Bavar.
00.

<36606958760016

<36606958760016

Bayer. Staatsbibliothek

R.

Glänzende Züge

aus der

bayerischen Geschichte;

ein

vaterländisches Lesebuch.

Mit

einer kurzgefaßten Geschichte Bayerns, und gedrängten Darstellung seiner inneren und Kriegs-Verfassung; von den ältesten Zeiten, bis zum Ende des Jahres 1825.

Nach den besten Werken über vaterländische Geschichte

bearbeitet

von

G. C. Krämer,

Lieutenant im Königlich Bayerischen 6. Linien Infanterie Regimente.
(Herzog Wilhelm.)

R

Mit einer Stammtafel des Königlichen Hauses Wittelsbach.

Landau, 1826.
Bei dem Verfasser.

18C

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

„Es ist beßer, daß unsere Häuser verbrennen, als daß unsere Sitten untergehen!“

Westenrieder.

c. W.

Dem Vaterlande,

als ein Denkmal

Seiner

Kraft und Tugenden,

geweihet!

Erste Abtheilung.

Kurzgefaßte Geschichte Bayerns

und

gedrängte Darstellung seiner innern und Kriegs-Verfassung; von den ältesten Zeiten, bis zum Ende des Jahres 1825.

Vorwort.

Die bayerische Geschichte ist unendlich reich an erhabenen und glänzenden Zügen von Vaterlandsliebe und Unterthanentreue, Großmuth und Menschenliebe, Tapferkeit und Biedersinn, Fürstenliebe und Edelmuth, Uneigennützigkeit und Gastfreundschaft, wahre Ehrliebe und Mäßigung, edle Selbstverläugnung und hochsinniges Vertrauen, überhaupt an Beispielen jedes Großen und Edlen des Lebens, und vorzüglich an weisen und beglückenden Regenten.

Nur wenige Völker, von allen denen, die die Weltgeschichte nennet, theilen mit Bayern den hohen Ruhm, daß sich in ihren geschichtlichen Annalen auch nicht eine einzige Thatsache von Empörung gegen den rechtmäßigen Herrscher, oder Treulosigkeit an dem Vaterlande aufgezeichnet findet.

In der Vaterlands-Liebe, dieser allumfassenden Tugend, die die Seele des Heldenthums ist, haben sich die Bayern zu allen Zeiten die höchste Bewunderung erworben, und die vielen Vorbilder der erhabensten Größe und der edelsten Tugenden, welche in allen Zeiträumen der vaterländischen Geschichte prangen, haben diesen strahlenden Ruhm der Nation immer mehr einverleibt. Und welches Gefühl könnte auch heiliger seyn, als die Liebe zu den Seinen, zu der Erde, die uns geboren, zu dem Altare und Heerde der Väter, und zu dem Throne eines edlen und weisen Fürsten? Eigenthum und Schutz, Gesetze und Sicherheit, Bedürfniß und Bequemlichkeit, Fluren und Wohnungen, Verwandtschaft und Freundschaft, Sitten, Gebräuche und Denkungs-Art, Bildung und Religion, kurz Alles, was man schätzt und liebt, bedarf und wünscht, genießt und erringt, feßelt an das theuere Vaterland!

Am natürlichsten ist die Vaterlandsliebe in den vollkommensten und glücklichsten Staaten, und darum auch so heimathlich auf Bayerns Erde. Denn welches Land ist weiser und segnender be-

herrscht? Wo ist Gesetz, Freiheit, Eigenthum und Sicherheit unverletzlicher? Wo sind die Rechte aller Stände richtiger begründet und bestimmt? Wo das Glück über alle Unterthanen gleicher und wahrhafter verbreitet als in Bayern?

Mächtig und bedeutsam steht sein Monarch, innig geliebt von seinen Unterthanen, und hochgeehrt von dem Auslande, in der Reihe großer Regenten, und Vaterhuld und Gerechtigkeit zieren seinen segensvollen Scepter; in dem Schoose der Heimath wohnen die Wißenschaften und Künste; das frühere Bedürfniß an fremde Länder tilget der Kunstfleiß und Erfindungssinn der Bayern; auf den Grenzen weit entlegener Reiche weheten die siegreichen, vaterländischen Fahnen; sicher, kräftig und gefaßt steht der Staat auf Regenten-Weisheit und der Unterthanen Treue; mit reichem Segen lohnen die heimathlichen Fluren den Fleiß des Bebauers; bieder, edel und wahrheitsliebend ist die Nation, und ruhmvoll bekannt der Name Bayer in Europas fernsten Ländern!

Und ein solches Vaterland schützen, erhalten und verherrlichen, welch ein erhebender und großer Gedanke!! Darum wird auch die Nachwelt, die Thaten unserer Gegenwart zu den glänzenden Beispielen der Vergangenheit reihen, welche Bayerns Geschichte zur Nahrung dieser höchsten Tugend, der Vaterlandsliebe aufbewahrt hat.

Den wahrhaft edlen und erhabenen Stolz zu einer solchen beglückenden Heimath zu rechtfertigen, einen Stolz, der die Quelle aller patriotischen Tugenden ist, habe ich den Versuch gewagt, die glänzendsten Züge aus der vaterländischen Geschichte in die Herzen meiner biedern Vaterlandsgenoßen, und vorzüglich meiner ruhmvollen Waffengefährten überzutragen, welche der hohe, heilige Beruf umfaßt, für Bayerns Glück und Wohlfahrt zu kämpfen und zu sterben.

Landau, am 1. Januar 1826.

Der Verfasser.

Innhalt der ersten Abtheilung.

Erster Zeitraum.

Von dem ersten Erscheinen der Bojer in der Weltgeschichte, bis zur Zeit, wo sie unter die Bothmäßigkeit der Franken geriethen; von 600 vor Christo, bis zum Jahre 788 nach Christo.

Erster Abschnitt.

Geschichte Bojoariens während dieses Zeitraumes.

Seite

Abkunft und Wanderungen der Bojer. . . . 1

Die Bojer unter der Herrschaft der Römer und Gothen, bis 554 nach Christo. 2

Die Bojer unter ihren eigenen Regenten aus dem Stamme der Agilolfinger, von 554 bis 788. 4

Garibald I, von 554 bis 595. . . . . »

Thassilo I., von 595 bis 609. 5

Seite
Garibald II., von 609 bis 640. . . . 6
Theodo I., von 640 bis 680. . . . . »
Theodo II., von 680 bis 718. . . . 7
Grimmoald, von 718 bis 725. 8
Hugibert, von 725 bis 736. . . . . »
Odilo, von 736 bis 748. . . . . »
Thassilo II., von 748 bis 794. . . . 10

Zweiter Abschnitt.

Beschaffenheit Bojoariens, in moralischer, politischer und religiöser Hinsicht, während des ersten Zeitraumes: vor und nach der Unterwerfung unter die Römer und Gothen, und unter seinen eigenen Regenten aus dem agilolfingischen Stamme.

Karakter, Lebensart und Verfassung der Bojer, ehe sie unter die Bothmäßigkeit der Römer und Gothen geriethen. 13
Moralischer, religiöser und politischer Zustand der Bojer unter der Herrschaft der Römer und Gothen. 16
Sittlicher und bürgerlicher Zustand der Bojer unter den Agilolfingern. 17

Dritter Abschnitt.

Kriegsverfassung der Bojer während des ersten Zeitraumes 18

Seite

Zweiter Zeitraum.

Von Bayerns Unterwerfung unter die Franken, als eine Provinz, bis zur Zeit, wo es seine Regenten aus dem Stamme der Wittelsbache erhielt; vom Jahre 788 bis zum Jahre 1180.

Erster Abschnitt.

Geschichte Bayerns während des zweiten Zeitraumes.

Herrscher aus dem Hause Carls des Großen; (Karolinger,) von 788 bis 911.

Carl der Große, von 788 bis 814. . . . 26
Ludwig I. der Fromme, von 814 bis 840 seines Reiches, und von 814 bis 815 über Bayern. 29

Erhebung Bayerns zum Königreiche.

Lohar I., von 815 bis 817. . . . . . „
Ludwig II. der Teutsche, von 817 bis 876. . „
Karlmann, von 876 bis 880. 31
Ludwig III., von 880 bis 882. . . . 32
Carl der Dicke, von 882 bis 887. . . . „
Arnulph I, von 888 bis 899. 33
Ludwig das Kind, von 900 bis 911. . . 34

Eigene Regenten der Bayern aus verschiedenen Stämmen, von 911 bis 1180.

Arnulph II., von 911 bis 937. . . . 35

Bayern unter der Bothmäßigkeit der teutschen Könige.

Seite

Eberhard, von 937 bis 938. 36
Berchthold, von 938 bis 948. . . . 37
Heinrich I., von 948 bis 955. . . . . „
Heinrich II., von 955 bis 974. . . . 38
Heinrich III. oder Hezilo, von 983 bis 985. . „
Heinrich II. (zum zweitenmale Herzog von Bayern,) von 985 bis 995 39
Heinrich IV., der Heilige, von 995 bis 1004. „
Heinrich V., von 1004 bis 1009, und von 1017 bis 1026. 40
Heinrich VI, von 1027 bis 1039. . . . 41
Heinrich VII., von 1042 bis 1048. . . . „
Konrad I., von 1049 bis 1053. . . . „
Heinrich VIII., von 1054 bis 1056. . . . 42

Regenten Bayerns aus dem Estenisch-Welfischen Hause.

Welf I., von 1070 bis 1083, und von 1096 bis 1101 43
Welf II, von 1101 bis 1120. . . . „
Heinrich IX., der Schwarze, von 1120 bis 1126. . 44
Heinrich X., der Großmüthige, von 1126 bis 1138. „
Heinrich XI., Jasomir Gott, von 1141 bis 1156. 45
Heinrich XII., der Löwe, von 1156 bis 1180. . 46

Zweiter Abschnitt.

Bayerns Zustand unter den Herrschern aus dem Stamme der Karolinger 47
Bayerns moralische, politische und religiöse Beschaffenheit während der Regierung seiner eigenen Fürsten aus verschiedenen Stämmen. 50

Seite

Dritter Abschnitt.

Kriegsverfassung des Vaterlandes während des zweiten Zeitraumes, von 788 bis 1180. 55

Dritter Zeitraum.

Von dem Regierungs-Antritte Otto's VI., des Gründer's des wittelsbachischen Regentenhauses in Bayern, bis zu der Thronbesteigung des Herzogs Maximilian I., des Großen; von 1180 bis 1598.

Erster Abschnitt.

Geschichte Bayerns während dieses Zeitraums.
Wittelsbachische Regenten.
Otto VI. der Größere, von 1180 bis 1183. . 61
Ludwig I. der Kellheimer, von 1192 bis 1231. . 63
Otto I. der Erlauchte, von 1231 bis 1253. . 64
Theilung der bayerischen Länder, von 1253 bis 1506. 65
Ludwig II. von Oberbayern, von 1255 bis 1294. „
Heinrich XIII. von Niederbayern, von 1255 bis 1290. „
Otto II. Ludwig u. Stephan I. in Niederb. v. 1290 b. 1339. „
Rudolph der Stammler, } von Oberbayern; von 1294 bis 1319.
Ludwig der Bayer, } und der Pfalz; von 1294 bis 1347. 66
Ludwig der Brandenburger, in Oberbayern, Brandenburg und Tyrol, von 1323 bis 1361. . . 70
Stephan II. in Niederbayern und den holländischen Besitzungen, von 1349 bis 1376. . . . „
Ludwig der Römer, in Oberbayern und Brandenburg von 1351 bis 1365. . . . . . . „

Seite

Wilhelm I. } 1358 in Oberbayern und Brandenburg;		
Albrecht I. } von 1358 bis 1404.		„
Otto III. in Brandenburg, von 1360 bis 1379.	.	„
Stephan III in Bayern-Ingolstadt, von 1375 bis 1392.		71
Friedrich in Bayern-Landshut, von 1375 bis 1392.		„
Johann III. in Bayern-München, von 1375 bis 1397.		„
Wilhelm, Ernst, } in Bayern-München, v. 1397 bis 1436.		„
Heinrich der Reiche, in Bayern-Landshut, von 1393 bis 1450	. . . .	72
Ludwig der Gebartete, in Bayern-Ingolstadt. von 1413 bis 1447.	. . . .	„
Albrecht III. der Fromme, in Bayern-München, von 1438 bis 1460	. . . . . .	73
Ludwig der Reiche, in Bayern-Landshut, von 1450 bis 1479.	. . . .	„
Johann, Siegmund, } in Bayern München, von 1460 bis 1465		74
Georg der Reiche, in Bayern-Landshut, von 1479 bis 1503		„
Albrecht IV. der Weise, alleiniger Regent von Bayern, von 1505 bis 1508	. . . . . .	75
Abstellung der Landestheilungen in Bayern 1506.		
Wilhelm IV., von 1508 bis 1550.	. . . .	„
Albrecht V., der Großmüthige, von 1550 bis 1579	. . . .	79
Wilhelm V. der Fromme, von 1579 bis 1589.	.	„

Zweiter Abschnitt.

Beschaffenheit Bayerns während des dritten Zeitraums von 1180 bis 1598; hinsichtlich seiner Verfassung, der

Seite

Hauptkarakter-Züge und Sitten des Volkes und seines Bildungsverhältnißes 80

Dritter Abschnitt.

Kriegsverfassung des Vaterlandes während dieser Periode. . . 85

Vierter Zeitraum.

Von der Regierung des Herzogs Maximilian I. des Großen, bis zum Ausbruche der französischen Revolution; von 1598 bis 1798.

Erster Abschnitt.

Geschichte Bayerns während des vierten Zeitraums.

Herzog Maximilian I. der Große, späterhin Kurfürst, 1598 bis 1651. 98

Ferdinand Maria, von 1651 bis 1679. . . 102

Maximilian II. Emanuel, von 1679 bis 1725. . 103

Carl Albert, von 1725 bis 1745. . . . 105

Max Joseph III., von 1745 bis 1777 . . „

Vereinigung der Rheinpfalz mit Bayern.

Carl Theodor, von 1777 bis 1799. . . . 107

Zweiter Abschnitt.

Bayerns innerer Zustand während des vierten Zeitraums, von Maximilian I., bis zum Ausbruche der französischen Revolution. . . . 108

Seite

Dritter Abschnitt.

Kriegsverfassung Bayerns während des 4. Zeitraumes von 1598 bis 1789. 112

Fünfter Zeitraum.

Von dem Ausbruche der französischen Revolution, bis auf die heutigen Zeiten; von 1789 bis zum Ende des Jahres 1825.

Erster Abschnitt.

Geschichte Bayerns während dieses Zeitraums.

Maximilian Joseph IV. Kurfürst, von 1799 bis 1806; 119

Bayerns Erhebung zum Königreiche; „

Maximilian I. König von Bayern, von 1806 bis 1825; 121

Ludwig I., 1825. 127

Zweiter Abschnitt.

Bayerns innere Beschaffenheit seit der Thronbesteigung des Kurfürsten Maximilian Josephs IV., bis auf die heutige Zeit; Ende 1825. . . . 130

Dritter Abschnitt.

Kriegsverfassung des Vaterlandes, seit der französischen Revolution bis zum Ende des Jahres 1825. . 140

Erster Zeitraum.

Von dem ersten Erscheinen der Bojer in der Weltgeschichte, bis zur Zeit, wo sie unter die Bothmäßigkeit der Franken geriethen.

Von 600 vor Christo bis zum Jahre 788 nach Christo.

Erster Abschnitt.

Geschichte Bojoariens während dieses Zeitraumes.

Abkunft und Wanderungen der Bojer.

Bayerns Geschichte verliert sich in die dunkelste Vorzeit, und es herrschen über die Abstammung seiner Bewohner verschiedene Meinungen. Die richtigste möchte wohl folgende seyn: Vor mehr als 600 Jahren vor der Geburt Christi, theilte sich das in dem heutigen Frankreich ansäßig gewesene, sehr zahlreiche Volk, das ursprünglich aus Nordasien gekommen war, und welches unter dem Namen der Gallier oder Celten bekannt ist, in mehrere Völkerschaften, welche nach den Gegenden, die sie bewohnten, verschiedene Namen erhielten. Diejenigen, welche die waldigsten Gegenden zum Wohnplatze hatten, wurden nach dem celtischen Worte Boa: Wald, Boaren, Bojaren, Bojer, Waldbewohner genannt.

Nachdem sich diese so ansehnlich vermehrt hatten, daß ein Theil davon gezwungen wurde eine neue Heimath zu suchen, so wanderte derselbe, ungefähr 600 Jahre vor Christi Geburt, unter der Anführung der beiden Brüder Bellowes und Sigowes, zweier Schwester Söhne des damaligen Königs von Gallien, Ambigat aus. Die beiden Prinzen theilten die aus einer Anzahl von 300000 bestehenden, ausziehenden Bojer in zwei gleiche Haufen, und begannen nun nach verschiedenen Richtungen ihren Zug. Bellowes nahm seinen Weg über die Alpen, drang bis an den Fluß Po in Italien vor, seine Bojer erbauten die Städte Mailand, Pavia, Verona, Trient ꝛc. und lebten mit den Römern in beständigen Kriegen. Endlich wurde sein Volk von diesen besiegt und unterjocht, und es verließ hierauf Italien, wo es 400 Jahre Aufenthalt gefunden hatte, zog in das heutige Servien, wurde daselbst 42 Jahre vor Christi Geburt von seinen Nachbarn, den Daziern aufgerieben und kommt seit dieser Zeit in der Geschichte nicht mehr vor.

Sigowes führte seine Bojer über den Rhein, längs der Donau hin durch den großen, herzynischen Wald, und ließ sich endlich mit ihnen in derjenigen Gegend nieder, die man jetzt Bojenheim, Böhheim, Bojerheimath, Böhmen heißt.

Die Bojer unter der Herrschaft der Römer und Gothen bis 554 nach Christo.

Bis 8 Jahr vor Christi Geburt behaupteten die Bojer den Besitz ihres Böhheims; Marbod, König der Teutonen, aber verdrängte sie um diese Zeit aus ihren Sitzen. Nun gingen sie über die Donau und ließen sich in den von den Römern sehr bevölkerten Provin-

zen Norikum, Vindelizien und Rhätien nieder. Von diesen wurden sie gut aufgenommen, stunden aber unter ihrer Herrschaft, und erhielten die Bestimmung, die Grenzen dieser Provinzen, längs der Donau hinauf, gegen die Einfälle der Teutonen zu vertheidigen. Das Stammland, das die Bojer hier gründeten, verließen sie, was in der Geschichte ein sehr merkwürdiger Fall ist, in der Folge nicht wieder und die Nachkommen jener Völkerschaften bewohnen noch dasselbe Land, wo sich ihre Urväter einst niedergelassen hatten. Wahrscheinlich zogen die Bojer in jener Gegend über die Donau, wo diese den Inn aufnimmt. Hier bauten sie Bojodurum (Innstadt) und breiteten sich von da über die genannten Provinzen aus. Nach und nach legten sie mehrere Städte an, wozu man auch Vindobona, oder Wien rechnet.

Vindelizien und Rhätien gränzten damals gegen Norden an die Donau, gegen Osten an Norikum, (von diesem durch den Inn getrennt) gegen Süden an den Lago maggiore, Lago di Como und den Garda-See, in Italien, und gegen Westen an die rhätischen Alpen, den Bodensee und die Donau.

Norikum gränzte gegen Norden an die Donau, gegen Osten an das Kalengebirg, gegen Süden an die Sau und gegen Westen an Rhätien und Vindelizien. Es begriff daher das heutige Ober- und Nieder-Oesterreich, Steiermark, Kärnthen, beträchtliche Theile von Illyrien und Nord-Italien, sowie von dem Südosten des jetzigen Königreichs Bayern in sich.

Nachdem die Bojer ungefähr 500 Jahre unter der Botmäßigkeit Roms gestanden, welches seine Herrschaft beinahe über die ganze damals bekannte Welt ausdehnte, wurde dieses ungeheuere Reich auf allen Seiten von mäch-

tigen Feinden angefallen und eine Provinz nach der andern von demselben abgerissen. Der König Theodorich der Ostgothen eroberte ums Jahr 493 nach Christi unter andern auch Rhätien und Norikum, und brachte damit die Bojer unter seinen Scepter. Unter der Macht der Ostgothen lebten sie ungefähr 60 Jahre, genoßen einen beständigen Frieden und sammelten während dieser Zeit in den fruchtbaren Gegenden zwischen den Alpen und der Donau ihre Kräfte wieder.

Das ostgothische Reich nahm im Jahre 553 nach Christi ein Ende. Die Bojer machten sich bei dieser Gelegenheit von aller Herrschaft frei und wählten sich, unter der Begünstigung des fränkischen Königs Klotar, in Garibald einen eigenen Regenten. In diesem Zeitpunkte erscheinen also die Bojer, unter dem Namen Bojarier, Bavaren und endlich Bayern, wieder als eine eigene, selbstständige Nation, und sie thaten sich in der Folge unter den übrigen deutschen Völkern mit einem immer höheren Ruhme hervor.

Die Bojer unter ihren eigenen Regenten aus dem Stamme der Agilolfinger

von 554 bis 788 nach Christo.

Garibald I.

vom Jahre 554 bis 595 nach Christo.

Garibald sproßte aus einem der edelsten, bayerischen Geschlechter, das von einem gewißen Agilolf herstammte; darum nannte man ihn und seine Nachkommen bis zu Thassilo II. die Agilolfinger. Schon frühzeitig hatte

sich Garibald um die bayerische Nation große Verdienste, als tapferer Heerführer, erworben. Er erweiterte jetzt das Land im Süden, bis über die Alpen, an Italien hin. Gegen Norden gränzte Bojoarien unter seiner Regierung an die Donau, gegen Osten an die Ens und gegen Westen an den Lech. Seine Residenz war Regensburg. Er führte gegen das Ende seiner Herrschaft den Titel: „König der Bojoarier," den seine späteren Nachfolger aber in den eines Herzogs wieder umwandelten. Seine zweite Tochter Theodolinde vermählte sich mit dem longobardischen Könige Autharis.

Garibald herrschte 40 Jahre über Bayern, als ein sehr edler, weiser und großmüthiger Regent. Das dankbare Vaterland beschloß darum, bei seinem Tode im Jahre 595, seine Herzoge immer aus dem agilolfingischen Stamme zu wählen. Man vermuthet, daß schon Garibald als Christ gestorben sey.

Thassilo I.

von 595 bis 609.

Nach Garibalds Ableben wurde Tassilo I., ein naher Anverwandter des Verstorbenen, zum Regenten gewählt.

Seine Regierung währte 15 Jahre und machte sich durch Kriege mit den Slaven, einem wilden barbarischen Volke, merkwürdig, welches aus dem heutigen Illyrien und Sclavonien über die Grenzen von Steiermark und Kärnthen hereinbrachen, diese Länder in Besitz nahmen und eine große Anzahl Bayern tödteten. Ihre Bundesgenoßen waren die Avaren. Thassilo rückte den Slaven entgegen, schlug sie in einer Hauptschlacht, fiel in

ihr Land ein, und kehrte mit reicher Beute zurück. Er starb im Jahre 609.

Unter Thassilos Nachfolger

Garibald II.

von 609 bis 640.

kamen, auf Veranstaltung der fränkischen Könige, die ersten christlichen Bischöffe als Glaubenslehrer nach Bayern, welche viele Bewohner, die dem Heidenthume noch ergeben waren, der christlichen Religion einverleibten. Unter diesen ersten Predigern des heiligen Evangeliums im Vaterlande, zeichneten sich aus der heilige Eustasius und der heilige Agilus.

Der Krieg mit den Slaven dauerte unter Garibalds Regierung fort; er starb wahrscheinlich im Jahre 640. und verherrlichte noch die letzten Jahre seiner Herrschaft durch die Einführung einer geschriebenen Gesetzgebung bei seinem Volke.

Sein Sohn

Theodo I.

von 640 bis 680.

führte zwar Anfangs den Krieg mit den Avaren und Slaven mit allem Nachdruck fort, gab aber bald seinem Lande den Frieden, und war vorzüglich darauf bedacht das Christenthum immer mehr in Bayern auszubreiten. Der heilige Emmeram, ein fränkischer Priester, der um diese Zeit, den Slaven und Avaren das heilige Evangelium zu lehren, von brennendem Eifer getrieben wurde, nahm bei seiner Durchreise durch das Bojerland, des Herzogs Theodo Einladung nach Regensburg an, und blieb auf dessen Bitte längere Zeit als Glaubenslehrer und Prediger der heiligen Religion in Bayern

Er erwarb sich um die schnellere Ausbreitung des Christenthums hier ausgezeichnete Verdienste.

Als endlich Emmeram seine vorgehabte Reise weiter nach Italien fortsetzte, wurde er auf derselben bei Helfendorf, einem Orte 7 Stunden von München, auf meuchelmörderische Weise, das unglückliche Opfer seines wahrhaft edlen und großen Herzens.

Seine Gebeine ließ der um ihn ernstlich trauernde Herzog nach Regensburg bringen und baute daselbst dem als Märtyrer Gestorbenen eine Kirche und das erste Kloster in Bayern: St. Emmeram.

Theodo II.

von 680 bis 718.

Vetter und Nachfolger von Theodo I. bewirkte endlich in ganz Bayern die allgemeine Aufnahme des Christenthums. Er selbst ließ sich mit seinen Söhnen und vornehmsten Hofbeamten durch den heiligen Rupert, Bischoff von Worms, (den er nach Bayern geladen hatte um der christlichen Religion durch seine eifrigen Lehren allenthalben Eingang zu verschaffen,) in Regensburg öffentlich unterrichten und taufen. Dieses Beispiel wirkte äusserst günstig auf das Volk und bald wurde die Lehre Jesu von diesem überall bekannt. Zur Aufrechthaltung des Christenthums errichtete Theodo II. mehrere Bisthümer. Das von den Herulern zerstörte Juvavium (das heutige Salzburg) nebst einem kleinen Bezirke Landes, schenkte er aus Dankbarkeit dem heiligen Rupert, erhob es zu einer Stadt und setzte diesen daselbst zum Bischoffe ein. Rupert baute in Salzburg die Peterskirche und das erste Frauen- oder Nonnen-Kloster in Bayern: Nonberg.

Theodo starb im Jahre 718. nachdem er vorher noch die Regierung seines Reiches zwischen sich und seinen drei Söhnen, sohin das Land in 4 Provinzen getheilt hatte Indeßen bekam der älteste Prinz die Oberherrschaft.

Grimmoald.

von 718 bis 725

erhielt bei dieser Theilung das eigentliche Bayern, und stiftete im Jahre 724. das Bisthum Freysing, wo er auch seine Residenz aufschlug. Bischoff daselbst ward der heilige Corbinian, ein fränkischer Priester.

Grimoald baute auch zu gleicher Zeit das Kloster Weihen, Stephan.

Sein Nachfolger und Brudersohn

Hugibert

von 725 bis 736

ließ nach des heiligen Corbinians Tode den heiligen Bonifacius aus Thüringen nach Bayern einladen, um die Errichtung und Gründung der nöthigen Bisthümer zu vollenden; allein dieser wurde von dem Papste nach Rom gerufen, und Hugibert starb bald darauf, ohne diese dringende, kirchliche Angelegenheit zu Stande gebracht zu haben.

Odilo.

von 736 bis 748.

Hugiberts Sohn, ein sehr frommer Fürst stiftete gleich beim Regierungs-Antritte das Bisthum Passau, nachdem er zuvor die Avaren aus Lorch vertrieb. Den Bischoff Virilo erhob er daselbst zum Kirchenfürsten, und beschenkte ihn mit ansehnlichen Gütern. Im Jahre

736. stiftete Odilo auch das Bisthum Regensburg, und setzte demselben den heiligen Wolfgang als Bischoff vor, welcher sich um die bayerische Kirche ganz vorzügliche Verdienste erworben hatte.

Um diese Zeit kehrte der heilige Bonifacius auf des Herzogs, wiederholte, dringende Einladung von Rom nach Bayern zurück und theilte das Land 739 mit Odilos Einwilligung in vier Kirchensprengel: Salzburg, Freysing, Passau und Regensburg. Im Jahre 740 wurde das Bisthum Aichstädt ebenfalls von Odilo und Bonifacius gegründet. — Augsburg hatte schon seit den ältesten Zeiten Bischöffe.

Als Bildungsschulen für gute Seelenhirten und Glaubenslehrer stiftete Odilo 741 die Klöster Ober- und Nieder-Altaich. Seinem Beispiele folgten reiche und edle Bayern, und diesen verdanken ihr Daseyn die Klöster: Benedikt-Bayern, Polling, Schlehdorf u. a. m. Im Jahre 743 wollte sich Odilo (Schwiegersohn des Franken-Königs Karl Martel) der fränkischen Oberhoheit gänzlich entziehen und verbündete sich zu diesem Zwecke mit den Sachsen und Schwaben, allein in der unglücklichen Schlacht auf dem Lechfelde von seinen Schwägern Karlmann und Pipin gänzlich besiegt, verlor er die bisher so rühmlich behauptete. Unabhängigkeit des bayerischen Volkes und ward mit seinem Prinzen Thassilo gefangen; das darauf folgende Jahr aber wieder in Freiheit gesetzt. Die Franken begnügten sich mit ihrer bisherigen Oberhoheit über Bayern, und legten dem Lande weder Zwang noch Demüthigung auf. Der Herzog Odilo starb endlich im Jahre 748 und ward in dem von ihm erbauten Kloster Osterhofen begraben. Sein fünfjähriger Sohn:

folgte ihm in der Regierung, welche bis zu seiner Volljährigkeit seine Mutter Hiltrude übernahm.

Nach dem Tode der Herzoginn ließ Pipin, König der Franken, der auf Bayern schon längst ein lüsternes Auge geworfen hatte, den 13jährigen Prinzen Thassilo II, als dessen Vormünder, an seinen Hof bringen. Hier wurde er mit deßen Söhnen fränkischen Grundsätzen erzogen. In seinem 15ten Lebensjahre forderte ihm Pipin auf dem Reichstage zu Compiegne 757 den Eid der Treue ab; Thassilos Jugend und Unerfahrenheit erfüllte des Königs Wunsch. Er schwur und leistete seit dieser Zeit Vasallendienste; aber als er in das mannbare Alter getreten war, konnten ihm Pipins unredliche Absichten nicht länger verborgen bleiben. Des fränkischen Joches müde, verließ er daher heimlich das königliche Lager, eilte nach Bayern, übernahm die Regierung und erklärte allenthalben und öffentlich, daß der von ihm als Kind erzwungen geleistete Eid der Treue keine Gültigkeit habe, und daß er ihn nie zu halten gesonnen sey. Er unternahm hierauf einen Krieg gegen die Slaven und eroberte Kärnthen, das nun 200 Jahre lang ein Besitzthum des bayrischen Regentenhauses blieb.

Im Jahre 768 starb Pipin, der König der Franken, und sein Sohn Karl, nachher der Große genannt, übernahm die Regierung des fränkischen Reiches. Dieser ließ Thassilo, weil er sich selbst erst befestigen wollte, frei und unabhängig über Bayern regieren. Der Herzog hielt während dieser Zeit zu Aschheim und Dingolfing die berühmten Landtage, und stiftete die Klöster

Krems=Münster und Chiemsee, wo er auch die erste öffentliche Schule anlegte.

Indeßen gab Karl der Große den Plan seines Vaters auf Bayern keineswegs auf. Um sich gleichfalls zu rüsten, verbündete sich Thassilo 777 mit dem Longobarden=Könige Desiderius und dem Herzoge von Aquitanien und hatte seinen Sohn Theodo zum Mitregenten erhoben. Bald darauf, im Jahre 778 rückte jetzt Karl mit einem furchtbaren Kriegsheere in Bayern ein, und schickte Gesandte an Thassilo um ihn zur Unterwerfung zu zwingen.

Der unglückliche Fürst, ohne Hülfe und Hoffnung der Rettung, auf allen Seiten von Feinden umringt, begab sich nun selbst in das fränkische Lager, schwur wiederholt den Eid der Treue dem Könige der Franken, ließ 12 Geißeln und seinen ältesten Sohn Theodo als Bürgen zurück, und empfing das Herzogthum Bayern, das er nun nicht mehr sein nennen konnte, von Carl — zu Lehen.

Als dieser hierauf auch das longobardische Reich gestürzt und sich selbst die Krone desselben aufgesetzt hatte, ließ sich der gebeugte Thassilo von seiner Gemahlinn Luitburg zu einem Bündniße mit den Hauptfeinden der Franken, den Hungarn verleiten; allein er wurde von Carl dem Großen besiegt, von diesem der wiederholten Felonie beschuldigt und auf dem Reichstage zu Ingelheim im Jahre 788 zum Tode verurtheilt. Indessen schenkte ihm Carl das Leben, ließ ihn aber ergreifen und sammt seiner Gattin, seinen Söhnen und Töchtern lebenslänglich in Klöster sperren.

Auf dem Reichstage zu Regensburg 788 hob nun der König der Franken die unabhängige, herzogliche

Würde in Bayern auf und verwandelte dasselbe in eine fränkische Provinz. Um die Stimme seines Gewissens über diese, ihn beschimpfende, Gewaltthat einigermaßen zu beruhigen, ließ Carl der Große im Jahre 794 zur Rechtfertigung seiner Handlung an dem unglücklichen Thassilo, zu Frankfurth am Main, eine Synode von italienischen, französischen und deutschen Bischöffen halten und sein Verfahren gut heißen. Der tiefgekränkte Fürst wurde im Mönchsgewandte, als ein Gefangener, mit geschorenem Haupte in die feierliche Versammlung gebracht und alldort wiederholt gezwungen für sich und seine Nachkommen auf das Land seiner Väter für immer Verzicht zu leisten. Nachdem hierüber dreifache, schriftliche Urkunden ausgefertigt worden waren, wurde Thassilo in sein Kloster zurück geführt. Von diesem Augenblicke an verlor sich jede fernere Kunde über sein, seiner Gattinn und seiner Kinder Schicksal. Mit Thassilo II. erlosch der agilolfingische Stamm, welcher über 200 Jahre Bayern beglückend beherrscht hatte und sich vorzüglich um die Einführung des Christenthums ausgezeichnete Verdienste erwarb.

Zweiter Abschnitt.

Beschaffenheit Bojoariens in moralischer, politischer und religiöser Hinsicht während des ersten Zeitraumes, vor und nach der Unterwerfung unter die Römer und Gothen und unter seinen eigenen Regenten aus dem agilolfingischen Stamme.

Karakter, Lebensart und Verfassung der Bojer, ehe sie unter die Bothmäßigkeit der Römer und Gothen geriethen.

Die Natur bildete die Urväter der Bayern mit seltener Größe und vorzüglicher Körperkraft. Ihre Haut war sehr weiß; die aus dem Gesichte zurückgeschlagenen Haare hatten eine lichtgelbe Farbe; sie trugen nur wenig, oder einen geschorenen Bart. Hauptzüge ihres Charakters waren: Großmuth, Redlichkeit, Biedersinn, Treue und Tapferkeit. Ihre Lieblings-Neigung und hauptsächlichste Beschäftigung war der Krieg; im Frieden lebten sie von der Jagd und späterhin auch von der Viehzucht und dem Feldbaue. Ihre Nahrung bestund aus Kräutern, Milch und Käse; ihre Lieblings-Speise war Fleisch, besonders gesalzenes Schweinefleisch; Gerstenbier war ihr Getränke. Bei ihren Zusammenkünften und Gastmahlen wurde wacker gezecht und damit jeder Anwesende in Staatsangelegenheiten desto freimüthiger seine Meinung sagen solle, betranken sie sich gerne bei ihren Berathschlagungen; die Ausführung derselben geschah dagegen höchst nüchtern. Sie übten vollkommene Gastfreiheit und bestraften äusserst strenge ihre Verletz-

ung. Zur anfänglichen Kleidung dienten ihnen Felle wilder Thiere, meistens Bären- oder Wolfshäute; zugleich machten diese auch ihr Lager aus. Sie aßen und schliefen auf der Erde. Die Weiber trugen vielfarbige Röcke, welche sie über den Schultern befestigten; sie zierten sich schon mit Ringen, Arm- und Halsbändern, u. dgl.

Ihre Wohnungen, welche sie gerne einzeln in Wäldern einzeln und an Strömen und Flüßen baueten, waren große hölzerne Hütten, welche sie in der Rundung anlegten, oben mit einem Giebel versahen und mit Baumästen, Stroh und Moos bedeckten; späterhin sammelten sie sich, und bauten Städte.

Aeusserst strenge waren sie gegen ihre Kinder; die Knaben wurden sehr frühzeitig abgehärtet; die mannbaren Jünglinge in einer großen Volksversammlung feierlich mit dem Schwerde umgürtet und zu Bürgern eingeweihet; nun erst durften sie als Mitglieder des Staates bei öffentlichen Festen und Berathschlagungen erscheinen.

Ihre Keuschheit und feste Treue, welche zum Sprichworte geworden ist, war eine ihrer schönsten und erhabensten Tugenden; der Wohllüstling wurde mit Verachtung und Abscheu, und ein gefallenes Mädchen mit dem Tode bestraft.

Ihre Regierungsform war beinahe ganz monarchisch. Das Volk wählte aus seiner Mitte die Könige und Feldherrn und unterhielt sie mit freiwilligen Abgaben Staats-Angelegenheiten besorgten später, ausschlußweise des Volks: die Ritter und Priester. Wenn ersteres mit der Berathschlagung, oder einer Unternehmung und Ausführung zufrieden war, so gab es in der Versammlung durch ein lautes und allgemeines Waffengetöse seinen Beifall, durch

tiefe Ruhe aber, im Gegentheile, seinen Unwillen zu erkennen.

Streitigkeiten über Eigenthum und einzelne Rechtshändel schlichteten die Priester und Aeltesten. Ihrem Ausspruche durfte sich bei Strafe des Bannes und der Ehrloserklärung niemand widersetzen. In zweifelhaften Fällen entschied als Gottes Urtheil meistentheils der Zweikampf.

Die Religion der alten Bojer war die Heidnische. Ihre vorzüglichsten Gottheiten waren: Thor, oder die Sonne, Herta: die Erde, Allmann: Gott des Kriegs ꝛc. Ihre Priester hießen Druiden oder Eichherrn; diese schlachteten Gefangene und Opferthiere, und sagten nach römischer Sitte aus deren Eingeweiden wahr.

Die Eichenwälder, welche ihnen besonders heilig waren, vertraten die Stelle ihrer Tempel. Hier wohnten ihre Priester, und der Götzendienst wurde in dem Dunkel alter Bäume verrichtet. Die Priester waren weiß gekleidet und machten die Lehrer, Aerzte und Richter der Nation. Dafür waren sie von allen Kriegsdiensten befreit und leisteten keine Abgaben.

Alte Jungfrauen, welche sich ebenfalls auf das Wahrsagen legten, hießen Allraunen oder Allrunen (von dem altteutschen Worte raunen, Alles wissen.)

Die Sprache der Bojer war celtischen Ursprungs; ihre Buchstaben griechisch. Ihre Wissenschaften umfaßten etwas Sternkunde und Naturlehre, übrigens mit vielem Aberglauben durchwebt Die Dichter in ihrer Sprache nannten sie Barden; diese suchten das Andenken an ihre Helden durch Lieder zu verewigen, welche sie gewöhnlich in Volksversammlungen zur Harfe absangen.

Moralischer, religiöser und politischer Zustand der Bojer unter der Herrschaft der Römer und Gothen.

Der moralische Zustand der Bojer war unter der Bothmäßigkeit der Römer weit zurück gegangen: das Beispiel der entnervten Krieger Roms wirkte sehr nachtheilig auf sie. Bisher hatten sie nur eine einfache und natürliche Nahrung genossen; nun gewöhnten sie sich allmählig an die leckerhaften und erhitzenden Weine Italiens, nach welchen sie ohnehin sehr lüstern waren.

Im Umgange gewannen sie zwar an Geschliffenheit und äußerer Bildung, aber sie verloren dadurch auch ihre besten Sitten und Eigenschaften.

Ihre politische Verfassung war ganz militärisch; ihre Feldherrn stunden unter den römischen Imperatoren; ihre Krieger mußten nach römischer Taktik exerzieren. Das Hauptgeschäft der Bojer bestund unter den Römern in der Bewachung der Grenzen an der Donau hinauf gegen die Einfälle der Teutonen. Um ihren Eifer in dieser Vertheitigung zu erhöhen, gaben ihnen die Römer Ländereien zum Erbe, dagegen mußten die Besitzer derselben Soldaten seyn und zur Feldarbeit Leibeigne halten.

Der Götzendienst der Bojer verwandelte sich seit der Regierung des Kaisers Mark Aurel nach und nach in die christliche Religion; im Jahre 312 aber wurde sie unter der Herrschaft Constantins des Großen, welcher sie selbst angenommen hatte, immer allgemeiner und verdrängte allmählig die heidnische Abgötterei. An die Stelle der Druiden kamen nun Priester und Bischöffe. Der heilige Severin legte im Jahre 454 die ersten christlichen Schulen in Wien und Passau an, welche indessen von den Heiden bald wieder zerstört wurden; auch

der heilige Maximilian machte sich um die Einführung des Christenthums in Baiern sehr verdient.

Durch den Verkehr mit den Römern lernten die Bojer die römischen Buchstaben, und von ihren Nachbaren, den Teutonen, die teutsche Sprache, kennen, welche nach und nach die Landessprache wurde.

Sittlicher und bürgerlicher Zustand der Bojer unter den Agilolfingern.

Unter den eigenen Regenten aus dem Stamme der Agilolfinger, von 554 bis 788, verbesserte sich der sittliche Zustand der Bojer immer mehr.

Das Licht des Christenthums verbreiteten die agilolfingischen Glaubens-Lehrer nach und nach im ganzen Lande.

Ihre Fürsten beförderten die Einführung und Ausbreitung dieser Religion nach allen Kräften und erleichterten dadurch sehr ihre Regierungsgeschäfte. Zur Erhaltung und Fortpflanzung der Lehre Jesu wurden Bisthümer errichtet, und diese mit vielen Gütern belehnt; zur Ausbildung der aufkeimenden Wissenschaften durch die Mönche wurden Klöster angelegt und diese zur Erziehung und Unterrichtung der Jugend bestimmt. Durch die erfolgreiche Kultivirung des Bodens, der ihnen geschenkt wurde, gaben die Mönche Beispiele zur Nacheiferung.

Thassilo der II errichtete, in dem von ihm gestifteten Kloster Chiemsee, die erste öffentliche Schule; auch in Salzburg blühete bald eine sehr zweckmäßige Lehranstalt.

Die Fürsten der Bojer hießen Könige, späterhin Herzoge; sie führten einen Siegelring und einen Heer-

stab, welchen ein Menschenkopf zierte, als Zeichen ihrer Macht und ihres Amtes.

Ihr Hauptgeschäft war die Anführung des Heeres im Kriege; sie waren unumschränkte Herrn in ihrem Lande, und keinem auswärtigen Könige unterworfen. Zur bessern Berathung über bürgerliche Verfassung wurden nun von den Herzogen geistliche und weltliche Stände eingeführt. Erstere waren Bischöffe und Aebte, letztere Grafen und Ritter; diese Stände versammelten sich im Jahre zweimal mit dem Herzoge auf einem sogenannten Landtage, wo über Staatsangelegenheiten Rath gehalten wurde und worauf der Regent die Gesetze, Steuern 2c. ausschrieb. Das Land selbst war in Gaue eingetheilt, deren Vorsteher, alte verständige Leute, Graue genannt wurden, welcher Name sich späterhin in Grafen verwandelte. Mit Beihülfe eines ihnen zur Seite gesetzten Rechtsgelehrten mußten diese nun die Gerechtigkeit in ihren Gauen handhaben. Polizeivergehen wurten mit leichten Strafen belegt; die Todesstrafe traf nur den Herzogsmörder und Hochverräther, alle übrigen Verbrechen konnten von den Freien mit Geld abgebüßt werden; die Leibeigenen hingegen erhielten Stockschläge, und nach dem Vergehungsgrade wurde ihnen auch wohl die Hand abgehauen.

Dritter Abschnitt.

Kriegsverfassung der Bojer während des ersten Zeitraumes.

Wie bei allen Teutschen, so vereinigte sich auch bei den Bojern alles, sie zu einem streitbaren und kräftigen

Volke auszubilden. Das Klima härtete ihren Leib, die Jagd gab ihnen unausgesetzte, körperliche Uebung; ihre unbegränzte Liebe zur Freiheit erfüllte ihre Seele mit hohem Muthe, und selbst ihre Religion verhieß ihnen die reichlichsten Belohnungen für den Tod fürs Vaterland. Schon im zartesten Alter wurden mit den Knaben Vorbereitungen zu ihrem künftigen, kriegerischen Berufe vorgenommen; ihre frühesten Spiele waren Uebungen in den Waffen; mit nacktem Leibe tanzten sie bei jeder Nationalfeierlichkeit den Schwerdtanz. Unter den Waffen und Rüstungen wuchs der Jüngling heran, und wenn er ins mannbare Alter trat, wurde ihm in einer großen Versammlung des Volkes, mit dem Schwerde, das ihm umgürtet wurde, die Bürgschaft und das Pfand der Freiheit anvertraut, und nun erst trat er als Bürger des Vaterlandes auf, und in den Verein des Volkes.

Von seinen Waffen trennte sich der Bojer nie, bei keinem Verhältnisse seines Lebens; er führte sie überall mit sich und nahm sie selbst mit in die Gruft, um in seinem Himmel (Walhalla) nicht als Waffenloser zu erscheinen. Was er bei seinen Waffen schwur, hielt er heilig und unwandelbar; als Brautgeschenk gab diese die Braut dem künftigen Gatten und für nichts hatte der Bojer eine höhere Verehrung, als für seine Waffen.

Dieser kriegerische Geist umfaßte alle Verhältnisse, Empfindungen und Gedanken, alle Schauspiele, Lustbarkeiten und Festlichkeiten der Bojer, und selbst das sanftere Geschlecht theilte diesen muthigen Sinn.

Die Religion heiligte mit allen Reitzungen des Paradieses den Ehrenstand und die erhabene Pflicht des Kriegers. An diesen herrschenden Geist schloß sich natürlich eine schwärmerische Liebe zu Kraft, Muth, Tapfer-

keit und Gewalt, und er erzeugte zunächst den edlen männlichen Stolz der Bojer.

Feigheit brandmarkte mit ewiger Schande; die Tapferkeit führte zum glänzendsten Ruhme und lediglich zu Ehrenstellen und zum Adel. Nach den Verheißungen der Religion hatte der Feige selbst jenseits des Grabes noch eine ewige Bestrafung zu erwarten; wer aus dem Treffen floh, wurde sogleich mit dem Tode bestraft, und wie im Leben, so war der Feige auch ehrlos bei dem Gerichte der Götter. Selten überlebte ein Bojer den Verlust seines Schildes; er eroberte ihn entweder wieder, oder er stürzte sich, den Tod suchend, in die dichtesten Haufen der Feinde, um der Schande zu entgehen; denn der Bann des Landes verfolgte ihn, er ward ausgestossen aus allen Gemeinden und von allen Mitbürgern verlassen.

Dagegen war das herrlichste Ziel des Bojers der Tod fürs Vaterland mit den Waffen in der Hand; hier war für ihn das wahre Feld der Ehre und des ewigen Ruhmes.

Für die Unsterblichkeit der Helden sorgten die Barden durch ihre Lieder; wenn die Schlacht begann, so zogen sie voran und verkündigten laut in ihren Gesängen die glänzenden Thaten der Väter. Nur freie Männer zogen zum Kriege, und nur sie durften für die Freiheit des Vaterlandes kämpfen; die Werkzeuge des Landbaues und die Geräthe der Werkstätte hielt der Bojer unwürdig für eine Hand, welche die Lanze trug, und diese Denkungsart, obgleich von der einen Seite schadend, war vom höchsten Vortheile für die Selbstständigkeit und Freiheit des Volkes; denn bis auf die heutigen Zeiten hat sich dieser unbeugsame, tapfere, kühne und edle

Sinn dadurch bei den Bayern erhalten. Die Lust und der Reiz der Bojer zum Kriege erhielt von aussen beständige Nahrung. Auf allen Grenzen jener Länder, über welche sich die Bojer ausbreiteten, drängten sich wilde, kriegerische Stämme heran, welche, mit einem immer fertigen Muthe zur Schlacht ihre Raubsucht in die Gebiethe ihrer Nachbaren trugen.

So, auf feindliche Einfälle immer vorbereitet, stets gespannt, wachsam und sorgfältig, wuchs den Bojern in der tapfern Vertheidigung ihres Landes die Lust zum Kampfe; wechselseitig ausgeübte Gewaltthätigkeiten und der Durst nach Rache an den Feinden erhielt und erhöhete diesen Drang zum Kriege. Die auf das Römer-Reich andringenden Völker suchten sich oft eine Bahn durch das Land der Bojer und zogen diese mit zur gemeinschaftlichen Sache; auch gegen die Franken bestunden die Bojer harte Kämpfe, indem Erstere unausgesetzt dahin trachteten, dieselben unter ihre Oberherrschaft zu bringen.

Wenn diese beiden Nationen in Bündniße mit einander eingegangen waren und in Gemeinschaft kämpften, so stunden die Bojer im entscheidenden Treffen immer an der Heeresspitze; denn sie machten, selbst nach den Zeugnißen der Römer, den tapfersten Theil der Teutschen aus.

Ihre Waffen waren übrigens anfangs sehr unvollkommen, nicht einmal immer zweckmäßig. Große aus Weiden geflochtene Schilder deckten ihre Körper; Bogen und Pfeile, Schwerder, Kolben, Streitärte und Lanzen bildeten ihre Wehren. Eine sehr furchtbare Art Pfeile, im Stoß und Wurf gleich gefährlich, hatte die Gestalt eines Pfriemes, der in eine scharfe Spitze auslief.

Ihr Haupt und Körper war beinahe unbedeckt; eine Thierhaut und ein Schild schützten sie nur theilweise in der Schlacht. Erst später kamen die Helme in Gebrauch, und der Bojer zierte sie gewöhnlich mit dem Kopfe eines wilden Thieres, oder dessen Hörnern. Die Bekanntschaft mit den Römern brachte nach und nach eine Veränderung in der Kriegsverfassung der Bojer hervor, und dieß um so geschwinder, seit die Mannschaft nach Römerart exercirt wurde. Alle Freigeborenen ohne Ausnahme waren kriegsdienstpflichtig. Ein allgemeines Aufgeboth, welches man Hermanie nannte, rief das gesammte Volk zum Kampfe. Das Geleite war eine freiwillige Vereinigung zwischen dem Heerführer und seinen Kriegern, oder seinem Gefolge zu einer gemeinschaftlichen Unternehmung. Gewöhnlich war die Hermanie die natürlichste Art ein Heer zusammen zu stellen. Beim Geleite gab der Führer seinen Untergebenen Rüstung, Pferde und Güter, und diese gelobten ihm dafür feste Treue und unverbrüchlichen Gehorsam. Dieß mochte wohl den ersten Grund zum Lehenwesen und zur Unterthänigkeit gelegt haben.

Nicht weniger heldenmüthig als die Männer dachten die Weiber; auch sie folgten den Kriegeszügen, und übernahmen in den Schlachten und Kämpfen vorzüglich die Vertheidigung der Wagenburg.

Zur Ordnung, Leitung und Anführung der versammelten Krieger ward gewöhnlich derjenige gewählt, welcher sich früher durch den meisten Muth, durch Verachtung der Gefahr und des Todes und durch weise Klugheit am meisten hervorgethan hatte; diesem wurde unbedingte Folgsamkeit geleistet in allen seinen Forderungen.

Die Bojer zollten ihren Anführern die höchste Ehr-

erbiethung, und eben so groß war die dankbare Achtung, welche sie für die ganze Familie ihres Heerführers hegten. Daraus folgte zum Theil, daß ihre Kriegs-Anführer meistens aus solchen verehrten Geschlechtern gewählt wurden, bis diese Wahl endlich auf der Familie des Einen unabänderlich blieb. Diese Kriegsanführer oder Herzoge (weil sie vor dem Heere herzogen, so genannt) mußten vollkommen geübt seyn die Waffen zu führen und durften keinen hauptsächlichen Körperfehler haben. Unter ihnen stunden die Gau- und Zentgrafen mit ihrer Gau- und Zentbezirksmannschaft; die Freien bewaffneten eine bestimmte Anzahl von Knechten und ernährten sie auf eigene Kosten; die Bischöffe und Klöster mußten Pferde und Wägen zum Vorspanne liefern.

Bei abnehmendem Monde ließen sich die Bojer in kein Gefecht ein. Sie griffen gewöhnlich in einer Schlachtordnung an, die das Aussehen einer Keule hatte, und zwar theils zu Pferd, theils zu Fuß. Die Hauptkraft des Heeres bestund in dem Fußvolke; die Pferde waren unansehnlich, aber sehr schnelle und vorzüglich ausdauernd und geduldig.

In der Schlacht fochten die Bojer stämme- und geschlechterweis neben einander. Diese Kampfordnung bewirkte unter ihnen einen äusserst vortheilhaften Wetteifer in der Ausübung aller kriegerischen Tugenden. Mann gegen Mann, im dichtesten Handgemenge, wo persönliche Tapferkeit an ihrer Stelle war, fochten die Bojer am liebsten. Den Anfang der Schlacht machte ein weit hintönendes Schlachtlied, und aus dem Klange desselben schöpften die Anführer Sorge oder Hoffnung. Um dieses Feldgeschrei schrecklicher zu machen, hielten die Bojer den Schild vor den Mund, und die hinter dem Rü-

cken des Heeres bei der Wagenburg befindlichen Frauen stimmten laut mit ein.

Die Mutter war stolz auf die rühmlichen Wunden ihres Sohnes. Den Krieger begeisterte die Ermuthigung und der Zuruf der Gattinn, die in der Gefahr sich nicht selten mitten in den Kampf stürzte um ihren Mann zu retten, oder mit ihm zu sterben.

Wenn Beute gemacht worden war, so wurde sie unter alle gleichheitlich vertheilt. Sammlung von Kriegsmaterialien war in der damaligen Zeit noch fremde; man verließ sich auf die in Feindes Land befindlichen Vorräthe.

Die Wagenburg diente zur Befestigung des Lagers. Belagerungen führten die Bojer mit Ungeduld, und darum um so mehr, weil sie mit der Angriffs-Art fester Oerter noch ganz unbekannt waren; sie stürmten daher gewöhnlich mit blinder Wuth. Indessen erhoben sich nach und nach durch die nähere Vereinigung mit den Römern in Bojoarien zur Vertheidigung der Landesgränzen befestigte Oerter. In den Provinzen befehligten Statthalter die Legionen, Land- und Hilfstruppen, und übten selbst den Blutbann über die Krieger aus. Chur und Augsburg, Lorch und Tiburnien waren die Sitze dieser Heerführer, unter welchen auch die Befehlshaber der Schlösser mit ihrer Mannschaft stunden. Die Kriegs-Verfassung der Bojer wurde auf diese Art nach und nach ganz in die römische umgewandelt.

Die festen Schlösser und Standlager, welche Bojoarien um diese Zeit erhielt, waren ausser Bojodurum (Innstadt bei Passau) Castra Batava, nördlich von Passau am linken Ufer des Innes; Quintana Castra bei Osterhofen, Augusta Castra bei Straubing, Regina

Castra (Regensburg) Abusina Castra, nördlich von Neustadt an der Mündung des Abens; Parthanum (Parthenkirchen) Pons Oeni bei Happing am Inn, Campodunum, (Kempten) Ovilabis bei Lambach; Augusta Vindelicorum, (Augsburg) Juvavum, (Salzburg) Vindobona, (Wien) und Lauriacum, (Lorch) an welchen beiden Orten Schiffe lagen.

Diese Grenzfestungen waren durch Heerstraßen mit einander in Verbindung gebracht.

Die hauptsächlichsten Kriege, welche die Bojer in diesem Zeitraume führten, waren

abwechselnde Kämpfe:

1. mit den Römern, Ostgothen, Longobarden und Franken;
2. mit den benachbarten Feinden: den Slaven und Avaren, und
3. einheimische Kriege.

Zweiter Zeitraum.

Von Bayerns Unterwerfung unter die Franken, als eine Provinz, bis zur Zeit, wo es seine Regenten aus dem Stamme der Wittelsbacher erhielt.

Vom Jahre 788 bis zum Jahre 1180.

Erster Abschnitt.

Geschichte Bayerns während dieses Zeitraumes.

Herrscher aus dem Hause

Carls des Großen,

von 788 bis 911.

Carl der Große.

von 788 bis 814.

Nach der Unterdrückung des agilolfingischen Stammes theilte Carl der Große, der sich Bayerns bemächtigt hatte und es dem fränkischen Reiche unter dem Range und Titel eines Herzogthums, als eine Provinz einverleibte, dasselbe in kleinere Gauen ab und sezte verschiedene Franken als Grafen über sie. Gegen Osten und Norden bildete er Grenz- oder Markgrafschaften, deren höchste Verwalter zur Vertheidigung der Landesgrenzen gegen die feindlichen Einfälle der Sorben und Böhmen verpflichtet waren, und die darum mächtiger als die Gaugrafen seyn mußten. Seinen Schwager, den schwäbischen Grafen Gerold, bestellte Carl zum

Statthalter des bayerischen Landes, in welchem er auch in Hinsicht der Gerechtigkeitspflege neue Gesetze und im Betreff des Heerbannes die fränkische Lehensverfassung einführte. Im Uebrigen behielt er die alte Verfassung der Agilolfinger bei, deren Familien-Besitzungen wurden königliche Domainen. Der Geistlichkeit gab er den zehnten Theil der Landeserträgnisse, und erhob den bischöfflichen Stuhl von Salzburg zum Erzbisthum.

Carl führte gegen die Avaren und Ungarn, wilde raubsüchtige Völker, mehrere Kriege, besiegte sie endlich und trieb sie über den Fluß Raab zurück. Die durch den Abzug dieser Hungarn (oder Ungarn) verödeten und verlassenen Gegenden besetzte Carl mit bayerischen Kolonisten, über welche er den, zum Markgrafen der östlichen Grenze ernannten, Grafen Gotram von Hertingau (Erdinger Gau) aufstellte. Um diese Zeit, 799 machte der Einfluß der Raab in die Donau Bayerns südöstliche Gränze; es bestand nun ausser dem eigentlichen Bayern, aus Tyrol, Salzburg, dem größten Theile von Oesterreich, der obern Pfalz, Neuburg, und zählte Eichstädt, Ansbach, Bayreuth, Bamberg, Würzburg, Weißenburg, Nördlingen und Dünkelsbühl zu seinen Gebiethen.

Carl der Große begab sich im Jahre 800 nach Rom, und ließ sich am Weihnachtsfeste des nämlichen Jahres von dem Papste Leo daselbst zum römischen Kaiser krönen.

Im Jahre 806 theilte er seine weitläufige Monarchie unter seine 3 Söhne; hiebei erhielt der Erstgeborne Carl, Westphalen, Burgund, Franken, Sachsen, Thüringen, Allemanien, und das Nordgau, jenseits der Donau, bis an Ingolstadt.

Pipin bekam Italien und Allemannien diesseits der Donau, und Bayern, wie es Thassilo II. besessen hatte, und seinem dritten Sohn Ludwig ertheilte er, unter dem Namen eines Königs von Aquitanien, die spanische Mark, nebst Süd.Gallien bis zur Loire.

Nach seiner Söhne, Carls und Pipins Tode, erklärte Carl der Große auf dem Reichstage zu Aachen, 813, seinen jüngsten Sohn Ludwig zum Kaiser und Erben der gesammten fränkischen Monarchie, und starb im folgenden Jahre, 814, zu Aachen, im 72sten Lebens- und 47sten Regierungsjahre. Er hatte Bayern 26 Jahre beherrscht. Carl verdiente durch sein Bemühen um die Aufklärung mehr, als durch seine blutigen Kriege, den ihm von der Geschichte ertheilten Beinamen des Großen.

Er stiftete zu Paris eine Akademie der Wissenschaften, legte allenthalben Sammlungen geschriebener Bücher an, errichtete in allen Hochstiftern Klöster und Schulen, beförderte die Kirchenmusik durch Anlegung von Orgeln, ließ auf die Thürme zur beßern Zeitbestimmung Uhren setzen, die damals noch sehr kostspielig waren und gab den Winden und Monathen teutsche Namen. Er schrieb selbst eine teutsche Sprachlehre, redete so geläufig lateinisch als teutsch und verstund mehrere andere Sprachen; er las, schrieb und studierte unaufhörlich bei allen seinen vielfältigen Regierungsgeschäften. Eben so war er ein zwar äusserst strenger, aber sehr großer Beförderer der christlichen Religion. Seine ganze Aufmerksamkeit und alle Sorgfalt verwendete er auf Erziehung der Jugend und auf Schulen, die er häufig selbst besuchte; er erhob das Verdienst, wo er es traf. Papst Alexander III. versetzte ihn im Jahre 1177, unter die Zahl der Heiligen.

Ludwig I. der Fromme,

welcher von 814 bis 840 in seinem Reiche, und von 814 bis 815 über Bayern regierte,

berief schon im August des Jahres 814 einen Reichstag, und theilte, das Beispiel seines Vaters nachahmend, unter seine 3 Söhne, seine große Monarchie, wobei Lothar Bayern als ein Königreich erhielt.

Ludwig gab den Klöstern eine andere Verfassung, beschenkte Kirchen und Geistlichkeit reichlich, und befreite einen Theil derselben von der Gerichtsbarkeit der Grafen. Seine übrige Regierung in Bayern zeichnete sich durch nichts merkwürdiges aus.

Erhebung Bayerns zu einem Königreiche.

Lothar I.

von 815 bis 817.

Lothar kam Anfangs 815 in sein neues Königreich, ließ sich zu Regensburg von den versammelten Ständen huldigen, und übergab die Regierung über Bayern, wozu noch Böhmen, Slavonien, Kärnthen gehörten, als Kaiser Ludwig I. im Jahr 817 ihn zum Mitregenten annahm, seinem jüngern Bruder

Ludwig II. dem Teutschen.

von 817 bis 876.

Bis zu erlangter Volljährigkeit desselben im Jahre 825, führte sein Vater das Scepter Bayerns.

Unter Ludwig II. erhoben sich in der kaiserlichen Regierung Zwistigkeiten, die späterhin in fürchterliche Kriege übergiengen. Die Veranlassung war folgende:

Nach Irmengards, Kaiser Ludwigs des Frommen erster Gemahlinn, Tode vermählte sich dieser wieder mit der bayerischen Prinzessinn Judith und erzeugte mit ihr einen Prinzen, der in der Folge Carl der Kahle genannt wurde.

Nachdem dieser ins männliche Alter getreten war, wollte der Vater auch ihm ein Erbland geben; allein die 3 Söhne erster Ehe, die Ludwigs sämmtliche Besitzungen bereits unter sich getheilt hatten, ließen sich zu keiner Abtretung bewegen, obgleich dieser ernstlich darauf bestund. Nun kam es zwischen ihm und seinen Söhnen zum Kriege. Pipin und Lothar legten 830 zuerst ihre frevelhafte Hand an den Vater, nahmen ihn gefangen, begegneten dem Unglücklichen sehr hart, und verstießen ihre Stiefmutter Judith in ein Kloster. Ludwig von Bayern zog auf die erste Nachricht von dieser grausamen Gewaltthat mit einem ansehnlichen Heere seinem Vater zu Hülfe, setzte ihn in Freiheit und in die Regierung ein, befreite seine Stiefmutter aus dem Kloster und stellte durch seine Vermittelung, aber nur auf kurze Zeit die Ruhe wieder her. Bald darauf brach der Krieg neuerdings aus; des Kaiser Ludwigs des Frommen Heere gingen zu Lothar über; der Vater ward wiederholt der Gefangene seiner rebellischen Söhne, Judith ins Elend verwiesen, und Carl der Kahle in ein Kloster eingekerkert. Lothar versammelte hierauf einen Reichstag, ließ seinen Vater förmlich des Reiches entsetzen, von den Bischöffen mit dem Banne belegen, ihn öffentliche Kirchenbuße thun und zum Tode verurtheilen. Nur die Fürsprache Ludwigs von Bayern rettete sein Leben. Dieser brachte es auch später mit Hülfe des reumüthigen Pipin wieder dahin, daß Lothar den Kaiser auf freien Fuß stellen, in sein Reich neuerdings einsetzen, seine Stifmutter Judith

zurückrufen und seinen Halbbruder Carl aus dem Klosten entlaßen mußte.

Die Ruhe war zum zweiten male hergestellt, und wurde endlich durch den bald darauf erfolgten Tod Pipins 840 befestigt. Kurz nach ihm starb auch der unglückliche Kaiser.

Lothar, Ludwig und Carl der Kahle theilten nun im Friedensschlusse zu Verdun 843 neuerdings das Reich, so daß ersterer Italien, Carl Frankreich, und Ludwig, zu Bayern, ganz Teutschland bis an den Rhein erhielt, weßwegen er auch in der Geschichte der Teutsche genannt wird.

Die an die Stelle der Statthalter getretenen Pfalzgrafen schwangen sich unter ihm zu den obersten Hofrichtern empor. Bis zu Ludwigs II. Tode 876 verfloß beinahe kein Jahr, in dem er nicht mit slavischen Völkern zu kämpfen hatte; auch befestigte sich unter seiner Regierung die weltliche Macht der Bischöffe immer mehr. Er hinterließ 3 Söhne, Karlmann, Ludwig und Carl, wovon ersterer ihm in der Regierung Bayerns folgte.

Mit Recht kann man Ludwig den Stifter des teutschen Reiches nennen. Er breitete das Christenthum in Böhmen und Kärnthen aus, und führte statt der bisher üblichen, lateinischen, in den Kanzleien die teutsche Sprache ein.

Karlmann

von 876 bis 880

erhielt ausser Bayern Kärnthen, Krain, Istrien, Friaul, Pannonien, auch die tributbaren Länder der Slaven: Böhmen und Mähren, regierte aber leider nur vier Jahre,

und starb 880 zu Alt Oetting, wo er ein Benediktiner-Kloster gestiftet hatte.

Die gleichzeitigen Geschichtschreiber sind voll von seinem Lobe.

Ludwig III.

von 880 bis 882

folgte seinem Bruder Karlmann, nach freier Wahl der Stände Bayerns, in der Regierung. Man nannte ihn auch: „den Sachs," weil er zuvor König der Sachsen gewesen war. Während seiner Herrschaft wurde Kärnthen von Bayern abgerissen, welches Karlmanns natürlicher Sohn Arnulf erhielt. Nach seiner 2jährigen Regierung und seinem 882 eingetretenen Tode übernahm

Karl der Dicke

von 882 bis 887.

die Regierung über Bayern, und bald darauf, nach dem Tode seiner Brüder, beinahe alle Länder, welche sein Urgroßvater Karl der Große beseßen hatte.

Seine ausserordentliche Körperfülle gab ihm den Beinamen: der Dicke.

Karl war bei seiner Geistesbeschränktheit, ausserordentlichen Bequemlichkeit und später in den Kriegen mit den Normannen bewiesenen Feigheit der Regierung eines so ungeheuern Reiches nicht gewachsen.

Als er im Jahre 887 erkrankte und bald darauf in eine Raserei verfiel, entsetzten ihn die Reichsstände zu Tribur einstimmig des Thrones und wählten Karlmanns Sohn, den Herzog Arnulf von Kärnthen zum Könige aller Teutschen, für den sich zuerst und am dringendsten die Bayern erklärt hatten. Das übrige fränkische Reich

zerfiel in vier Theile, und die große Monarchie Carls des Großen war nun für immer getrennt. Carl der Dicke endigte 888 im Januar, auf seinem Landgute Meiling in Schwaben, arm und verlassen, sein ruhmloses Leben. Seine Gebeine ruhen im Kloster Reichenau.

Arnulph I.

von 888 bis 899

schaffte gleich beim Regierungs-Antritte die in den Kirchen und Klöstern eingerissenen Mißbräuche ab, stellte den Verfall der Sitten und Kirchenzucht wieder her; gab neue Strafgesetze, befahl den Geistlichen, alle Frauenzimmer, selbst verwandte, aus ihren Wohnungen zu entfernen und suchte überall eine gute Ordnung einzuführen. Er beschenkte übrigens Kirchen und Geistlichkeit mit einer ausserordentlichen Freigebigkeit.

Arnulph führte gegen die Normannen und Mähren von 890 bis 893 glückliche Kriege, beging aber durch die Zuhülferufung der Ungarn gegen letztere, einen großen Fehler. Diese wilden, raubsüchtigen Horden verwüsteten und plünderten ganz Mähren, und wurden durch die hiebei gemachte Beute so gereizt, daß sie nach Arnulphs Tode Teutschland und Italien von Zeit zu Zeit überschwemmten und die fürchterlichsten Verheerungen anstellten.

Arnulph starb nach einer 12jährigen Regierung, wie man glaubt an Gift, und wurde zu St. Emmeram in Regensburg, das er, nachdem es im Mähren-Kriege abgebrannt war, wieder aufbaute, begraben. Da er der erste gewesen, der durch die freie Wahl der teutschen Völker zum Könige berufen wurde, so nimmt bei

ihm das Kur = oder Wahlrecht in Teutschland seinen Ursprung.

Ludwig das Kind,

von 900 bis 911,

Sohn Arnulphs I. wurde, obgleich bei dem Tode seines Vaters erst 6 Jahre alt, dennoch von den teutschen Reichs-Ständen, in Folge der von seinem Vater für ihn gemachten Vorsprache im Jahre 900 zum Könige gewählt und gekrönt. Während seiner Minderjährigkeit besorgten die Herzoge und Bischöffe die Reichsgeschäfte und dessen Erziehung. Oberster Befehlshaber der bayerischen Miliz war Luitpold, Enkel Kaiser Ludwig III.

Gleich bei dem Antritte seiner Regierung fielen die Ungarn mit einem ungeheuern Heere in Ostbayern, nämlich das heutige Kärnthen, Steiermark und Oesterreich ein, und verwüsteten das Land mit Feuer und Schwerd. Der tapfere Markgraf Luitpold zog ihnen entgegen und schlug sie in die Flucht; allein schon nach 5 Jahren wiederholten sie ihre zerstörenden Einfälle in Bayern und in der unglücklichen Schlacht bei Preßburg 907, welche 3 Tage und 3 Nächte dauerte, brachten sie den Bayern eine gänzliche Niederlage bei, in welcher auch Luitpold mit vielen Bischöffen, Grafen und Herrn den Helden-Tod fanden, König Ludwig, welcher Augenzeuge der Schlacht war, fand kaum noch so viel Zeit, sich nach Passau zu flüchten. Gleich einem ausgetretenen wüthenden Strome fielen die Barbaren, welche kein Widerstand mehr hielt, nun über Bayern her, verwandelten das gesegnete Land bis an den Lech hinter sich in eine Wüste, und ließen von den damals errichteten 53 Klöstern, 23 in Flammen aufgehen.

Ludwig, dessen Feldherr, Freund und Rathgeber gefallen war, und dessen Unterthanen sich in feste Plätze und in die Gebirge geflüchtet hatten, sah sich nun gezwungen von den Räubern den Frieden durch einen schimpflichen Tribut zu erkaufen, den er jährlich zu erlegen versprach. Dessen ungeachtet aber zogen die Barbaren brennend, mordend und plündernd durch das Land, und drangen bis Franken vor.

Im 18. Jahre seines Lebens 911 starb der unglückliche König Ludwig zu Regensburg, eine Beute des Grams und des allgemeinen Elendes.

Mit ihm erlosch der Herrscherstamm der Karolinger, welcher 122 Jahre Bayern regiert hatte.

Eigene Regenten der Bayern aus verschiedenen Stämmen

von 911 bis 1180.

Nach dem Tode Ludwigs des Kindes wählten sich die teutschen Hauptvölker ihre eigenen Könige.

In Bayern nahm Arnulph II, Sohn des tapfern bayerischen Feldherrn und Markgrafen Luitpold, mit Zustimmung des Volkes die Krone an.

Arnulph II.

vom Jahre 911 bis 937.

Bei seinem Regierungs-Antritte erschien die tributfordernde Gesandschaft der Ungarn, Arnulph wies sie mit Stolz und Verachtung zurück, verweigerte ihnen den schimpflichen Sold und als diese räuberischen Horden hierauf in Bayern einfielen und bis an den Lech vordrangen, ging er ihnen entgegen und brachte ihnen bei Oetting am Inne, eine so fürchterliche Niederlage bei,

daß kaum 30 dem tapferen Schwerde seiner Bayern entrannen. Einen mächtigen Feind, ausser den Ungarn, hatte Arnulph an Conrad I., der sich zum teutschen Könige aufgeworfen hatte, und den die Bayern nicht anerkennen wollten. In Folge des hiedurch herbeigeführten Krieges wurde Arnulph zur Flucht gezwungen; nach Conrads Tode 918 aber kehrte er wieder in das Vaterland zurück; behauptete sein unabhängiges Reich, entsagte, nur zum allgemeinen Wohle Teutschlands, seiner Königswürde, und kannte den teutschen König Heinrich I. als Oberhaupt des Reiches an. Er nannte sich nun aus Gottes Vorsehung: „Herzog der Bayern und der umliegenden Länder", und herrschte übrigens, obgleich Vasall des teutschen Reiches, mit allen königlichen Vorrechten. Arnulph starb im Jahre 937.

Bayern unter der Bothmäßigkeit der teutschen Könige.

Eberhard

von 937 bis 939.

Nach Arnulphs des II. Tode wählten die Bayern seinen ältesten Sohn Eberhard zu dessen rechtmäßigen Nachfolger und Regenten; da aber Eberhard im Einverständniße mit seinen Brüdern Arnulph und Herrmann die Regierung eigenmächtig angetreten hatte, ohne das Land von dem teutschen Könige Otto I. zu Lehen zu nehmen, so fiel dieser mit Heeresmacht in Bayern ein, wurde zwar Anfangs zurückgeschlagen, errang aber endlich den Sieg, entsetzte Eberhard des Thrones, und verwieß ihn nebst Hermann nach Schwaben. Zum Statthalter des Landes unter dem Titel eines Herzoges, be-

stellte er den Grafen Berchthold, einen Bruder Arnulphs II, entriß auf diese Art Bayern seine unabhängigen Regenten wieder und verwandelte das Land in eine teutsche Provinz. Aus besonderer Gnade erhielt der zweite Bruder Eberhards, Arnulph, das Amt eines Pfalzgrafen in Bayern, welcher den bayerischen Regentenstamm der Grafen von Scheyern und Wittelsbach gründete.

Berchthold

von 938 bis 948

Erwarb sich durch seine Siege über die Ungarn großen Ruhm und um Bayern ausgezeichnete Verdienste. In dem berühmten Treffen auf der Welser Haide am Trauenfluß rieb er beinahe das ganze Heer der Ungarn auf. Er starb 948.

Heinrich I.

von 948 bis 955.

Nach dem Tode Berchtholds setzte der König Otto I. ohne auf die Abkömmlinge des Herzogs Arnulph II. Rücksicht zu nehmen, seinen Bruder Heinrich zum Herzog über Bayern. Auch dieser Herzog hatte mit den Ungarn zu kämpfen. Zur Belohnung der Hülfe und Dienste welche Heinrich dem Könige Otto I. auf seinen Kriegeszügen gegen Berengar, Markgrafen von Ivrea geleistet hatte, erhielt er auf dem Reichstage zu Augsburg im Jahr 952, die von dem Königreich Italien getrennte Markgrafschaft Verona und Aquileja, welche mit Bayern vereinigt wurde.

Im Jahre 953 benutzte der Pfalzgraf Arnulph III. von Bayern die Abwesenheit des Herzogs Heinrich, warf sich nach Regensburg, ließ sich von den Ständen

huldigen, hielt heldenmüthig mit seinen tapfern Bayern drei Belagerungen aus, und gab seine rechtmäßige Ansprüche nur mit seinem Tode auf, welchen er bei einem verzweifelten Ausfalle aus der durch Hungersnoth erschöpften Stadt fand.

Im Jahre 955 fielen die Ungarn neuerdings mit einem hundert tausend Mann starken Heere in Bayern ein, wurden aber von dem bayerischen Grafen Eberhard von Ebersberg auf dem Lechfeld aufs Haupt geschlagen, und erlitten eine so fürchterliche Niederlage, daß ihnen alle Lust zu neuen Einfällen in Bayern verging.

Heinrich I. starb im nämlichen Jahre zu Regensburg. Ihm folgte sein Sohn:

Heinrich II.

von 955 bis 974.

Er beherrschte Bayern 19 Jahre lang in tiefem Frieden. Im Jahr 974 aber entsetzte ihn der teutsche Kaiser Otto II. einer Empörung wegen, der herzoglichen Würde über Bayern und verlieh sie seinem Vetter dem Herzoge Otto von Schwaben.

Nachdem Herzog Otto im Jahre 982 gestorben war, gab der Kaiser das Herzogthum Bayern dem Sohne des Herzogs Berchtolt

Heinrich III. oder Hezilo,

von 983 bis 985.

Als hierauf Kaiser Otto II. im Jahr 984 mit Tod abging, trat Hezilo im Jahre 985 dem der Herzogswürde entsetzten Heinrich II. das Herzogthum Bayern in

einem Vertrag wieder ab, und erhielt dafür Kärnthen als ein von Bayern unabhängiges Reich.

Heinrich II.

von 985 bis 995

nun zum zweitenmale Herzog von Bayern, lebte jezt mit dem kaiserlichen Hofe in gutem Vernehmen und versah den Hofdienst als Erztruchses. Nachdem er die in dem heutigen Steiermark und Österreich wieder eingefallenen Ungarn glücklich zurück geschlagen hatte, dehnte er Bayerns Grenze diesseits der Donau bis an den Kalenberg, und jenseits derselben gegen Mähren hin bis Stockerau aus. Zur Sicherung der östlichen Grenze wurde der Graf Leopold vom Donau-Gau zum Markgrafen eingesetzt. Nach dem Tode Hezilos im Jahre 989 wurde Kärnthen wieder mit Bayern vereinigt; Heinrich starb im Jahre 995 und erwarb sich in den letzten Jahren seiner Regierung den schönen Beinahmen des Friedfertigen, obschon man ihn früher, wegen der im königlichen Hause verursachten Unruhen, den Zänker genannt hate.

Heinrich IV. oder der Heilige.

von 995 bis 1004.

Nach dem Tode Heinrich II. ertheilte der teutsche König Otto III. dem Sohne desselben Heinrich IV. das Herzogthum Bayern, welches die teutschen Könige seit Eberhard I. als ein Lehen vergaben.

Die schon seit einigen Jahren in ein Herzogthum verwandelte Markgrafschaft Kärnthen gab Otto III. nebst Verona dem fränkischen Prinzen Otto, und riß es dadurch von Bayern los.

Der Herzog Heinrich IV. bestieg im Jahre 1002 unter dem Namen Heinrich II. den erledigten Kaiserthron des teutschen Reiches, und erkannte das Recht der bayerischen Nation feierlich an, sich ihre Regenten selbst zu bestimmen und zu wählen; auch schützte er im Jahre 1003 dieses Wahlrecht der Bayern in den hierüber unter den Großen Teutschlands ausgebrochenen Streitigkeiten mit aller Kraft. Er legte im Jahre 1004 auf einer Versammlung in Regensburg die Regierung von Bayern nieder.

Aus Dankbarkeit wählte die bayerische Nation einen Bruder der Gemahlin des Kaisers: Heinrich von Luxemburg zum Herzoge. Er ist bekannt unter dem Namen:

Heinrich V.

von 1004 bis 1009, und von 1017 bis 1026.

Unter seiner Regierung wurde aus den Gütern der alten bayerischen Markgrafschaft Bamberg ein neues Bisthum daselbst gestiftet.

Im Jahre 1009 entsetzte ihn Kaiser Heinrich II. des Herzogthums, weil er seinem Bruder, dem rebellischen Erzbischoff Adalbert von Trier gegen das Reich Hülfe geleistet hatte. Heinrich II. regierte nun das Herzogthum bis zum Jahre 1017 selbst, wo er sich mit seinem Schwager dem Herzoge Heinrich aussöhnte und ihn in sein Land wieder einsetzte. Heinrich V. starb aber schon im Jahre 1026. Nach seinem Tode kam Bayern als ein Herzogthum des teutschen Reiches mit selbstgewählten Regenten unter die oberste Herrschaft der teutschen Könige aus dem fränkischen Hause.

Die Nation wählte einstimmig im Jahre 1027 zu Regensburg:

Heinrich VI.

von 1027 bis 1039

Sohn Kaiser Konrads II. zum Herzoge, der übrigens noch unmündig war. Um diese Zeit brachen die Ungarn wieder in Ostbayern ein, und richteten, wie gewöhnlich, große Verwüstungen an. Der Kaiser ging ihnen entgegen und schlug sie bis an die Raab zurück. Heinrich VI. bestieg, im Jahre 1039, nach seines Vaters Tode, den teutschen Königsthron, und verletzte bei dieser Gelegenheit das Wahlrecht der Bayern wieder, indem er ihnen den Grafen Heinrich von Luxemburg, Bruder des im Jahre 1026 verstorbenen Heinrich V. unter dem Namen

Heinrich VII.

von 1042 bis 1048

zum Herzoge aufdrang. Kaum hatte dieser den Herzogsstuhl bestiegen, so fielen die Ungarn wiederholt mit drei großen Heeren in Kärnthen und Ostbayern ein, wurden aber von den bayerischen Markgrafen zurück geschlagen, und bald darauf durch Kaiser Konrad, auf einer großen Haide, bei Raab, neuerdings beinahe gänzlich aufgerieben. Nach dem frühzeitig erfolgten Tode Heinrich VII. im Jahre 1048, ließ Kaiser Heinrich III. das Herzogthum ein Jahr lang unbesezt, übergab es im Jahre 1049, einem seiner Verwandten, dem Grafen Konrad von Zütphen, und somit war es aufs Neue um das Wahlrecht der bayerischen Nation geschehen.

Konrad I.

von 1049 bis 1053

leistete mit seinen tapfern Bayern dem Kaiser Heinrich III. in seinen Feldzügen gegen die Ungarn, wichtige

Dienste, wurde aber wegen seinen Gewaltthätigkeiten, vorzüglich gegen den Bischoff Gebhard von Regensburg, und wegen schlechter Verwaltung, des Herzogthums, auf dem Reichstag zu Merseburg, im Jahre 1053, für verlustig erklärt.

Kaiser Heinrich ertheilte nun seinem 3jährigen Sohne Heinrich, unter dem Namen der VIII., ohne auf den Wunsch der bayerischen Nation im mindesten Rücksicht zu nehmen, die erledigte Herzogliche Krone Bayerns und sezte den Bischoff Eberhard von Eichstädt zu dessen Vormunder und Landesstatthalter ein.

Heinrich VIII.

von 1054 bis 1056.

Im Jahre 1054 wurde der junge Herzog in Achen zum teutschen Könige gesalbt, und bestieg im Jahre 1056, nach dem Tode seines Vaters, unter dem Namen Heinrich IV. den Königsthron. Bayern verlieh er seinem Bruder Konrad, einem Kinde von kaum zwei Jahren, und als dieses nach einigen Monaten starb, übernahm dessen Mutter Agnes die Verwaltung Bayerns. An eine Wahlfreiheit der Stände wurde kaum mehr gedacht. Agnes verwickelte die Bayern in einen verderblichen Krieg mit den Ungarn. Nachdem erstere eine große Niederlage erlitten hatten, legte sie im Jahre 1061 die Regierung nieder, und übergab dem Grafen Otto von Nordheim aus Sachsen, das Herzogthum. Als dieser im Jahre 1070 angeklagt wurde, dem Könige nach dem Leben gestrebt zu haben, sprach ihm Heinrich IV. Herzogthum und Leben ab, und gab Bayern eigenmächtig an den Sohn des Markgrafen Albert von Este, Welf I.

Regenten Bayerns aus dem Estenisch-Welfischen Hause.

Welf I.

von 1070 bis 1083
und von 1096 bis 1101.

Als der seines Herzogthums entsetzte Otto II. mit den Sachsen und andern Mißvergnügten die Waffen gegen den König Heinrich IV. erhob, schloß sich Welf zwar, um sich in seinem Herzogthume zu erhalten, an Heinrich an, da aber die Gegner des Königs einige Vortheile errungen hatten, ging er zu ihnen über, und huldigte dem von ihnen erwählten Gegenkönig, Rudolph von Schwaben, worauf ihn Heinrich IV. aus Bayern vertrieb, und seit dieser Zeit das Land durch Statthalter regieren ließ. Im Jahre 1096 söhnte sich der König mit Welf wieder aus, und verlieh ihm neuerdings das Herzogthum Bayern. In dieser Zeit zogen viele Bayern, Herzog Welf an ihrer Spitze, nach Palästina, um den Ungläubigen das heilige Grab des Erlösers zu entreißen. Welf starb auf der Rückreise zu Paphos, auf der Insel Cypern.

Welf II.

von 1101 bis 1120

trat bald nach dem Antritte seiner Regierung den mißvergnügten bayerischen Großen gegen den Kaiser Heinrich IV. bei, war aber, als dieser des teutschen Königsthrons entsetzt wurde, ein getreuer Anhänger dessen Sohnes, Heinrichs V.

Nach Welf II. Tode, im Jahre 1120, verlieh der Kaiser, mit Genehmigung der Stände Bayerns, das Herzogthum dem Bruder Welfs,

Heinrich IX. oder dem Schwarzen,

von 1120 bis 1126.

Von Bayerns Staatsgebieth wurde getrennt: ein Theil der bayerischen Markgrafschaft Nordgau, nebst andern beträchtlichen Bezirken der obern Pfalz, das Burggrafthum Nürnberg mit mehrern Herrschaften in Franken und die Gerichtsbarkeit über die Bisthümer Würzburg und Bamberg. Das hieraus neuerrichtete Herzogthum Ostfranken gab König Heinrich V. seinem Enkel Konrad von Hohenstaufen. Der Herzog Heinrich IX. legte im Jahre 1126 die Regierung freiwillig nieder.

Heinrich X. oder der Großmüthige,

von 1126 bis 1138

sein Sohn und Nachfolger, ein sehr muthiger und edler Fürst, eröffnete seine Regierung mit den kräftigsten Maaßregeln gegen das verheerende Faustrecht. Er hielt in Regensburg über die Ruhestörer öffentliches Gericht, ließ den Adel den Landfrieden beschwören, und die festen Raubschlösser zerstören.

Während seiner Verwaltung vergrößerte sich Bayern wieder durch das Burggrafthum Nürnberg. Auch gab ihm der Kaiser Lothar II. nicht nur die Anwartschaft auf das Herzogthum Sachsen, sondern in der Folge auch die Markgrafschaft Toskana. Kurz vorher hatte ihn der Pabst mit den eigenthümlichen Gütern der Markgräfin Mathilde von Thuscien belehnt. Sein Gebieth

erstreckte sich daher vom mittelländischen Meere bis zur Ostsee.

Als nach Lothars Tode, ohne Vorwissen Bayerns, der Herzog der Ostfranken, Konrad von Hohenstaufen, zum teutschen Könige gewählt wurde, und Heinrich sich gegen die, von demselben verlangte Abtretung Sachsens und Toskanas widersezte, wurde er auf der Reichsversammlung zu Würzburg, im Jahre 1138, in die Reichsacht und seiner Länder verlustig erklärt. Diese wurden sofort getheilt, und das Herzogthum Bayern erhielt der Markgraf Leopold von Ostbayern (Oesterreich), der sich aber im Besitze des Herzogthums nicht erhalten konnte, und kurz nach Heinrich X., im Jahre 1141 starb.

Der Bruder Leopolds

Heinrich XI. Jasomirgott genannt,

von 1141 bis 1156

folgte ihm in der Regierung. Als aber der alte Herzog, Welf die Vernichtung der Gerechtsame des welfischen Hauses, und Heinrich der Löwe, Sohn Herzogs Heinrich des Großmüthigen, eben so wenig seine Ansprüche auf Bayern aufgeben wollte, wurde endlich auf dem Reichstage zu Goslar, im Jahre 1154, lezterer in das Herzogthum Bayern eingesezt und Heinrich Jasomirgott im Jahre 1156, zu dessen Abtretung gezwungen; dagegen wurde auf einer Versammlung zu Regensburg, in dem nämlichen Jahre, durch einen förmlichen Reichsbeschluß die österreichische Markgrafschaft von Bayern getrennt, zu einem von diesem unabhängigen Herzogthume erhoben, und dasselbe nebst großen Freiheiten dem Herzoge Heinrich Jasomirgott verliehen.

Heinrich XII. der Löwe,

von 1156 bis 1180

ein sehr edler und wohlthätiger Fürst, wurde von seinen Unterthanen wahrhaft geliebt. Er legte 1175 den Grund zur Stadt München. Die Veranlassung hiezu war folgende: das Domstift Freising erhielt von König Ludwig dem Kinde den nahe an der Isar gelegenen Kammerhof Vöhring zum Geschenke und ließ daselbst eine Brücke über die Isar bauen, um alle nach Schwaben und Franken gehende Salzfuhren zur Entrichtung des Zolles für den Bischoff zu zwingen. Da dieß nun das Jahr hindurch eine beträchtliche Summe ausmachte und der Herzog Heinrich in seinem eigenen Lande keinem Bischoffe zinsbar seyn wollte, so ließ er diese Brücke abtragen und 2 Stunden oberhalb derselben eine neue bauen, eine Straße dahin leiten, ein Zollhaus, eine Salzniederlage und eine Münzstätte anlegen, zu welchen Gebäuden nach und nach mehrere andere Häuser kamen.

Da endlich der Zusammenfluß der Leute daselbst immer stärker wurde, so fing Heinrich im Jahre 1175 an, eine Stadt zu erbauen, die darum den Namen München erhielt, weil der, früher eine Wüstenei gewesene, Platz von Mönchen (zu jener Zeit Münche genannt) bewohnt war. Daher auch das alte Stadtwappen Münchens: ein Mönch mit einem Evangelienbuche.

Herzog Heinrich der Löwe leistete dem Kaiser Friedrich I. auf seinen italienischen Zügen sehr wichtige Dienste. Als aber diese kein Ende nahmen, und der Kaiser dem alten Herzog Welf seine Güter zu großem Nachtheile Heinrichs und ohne dessen Vorwissen abkaufte, versagte demselben der gekränkte Herzog Heinrich die fernere Hülfe.

Um sich zu rächen, that ihn hierauf der Kaiser auf einer Reichsversammlung im Jahre 1180 in die Reichsacht, erklärte ihn seiner Länder verlustig, und gab das Herzogthum Bayern dem Pfalzgraf Otto dem VI. von Wittelsbach, einem Nachkömmling des Herzogs Arnulph Grafen von Scheyern, zur Belohnung seiner dem Kaiser in Italien vielfältig geleisteten, ausgezeichneten und treuen Dienste.

Zweiter Abschnitt.

Bayerns Zustand unter den Herrschern aus dem Stamme der Karolinger.

Unter den Karolingern wurden die agilolfingischen Landesgesetze, namentlich von Carl dem Großen vermehrt. Die Gottesurtheile (Ordalien) erhielten ausser dem bisher üblichen Zweikampf an der Feuer- Wasser- und Kreuz-Probe einen Zuwachs.

Das bisherige königliche Vorrecht der Gerichtsbarkeit war an Bischöffe und Aebte veräußert worden, d. h.: sie erhielten die Ausnahmsfreiheit, von den Gaurichtern des Bezirks, nicht gerichtet werden zu können; dadurch nahm das Ansehen der Geistlichkeit in eben dem Maße zu, als das der Regenten abnahm.

Die Klöster beförderten sehr eifrig den Ackerbau; allein die übrigen Landbesitzer überließen die Feldarbeit größtentheils Leibeigenen und Knechten, weil sie dieses Geschäft nicht mit der Freyheit des Bürgers vereinbar hielten.

Zur Aufnahme der Landwirthschaft, der Handwerke,

Künste und des Handels, so wie zur Beförderung und Ausbreitung nützlicher Kenntnisse und der Aufklärung traf Carl der Große rühmliche Anstalten, welche aber leider unter seinen unthätigen Nachfolgern aus seinem Stamme bald wieder eingingen. Diese stifteten zwar zur Ausbreitung des Landbaus mehrere Klöster und munterten die Geistlichen zur eifrigen Betreibung dieses wichtigen Gegenstandes der Staatswirthschaft und des hauptsächlichsten Nahrungszweiges, durch reiche Geschenke auf; aber der Feldbau blieb dennoch größtentheils auf die den Klöstern gehörende Gründe und Güter beschränkt. Indessen vermehrten sich die Handwerke, welche die unentbehrlichsten Bedürfnisse zur Landwirthschaft lieferten, die Handwerker selbst aber waren zur Zeit noch Knechte der Grund-Eigenthümer.

Der Handel gerieth übrigens, so sehr auch Carl der Große sich bemühete ihn in Aufnahme zu bringen, unter seinen Nachfolger wieder in gänzlichen Verfall, und weil man nur den Krieg für das einzig würdige Geschäft des freien Mannes hielt, so überließ man den Handel größtentheils den Juden.

Regensburg hatte die erste Münze, und hier wurde das Geld in folgendem Werthe ausgeprägt: ein Karolinger Pfennig galt 7 kr., ein Schilling 1 fl. 24 kr., und ein Pfund Pfennige 28 fl.

Die immerwährend fortdauernden Kriege hinderten das Aufblühen der Wissenschaften und Künste, welche nach Carls des Großen Tode, wieder rückwärts gingen. Die sogenannten sieben Künste der damaligen Zeit bestanden in: Sprachlehre, Redekunst, Disputirkunst, Feldmeßkunst, Tonkunst und etwas Sternkunde. Diese Wissenschaften wurden größteutheils in Dom- und

Klosterschulen gelehrt, aber meistens nur von denen betrieben, welche sich zum geistlichen Stande bildeten; darum mußte diesen auch der wichtigste Theil an der Verwaltung der Staatsgeschäfte eingeräumt werden. Die Söhne der Vornehmen legten sich auf etwas Latein, weil sie für die Richterstellen bestimmt waren und die Gesetze in dieser Sprache geschrieben waren. Die übrigen Bewohner wurden von den Geistlichen höchstens nur in den Glaubensartikeln und einigen Gebetsformeln unterrichtet, blieben aber in dem eigentlichen Schul-Unterrichte gänzlich unwissend.

In den Klöstern blühte auch schon die Malerkunst, die Kunst in Metall zu gießen und Schnitzarbeiten zu verfertigen; man gab durch die Produckte dieser Künste dem Gottesdienste eine höhere Pracht.

Orgeln zu bauen und zu spielen fanden sich in der damaligen Zeit schon viele geschickte Männer in Bayern vor. Die bayrische Nation würde überhaupt gewiß bei ihrem Fleiße und Talente bedeutende Fortschritte gemacht haben, wenn nicht die Zerrüttungen der innern Kriege und die Einfälle der Barbaren die getroffenen guten Anstalten wieder vernichtet hätten; auch wurden durch die Verheerungen der Ungarn in Bayern der größte Theil der angebauten Feldgründe und Gärten neuerdings in Einöden verwandelt.

Zu der Unwissenheit und dem Mangel einer guten Erziehung kam noch eine hieraus hervorgehende, außerordentliche Rohheit der Sitten, welcher die gesunkene Religion nicht mehr abzuhelfen vermochte. Statt ihrer heiligen und beglückenden Lehren hielt man äußerliche Bußübungen, Wallfahrten, Ceremonien ꝛc. für das Wesentlichste derselben, und öffnete dadurch dem Aberglau-

ben alle Thore, der nun auch siegreich einzog und immer weiter um sich griff. Mit ihm verbreiteten sich die verderblichsten Leidenschaften: Zügellosigkeit, Rache an den Feinden und Gewaltthätigkeiten jeder Art, die der Uebermuth der eigenen Stärke ins Leben rief. Zum Unglücke waren auch damals die Gesetze und das Gerichtswesen sehr unvollkommen. Die Mordthat wurde mit Landesverweisung und der Strassenraub mit Todesstrafe belegt; alle übrigen Verbrechen konnten mit einer Geldsumme und einem Strafgelde an die Richter gesühnt werden. Nach Carls des Großen Tode kam die Gerechtigkeitspflege noch mehr in Verfall; das Recht des Stärkern verübte Plünderung, Mord und Brand, ohne daß es gerügt wurde, und veranlaßte auf diese Art das unselige Faustrecht, welches Teutschland späterhin nicht nur mehrere Jahrhunderte hindurch verheerte und zerrüttete, sondern auch in der Aufklärung lange Zeit zurückhielt.

Bayerns moralische, politische und religiöse Beschaffenheit während der Regiegierung seiner eigenen Fürsten aus verschiedenen Stämmen.

Unter den eigenen Regenten der Bayern aus verschiedenen Stämmen ging in der erstern Zeit die höhere Bildung wenig vorwärts. Während dieser Periode, welche man auch die finsteren Jahrhunderte nennt, herrschte im ganzen teutschen Reiche eine außerordentliche Verwirrung. Die Gerechtigkeit wurde beinahe gar nicht mehr gepflegt; der Mächtige beraubte, mordete und brannte nach Willkühr um sich zu rächen und zu bereichern, und die aufsteigenden Flammensäulen, die Ruinen fried-

licher Wohnungen und die Wehklagen der Hülflosen und Unterdrückten waren allenthalben die allgemeinen Losungszeichen des verheerenden Faustrechts. Kirche und Staat geriethen in Uneinigkeiten und Kämpfe, und Päbste und Kaiser griffen sich wechselsseitig in ihre Rechte ein. Die erstern entsetzten die teuschen Könige und Fürsten nach Belieben des Thrones und thaten sie in den Kirchenbann, das heißt: sie schloßen sie aus der Gemeinschaft der Christen aus und belegten sie mit dem Fluche der Kirche, welcher auch zuweilen ein ganzes Land unter dem Namen Interdikt traf, und wonach kein öffentlicher Gottesdienst gehalten werden durfte. Dagegen überzogen die Kaiser Teutschlands den römischen Stuhl mit Krieg, verjagten die Päbste und setzten andere ein. Diese ungeheure Verwirrung verbreitete sich nach und nach über ganz Europa.

Da trat plötzlich ein schwärmerischer Einsiedler, Peter von Amiens, in den letzten Jahren des 11. Jahrhunderts auf, ermahnte die Menschen zur Buße und verkündigte das Herannahen des jüngsten Gerichts. Die hierauf folgende Krisis in der schrecklichen Krankheit der geselligen Ordnung, der Moral und Sitten war zwar, von dem Aberglauben mächtig unterstützt, einigermaßen heilsam, aber nun kamen neue Thorheiten an die Tagesordnung.

Die Gewaltthätigen und Mächtigen übergaben sich einer strengen Reue, suchten ihre Schuld durch milde Stiftungen zu tilgen, schenkten ihr Hab und Gut an Kirche und Klöster, und wallfahrteten baarfuß, im Büßergewande nach Palästina, um in Jerusalem, dem Begräbniß-Orte des Heilandes, sich Ablaß von ihren Sünden zu erholen. Ihnen folgten die Armen, welche im Vaterlande nichts

mehr zu leben hatten und durch Beute sich zu bereichern hofften, und die Frommen, die sich diesem nach ihren Begriffen äußerst verdienstlichen Zuge, anschloßen.

So kamen ungeheure Pilgerhaufen zusammen, welche alles zurückließen, was an die theure Heimath knüpfen kann, um gemeinschaftlich die Wallfahrt anzutreten. Zur Auszeichnung trugen diese Wallfahrer ein von rothem Tuche verfertigtes, auf die Schulter geheftetes Kreuz, woher die Namen Kreuzzug, Kreuzfahrer entstanden sind.

Nach und nach gingen diese Bußübungen in die Absicht über, das Grab des Erlösers den Muhamedanern, einer im Jahre 609 nach Christo entstandenen und sich schnelle verbreiteten Religionssecte zu entreißen. Peter von Amiens gab auch hierzu wieder die erste Veranlassung, und der Pabst Urban II. foderte die ganze Christenheit zu einem allgemeinen Kriegszuge nach Palästina auf. Nun gingen ungeheure Heere dahin ab, welche Fürsten, Bischöffe und Ritter anführten, die aber meistens, entweder schon unterwegs durch Mühseligkeiten, Beschwerden aller Art, durch den Kampf mit den Ungarn und Griechen, durch deren Länder sie zogen, oder endlich im gelobten Lande selbst, unter den Schwerdern der Ungläubigen ihren Tod fanden.

Nun folgten sich von Zeit zu Zeit solche Kreuzzüge, und die allgemeine Schwärmerei ging so weit, daß sogar mehrere tausend Knaben sich zu diesem Zwecke versammelten und auch größtentheils ums Leben kamen, noch ehe sie die Küsten Europas aus den Augen verloren Zweihundert Jahre lang dauerte dieser Wahnsinn fort, welcher die Bevölkerung von Europa um sieben Millionen verminderte. Obgleich im Jahre 1099 Jerusalem durch Gottfried von Bouillon erobert wurde, so wa=

ren doch alle Opfer und Anstrengungen vergeblich das daselbst gestiftete geistliche Königreich gegen die immer wachsende Menge der Feinde zu behaupten.

Die Päbste fanden übrigens in den Kreuzzügen ein sehr vortheilhaftes Mittel ihre Gewalt immer fester zu gründen, und vorzüglich über die teutschen Könige und Fürsten auszubreiten. Um die Geistlichkeit für immer von Staat und Vaterland loszureißen und dem heiligen Stuhle noch enger zu verbinden, verbot Pabst Gregor VII. gegen das Ende des eilften Jahrhunderts den Priestern die Ehe. Das hierauf sich gründende Gesetz heißt Cölibat.

Im Jahre 1119 verwandelte der Pfalzgraf Otto IV. sein Stammschloß Scheyern in eine Benediktiner-Abtbey, und schlug seinen Wohnsitz auf dem Schlosse Wittelsbach, nicht weit von der Stadt Aichach auf; von diesem Schlosse nahm er nun den Namen Wittelsbach an, und gründete dadurch einen Stamm, welcher heute noch in seinen segensvollen Zweigen das Vaterland beglückend beherrscht.

Dem in diesen Zeiten einer wahrhaften Barbarey so sehr überhandnehmenden Faustrechte setzte endlich die Einführung der Turniere (Ritterspiele) in Teutschland, Schranken. Zugleich waren sie eine nützliche Kriegsübung für den Adel. Das erste Turnier hatte im Jahr 1127 zu Würzburg statt. Erfordernisse zur Turnier-Fähigkeit waren: guter Adel, unbefleckter Lebenswandel und reine Sitten. Wer eines Verbrechens überwiesen, oder verdächtig war, durfte nicht auf dem Turnier-Platze erscheinen.

Herzog Heinrich X. führte diese Turniere in Bayern ein. Auch bauete dieser edle und für die Wohlfahrt des Staates sehr besorgte Fürst im Jahr 1135 die schöne steinerne Brücke bei Regensburg.

Das Ansehen der Herzoge hatte sich in diesem Zeitraume sehr gesteigert. Gewöhnlich verweigerten die teutschen Könige den Söhnen der Herzoge nicht mehr, ihren Vätern in den Amtslehen zu folgen. Die längere Gewohnheit machte dieß endlich gleichsam zur Nothwendigkeit, und die Herzoge betrachteten sich in ihren Erbtheilen nach und nach nicht mehr als Beamte des Königs, sondern als Herrn ihrer eigenthümlichen Gebiethe. Die hauptsächlichsten Amtsverrichtungen der Herzoge waren: das Aufgeboth der Lehensleute zum Kriege, die Anführung derselben und die Zusammenberufung der in ihrem Lande befindlichen Markgrafen, Grafen, Herrn und Bischöffe zu Berathschlagungen in Angelegenheiten des Landes, welche Versammlungen man Landtage nannte. Die Herzoge führten hiebei den Vorsitz, machten die Beschlüsse bekannt und vollzogen sie. Die ihnen eigenthümlichen Familien-Güter vergaben die Herzoge als Lehen für Kriegs- und Hofdienste. Zugleich machten sie das höchste Gericht im Lande, an welches man von den Urtheilen der Gaurichter appelliren konnte.

Eben so betrachteten die Markgrafen, Gaugrafen und der übrige Adel ihre erhaltenen Lehen als erbliche Ländereien, sich selbst als die Herrn ihrer Besitzungen, und hielten sich ebenfalls berechtigt, die ihnen eigenthümlichen Güter als Lehen zu vergeben.

Auch das Ansehen der Bischöffe und Aebte, und der geistlichen Würde überhaupt, erhöhete sich sehr. Ihre Kirchen hatten gleichfalls Lehen und Dienstleute.

Sie waren zum Theile von den weltlichen Gerichten befreit, erschienen auf den Landtagen und ohne ihre Zustimmung konnte nichts wichtiges verordnet und einge-

führt werden. Einige hatten sogar das Recht Münzen zu prägen und Zölle zu erheben.

Dritter Abschnitt.

Kriegsverfassung Bayerns während des zweiten Zeitraums,

von 788 bis 1180.

Bayern grenzte als Provinz des fränkischen Reichs im Anfange gegen Norden an die thüringische Saal und den Thüringer Wald, gegen Osten an die Ens und später an die Sau und Theiß, gegen Süden an Italien, und gegen Westen an den Lech und Spessart. Sehr gefährliche Nachtbaren der Bayern waren immer noch die Avaren in Osten, welche aber bald besiegt wurden.

Gegen die Mitte und das Ende des 12. Jahrhunderts erlangte Bayern eine sehr große Ausdehnung. Der Herzog Heinrich X. beherrschte im Jahr 1126 die Mathildischen Güter, einen Theil von den Herzogthümern Mantua, Parma, Modena und Reggio, ferner das Großherzogthum Toskana und die Herzogthümer Bayern und Sachsen; letzteres bis an den Belt.

Früher, im Jahre 1116, ward ein Theil der bayerischen Markgrafschaft Nordgau von Bayern getrennt, und daraus das Herzogthum Ostfranken gebildet.

Im Jahre 1156 wurde die ostbayerische Markgrafschaft unter der Ens ebenfalls von Bayern abgerißen, woraus das Herzogthum Oesterreich hervorging.

Bei der engeren Vereinigung der Bayern mit den Franken, seit ihrer gänzlichen Unterwerfung unter die-

selben, erhielten sich erstere ihren alten Ruhm und ihre gewohnte Tapferkeit. — Natürlich wurde jetzt ihre Kriegsverfassung beinahe ganz auf fränkischen Fuß eingerichtet.

Wenn früher die ganze Nation Antheil an dem Kriege nahm, so wurde dieser jetzt mehr Sache einzelner Theile derselben. Die vielfältigen innern Unruhen vorzügkich durch die fränkischen Majores Domus (Haushofmeister) veranlaßt, erhielten die Lust und die Uebung des Kriegs.

Die längere Erfahrung hatte die Waffenkunst mehr vervollkommnet. Auf den sogenannten Römerzügen nach Italien, welche beinahe jeder teutsche König unternahm, wurde diese ebenfalls weiter ausgebildet; wobei vorzüglich die bayerischen Krieger, welche den Reichsoberhäuptern immer treuen und kräftigen Beistand leisteten, sich eben so sehr hervorthaten, als sie in der Kriegskunst gewannen. Zu gleicher Zeit gaben auch die allgemein verbreiteten Privat-Fehden häufige Uebung in der Führung der Waffen.

Um das Ueberhandnehmen dieser Fehden einzuschränken, verboth endlich Karl der Große das Tragen der Waffen in Friedenszeiten und bei Volksversammlungen; dagegen sorgte er dafür, daß die Barden-Lieder, welche den Heldenmuth der Väter besangen, gesammelt wurden, durch deren Verbreitung er den kriegerischen Tugenden immer neue Nahrung gab.

Während dieses Zeitraumes trugen auch die, gegen das Ende desselben begonnenen, Kreuzzüge und das Ritterwesen zur höhern Ausbildung der Kriegskunst bei.

Der sogenannte Heerbann, welchen Carl der Große näher bestimmte und begründete, wurde eine drückende Last des Volkes. Nach den Gesetzen dieses Heerbannes

war jeder einzelne Krieger verbunden für Rüstung und Vorrath zu sorgen und dieß auf den Sammelplatz mitzubringen. Kleidung und Lebensmittel mußten auf 3 Monate zureichen.

An die Stelle dieses lästigen Zwanges trat späterhin der Lehendienst. Vom 10. bis zum Anfange des 13. Jahrhunderts wurde diese Militz-Einrichtung herrschend.

Natürlich entzog nun der, welcher nicht Lehersmann war, sich den unausgesetzt fortdauernden Krieger, deren oft 4 bis 5 zu gleicher Zeit geführt wurden, was dann die Vermehrung der Lehen nach sich zog.

Carl der Große belohnte die Treue und Tapferkeit seiner Krieger mit weitläuftigen Ländereien; dieß reitzte zu kriegerischem Verdienste.

Bei den Römerzügen erhielten später die Kämpfenden Sold an Geld und anderen Bedürfnißen, was auch unter den Welfen beibehalten wurde; nun zog die Gewinnsucht ebenfalls zum Kriegsdienste. Die Lehenträger hießen die Männer derjenigen, von denen sie das Lehen hatten; am liebsten war man nach den damaligen Zeitbegriffen Lehnsmann der Geistlichen.

Die nicht Lehen tragenden, freien Herren, welche ihre eigenen Lehensleute mit einem eigenen Panniere in den Krieg führten, wurden zuerst Hauptleute genannt.

Vasallen von diesen, die wieder untergeordnete Kriegsleute befehligten, hießen Mittelfreie.

Dieses Lehens-Verhältniß, so wie Adel und Güter-Besitz zerrißen das schöne Band, welches sich in früheren Zeiten um das gesammte Volk schlang; der Adel trennte sich von dem letzteren immer weiter.

Das Verlangen nach Ruhe äußerte sich jetzt mehr und mehr; die zunehmende Knechtschaft erstickte den An-

trieb zur Tapferkeit, und selbst die Freien brachten alle Opfer, um dem Aufgebothe zum Kriege zu entgehen.

Die Markgrafen bewachten noch die Landesgrenzen.

Im Felde führten die Herzoge ihre Völker an, und hatten den Oberbefehl über die adelichen Herrn und ihre Untergebenen. Die Lehensleute wurden seit dem Jahre 936 unter der Regierung des teutschen Königs Otto I. regelmäßig zu jedem Reichs-Kriege verwendet. Die Vertheidigung des Landes mußten, wenn die Krieger ausgezogen waren, die Landeigenthümer übernehmen.

Der Werth der Güter bestimmte daher damals die Anzahl der dazu gehörigen Mannschaft. Der freie Besitzer von 12 Höfen war verbunden einen Reiter zu stellen und einen vollständigen Harnisch noch besonders zu liefern. Zwei Freie, wovon jeder zwei Höfe besaß, mußten einen Mann ausrüsten, wozu gewöhnlich der Tauglichere von beiden bestimmt war und von dem Anderen die Rüstung erhielt; von drei freien Besitzern einzelner Höfe mußten zwei den Dritten stellen; fünf Freie, wovon jeder einen halben Hof besaß, rüsteten einen von sich vollkommen aus.

Diejenigen, welche keine liegenden Güter hatten, aber doch wenigstens 5 Schillinge Vermögen besaßen, mußten zusammentreten und immer fünf von ihnen jeder einen Schilling zur Ausrüstung und Stellung des 6. Mannes abgeben. Einige Klöster stellten eine gewiße Anzahl Mannschaft nebst Geschenken und Kriegsbedürfnissen; andere nur eines von diesen. Nicht selten erschienen auch Bischöffe und Aebte im Harnische und führten ihre Krieger an.

Die Bewaffnung der Bayern war immer noch sehr schwer; sie waren beinahe ganz in Eisen eingehüllt. Ge-

wöhnlich erschienen die Freien zu Pferde, welche ebenfalls geharnischt waren; die übrigen zu Fuße; die letzteren machten indeßen immer die Hauptstärke des Heeres aus. Jeder Krieger war verpflichtet, sich auf 6 Monate mit Schild, Spies, Bogen, 12 Pfeilen und mit Kleidung zu versehen. Lanzen, Schwerder, Streitäxte und Kolben waren noch im Gebrauche.

Später wurden die Armbrüste, vorzüglich hinter Mauern, zur Vertheidigung, eine allgemein beliebte Waffe. Die Kriegskunst war übrigens noch sehr schwerfällig; in dicht geschlossener Ordnung kämpften die Bayern in der Schlacht. Die Kriege wurden mit vieler Grausamkeit geführt und die Gefangenen zu Sclaven gemacht.

Die Kriege mit den Ungarn verbeßerten das Kriegswesen der Bayern am meisten. Diese zwangen sie auch feste Städte und Mauern anzulegen, welch letzteres sie auf den Zügen nach Italien, so wie deren Einnahme erlernten. Unter den schon gebräuchlichen Belagerungswerkzeugen thaten die Mauerbrecher gute Wirkung. Auch hatte man Maschinen; um brennende Materialien und große Steine damit zu schleudern.

Um diesen Mauerbrechern größern Widerstand leisten zu können und die Wurfmaschinen unwirksamer zu machen, umgab man die Städte mit hohen und sehr starken Mauern, die in einer gewißen Entfernung anfangs von runden, dann von viereckigen Thürmen noch besonders vertheidigt wurden. Das Ersteigen dieser Mauern mittelst Leitern war schon gebräuchlich.

Eben so hatte man tragbare Wasserfahrzeuge, um schnelle Brücken schlagen zu können.

Die vorzüglichsten Kriege, welche die Bayern in diesem Zeitraume geführt haben, sind:

1. mit den Avaren, Sclavoniern und Bulgaren;
2. innere Kriege und Fehden;
3. Kriege mit den Ungarn und den teutschen Königen;
4. Kreuzzüge, und
5. Kriege mit den italiänischen Völkern auf den sogenannten Römerzügen.

Dritter Zeitraum.

Von dem Regierungs-Antritte Otto's VI., des Gründers des Wittelsbachischen Regentenhauses in Bayern, bis zur Thronbesteigung des Herzogs

Maximilian I.

des Großen,

von 1180 bis 1598.

Erster Abschnitt.

Geschichte Bayerns während dieses Zeitraumes.

Wittelsbachische Regenten.

Otto VI., der Größere.

von 1180 bis 1183.

An Otto von Wittelsbach erhielt Bayern einen Abkömmling des tapfern Herzogs Luitpold und seiner ehemaligen Herzoge zum Regenten.

Von seiner Größe hatte das Vaterland bei seinem Regierungs-Antritte sehr viel verloren. Schon früher war durch die Errichtung des Bisthums Bamberg und des Herzogthums Ostfranken ein Theil des Nordgaues von Bayern getrennt worden, und das Herzogthum Kärnthen, nebst der Markgrafschaft Verona besaß Bayern seit

dem Jahre 995 nicht mehr. Eben so waren bereits abgerißen die Markgrafschaften Jstrien, Krain und Steiermark.

Die den Bischöffen und Aebten eigenthümllch gewesenen, und von den Herzogen als Lehen verwalteten Güter und Aemter hatten diese seit 1180 wieder an sich gezogen und an andere Herrn ertheilt. Die Markgrafschaft Oestreich war ebenfalls von Bayern auf immer getrennt, und das ganze Gebieth der Welfen in dem westlichen Theile von Bayern, den Lechrain und einen Theil der Grafschaft Sulzbach nahm späterhin der Kaiser Frieder ich I. für sich. Selbst die bisherige Residenz. Stadt Regensburg wurde zu einer freien Reichsstadt erhoben, und die landsäßigen Bischöffe und Aebte wollten sich von der Oberhoheit des Herzogs lossagen.

In diesem Zustande übernahm Otto die Regierung über das sehr geschmälerte Herzogthum Bayern und eröffnete sie mit einer kräftigen Gerechtigkeitspflege, zu welchem Zwecke er im Lande herum reißte und allenthalben öffentlich Gericht hielt. Seine eigenthümliche pfalzgräflichen Schlößer und Güter übergab er seinen Brüdern, erhob sein bisheriges Schloß Kellheim zu einer Stadt und legte den Grund zur Erbauung der künftigen Residenzstadt Landshut.

Unglücklicher Weise starb dieser edle und hochherzige Fürst, unter welchem sich Bayern sehr glücklich fühlte, schon im dritten Jahre nach seinem Regierungsantritte, im Jahre 1183, und ward zu seinem Vater nach Scheyern begraben. Er hinterließ einen 9jährigen Prinzen, Ludwig, welcher, nach seinem Geburtsorte Kellheim, auch der Kellheimer genannt wurde. Während der Minderjährigkeit des Prinzen waren Ottos Brüder Staatsver-

weser, bis Ludwig endlich im Jahre 1192 als volljährig die Regierung selbst antrat.

Ludwig I. der Kellheimer
von 1192 bis 1231.

Seine Regierung fiel in eine äußerst stürmische Zeit, welche die Zwiespalt der teutschen Fürsten bei der Kaiserwahl nach dem Tode, des auf einem Kreuzzuge nach Palästina umgekommenen Kaisers Friedrich I. veranlaßte. Endlich bestieg der Herzog Philipp von Schwaben, Bruder des verstorbenen Kaisers, den Thron, und der Friede wurde nach und nach hergestellt.

Ludwig benutzte diese Zeit der Ruhe zur Beglückung seines Landes; er bauete Landshut vollends aus und seine Gemahlin stiftete das Kloster Seeligenthal; eben so bauete er auch die Städte Straubing und Landau, so wie die abgebrannte Stadt Cham von Grund wieder auf, umgab Braunau mit Mauern und brachte die Pfalzgrafschaft am Rheine mit allen dazu gehörigen Ländern und mit der Kur-Würde, das ist, mit dem Rechte, eine entscheidende Stimme bei der Wahl eines deutschen Königs zu führen, an das bayerische Haus.

Ludwig erwarb ferner die Stadt Reichenhall nebst ihrem Gebiethe auf dem rechten und linken Ufer der Saal, zog die erledigten Lehen-Güter des verstorbenen Grafen Lothar von Kirchberg und Eggmühl an sich, welchem Beispiele die künftigen Herzoge bei erledigten Lehen folgten, sie nicht wieder verliehen und unmittelbar unter ihre Regierung nahmen. Auch erhielt er von dem Bischoff Ekbert von Bamberg die seinem Hochstifte gehörenden, in Bayern gelegenen Güter zu Lehen. Sein ruhmvolles Regentenleben endigte ein Meuchelmörder,

welcher den edlen Herzog auf der Brücke von Kellheim im Angesichte seines Hofes erstach. Da der Thäter augenblicklich niedergehauen wurde, so blieb es unbekannt, auf weßen Anstiftung die Greulthat geschah. Ludwig wurde im Kloster Scheyern begraben.

Unter seiner Regierung ermordete der Pfalzgraf Otto VIII. von Wittelsbach, im Jahr 1208, zu Bamberg den Kaiser Philipp von Schwaben, welcher ihn schwer beleidigt hatte. In Folge dieser That wurde Otto in die Reichsacht gethan, verlor später das Leben, und sein Stammschloß Wittelsbach wurde zerstört. Die Pfalzgrafschaft erhielt Rapotto, Graf von Ortenburg, und Ottos eigenthümliche Güter fielen dem Herzoge Ludwig anheim.

Otto der Erlauchte,

von 1231 bis 1253,

der enizige Sohn Ludwigs des Kellheimers, vergrößerte das herzogliche Gebieth in Bayern durch sehr ansehnliche Erwerbungen, sowohl für die Pfalzgrafschaft am Rhein als für das Herzogthum.

Auch unter seiner Regierung gerieth Bayern in schreckliche Unruhen und Zerrüttungen durch die Uneinigkeit des Kaisers mit dem Pabst Gregor IX., bei welcher Gelegenheit ganz Bayern in den Kirchenbann gethan wurde. In Folge deßen entzogen sich die Bischöffe allmählich der Oberhoheit des Herzogs und betrachteten sich seit dem Jahre 1243 als unabhängige Herrn in ihren Gebiethen.

Nur ein Fürst von so durchdringendem Geiste und einer so ausgezeichneten Klugheit als Otto der Erlauchte, vermochte in einer solchen stürmischen Zeit das Ruder des Staates mit kräftiger Hand zu führen. Deßen un-

gachtet starb er im Kirchenbanne und lag bereits 10 Jahre in der Gruft seiner Väter zu Scheyern begraben, als es dem römischen Stuhle noch einfiel, untersuchen zu lassen, ob er bußfertig gestorben sey, wofür man endlich die von ihm geschehene Stiftung des heiligen Geistspitals in München ansah und ihn in Frieden ruhen ließ.

Theilung der bayerischen Länder.

Ludwig II. der Strenge, von Oberbayern. Heinrich XIII. von Niederbayern.

Otto der Erlauchte hinterließ nach seinem 1253 erfolgten Tode zwei Söhne: Ludwig den Strengen und Heinrich XIII., welche anfangs gemeinschaftlich das Land regierten, bei später unter ihnen entstandenen Uneinigkeiten aber, dasselbe theilten.

In Folge dieser Theilung, welche im Jahre 1255 geschah, erhielt Ludwig Oberbayern sammt der Pfalzgrafschaft am Rheine und Heinrich Niederbayern. Dieser hatte zur Residenz Landshut; jener erhob München zu der Seinigen und erbaute daselbst die Burg des, heut zu Tage sogenannten, alten Hofes. Herzog Heinrich von Niederbayern starb schon im Jahre 1290 und hinterließ drey Söhne

Otto, Ludwig und Stephan in Niederbayern,

welche gemeinschaftlich regierten, aber mit ihrem Oheime Ludwig dem Strengen in andauernden Streitigkeiten ge-

riethen. Als dieser im Jahre 1294 seinem Bruder Heinrich im Tode folgte, nahm er den Ruhm als eines der ausgezeichnetsten Regenten seiner Zeit mit in die Gruft. Er stund hinsichtlich seiner strengen Gerechtigkeits-Liebe, seiner Klugheit, und Beredsamkeit, so wie seiner Regentenweisheit wegen bei allen Reichsfürsten in dem größten Ansehen. Man wählte ihn allenthalben zum Schieds-Richter und Vermittler und er stellte nicht selten Einigkeit und Frieden unter den feindlichen Partheyen wieder her. Die beiden Brüder Ludwig und Heinrich von Ober- und Niederbayern leisteten sich in brüderlicher Eintracht gegenseitigen Beistand in jeder Gefahr, und kamen in dem Theilungsvertrage mit einander überein, daß nach dem Aussterben einer Linie, die andere, das ganze Gebieth derselben wieder unveräußert erhalten solle. Die beiden herzoglichen Brüder erweiterten übrigens ihre Gebiethe durch die Erwerbung sehr beträchtlicher Güter. An Beyde fiel noch überdieß im Jahre 1269 die Erbschaft des unglücklichen Conradins von Hohenstaufen.

Die Streitigkeiten der Herzoge mit dem Könige Ottokar von Böhmen zogen dem Vaterlande große Zerrüttungen zu. Ludwig der Strenge hinterließ bei seinem Tode zwei Söhne,

Rudolph den Stammler und Ludwig den Bayer, von Oberbayern und der Pfalz.

Während der Minderjährigkeit Ludwigs des Bayers führte sein Bruder Rudolph die Regierung über Oberbayern und zeigte sich als treuer Anhänger des Kai-

sers Adolph von Nassau; verlor aber nach dessen Tode durch den ihm feindlich gesinnten Kaiser Albrecht von Oestreich, mehrere ansehnliche Güter.

Dieses gab die Veranlassung, daß er seinen Bruder Ludwig zum Mitregenten annehmen mußte. Außer der Grafschaft Sulzbach vergrößerte sich Bayerns Staatsgebieth jetzt wieder um beträchtliche, durch den Tod ihrer Besitzer eingegangenen, Lehengüter.

Im Jahre 1310 theilten Rudolph und Ludwig ihre Länder, in Folge deßen Rudolph den jenseits der Isar gelegenen Theil von Ostbayern, und Ludwig die westlichen zwischen dem Lech und der Isar gelegenen Besitzungen von Oberbayern erhielt. Diese Theilung brachte verderbliche Zerrüttungen über Bayern, wurde darum bald aufgehoben und eine gemeinschaftliche Regierung trat wieder ein.

In Niederbayern, wo immer noch die herzoglichen Brüder Otto, Ludwig und Stephan gemeinschaftlich regierten, fingen um diese Zeit, nach dem Tode des einen Bruders Ludwig, ebenfalls zerrüttenden Uneinigkeiten und Kriege an. Zuerst brachte eine Fehde mit Regensburg, und später ein Krieg mit den Ungarn, welche den Herzog Otto zu ihrem Könige gewählt hatten, verderbliche Unruhen über das Land. Ein hierauf erfolgter Kampf mit dem Herzoge von Oestreich versetzte Niederbayern in eine schreckliche Verheerung. Um die zu seinem Zuge nach Ungarn nöthigen Geldsummen aufzutreiben, stellte der Herzog Otto von Niederbayern im Jahre 1311 zu Landshut eine Urkunde aus, in welcher er für die zu erlegenden Steuern siebenzig Rittern und neunzehn Städten die niedere Gerichtsbarkeit verkaufte; allein der im Jahr 1312 erfolgte Tod Ottos

verhinderte seinen Feldzug nach Ungarn. Dieser bestellte auf seinem Sterbebette den Herzog Ludwig den Bayer zum Vormund seines unmündigen Sohnes Heinrich und der ebenfalls noch minderjährigen Söhne des kurz vor ihm gestorbenen Herzog Stephans, so wie zum Verweser ihrer Länder; aber ein Theil des niederbayerischen, österreichisch gesinnten Adels, hierüber unzufrieden, suchte nun das Land dem Herzoge Friederich von Oesterreich in die Hände zu spielen. Es kam zum Kriege, und Ludwig mußte seine Rechte mit Hülfe seiner treuen Bayern durch jenen glänzenden Sieg geltend machen, den er am 9. Nov. 1313 zwischen Mosburg und Gammelsdorf über die Oestreicher erfocht. Ludwig führte nach dieser Schlacht unangefochten die Regentschaft über Niederbayern bis zum Jahre 1322, wo er den Söhnen des Herzogs Stephan, Heinrich dem Aeltern und Otto II. die Regierung über ihre Staaten und die Aufsicht über ihren noch unmündigen Vetter Heinrich den Jüngern übertrug; allein ihre Regierung wurde für das Land durch große Unruhen, welche vorzüglich eine allgemeine Steuer veranlaßten, der sich die hohe Geistlichkeit nicht unterwerfen wollte, und die deßwegen die Herzoge mit dem Kirchenbann und ganz Niederbayern mit dem Interdickt belegten, in Folge deßen kein Gottesdienst gehalten werden durfte, sehr drückend. Während dieser Zeit war Ludwig Herzog in Oberbayern, im Jahre 1314, von einem Theile der Kurfürsten zum teutschen Kaiser erwählt worden; allein auch der Herzog Friederich der Schöne von Oesterreich, machte Ansprüche auf die Krone und es kam daher zwischen Oesterreich und Bayern abermahls zu einem blutigen Kriege, welcher acht Jahre dauerte und den endlich die berühmte Kaiserschlacht

zwischen Ampfing und Mühldorf im Jahre 1322 zu Gunsten Ludwigs des Bayers endigte. Der Herzog von Oesterreich wurde gefangen und that Verzicht auf den Thron. Nun traten der Herzog Leopold von Schwaben, Bruder Friederichs von Oesterreich und der Pabst Johann XXII., welcher den Kaiser mit dem Banne und alle seine Besitzungen mit dem Interdickt belegte, als Feinde Ludwigs des Bayers auf, wodurch vorzüglich in Oberbayern eine schreckliche Verwirrung entstand, das indessen der Kaiser, nach dem im Jahre 1319, erfolgtem Tode seines Bruders Rudolph allein regierte.

Ludwig zog zwar nach Italien, setzte den Pabst ab, ließ einen andern wählen und sich zum römischen Kaiser krönen, allein nach seinem Abzuge konnte sich der Gegenpabst gegen Johann XXII. nicht erhalten, und selbst von dessen Nachfolgern konnte Ludwig die Lossprechung vom Kirchenbanne nicht erlangen.

Zu seinen Feinden gesellten sich noch, seit dem Jahre 1323, die Könige von Frankreich und Böhmen und die Sachsen. Um daher wenigstens in seinem eigenen Hause keine Unruhen aufkommen zu laßen, schloß Ludwig der Bayer im Jahr 1329 mit seinen Brudersßöhnen Rudolph und Rupert zu Pavia einen Theilungsvertrag, nach welchem er ihnen die Unter- und Oberpfalz überließ, für sich aber bloß Oberbayern behielt, worinn auch das Wechseln der Kurstimme zwischen beiden Linien, und die Succession derselben, nach dem Erlöschen des Mannsstammes der einen oder der anderen Linie genau bestimmt wurde, und welcher Vertrag bis auf die neuesten Zeiten das wichtigste Hausgesetz der Wittelsbachischen Regenten blieb. Nach dem Erlöschen der Niederbayerischen Linie im Jahre 1339 vereinigte Kaiser Ludwig der Bayer,

im Jahr 1340, nach dem Willen der Stände ganz Niederbayern mit Oberbayern. Groß als Kaiser Teutschlands, wie als Regent von Bayern erwarb sich Ludwig um sein Stammland unendliche Verdienste. Er führte ein neues Gesetzbuch für Oberbayern ein, ertheilte München das Stadtrecht, verbesserte die innere Landesverwaltung und hatte bei seinem im Jahre 1347 erfolgten Tode seine Besitzungen mit Brandenburg, Tirol, Holland, Seeland, Friesland, und Henegau vermehrt. Seine Söhne

Ludwig der Brandenburger, Stephan II., Ludwig der Römer, Wilhelm I., Albrecht und Otto III.

regierten Anfangs gemeinschaftlich, theilten aber schon im Jahr 1349 das Land unter sich. Oberbayern und Brandenburg bekamen: Ludwig der Brandenburger, Ludwig der Römer und Otto III.; Niederbayern und die holländischen Besitzungen erhielten: Stephan, Wilhelm und Albrecht. Tirol besaß Ludwig der Brandenburger seiner Gemahlin Margaretha Maultasch wegen allein. Im Jahr 1351 trat er die Mark Brandenburg und die Lausitz seinen Brüdern Ludwig dem Römer und Otto ab, und nahm Oberbayern und Tirol für sich. In Niederbayern behielt Stephan II. Landshut mit dem dazu gehörigen Bezirke und Albrecht und Wilhelm theilten sich in Straubing und in die Erbschaft von Holland. Dem Vertrage von Pavia zuwider nahm der Kaiser Carl IV. im Jahr 1353 mehrere Güter der Rhein- und Oberpfalz an sich, und sprach durch seine bekannte Bulle die pfälzische Kurstimme für immer den Pfalzgrafen am Rheine zu. Nebst diesem Vorrechte ging nun für Bayern von

den erworbenen Ländern eines nach dem andern wieder verloren. Tirol kam 1363 durch seine verwittwete Besitzerin, Margaretha Maultasch, als Geschenk an Oestreich und 1365 nahm Kaiser Carl IV., nach einem Erbvertrage auch die Mark Brandenburg in Besitz. Im Jahr 1425 gingen endlich auch die Niederländische Besitzungen Bayerns wieder verloren.

Der Herzog Stephan II. von Oberbayern = Landshut, starb im Jahre 1375. Seine Söhne

Stephan III. Friedrich und Johann III.

führten bis 1392 gemeinschaftlich die Regierung und wurden mit dem Kaiser Wenzel, als König von Böhmen, in Krieg verwickelt, in welchem die Herzoge sich mehrerer Oerter bemächtigten. In dem nämlichen Jahre kam auf Antrag des Herzogs Johann III., eine neue Theilung von Oberbayern = Landshut zu Stande, nach welcher Friedrich Landshut, Stephan Ingolstadt und Johann München mit den dazu gehörigen Gebiethen erhielt. In Straubing regierte noch Herzog Albrecht I. und so hatte jezt das bayerische Haus vier regierende Linien. Im Jahr 1393 starb Friedrich von Bayern=Landshut. Nun wurde München und Ingolstadt, durch einen im Jahre 1395 abgeschlossenen Vertrag der beiden Herzoge, gemeinschaftlich regiert und die Vormundschaft über den noch minderjährigen Herzog von Bayern=Landshut ausgeübt. Nach dem im Jahre 1297 erfolgten Todte des Herzogs Johann von Bayern. München mußten dessen Söhne

Wilhelm und Ernst

ihre Gerechtsame gegen den Herzog Stephan von Bayern=

Ingolstadt, der nach dem Besitze Münchens strebte, vertheidigen, welches große Unruhe veranlaßte, bis im Jahre 1399 die Herzoge Ernst und Wilhelm der Stadt München ihre uneingeschränkten Freiheiten bewilligten, und im Jahr 1402 Oberbayern wieder in zwei Regierungen zerfiel, wobei Stephan Bayern-Ingolstadt und die Herzoge Ernst und Wilhelm Bayern-München erhielten. Im Jahre 1403 kam hierauf endlich der Friede zu Stande.

In Bayern-Landshut regierte unterdessen seit 1393 nach dem Tode des Herzogs Friedrich, sein Sohn

Heinrich der Reiche,

welcher sich durch eine weise Sparsamkeit und Wirthschaft auszeichnete. Da er nicht nur die große Schuldenlast des Landes tilgte, sondern auch einen ansehnlichen Schatz zurück legte, so erwarb er sich den Beinamen: „des Reichen." Bayern genoß nun bis zu dem Tode des Herzogs Stephan von Ingolstadt im Jahre 1413 des erwünschten Friedens; allein dessen Sohn und Nachfolger

Ludwig der Gebartete,

ein äußerst streitsüchtiger Fürst, verwickelte bald wieder ganz Bayern in verderbliche Unruhen, welche durch den vom Kaiser Siegmund hergestellten Landesfrieden nur auf kurze Zeit unterbrochen wurden. Als im Jahre 1425 der Herzog Johann von Bayern Straubing starb, brachen neue Uneinigkeiten aus, bis im Jahre 1429 der Straubingische Antheil unter die Erben Ludwig von Ingolstadt, Heinrich von Landshut, und Ernst und Wilhelm von München gleichheitlich vertheilt wurde.

Mit Ludwig dem Gebarteten erlosch im Jahr 1447 die Linie der Herzoge von Bayern=Ingolstadt, und der Herzog Heinrich von Landshut nahm nun dessen Land in Besitz;

Albrecht III. oder der Fromme,

welcher den Herzogen Ernst und Wilhelm von Bayern-München gefolgt war, ließ es um des Friedens Willen geschehen; erhielt aber im Jahre 1450 von dem Sohne des verstorbenen Herzogs Heinrich des Reichen von Landshut,

Ludwig dem Reichen,

mehrere Aemter und Güter zur Befriedigung zurück. Ludwig war ein sehr edler Fürst, der sein hauptsächlichstes Augenmerk auf das Wohl seiner Unterthanen richtete, den Acker= und Bergbau so wie den Handel beförderte, den innern Reichthum des Landes vermehrte, die Gewaltthätigkeiten im Lande abstellte, im Jahr 1472 die Universität Ingolstadt stiftete, für die Ausbreitung der Künste und Wissenschaften sorgte, und in der Belagerung von Donauwörth und dem Siege bei Giengen hohe Beweise von seiner Tapferkeit und Geschicklichkeit im Kriegswesen ablegte. Auch Albrecht III. war gleichzeitig um das Wohl seines Landes sehr besorgt; er wendete die kräftigsten Maasregeln an, die Ruhe in seinem Lande herzustellen, beförderte die Verbreitung der Künste und Wissenschaften, und legte durch seine kluge Verordnung: „daß nach seinem Tode immer nur die zwei ältesten Söhne, ohne das Land zu theilen, gemeinschaftlich regieren sollten,“ den Grund zu einem Hausgesetze, wodurch Bayern für die Zukunft von verderblichen Zerrüttungen und

innern Kriegen befreit wurde. Nach Albrechts, im Jahr 1460 erfolgtem, Tode übernahmen nun von seinen fünf Söhnen, die zwei älteren:

Johann und Siegmund,

die Regierung von Bayern=München. Der Erstere starb schon im Jahre 1462, und kurz darauf übergab Letzterer seinem Bruder

Albrecht IV.

die Regentschaft, welcher nun alleiniger Besitzer von München, Straubing war und blieb. In Landshut=Ingolstadt starb im Jahr 1479 der Herzog Ludwig der Reiche, und sein Sohn

George der Reiche,

der keine männlichen Nachkommen hatte, setzte, den bayerischen Haus-Verträgen zuwider, seine Tochter zur Erbinn seiner gesammten Ländereien ein, worüber es nach dem Tode des Herzogs Georg, im Jahre 1505, zwischen dem Pfalzgrafen Ruprecht, dem Gemahle dieser Prinzessinn, und dem Herzoge Albrechr IV. zu einem fürchterlichen Kriege kam, bei welchem über 600 Oerter in Flammen aufgingen. Der Pfalzgraf Ruprecht und seine Gemahlinn starben in dem nämlichen Jahre, und in dem gleichzeitigen Frieden zu Kostnitz trat der Herzog Albrecht Sulzbach, Neuburg an der Donau und einen kleinen Theil des Nordgaues, nebst anderen, beträchtlichen Gütern an Ruprechts Prinzen ab, welche dieselben unter dem Namen junge Pfalz (zu einem Herzogthume erhoben) von dieser Zeit an zum Eigenthum erhielten; auch

der Kaiser nahm für seine Theilnahme am Kriege einige bedeutende Aemter für sich in Besitz.

Albrecht IV. der Weise,

nun alleiniger Regent von Bayern

gründete im Jahre 1506, von den Nachtheilen der bisherigen öftern Theilungen für die Regenten, die Unterthanen und das Land überzeugt, mit Einwilligung des Kaisers und seines Bruders Wolfgang ein Hausgesetz, nach welchem künftig und für ewige Zeiten nur der erstgeborne Prinz allein, und nach ihm deßen Nachkömmlinge so lange regieren sollten, als noch einer aus dieser Linie vorhanden seyn würde. Die übrigen Brüder sollten einen angemeßenen Unterhalt erhalten und nur Grafen heißen. Albrecht erwarb sich durch diese Verordnung den ewigen Dank des Vaterlandes, und in der Geschichte den Beinamen des Weisen. Er starb im Jahre 1508.

Abstellung der Landestheilungen in Bayern.

Wilhelm IV.,

von 1508 bis 1550,

trat nach dem Tode seines Vaters, der Verordnung zufolge, als ältester Prinz, da er noch minderjährig war, unter der Vormundschaft seines Oheims Herzog Wolfgang, und im Jahre 1511, nach erlangter Volljährigkeit die Regierung an, welche er aus edelmüthigem, freiem Willen bis zum Jahr 1545 mit seinem Bruder Ludwig

theilte, in welchem Jahre letzterer starb. Ihre gemeinschaftliche Regierung war sehr friedfertig; sie vergrößserten Bayern durch den Ankauf der Grafschaft Hals und erhoben Ingolstadt zur Festung.

Unter Wilhelm IV., den die Geschichte den Standhaften nennt, erfolgte im Jahre 1517 eine der denkwürdigsten Begebenheiten aller Zeiten, nämlich die durch den Augustiner-Mönch und Professor an der Hohenschule zu Wittenberg, Doctor Martin Luther, veranlaßte Spaltung der katholischen Kirche.

Die sehr in Verfall gekommene Kirchenzucht und die eingerissenen, großen Mißbräuche mochten schon früher zur Neuerungssucht in kirchlichen Angelegenheiten Ursache gegeben haben, und ein Professor der Theologie auf der engländischen Universität Oxfort, Namens Wicklef, brachte bereits im Jahre 1356, durch allenthalben verbreitete, der Kirchenlehre entgegen wirkende Lehrsätze, eine erschütternde Wirkung in Glaubenssachen hervor. Diese konnten durch das Ausgraben und Verbrennen seiner Gebeine nicht mehr aus den hiefür leicht zugänglichen Gemüthern der Zeitgenossen und der folgenden Generationen verlöscht werden, und der Rektor der Universität zu Prag, Johann Huß, gab sich, in Vereinigung mit seinem Freunde Hieronimus, zu Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts, viele Mühe, die Lehren Wicklefs immer bekannter zu machen. Huß und Hieronimus wurden zwar zu Konstanz, am Bodensee, 1414 und 1415 lebendig verbrannt, aber auch ihr Tod wirkte nur immer schädlicher, und war das Loosungszeichen, daß alle ihre Anhänger zusammen traten, und unter der Anführung des bothnischen Ritters Ziska den fürchterlichen

Hussitenkrieg begannen, welchen auch Bayern sehr drükkend empfunden hat.

Luther vollendete nun das Werk seiner Vorgänger, und fand nicht wenig Nahrung zu seiner vorhabenden Kirchenspaltung in dem durch den Pabst Leo X., zum Bau der Peterskirche zu Rom eingeleiteten, berüchtigten Ablaßhandel, welchen der Erzbischoff Albert von Mainz einem Dominikaner-Mönch, Namens Tetzel, für Teutschland übertrug.

Luther kam zwar in den Kirchenbann und in die Reichsacht; sein Landesherr aber, der Churfürst Friederich von Sachsen, nahm ihn in Schutz Auf dem Reichstage zu Speyer legten hierauf im Jahr 1529 mehrere katholische Fürsten und Reichsstände Deutschlands, welche der Lehre Luthers zugethan waren, eine Protestation gegen die ernstlichen Maßregeln der Kirche und des Kaisers zur Unterdrückung der neuen Glaubenslehre ein, und erhielten davon den Namen Protestanten. Die in Augsburg im Jahre 1530, von Philipp Melanchton, einem Freunde und Mitarbeiter Luthers an der Reformation, verfaßten und vorgelegten Glaubens-Artikeln der Lutheraner (oder Protestanten,) gab Veranlassung zur Benennung: Augsburger Confession. Zu gleicher Zeit traten in der Schweitz, Luthers Beispiele folgend, Alberich Zwingli und Johannn Calvin als Reformatoren auf, welche aber in der Abendmahlslehre etwas von Luther abwichen, und darum eine neue Spaltung in der kaum erst entstandenen Religions-Sekte bewirkten.

Der Herzog Wilhelm von Bayern, ein sehr weiser Fürst, sezte dem Eindringen dieser Neuerungen, die sein Land von allen Seiten umgaben, sich standhaft entge

gen, und blieb mit seinen Unterthanen dem alten Glauben getreu.

Bei dieser Veranlaßung erprobte sich neuerdings die Treue und der Edelsinn der Bayern. Ein bedeutendes Heer von schwäbischen Bauern, welche die Reformationswuth ergriffen hatte, fiel nämlich in Bayern ein und foderte auch die bayerischen Bauern auf, mit ihm gleiche Sache zu machen. Aber diese sammelten sich, gingen den Aufrührern entgegen und ließen ihnen bedeuten: „sie würden für ihre Religion und ihren Fürsten leben und sterben.“ Diese edle Anhänglichkeit und Entschloßenheit veranlaßte die Empörer zum augenblicklichen Abzuge. Die Bauern-Unruhen gaben überdieß einer neuen Secte, nämlich den Wiedertäufern im Jahre 1534 das Leben. Andreas Boldensteiner aus Carlstadt, in Franken, war ihr Stifter, und nachdem sie bald in Verfall gerieth, stellte sie ein Friesländer Namens Meno wieder her.

Natürlich mußten in dieser empörten Zeit, Glauben, Tugend und Sittlichkeit allenthalben sinken, der Aberglauben fand reichliche Nahrung; Arbeitsscheue hatte Alles ergriffen und der Gehorsam wurde den Obrigkeiten aufgekündet. Um diesem fürchterlichen Unwesen steuern zu helfen, nahm nun der Herzog Wilhelm den Jesuiten-Orden auf, welcher sich um die Erhaltung der Religion, Ausbreitung der Wissenschaften und um die Erziehung der Jugend in Bayern 200 Jahre lang große Verdienste erwarb, aber auch dafür reichlich beschenkt wurde. Wilhelm starb im Jahre 1550. Sein Zeitgenoße war der berühmte bayerische Geschichtschreiber Aventinus, (Joh. Thurmeyer) geborner Wirthssohn von Abensberg.— Wilhelms Sohn und Nachfolger

Albrecht V. der Großmüthige,

von 1550 bis 1579,

machte bei seinem Regierungs-Antritte dem Pabste dringende Vorstellungen zur Hemmung der außerordentlichen Verwirrung, und Vorschläge zur Verbeßerung der Kirchenzucht; aber er wurde auf den Beschluß der Tridentinischen Kirchenversammlung hingewiesen, und so blieb es beim Alten. Indessen kam durch seine Vermittlung zu Passau im Jahre 1552 ein Vertrag zu Stande, in welchem den Protestanten vorläufig freie Religionsübung zugestanden wurde. Albrecht war für die Volksbildung sehr bedacht; er setzte auf dem Lande überall Schullehrer ein, die er größtentheils selbst unterhielt, war ein außerordentlicher Freund und Beschützer der Kunst und Wißenschaft, legte in München die Hofbibliotheck an, und ließ seinen Sohn auf der Universität zu Ingolstadt studiren.

Er vergrößerte Bayern durch die Erwerbung ansehnlicher Güter, und legte einen großen Eifer für die Erhaltung der katholischen Religion an den Tag. Noch auf seinem Todesbette beschwor er seinen Sohn Wilhelm, seine Unterthanen glücklich zu machen, und seinem Glauben getreu zu bleiben.

Wilhelm V. oder der Fromme,

von 1579 bis 1598.

Auch unter seiner Regierung glimmte der Funken der Zwietracht, der Verwirrung und des Aufruhrs in den Nachbarstaaten allenthalben fort. Indessen wendete Wilhelm seine ganze Sorgfalt auf die Wohlfahrt seines Landes; er war sehr gottesfürchtig, und als ein

großer Freund der Jesuiten, bauete er ihnen die St. Michaels-Kirche in München. Für die Bildung der Jugend sorgte er durch die wohlthätigsten Stiftungen. Im Jahre 1589 trat er den Thron freiwillig seinem Sohne Maximilian I. ab, und zog sich nach Schleißheim, bei München, in den ruhigen Privatstand zurück, wo er sich ganz dem Dienste der leidenden Menschheit widmete. Er stiftete in München das herzogliche Spital, ein Kranken- und Waisenhaus, eine Herberge für hülflose Pilger, zog täglich zwölf Arme an seine Tafel, versorgte jährlich achtzig Dürftige, besuchte Armen- und Krankenhäuser, gab den Leidenden Arznei und Lebensmittel, und brachte ihnen Hülfe und Trost. Die irdische Hülle dieses edlen und großen Menschenfreundes, welcher im Jahre 1626 verschied, liegt in der von ihm erbauten St. Michaäls Kirche in München.

Zweiter Abschnitt.

Beschaffenheit Bayerns während des dritten Zeitraumes, von 1180 bis 1598, hinsichtlich seiner Verfassung, der Hauptkaraktерzüge und Sitten des Volkes und seines Bildungsverhältnißes.

Die Wittelsbachischen Regenten erwarben sich um die Wohlfarth Bayerns, so wie um das Glück und die Aufklärung ihrer Unterthanen unendliche Verdienste. Sie führten während dieses Zeitraums Landstände in Bayern ein, und übertrugen den, die Unterthanen vertretenden, Abgeordneten große Vorrechte und Gewalten. Die

Landschaft war zusammengesetzt aus fünf Ausgewählten aus dem Prälaten-, zehn aus dem Adel- und fünf aus dem Bürgerstande, welche sich alljährlich am heiligen Dreikönigstage in München versammelten und mit dem Regenten über die Landeswohlfarth berathschlagten. Ohne ihre Bewilligung durften keine Steuern auferlegt und keine Gesetze gegeben werden.

Die Gerichtsbarkeit, die in früheren Zeiten die Herzoge im Lande allein ausgeübt hatten, ging während dieser Periode größtentheils auf die Adeligen, hinsichtlich ihrer Unterthanen, über; sie bestraften Vergehungen durch ihre Hofmarksgerichte, und durften auch die Strafgefälle, die bisher in die herzogliche Kasse geflossen waren, behalten.

Die Turniere kamen immer mehr in Schwung und wurden zuletzt eine allgemeine Lieblingsbeschäftigung. Keine Feierlichkeit und Fürstenzusammenkunft wurde mehr gehalten, wo nicht wenigstens eines, und dieß meistens mit großem Aufwande statt fand; fortwährend wurden diese Turniere ordentlich ausgeschrieben und allenthalben bekannt gemacht, daher denn von allen Gegenden Fremde dazu eintrafen. Sie gaben zugleich Veranlaßung zu den Wappenbildern, die anfangs willkührliche Zeichen waren und wodurch sich die ganz in die Rüstung eingehüllten Ritter zu erkennen gaben.

Das Wappenbild der Grafen von Wittelsbach waren querüberzogene blaue Rauten auf weisem Felde; bei der Vereinigung der Rheinpfalz mit Bayern wurde der pfälzische Löwe in das bayerische Wappen aufgenommen.

Unter den vielen edlen Nationalkarakterzügen behauptete die Gastfreiheit, die Treue und der Biedersinn des bayerischen Volkes immer noch die ersten Stellen,

auf welche erhabene Eigenschaften selbst deren Fürsten stolz waren. Die ritterlichen Uebungen erfüllten mit seltener Leibesstärke, wovon die heut zu Tage noch aufbewahrten alten Waffen, Harnische und Schilder die sprechendsten Beweise geben. Der Herzog Christoph von München zeichnete sich namentlich unter seinen Zeitgenoßen durch eine ausserordentliche Körperkraft und Gewandtheit aus.

Feldbau und Bierbrauerei machten bedeutende Fortschritte; dagegen schlich sich aber, durch das Beispiel der Fürsten, Vornehmen und Reichen, ein großer Hang zum Luxus ein. Auch die Liebe zur Spielsucht nahm ungemein überhand; selbst Verordnungen und Kanzelreden konnten sie nicht mehr unterdrücken.

In den Städten wurden während dieses Zeitraumes bereits die Straßen gepflastert. Augsburg ging hierin im Jahre 1415 allen übrigen Städten Teutschlands voran; bald folgten in Bayern: München, Landshut und andere nach.

Der Handel bekam durch Anlegung neuer Straßen und weiser Gesetze mehr Schwung; um diesen noch mehr zu erheben, jagten der Herzog Albert der Fromme, und später Ludwig der Reiche, die Juden aus dem Lande, die einen ungeheuern Wucher trieben.

Die Baukunst legte Größe und Dauerhaftigkeit zum Grunde ihres Systems; indessen war sie doch noch häufig unregelmäßig und ohne allen guten Geschmack. Die Frauenkirche in München bauete der Herzog Siegmund im Jahre 1468; die Arbeit dauerte 20 Jahre.

Obgleich schon zu Anfang dieses Zeitraums von der landesherrlichen Gewalt die mittlere und niedere Gerichtsbarkeit an Klöster und Ritter übergegangen war, und

diese in der Folge immer mehr Größe an sich brachten, so waren dennoch die Bischöffe, Prälaten, Grafen und Ritter nicht von allen Verpflichtungen gegen den Herzog und den Staat befreit; sie mußten ihm huldigen, seinen Kriegszügen folgen, und ihn als Oberherrn und Richter für ihre Person anerkennen; eben so auf den Landtagen erscheinen, um das Wohl des Vaterlandes gemeinschaftlich mit ihm zu berathen.

Schon die ersten Regenten Bayerns aus dem wittelsbachischen Stamme vergrößerten nicht nur ihr Gebieth, sondern sorgten auch für den Wohlstand des Landes. Ackerbau und Landwirthschaft kamen ohnerachtet der Verwüstungen des Kriegs immer mehr empor; neue Anlagen entstanden, Kirchen und Klöster vermehrten sich zusehends, und die Burgbesitzer und Edelleute verwendeten alle Aufmerksamkeit auf den Anbau des Landes. Die Nation trieb schon einen beträchtlichen Handel mit Salz und Getraide, wodurch der innere Reichthum sehr vermehrt wurde. Das Vaterland zählte damals bedeutende Städte, als: Freysing, Salzburg, München, Landshut, Straubing, Landau, Braunau, Dingolfing, Cham, Passau, Moosburg, Schongau und andere mehr.

In diesen Städten und anderen volkreichen Orten blüheten Künste und Handwerke, und hie und da waren Manufakturen angelegt.

Die früher unter die Zahl der Knechte gehörenden Handwerker und Künstler wurden nun allmählich frei, zogen in die Städte und bildeten den Stand der Bürger. Unter dem Herzoge Ludwig I. wurde in den vaterländischen Bergen schon nach Gold und Silber gegraben. In den Klöstern bildeten sich immer mehr Künstler, und

ihre Bewohner zeichneten sich durch Gelehrsamkeit vor den übrigen Zeitgenoßen aus.

Während dieses ganzen Zeitraumes wurde Bayern durch unaufhörliche Kriege gedrückt; indessen waren die Fortschritte in der Volksbildung und Aufklärung glücklicher Weise zu weit vorgerückt, als daß sie hätten wieder rückgängig werden können.

Seit dem Jahre 1311 wurden öfters allgemeine Steuern gefordert und nach und nach nicht nur ein Vorrecht der Herzoge, sondern die einzelnen Steuern verwandelten sich auch in beständige. Indessen war dennoch hiezu, so wie zu fast allen Angelegenheiten des Landes, die Einwilligung der sich emporgehobenen Landstände, als Stellvertreter der ganzen Nation, eine unentbehrliche Nothwendigkeit.

Ludwig der Bayer that unendlich viel für die Wohlfarth des Vaterlandes. Er gab Oberbayern ein Gesetzbuch, Niederbayern eine Gerichts-Ordnung, machte den Kunstfleiß und Handel der Städte blühend und reich, ertheilte mehreren Städten ein eigenes Stadtrecht, sorgte für eine größere Thätigkeit im Landbaue und allen Gattungen von Gewerben, rodete große Waldungen aus, und ließ die Plätze anbauen, theilte Gemeinweiden ab und verwandelte sie in fruchtbare Wiesen, verbeßerte den Zustand des Landmannes, und gab in seinen eigenen Besitzungen den übrigen Großen ein edles Beispiel zur Nachahmung, indem er seine Landleute von der Leibeigenschaft befreite. Der Herzog Ludwig von Bayern-Ingolstadt stellte die Ruhe im Lande nach einer langen Zeit des verherenden Faustrechts wieder her, und erwarb sich ein unvergeßliches Verdienst durch die Stiftung der Universität zu Ingolstadt im Jahre 1472, wodurch er in

Bayern die Liebe zu den Wissenschaften allmählich verbreitete, die indeßen durch die Erfindung der Buchdrucker-Kunst, ums Jahr 1440, allgemeiner geworden waren. Auch Albrecht III. von Bayern-München, unter welchem ein beglückender Frieden in das Vaterland zurückkehrte, machte sich durch seine weisen Gesetze und Beförderung von Künsten und Wissenschaften, so wie durch sein bekanntes, äußerst kluges Hausgesetz, welches späterhin Albrecht IV., oder der Weise noch näher bestimmte, hoch verdient.

Dritter Abschnitt.

Kriegsverfassung des Vaterlandes während des dritten Zeitraumes

von 1180 bis 1598.

Bayern grenzte zu Anfang dieses Zeitraums gegen Norden an die Grafschaft Cham, gegen Osten an den saläntischen Wald und das rothe Moos, gegen Süden an Tirol, und gegen Westen an den Lech.

Während dieser Periode wurde es durch Heirath, Kauf, und Erbschaft beträchtlich vergrößert. Zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts, vereinigte das Wittelsbachische Haus mit seinen Besitzungen die Pfalzgrafschaft am Rheine, und späterhin Theile von Franken und Schwaben, einige niederländische Provinzen, Brandenburg, Tirol, rc. die aber bald wieder verloren gingen.

Die äußerst wichtigen Ereigniße, während dieses Zeitraums, als die Kreuzzüge, das Ritterwesen, das Faustrecht, Fehden und Turniere, endlich die Erfindung und

der Gebrauch des Schießpulvers, so wie die Einführung der Soldtruppen brachten im Kriegswesen beinahe eine gänzliche Veränderung hervor. Im Jahr 1076 zogen die ersten Bayern mit den abgehenden Kreuzzügen nach Palästina; diese wurden nun von Jahr zu Jahr zahlreicher und im Jahr 1096 gingen bereits große Haufen aus dem Vaterlande dahin, um das heilige Grab befreien zu helfen.

In den Kreuzzügen entstanden: der Johanniterritter- und der Tempelherrn-Orden im Jahre 1118; dann der teutsche Herrnorden im Jahr 1190.

Auf diesen Kreuzzügen war es auch vermuthlich, wo man zuerst die Kraft jener fürchterlichen Mischung kennen lernte, mittelst deren man später die verherendsten Wirkungen hervorbrachte, nämlich die Kraft des Pulvers, welches aus einer Vereinigung der Kohle, des Salpeters und des Schwefels besteht. Doch war es dem Rittergeiste um dessen Anwendung als dem natürlichen Tod der persönlichen Tapferkeit nicht zu thun. Erst nach einigen Jahrhunderten, etwa um 1330—1340 kam das Schießpulver mit der Erfindung der Feuergewehre und Minen in Gebrauch. Die häufig vorkommenden Belagerungen fester Schlösser in den Kreuzzügen machte die Anwendung der Kriegsmaschinen wieder allgemeiner. In Hinsicht auf ihren Zweck gab es 1. solche, welche die Annäherung der Belagerer an die festen Mauern deckten; 2. die zum Angriffe und Sturm selbst verwendet wurden, und 3. solche, aus denen man von ferne, Pfeile und Steine auf die Belagerten schleuderte. Sturm- und Wandeldächer mit Mauerbrechern, Sturmböcken und Sturmhacken hatten vorzüglich die erstere Bestimmung. Um diese Wandelthürme anzugreifen und zu

vertheidigen, wurden gegenseitig Minen angelegt. Die Pfeile und Bolzen wurden mit Werk umwickelt, mit Harz, Schwefel und verschiedenen anderen brennbaren Materialien bestrichen, sodann angezündet und auf die Feinde geschleudert. Die Ballisten, eine Art größerer Armbrüste warfen Wurfspieße, die auf ähnliche Art bereitet waren.

Die Städte waren schon mit Ringmauern und Thürmen befestigt. Außer einer noch sehr unregelmäßigen Verschanzung der Lager wußte man von Feldbefestigung noch nichts.

Die Erfindung des Schießpulvers verdrängte alle früheren Angriff- und Vertheidigungs-Werkzeuge, die ohnehin immer noch sehr schwerfällig waren. Seit 1356 hatte man schon Donnerbüchsen zur Belagerung, und Vertheidigung fester Oerter in Anwendung gebracht. Ehe die bleyernen Kugeln eingeführt wurden, schoß man mit eisernen, und noch früher mit steinernen. Die Geschütze mußten natürlich bei den letzteren Geschoßen von viel beträchtlicherer Größe seyn.

Die Bürger von Augsburg vertheidigten im Jahr 1372 ihre belagerte Stadt mit 20 metallenen Steinbüchsen, die in dem nämlichen Jahre verfertigt wurden, und wofür sie 50 große Pfund Geldes bezahlten. Im Jahre 1378 wurden daselbst drei neue Stücke gegossen, wovon das größte 127, das zweite 60 und das dritte 50 Pfund, 1000 Schritte weit warfen. In dem Zeughause zu Augsburg findet man jetzt noch außerordentlich große und sehr künstlich verzierte Kanonen, die schon im ersten und zweiten Drittel des sechszehnten Jahrhunderts gegossen worden sind, und verschiedene Namen haben. Im Jahre 1504 führten die Nürnberger bei der Belagerung

von Altdorf drei Steinbüchsen, von denen die eine, Eule genannt, 200 Pfund, der Falk und die Fischerinn aber, die zweite und dritte, hundert Pfund Steine warfen. Gleichzeitig mit der Erfindung der Steinbüchse fällt der Gebrauch leichterer und beweglicher Feuergeschütze zusammen; man bediente sich ihrer, kurz darauf, mittelst einer Gabel = Unterstützung zum Handgewehre. Ihnen folgten bald die Musketen. — Lunten = und Radeschlösser erzeugten die Entzündung des Pulvers.

Der Mörser und Bomben bediente man sich zuerst ums Jahr 1459, und gegen 1495 wurden die Kanonen erfunden, aus denen man nun eiserne Kugeln schoß, und die 1504 schon im Gebrauche waren. Die verschiedenen Gattungen der Feuergewehre erhielten verschiedene Benennungen; natürlich waren sie auch von verschiedenem Gewichte und verschiedener Größe. Man gebrauchte sie in dieser Rücksicht, theils als Belagerungs=, theils als Feldgeschütze. Eine Hauptbüchse konnte des Tags vierzehnmal abgefeuert werden, und warf jedesmal 100 Pfund Steine; indeß brauchte man auch hiezu die außerordentliche Pulvermenge von 50 Pfund. Bei einer solchen Hauptbüchse befanden sich in der Regel 2 Viertelbüchsen, 2 Schlangen und 4 Hakenbüchsen. Eine sogenannte Scharfmetze hatte ein Gewicht von 10,000 Pfunden, konnte täglich 36 mal zum Schusse gebraucht werden, und schleuderte 100 Pfund Eisen; der Basilisk wog an der Röhre 7500 Pfund, schoß ebenfalls 36 mal des Tages, und zwar jedesmal 75 Pfund Eisen. Die Singerinn hatte ein Gewicht von 5000 Pfund, und konnte ebenfalls 36 mal mit 50 Pfund abgefeuert werden. Die Nachtigall war dieser in allem gleich, nur reichte sie 2 Schuhe weiter. Ein Böller, zu 5000 Pfund Gewicht, warf

36 mal des Tages einen Zentner schwer; ein halber Böller in allem die Hälfte von diesem; ein kleiner Böller hatte 150 Pfund Gewicht und schoß 8 Pfund. Eine Nothschlange schoß 34 mal des Tags, jedesmal 16 Pfund Eisen, eine halbe Nothschlange 8 Pfund, eine Falkaune 2 Pfund Blei 36 mal täglich; ein Falkonet eben so. Zur Bedienung von 55 Stücken waren erforderlich 100 Büchsenmeister, 192 Gehülfen, 512 Pferde; deren Unterhalt erforderte 5280 fl. Eine Metzen- oder Basiliskenkugel, ferner eine Nachtigall und Singerinn-Kugel kostete 4 Kreuzer, eine Drachen- und Schlangenkugel 2 Kreuzer, eine Falkonetkugel 1 Kreuzer; das Pfund Pulver einen Schilling.

Tägliche Kämpfe und Fehden fanden am Anfange dieses Zeitraums statt; die Krieger wurden in einer gewißen Anzahl von ihren Fürsten aufgebothen, erschienen sodann vollkommen gerüstet, und rückten in das feindliche Gebieth. Hier wurde einige Tage geplündert und erpreßt, auf die Felsenschlößer und Burgen unzähligemal fehlgeschossen, und dann ging der Haufe wieder in der größten Unordnung aus einander. Konnten hierauf die Streitigkeiten nicht gütlich beigelegt werden, so ging der Streifzug von neuem aus; die Belagerung wurde wiederholt vorgenommen, und so abwechslungsweise so oft erneuert, bis entweder die Festen erstürmt oder durch Verrath oder Noth übergeben, oder die Belagerer gänzlich geschlagen wurden.

Ganz natürlich hörten die Gefechte Mann gegen Mann mit der Erfindung des Pulvers auf, die der bisherigen persönlichen Tapferkeit und Waffenkunst das Ziel setzte.

Wie man sich früher mit Bogen und Armbrüsten

im Schießen nach einem Ziele geübt hatte, so fand dieß jetzt mit den Feuergewehren statt, was bald zu einer großen Leidenschaft wurde. Scheibenschießen, Schützenhöfe und Schützengilden kamen häufig in Bayern auf, wobei die Schießübungen, unter der Aufmunterung besonderer Privilegien von der Regierung sich immer mehr vervollkommneten. Zu gleicher Zeit wurden die Minen in ihrer Anwendung allgemeiner; die bisherige Befestigung der Städte ging nach und nach in die durch Wälle von Courtinen und Bastionen über.

Die Feuergeschütze änderten auch die Rüstung. Unter den Namen Lanzen oder Gewaffnete, verstand man die fast ganz in Stahl und Eisen gehüllte Ritterschaft, oder schwere Reiterei. Diese trug einen Helm, einen Brust-Harnisch mit Arm- nnd Beinschienen, und einen Panzerrock. Eine Lanze, ein Degen oder Schwerd und eine Streitaxt machten ihre Waffen aus.

Zur Unterstützung dieser Schwergeharnischten hatte man Schützen zu Pferde, welche der Bogen und Pfeile, und später der Armbrüste sich bedienten. Nach und nach verwandelten sich diese in Feuergewehre. Man nannte diese reitende Schützen, Husaren, von dem ungarischen Worte: Husz, d. h. zwanzig, weil sie in Ungarn zuerst vorkamen. Wenn früher das Fußvolk mehr zum Dienste in Besatzungen als im Felde verwendet wurde, und die Ritterschaft den Hauptbestandtheil eines Heeres ausmachte, so hatte nunmehr das veränderte Kriegswesen durch das Feuergewehr das Fußvolk zur Hauptwaffengattung eines Heeres erhoben. Die Bayern machten nebst den Böhmen und Schweitzern immer das beßte Fußvolk aus. Dieses trug einen eisernen Hut, einen Rock von Wildshaut, einen Blechharnisch oder einen

Drathpanzer, Bogen und Pfeile, stählerne Armbrüste, Schwerder, Spieß und Streitäxte waren anfangs seine Waffen.

Später kam an die Stelle von Bogen und Armbrust das Feuergewehr. Durch dieses und die Einführung der Piken, wurden auch die Schilde verdrängt. Zugleich entstand für das Fußvolk durch die Hauptwaffe, die es trug, die Muskete, der Name Musketiere.

Das Fußvolk bestand Anfangs aus einzelnen Fahnen oder Haufen, die ein Hauptmann befehligte; die gesammelten Fahnen waren einem Obersten = Hauptmann untergeordnet. Der Kaiser Maximilian I. bildete 1496 zuerst Infanterie. Regimenter. Jedes derselben war aus einer gewißen Anzahl Fahnen (Compagnien) zusammengesetzt; ein solches Regiment kommandirte ein Obrist. Ein Fahnen enthielt ungefähr 4 — 500 Soldaten, wovon 100 mit Harnischen und Piken versehen, und 200 mit Feuergewehren oder Musketen (Schützen genannt) bewaffnet waren; die übrigen führten theils Hellebarden und Schlachtschwerder rc. theils bloße Spieße. Letztere trugen auch weder Harnische noch Pikelhauben.

Die Compagnien theilten sich wieder in Rotten. (aus 10 Schützen oder Pikenieren, oder aus 6 Doppelsöldnern bestehend.) Jede Rotte konnte sich ihren Rottmeister wählen. Ebenso war die Reiterei aus Compagnien, Corneten, (Escadronen) zusammengesetzt.

Der Rittergeist breitete sich um diese Zeit mit seiner Andacht, Tapferkeit und Galanterie immer mehr aus, und der Ritterstand selbst bildete gleichsam eine zusammenhängende Gesellschaft durch alle Staaten.

Von dem Dienste eines Knappen führte nach und nach der Weg der Auszeichnung immer höher bis zum

Grade des Ritters. Dieser focht schwer bewaffnet in eisernem Harnische und Helme mit Schwerd, Speer und Schild; die Unterscheidungszeichen auf diesen, und den Helmen gaben den Wappen das Dasein.

Eine harte Strafe ertheilte das Gesetz der Ehre den, ihre Pflichten vergeßenden Rittern; bei schwerern Verbrechen wurden sie aus ihrem Vereine ausgestoßen und für ehrlos erklärt. Die ritterlichen Waffenübungen leiteten auf die Einführung der feierlichen Lustgefechte. Anfänglich kämpften die Ritter bei solchen mit allen Arten von Waffen, später nur mit der Lanze, woher die Benennung Lanzenbrechen entstand. Die hauptsächlichste Kunst lag darinn, den Gegner mit der Lanze aus dem Sattel zu heben und vom Pferde zu stürzen. Schon im Jahre 1127 kömmt ein Turnier zu Würzburg vor, welches der Herzog Heinrich X. dem Kaiser Lothar zu Ehren gab. Bei der Belagerung von Wolfertshausen, im Jahr 1145, wurde in Bayern das erste Turnier gehalten, und im Jahr 1165 hielt der Herzog Welf von Bayern in Zürich an der Lindmat ein solches, wobei sich 624 Ritter einstellten. Gewöhnlich war der bayerische Adel mit dem schwäbischen, fränkischen und rheinischen im Turnierhalten in Gemeinschaft; die bayerische Ritterschaft wohnte diesen Turnieren häufig bei, und auch in Bayern wurden viele derselben gehalten.

Das Faustrecht, das schon im zehnten Jahrhunderte seinen Anfang nahm, erreichte im dreizehnten Jahrhunderte eine schreckliche Stufe in den Verwüstungen der grausamsten Befehdungen, wozu vieles beitrug, daß diese bei den Freien erlaubt waren. Ein allgemeiner Landfrieden beschränkte sie nur dann, wenn sie zu weit um sich griffen, und dem eigenen Staate Verheerung und

Erschütterung drohten. Allein selbst dem Landfrieden konnte man nicht immer fest vertrauen. Diese Fehden brachten sehr oft das ganze Land in Unruhe, Unfrieden und Gährung. Jeder, der sich beleidigt glaubte, überschwemmte das Gebieth seines Feindes, mordete, plünderte, verheerte und verbrannte alles ringsumher, bis seine Rache gesättiget war, sein Gegner in seine Hände gerieth, oder Friede und Freundschaft geschloßen wurde.

Um sich in dieser schrecklichen Zeit wechselsweise zu schützen, traten nun Fürsten, Adel und Städte in Bündnisse zusammen; allein der Uebermuth, welchen bald ihre Stärke erzeugte, machte sie zu Geißeln des eignen Landes. Zum Schutze gegen die Angriffe des schrecklichen Faustrechts erhoben sich in Bayern während dieses Zeitraums immer mehr feste Burgen. Otto von Wittelsbach bauete Dachau und Kellheim; Ludwig I. Traussnitz, im Jahr 1210 Landshut und Abach; auch befestigte er Braunau, Reichenhall, und, in Gemeinschaft mit dem Herzoge Leopold von Oesterreich, 1225 das Schloß Schärting; 1230 bauete Graf Albert von Bogen das Schloß Flinsbach bei Osterhofen; Herzog Otto befestigte im Jahre 1233 Trosberg, und bauete im Jahre 1251 das Schloß Dingelfingen; Ludwig II. führte auf dem Geyersberge 1256 das Schloß Lanskron gegen die Bürger von Regensburg auf; ferner bauete er 1257 die Burg und Stadt Friedberg gegen den Bischoff und die Bürger von Augsburg, und im Jahre 1283 das Schloß Schwaben; Herzog Albert baute Straubing 1340, und Albert V. die Schlößer Dachau, Starnberg, Isarek rc. seit dem Jahre 1550.

Auch den Verwüstungen der zahllosen Fehden und dem Faustrechte überhaupt, wie dem Ritterwesen, machte

die Erfindung des Pulvers nach und nach ein Ende; körperliche Stärke und persönliche Tapferkeit wurde nicht mehr entscheidend. Die Geschütze stürzten die festesten Felsenschlößer nieder; die stärksten Schutzwaffen und die Schnelligkeit der Pferde gewährten keine Sicherheit mehr gegen die weithin wirkenden, zerschmetternden Kugeln. Dadurch wurde die Ritterschaft, welche größtentheils aus dem Adel bestand, für den Krieg immer untauglicher, und dagegen das Fußvolk immer wichtiger; Ritterorden und Turniere verloren sich nach und nach. Zur Behauptung der geschloßenen Landfrieden wurden in Teutschland 9 bis 10,000 Mann durch Bündnisse unterhalten, und im Jahre 1495 durch den Kaiser Maximilian I. zu Worms der ewige Landfrieden gestiftet.

Das Lehenwesen und der Vasallen=Dienst, welcher jetzt sehr gesucht wurde, diente immer noch zur Grundlage bei Sammlung eines Heeres und zum Aufgebote bei Landesvertheidigungen. Die Fürsten versprachen sich hiebei wechselseitig in anderen Ländern keine Kriegsleute zu werben und in ihren Dienst zu nehmen. Die Bewohner der Städte machten sich ebenfalls waffenfähig und vertheidigen ihre eigene Sache. Ihre Herrn benutzten späterhin diesen Vortheil und zogen sie in ihre Kriegsdienste. Zwar hatten sich auch die Bauern die Waffenfähigkeit angemaßt, allein da man dieselben so wie Bürger und Handwerker zum Feldbaue nicht entbehren konnte, so warde diese bald eingeschränkt.

Wenn sich ein Krieg entspann, oder die Vertheidigung des Landes eine Militz, oder die Stellung von Heerwägen nothwendig machte, so mußten die Beamten aus den Haussaßen die nöthige Anzahl ausheben. Förmliche Kriegsbewegungen erhielten zu diesem Zwecke die Bürger

in beständiger Uebung. Nach dem grössern oder geringeren Bedarfe wurde von allen Landbewohnern der 3te, 5te, 10te oder 30te Mann ausgehoben. Diese Mannschaft wurde fleißig exerzirt, erhielt ihre Rüstungen, wurde öfters gemustert und mußte in immerwährender Bereitschaft seyn. Ihre Fahnen führten den Namen deßjenigen Gerichts, aus welchem sie genommen waren. Lange Spiese, Lanzen, Hellebarden und lange Degen machten die Waffen der Bauern aus; zum Schutze trugen sie Sturmhauben; die Bürger erschienen mit Armbrüsten und Handbüchsen, Streitkolben und Schwerdern; einige trugen Harnische und Sturmhauben. Die Landesgemeinden mußten die benöthigten Heerwagen stellen, und das Heer theilweise mit Mundvorrath und Kriegsbedürfnißen versehen.

Die Reiterei stellten die Adeligen ins Feld. An verschiedenen Orten des Landes wurden Sturmglocken aufgehangen, welche die Bewaffneten der Gegend bei Gefahr in kurzer Zeit unter die Fahnen riefen; auch wurden Waffen- und Sammelplätze angelegt.

Um diese Zeit mußten die Fürsten bei ihren Kriegen und Fehden ihre Heere häufig durch Werbungen ergänzen, wodurch natürlich eine Militz entstand, die für Sold diente. Folgende Ursachen zwangen die Herzoge hiezu: die Bürger weigerten sich in den Krieg zu folgen; die Lehensverfaßung ließ sich nach Willkühr auslegen, weßwegen die Vasallen nach ihrem Lehenrechte, sich nur nach freiem Willen zum Kriege verwenden ließen, und zuweilen nicht nur gar nichts leisteten, sondern sogar zum Feinde hielten, oder sich gegen ihre rechtmäßigen Herrn empörten. Die Handwerker und Landleute mußten des Feldbaues wegen von den persönlichen Kriegsdiensten

befreiet werden; auch forderte der Soldat eine beßere und schützendere Rüstung als er aus eigenen Mitteln sich zu verschaffen vermochte.

Indeßen geschahen diese Werbungen doch nur in der Noth.

Im Jahr 1422 kommen zuerst besoldete Reichssoldaten vor. Der gemeine Soldat erhielt monatlich 4 bis 10 fl. nach Verhältniß seiner Rüstung. Wer mehr als 4 fl. erhielt, wurde mit dem Namen Doppelsöldner belegt. Die Fußknechte, welche sich keine Rüstung schaffen konnten, waren mit einer langen Lanze, einem Schwerde, zuweilen auch schon mit Pistolen und Dolchen bewaffnet; sie dienten ebenfalls um Sold, und führten den Namen Lanzknechte. Ihre Dienstzeit endigte sich mit dem Kriege, und sie durften sich bei jeder Fehde neuerdings verkaufen; konnten sie sich hingegen mit ihrem kriegerischem Handwerke nichts verdienen, so waren sie eine wahre Landesplage; sie zogen Bandenweis umher, und fielen den Unterthanen zur Last.

Kaiser Maximilian. I erhob überhaupt das Kriegswesen auf einen höhern Fuß. Ausser der Bildung der Heerhaufen und Regimenter verbeßerte er die Artillerie und das Fuhrwesen.

Der Kaiser Siegmund führte im Jahr 1422 den sogenannten Reichspfenning zur Bestreitung der Kosten für die Soldmilitz ein. Die teutschen Fürsten stellten das Kontingent zur Reichsarmee theils in Geld, und theils in Geschützen und Truppen.

Die Kriege, welche Bayern während des dritten Zeitraums führte, waren:

1. einheimische Fehden;

2. Kriege wegen der Theilnahme der bayerischen Herzoge an der Sache der teutschen Kaiser; Kreuzzüge, Römerzüge ꝛc.;
3. aus den Ländertheilungen entstandene Kriege und Fehden;
4. Kriege mit den Oestreichern wegen Ludwigs des Bayern Kaiserwahl;
5. Kriege mit dem teutschen Kaiser und schwäbischen Städtebund;
6. Befehdungen der Herzoge unter sich;
7. Hußiten-Krieg;
8. Kriege mit dem teutschen Kaiser und Markgrafen von Brandenburg;
9. Landshuter Erbfolge-Krieg;
10. Bauernkrieg.

Vierter Zeitraum.

Von der Regierung des Herzogs Maximilian I., bis zum Ausbruche der französischen Revolution, von 1598 bis 1789.

Erster Abschnitt.

Geschichte Bayerns während des vierten Zeitraums.

Herzog Maximilian I., der Große, späterhin Kurfürst; von 1598 bis 1651.

Der Herzog Maximilian I. herrschte, obgleich Anfangs in Ruhe und Frieden, in einer sehr verhängnißvollen Zeit über Bayern. Durch seine Studien auf der Universität zu Ingolstadt, und durch den Umgang mit großen Gelehrten und Staatsmännern bildete er sich zu einem der beßten und weisesten Regenten seines Jahrhunderts. Seine vielfältigen geläuterten Kenntnisse, sein edles Herz und seine männlichen Tugenden trugen haupt-

sächlich dazu bei, daß ihm sein Vater schon im 25. Jahre seines Alters die Regierung übertrug. Sein Wahlspruch war: „der Vater des Vaterlandes darf kein Tyrann seyn,“ und wirklich fühlte sich Bayern 7 Jahre lang unter ihm äußerst glücklich. Allein die nun gleich fürchterlichen Stürmen ausbrechenden Religionskriege, durch die Reformation veranlaßt, trafen das Vaterland sehr hart. In Böhmen entwickelte sich im Jahre 1618 jener 30jährige Kampf, welcher ganz Europa erschütterte, und Teutschland beinahe in allen seinen Kräften vernichtete. Bayern wurde dabei größtentheils in eine Einöde verwandelt.

Den unter die Waffen getretenen protestantischen Fürsten setzten die Katholiken unter dem Namen Liga eine kräftige Macht entgegen. An ihrer Spitze stund Maximilian I., Herzog von Bayern, dem Kaiser Ferdinand treu ergeben.

Der Kurfürst Friederich V. von der Pfalz, hatte die Wahl der aufrührerischen Böhmen, zu ihrem Könige angenommen, und dem Reiche den Gehorsam aufgekündigt. Hierüber kam es bei Prag zu einer mörderischen Schlacht, in welcher Maximilian über die Armee Friederichs einen vollständigen und glänzenden Sieg davon trug, den neuen König vertrieb, und dem Kaiser die Krone Böhmens sicherte. Der erlauchte, unglückliche Flüchtling wurde nun in die Reichsacht erklärt, aller seiner Länder und Würden beraubt, und die Vollziehung dem Herzoge von Bayern aufgetragen. Die dadurch erledigte Kurwürde nebst den Aemtern Mannheim und Heidelberg und der Oberpfalz, erhielt Maximilian statt einer Vergütung seiner sich auf 13,000000 Gulden belaufenden Kriegsunkosten, eine Entschädigung, welche mit

den ungeheuern Leistungen des Herzogs um so mehr in einem unwürdigen Verhältniße stand, als die Kurpfälzischen Länder, nach dem Erbfolge-Recht, ohnehin zu den bayerischen Hausgütern gehörten. Die vielen Verdienste des Herzogs, um das Haus des Kaisers, und die katholische Kirche, wurden nicht berücksichtigt. Nachdem jetzt Ferdinand den Religionskrieg in einen förmlichen Eroberungskrieg verwandelt hatte, und seine Feldherrn überall siegreich waren, erschien plötzlich, im Jahr 1630, der König Gustav Adolph von Schweden mit einem Heere in Teutschland, um seinen unglücklichen Glaubensgenoßen zu Hülfe zu eilen, und überwand die sieben mal stärkere Armee der Liga. Er drang hierauf nach Bayern vor, stürmte Donauwörth, zog dann vor Ingolstadt, und, nachdem die heldenmüthige Besatzung alle Angriffe und Stürme abgeschlagen hatte, hob er die vergebliche Belagerung wieder auf, rückte nach Landshut, zwang die Stadt zur Uebergabe, legte ihr eine Brandschatzung von 100,000 Thalern auf, und ließ sich für die rückständige Hälfte dieser Summe Geißeln stellen. Er drang hierauf über Moosburg nach München vor.

Das dieser Residenz drohende Ungewitter, die allgemein gefürchtete Vergeltung für den Brand von Magdeburg zog indeßen durch Gustav Adolphs Edelmuth glücklich vorüber; er begnügte sich mit 80,000 Thalern Brandschatzung und 42 Geißeln.

Der hochherzige Schweden-König fiel endlich siegreich in der Schlacht bei Lützen; allein die Flamme des Kriegs erlosch nicht mit seinem Leben. Seine einzelne Feldherrn setzten den Kampf jetzt mit verdoppelter Wuth fort.

Bayern wurde nun abermals von den eindringenden

Schweden durch Plünderung, Brand und Mord schrecklich verheert, der ungeheuern Ausschweifung der feindlichen Soldaten nicht zu gedenken. Vorzüglich litt Niederbayern ausserordentlich. Endlich wurden die Schweden durch die Tapferkeit der Bayern bei Nördlingen geschlagen, und dachten nun auf ihren Rückzug. Im Jahre 1648 erfolgte hierauf zu Osnabrück, in Westphalen, der Friede, und mit demselben der völlige Abzug der Schweden und Franzosen aus Bayern.

Den Protestanten wurden mit den Katholiken gleiche Rechte und Religionsübung zugestanden. Bayern erhielt die 5te Kurstimme und behielt die Oberpfalz.

Maximilian I. war der Einzige unter den Fürsten Teutschlands, welcher die Beendignug des 30jährigen Kriegs erlebte; er hatte in demselben eine der wichtigsten Rollen gespielt. Seine Tapferkeit, Staatsklugheit und Herzensgüte ward selbst von seinen Feinden bewundert. Eben so groß als Gustav Adolph, war er nur weniger als dieser vom Glücke begünstigt; er ward von seinen Unterthanen außerordentlich geliebt.

Unter seine Stiftungen und Baue gehört das prachtvolle Residenz-Schloß in München, die Wasserleitung von München nach Traunstein, mehrere bedeutende Jesuiten-Klöster, das schöne Grabmahl für Ludwig den Bayer in der Münchner Frauenkirche, das dortige Zeughaus und der Hofgarten; auch umgab er München mit Wällen.

Maximilian war ein sehr christlicher und frommer Fürst, und trat in Hinsicht der Menschenliebe in die Fußstapfen seines edlen Vaters.

Noch im hohen Alter schrieb er ein Buch in lateinischer Sprache, welches Lehren für seinen Sohn und

Nachfolger enthielt; es ist in mehrere Sprachen übersetzt worden. Folgende Stellen sind aus demselben ausgehoben:

„Bedenke mein Sohn, daß du wegen des Volkes lebst, das Volk aber nicht wegen dir da ist;"

„Thue nicht was du kannst, sondern nur was du darfst;"

„Sey nicht üppig und verschwenderisch, damit du nicht gezwungen werdest deine treuen Unterthanen mit Erpreßungen zu drücken." —

In diesen Worten allein schon lebt Maximilians Größe für die Nachwelt fort. Er starb den 27. Sept. 1651. Sein Sohn

Ferdinand Maria

von 1651 bis 1679,

gab sich alle Mühe die tiefgeschlagenen Wunden des Vaterlandes zu heilen; er erhob den niedergedrückten Ackerbau, beförderte den Handel und die Gewerbe, und sorgte für das Wiederaufblühen von Kunst und Wissenschaften; höchst edelmüthig schlug er die ihm angetragene Kaiser-Krone aus, um die Ruhe und den segnenden Frieden seines Landes nicht zu stören; Ferdinand Maria regierte mit weiser Sparsamkeit; er vergrößerte Bayern durch Erwerbungen, gab der Oberpfalz ein Gesetzbuch; bauete die Sommer-Residenz zu Nymphenburg, und die Theatiner-Kirche in München, und ließ bei seinem im Jahre 1679 erfolgten, viel zu frühen Tode viele wohlthätige Einrichtungen und Stiftungen als bleibende Denkmahle seiner Regenten-Tugenden zurück.

Maxmilian II. Emanuel.

von 1679 bis 1725.

Ferdinands Sohn war einer der größten Fürsten, die Bayerns Thron bestiegen. Der Kaiser Leopold suchte ihn gleich bei seinem Regierungs-Antritte zu gewinnen, und schloß mit ihm ein Bündniß ab, sich wechselsweise gegen jeden Angriff zu vertheidigen. Als die Türken kurz darauf mit einer ungeheuern Macht vor Wien rückten, kam Emanuel sogleich mit einem wohlgerüsteten Heere dem Kaiser zu Hülfe, trug zur Aufhebung der Belagerung von Wien sehr viel bei, eroberte Ofen und Belgrad und trieb die Türken in ihre Heimath zurück. Unterdessen fielen aber, die ihm und dem Kaiser feindliche Franzosen, in die Pfalz ein, verwüsteten dieselbe auf eine gräßliche Weise, und begingen die unmenschlichsten Grausamkeiten.

Kurz auf den Friedensschluß zu Ryswik in Holland, erfolgte hierauf wieder ein verheerender Krieg, der unter dem Namen spanischer Erbfolgekrieg bekannt ist. Der kinderlose König von Spanien Carl II., hatte nämlich den erstgebornen Sohn Max Emanuels zum Thronfolger von Spanien, als dem nächsten Anverwandten mütterlicher Seite, bestimmt. Nachdem dieser hoffnungsvolle Prinz aber plötzlich in den Niederlanden, nicht ohne Verdacht einer Vergiftung starb, und nun ein französischer Prinz die spanische Monarchie erhielt; Oestreich aber gegründetere Ansprüche darauf zu haben glaubte, brach der Kampf mit Frankreich neuerdings aus.

Maximilian trat jetzt, eingedenk der geringen Belohnung Oestreichs, für die ungeheuern Opfer, die so-

wohl sein Großvater, als er für selbes gebracht, auf Frankreichs Seite. Der Kaiser erklärte nun den Kurfürsten zum Reichsfeinde, und foderte seine Unterthanen auf ihn zu verlassen. Aber hier bewährte sich wieder die Treue der Bayern. In Haufen zogen sie zu dem Heere ihres geliebten Landesvaters, und statt der Paniere des Aufruhrs, ließen sie überall die Siegesfahnen wehen. Obgleich aber in folgenden Jahren 1704 in der Schlacht bei Höchstädt die Bayern mit der heldenmüthigsten Tapferkeit fochten, wurden sie dennoch durch den Leichtsinn und die Sorglosigkeit der Franzosen zu einer gänzlichen Niederlage hingerißen. Das unglückliche Vaterland ward nun vom Feinde überschwemmt, und mußte an Oestreich, welches über Bayern als Eigenthum verfügte, und eine Regierung einsetzte, ungeheuere Contributionen zahlen. Viele tausend Landleute, die sich vereinigten Bayern von dem drückenden Joche zu befreien, büßten ihre edle Vaterlandsliebe mit dem Leben!

Endlich machte der Frieden zu Baden 1714 diesem unglücklichen Kriege ein Ende, und der bisher flüchtige Kurfürst, der zum Dank für die früher dem Kaiserhaus geleisteten Dienste in die Reichsacht erklärt, aller Ehren und Würden beraubt worden war, und tausend andere Kränkungen hatte erdulden müßen, kehrte nun wieder unter dem unbeschreiblichsten Jubel seiner standhaften und treuen Unterthanen nach München als Regent zurück. Dennoch ging sein Edelmuth so weit, dem Kaiser späterhin in seinen Bedrängnißen beizustehen, und alles Geschehene zu vergeßen.

Maximilian Emanuel hat sich in der Geschichte durch seine hohen Geistesgaben, seine Standhaftigkeit,

Großmuth gegen Feinde, und seinen Biedersinn, so wie durch seinen seltenen Edelmuth, und vorzüglich durch seine heldenmüthige Tapferkeit einen unsterblichen Namen gemacht. Seine Liebe zu seinen Unterthanen war so unbegrenzt, daß er auf dem Todesbette noch seinen Sohn mit Thränen beschwor, seine braven Bayern für die vielen ihm gebrachte Opfer zu belohnen und sie glücklich zu machen.

Heil dem Vaterlande, das solche Fürsten und solche Bürger zählt! —

Max Emanuel starb im Jahr 1726.

Sein Sohn und Nachfolger

Carl Albert,

von 1726 bis 1745,

nachheriger Kaiser, machte nach dem Tode Carls VI. des letzten männlichen Sproßen aus dem habsburgischen Stamme auf Oestreich Anspruch, und verwickelte das Vaterland dadurch neuerdings in einen harten Kampf. Anfangs glücklich, rückte Albert bis Wien vor, wandte sich aber plötzlich nach Prag, ließ sich zum Könige von Böhmen, und in Frankfurt zum römischen Kaiser wählen.

Allein nun drangen die Oestreichischen Heere in Bayern ein, eroberten es, und gaben es wiederholt der Verwüstung Preis.

Carl Albert starb unter den Anstalten zu einer drittmaligen Flucht aus München, den 20. Jenner 1745. Sein Sohn und Nachfolger

Max Joseph III.

von 1745 bis 1777.

schloß nun mit der Kaiserinn Maria Theresia, einige

Zeit nach seines Vaters Tode zu Füßen, in Schwaben, Frieden, entsagte allen Ansprüchen auf Oestreich, und legte seine ganze Sorgfalt darauf, seinem zerrütteten, unglücklichen Lande die Wohlfarth und den Segen des Friedens wieder zu geben.

Zuerst stellte er durch sein Kreitmeiersches Gesetzbuch die Gerechtigkeitspflege her, beschränkte Müßiggang und Geschäftslosigkeit, sorgte für die Dürftigen, erließ Gesetze gegen das Betteln, legte Fabriken und Manufakturen an, setzte dem überhandnehmenden Luxus Schranken, stiftete in München im Jahre 1760 eine Akademie der Wissenschaften zur Verbreitung der Aufklärung im Vaterlande, errichtete sehr schöne Anstalten für Künste, bauete ein Opernhaus, und legte in Nymphenburg eine Porzellan-Fabrik an.

Eben so vermehrte er die Hofbibliothek und Bildergallerie, die beide in Europa wenig Gleiches haben, richtete sein Augenmerk vorzüglich auf Volksschulen auf dem Lande, und legte in den Städten zweckmäßige Bürgerschulen und einen Schulfond zu deren Unterstützung an. Er bauete Kranken- und Armenhäuser, und stiftete in München ein Leihhaus; durch neugeführte Straßen unterstützte er den Handel, führte die nächtliche Straßenbeleuchtung in den Städten ein, und erweiterte die Lustschlößer Nymphenburg und Schleißheim.

Unter seiner Regierung hob der Pabst Clemenz XIV. den Jesuiten-Orden auf.

Maximilian Joseph III. erwarb sich mit Recht den Beinamen des Vielgeliebten, und Bayerns Annalen bezeichnen ihn als einen Stern des vaterländischen Glückes und Segens. Nach des kinderlosen Maximilian Josephs III. Tode, der der letzte Sproße aus der Linie Ludwigs des

Bayers war, folgte der Kurfürst der Rheinpfalz aus der Sulzbachischen Linie

Carl Theodor

von 1777 bis 1799

in der Regierung, und Bayern wurde dadurch nach 450 Jahren wieder mit der Pfalz vereiniget.

Der Römische König Joseph II., Sohn der Kaiserinn Maria Theresia, machte, nach Maximilians Josephs III. Ableben, Ansprüche auf Niederbayern, und führte zugleich ein zahlreiches Heer zur Unterstützung seiner Gründe dahin. Nur der Standhaftigkeit des Herzogs Carl von Zweibrücken und der Verwendung des Königs Friedrichs II. von Preußen, sowie der Kaiserinn Katharina von Rußland war es zu verdanken, daß Bayern nicht neuerdings zerstückelt ward. Indessen wurde im Frieden von Teschen in Schleßien, 1779 das Inviertel an Oestreich abgetreten. Carl Theodor verwendete viele Sorgfalt auf den Wohlstand seines Staates, er vermehrte die Bildergallerie, brachte sie nach München und stiftete ein eigenes Gebäude für selbe, das den Besuchen immer offen stehet. Er bereicherte die Hofbibliothek, errichtete Thierarznei-Schulen, bauete ein Arbeitshaus und eine Armenanstalt, ein Feuerlöschhaus, verschönerte München und seine Vorstädte, legte den englischen Garten daselbst an, bewerkstelligte die theilweise Austrocknung des Donau-Mooses und Urbarmachung desselben; machte sich um die Straßenverbesserung sehr verdient, und brachte die Salinen zu einer reichern Ausbente. Unter seiner Regierung brach die französische Revolution im Jahre 1789 aus, ein Ereigniß, das ganz Europa in seinen Grundveste erschütterte.

Die nächste Folge davon war ein allgemeiner Krieg gegen Frankreich, das seinen Thron und Altar umgestürzt hatte und alle Staaten mit seinem Freiheits-Schwindel anzustecken sich bemühete. Der Kampf zog sich im Jahre 1796 auch nach Bayern, verwüstete die rheinische Pfalz, machte aber seit dieser Zeit bis zum Tode Carl Theodors im Jahre 1799 das Vaterland nicht mehr zu seinem Schauplatze.

Zweiter Abschnitt.

Bayerns innerer Zustand während des vierten Zeitraumes, von 1598 bis zum Jahre 1789.

Bayern befand sich beinahe während dieses ganzen Zeitraums in einer sehr unglücklichen Lage. Der dreißigjährige Krieg eröffnete dieselbe mit unerschwinglichen Contributionen und einer unerhörten Grausamkeit der Soldaten, die vorzüglich auf dem platten Lande wütheten. Streckenweise wurde das Vaterland in Wüsteneyen verwandelt, und eine Menge Schutt- und Aschenhaufen bezeichneten den ehemaligen Aufenthalt der ermordeten oder vertriebenen Bewohner.

Nach dem Tode Gustav Adolphs von Schweden, plünderten und brannten seine Feldherrn mit einer unbeschreiblichen Wuth in den Gegenden von Landshut, Straubing, Deckendorf und vielen andern Städten; die flüchtenden Landleute gaben ihre Felder und Habseligkeiten dem Feinde Preiß, und ließen das Land unbebauet. Zu diesem Elende kam nun noch eine Hungers-

noth, und im Jahre 1634 eine schrecklich um sich greifende Pest. Im Jahre 1645 loderten neuerdings beinahe aus allen bayerischen Oertern dießseits der Isar, die Flammen auf, und das Land wurde wiederholt verheert und geplündert, was auch im Jahre 1648 mit erneuerter Wuth geschah. Von Bayerns Bevölkerung wurde mehr als ein Drittheil durch das Schwerd, den Hunger und die Pest aufgerieben; der größte Theil der übrigen Bewohner sank in dem allgemeinen Elende zum Bettelstabe herab. Das Land war verödet, Handwerke und Geräthe verfallen, blühende Mannufakturen zernichtet, und die Wohnungen lagen in rauchenden Trümmern; Milionen waren für Kriegskosten aufgeopfert, und die landesherrlichen Kassen erschöpft.

Indessen war doch auch manches Gute für das Vaterland geschehen. Der Kurfürst Maximilian I verbesserte das Landrecht, und ertheilte eine neue Gerichts- Polizei-, Forst-, Jagd- und Malefiz-Ordnung. Unter Ferdinand Maria erholte sich das Vaterland wieder allmählig von seinen tiefgeschlagenen Wunden. Zahlreiche Wohnungen stiegen unter seinem friedlichen Scepter empor; Landwirthschaft und Gewerbe blüheten wieder auf, und der Wohlstand kehrte nach und nach in das Land zurück, welches durch Ferdinands kluge Sparsamkeit mit keinen Auflagen gedrückt wurde. Auch Maximilian Emanuel vergrößerte anfangs den innern Wohlstand durch eine gute Verwaltung, und war bemühet seine Unterthanen glücklich zu machen; indessen zwangen ihn späterhin theuere Aufopferungen die Steuern zu erhöhen, und neue Abgaben einzuführen. Sein unglücklicher Krieg gegen Oestreich versetzte endlich das Land neuerdings in das größte Elend, und die siegreichen Oestreicher, welche

mit einer außerordentlichen Erbitterung gegen den Kurfürsten, Bayerns Grenzen übertraten, brachten deßen Bewohner durch ihre schrecklichen Verwüstungen, durch die Eintreibung unerschwinglicher Contributionen, durch Plünderung, Brennen und Morden beinahe zur Verzweiflung.

Unter Max Emanuels Nachfolger wurde das Vaterland durch einen vierzehnjährigen Frieden endlich wieder in den Stand gesetzt, zu dem Anbau des Landes und zur Gewerbsamkeit neue Kräfte zu sammlen; allein der Kurfürst Carl Albert, nachheriger Kaiser, gab es neuerdings durch seine fehlgeschlagenen Erbschafts-Ansprüche auf Oestreich einer drückenden Lage Preiß, die späterhin nur durch Maximilian Joseph III. höchst rühmliche Anstalten wieder vernichtet werden konnte. Er legte Fabriken und Manufakturen an, um den Ausfluß des Geldes in fremde Länder zu hemmen, hob den in Verfall gerathenen Berg-, Straßen- und Wasserbau, und setzte eine Wechsel-Ordnung und ein Wechselgericht ein. Unendlich viel that Max Joseph III. für die Volksbildung, durch Verbesserung des Schulwesens und die Verbannung des Aberglaubens und der schädlichen Vorurtheile. Auch die Universität Ingolstadt wurde durch seine zweckmäßigen Anordnungen ein sehr nützliches Institut für das Vaterland. Die Gymnasien wurden durch seine vortheilhafte Einrichtung zu Schulen des guten Geschmacks und der wissenschaftlichen Kenntnisse, so wie zu Vorbereitungs-Anstalten für das weitere Fortrücken zu den höhern Studien; am meisten Vortheile aber bewirkte die von dem Kurfürsten Max Joseph III. im Jahr 1759 gegründete Akademie der Wissenschaften zu München. Unverkennbar wurde ihre Einwirkung

auf die Denkungsart und den guten Geschmack der bayerischen Nation: die Unwissenheit verschwand, Vorurtheile und Aberglauben wurden zernichtet und die Strahlen der Aufklärung verbreiteten ihren Segen über die Fluren des Vaterlandes. Gleichzeitig erhoben sich die Landwirthschaft, Gewerbe und Künste jeder Art. Auch verdankt München dem Kurfürsten Maximilian Joseph III. ein regelmäßig teutsches Theater, ein prächtiges Opernhaus und eine vortreffliche Hofmusick; so wie das ganze Vaterland die Einrichtung einer Maler- und Zeichnungs-Akademie.

Indessen konnte es sich dennoch nicht gänzlich von seinen schmerzlichen Opfern erholen. Die Staatsschulden, welche von früheren Zeiten her schon sehr drückend waren, vermehrten sich ungemein, und die Zinsen derselben verschlangen einen so beträchtlichen Theil der Einnahmen, daß die Einkünfte durch neue Abgaben vermehrt werden mußten.

Max Josephs III. Nachfolger, der Kurfürst Carl Theodor, aus dem Hause Pfalz-Sulzbach, welcher im Jahr 1777 mit den Ländern der Pfalz-Neuburgischen Linie, die mit Max Joseph III. ausgestorben war, die Kurpfalz und Rheinpfälzische Kurwürde vereinigte, beschenkte Bayern mit mancher schönen Anstalt für Landwirthschaft, Gewerke und Künste. Er gab dem Landmanne nebst der Grundgerechtigkeit auch freyes Erbrecht, verwandelte das unfruchtbare Donau-Moos in Fluren und Aecker, beförderte die Waldkultur und verbesserte die Salzsiedereien auf eine dem Lande ungemein vortheilhafte Weise.

München wurde durch ihn bedeutend vergrößert und verschönert, Künste und Wissenschaften mit gutem Er-

folge befördert und das Schauspiel und Ballet vervollkommnet. Seine Hofmusick war die erste in Deutschland, die Bildergallerie wurde bereichert, und in der Ausbreitung der Wissenschaften Fortschritte gemacht; die Universität Ingolstadt durch Einführung neuer Lehrfächer ihrer hohen Bestimmung zur Bildung der Staatsdienern mehr genähert, endlich die Hofbibliothek zu München durch sehr kostbare Werke vermehrt. Allein die Preß- und Lesefreiheit und mit ihr auch die Denkfreiheit wurde später unter Carl Theodor sehr eingeschränkt und die Büchercensur mit übertriebener Strenge gehandhabt. Durch die Verlegung der Schulen in die Klöster wurde mancher Aberglaube wieder begünstigt, und der Fortgang der Aufklärung einige Zeit gehemmt.

Dritter Abschnitt.

Kriegsverfassung Bayerns seit der Thronbesteigung Maximilians I. bis zum Ausbruche der französischen Revolution.

Im Anfange des Zeitraums von 1598 bis 1789 blieben die Grenzen Bayerns so ziemlich dieselben. Im Jahr 1620 wurde das Land ob der Ens mit Bayern vereinigt, 1628 aber wieder abgetreten, dagegen erhielt es die dem Kurfürsten von der Pfalz, Friedrich V. von dem Kaiser Ferdinand II. abgenommene obere Pfalz. Im Jahr 1777 vereinigte Carl Theodor, welcher zur Regierung des Kurfürstenthums Bayern kam, die Rheinpfalz mit diesem. Der Friede zu Teschen, im Jahr 1779, riß das Innviertel, zwischen der Donau, dem

Inn und der Salzach gelegen, von Bayern los und vereinigte es mit Oestreich. Bei dem Ausbruche der französischen Revolution waren die Grenzen vom eigentlichen Bayern gegen Norden, die Oberpfalz und Böhmen, gegen Osten Oestreich, gegen Süden Salzburg und Tirol, gegen Westen Schwaben. Von Osten nach Westen betrug seine größte Ausdehnung 30, von Norden nach Süden 25 geographische Meilen; es war in Ober- und Niederbayern getheilt; ersteres bestand aus den Aemtern München und Burghausen, und letzteres aus denen von Landshut und Straubing.

Die Oberpfalz grenzte gegen Norden an Franken, das Bayreuthische, Nürnbergische und Böhmen, gegen Osten an Böhmen, gegen Süden an Bayern, und gegen Westen an Franken. Sie enthielt in der größten Ausdehnung von Westen nach Osten 20, und von Norden nach Süden 15 geographische Meilen. Man theilte sie in die alte und junge Pfalz. Die letztere enthielt die Herzogthümer Sulzbach und Neuburg, und die erstere die Landgrafschaft Leuchtenberg, die Herrschaften Pyrbaum, Sulzbürg und Breiteneck. Das Amt Amberg in der obern Pfalz, enthielt auch das Gericht Rothenberg mit der Bergfestung Rothenberg, welche der Kurfürst Ferdinand Maria im Jahre 1661 kaufte. Die bayerische Rheinpfalz enthielt die untere Pfalz, dann die Herzogthümer Jülich und Berg und einige andere kleine Distrikte. Die Rheinpfalz grenzte gegen Norden an Kur-Mainz und Darmstadt, im Osten an Franken und Würtemberg, im Süden an den untern Theil von Elsaß und an Baden, und gegen Westen an Lothringen und das Kurfürstenthum Trier.

Das bayerische Kriegswesen erhob sich während

dieses Zeitraums auf eine glänzende Stufe. Schon seit dem 16ten Jahrhunderte wurden die stehenden Heere überall eingeführt. Die teutschen Kaiser waren in dieser Zeit beinahe immer mit den Türken und Franzosen in Kriege verwickelt, wobei durch leztere vorzüglich die Rheinpfalz ausserordentlich litt.

Die Reichsfürsten hatten die Pflicht dem Kaiser Hülfe zu leisten, und um im Nothfalle dem Feinde sogleich ein geübtes Heer entgegen führen zu können, wurden die Krieger für beständig erhalten. Da ihre Vermehrung weniger kostete, als die Errichtung neuer Heerhaufen, auch mit weniger Schwierigkeit verbunden war, so wurde durch die stehenden Heere eine immer festere und allgemeinere Grundlage für die Kriegskunst eingeführt. Auch die Reiterei diente nun um Sold und erhielt Rüstung und Pferde. Im Jahre 1681 wurde in Teutschland eine bestimmte Kriegsverfassung festgesezt, nach welcher Bayern damals 73 Reiter und 267 Fußknechte oder monatlich 2104 Gulden zu stellen hatte.

Die Heere bekamen nun eine weit zweckmäßigere Einrichtung und Verfassung. Die Lehensherrn wurden durch Offiziere ersezt, welche der Fürst, oder Oberbefehlshaber wählte und besoldete. Der oberste Anführer eines Heeres war entweder der Regent selbst, oder ein Feld-Hauptmann, Generaloberster, Feldmarschall ꝛc.

Ein Regiment war damals aus 10 Compagnien zusammengesezt, jede zu 300 Mann, welche halb mit Picken und halb mit Musketen bewaffnet waren.

Im Jahre 1629 bestand die bayerische Armee aus 24,000 Mann Infanterie, wovon 10 bis 12,000 Mann in Garnisonen lagen. Im Jahre 1683 besaß Bayern vier Divisionen und die Kurpfalz 1698 drei Compagnien

Artillerie. Im Kriege wurde aus dieser eine besondere Feldartillerie nebst dem nöthigen Fuhrwesen heraus gehoben.

In dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts zählte Bayern 8 Regimenter Infanterie, 4 Regimenter Cavallerie, eine Brigade Artillerie, ein Freikorps und 20 Bataillionen Landwehr. Bei der Vereinigung der Rheinpfalz mit Bayern durch Karl Theodor, im Jahre 1777, stand die bayerische Armee auf einer hohen Stufe, und war zusammengesezt aus einer Leibgarde, 6 Infanterie und 6 Cavallerie Regimenter. Die Infanterie Regimenter enthielten 2 Bataillionen, jedes Bataillon 2 Grenadier- und Musketier-Compagnien; späterhin wurden aus den Grenadieren besondere Regimenter gebildet; das Bataillon bestand aus 608 Mann. Im siebenjährigen Kriege hatte Bayern 2 Kürassier- und 4 Dragoner-Regimenter, zu welchen von dem Jahre 1776 bis 1781 noch zwei Dragoner-Regimenter kamen. Im Jahre 1789 bestand ein bayerisches Cavallerie-Regiment aus vier Schwadronen, jede zu 159 Mann.

Von Maximilian I. bis Max Joseph III., wurde die Armee durch die Land-Militz im Nothfalle ergänzt und verstärkt. Diese bestand aus den Unterthanen, die in den Waffen geübt wurden, und zur Vertheidigung des Landes bestimmt waren. Nach dem Verhältniße der Gefahr wurde der 3te, 5te, 10te, 30te ꝛc. Mann ausgehoben. Wurde der 30te ausgehoben, so mußten aus den übrigen 29 noch zwei Mann ausgezogen werden, welche man Zehner nannte und welche zu erscheinen hatten, wenn der 30te und 10te, oder überhaupt nur der 10te Mann aufgeboten war. Nun wurden aus den noch übrigen 27 Mann neuerdings 3 Mann ausgesucht, welche

Fünfer hießen und unter die Waffen treten mußten, wenn der 5te Mann aufgerufen wurde. Sollte der 3te Mann erscheinen, so wurden aus den übrigen 24 Mann noch einmal 4 gewählt, welche man Dreier nannte. Bei dem Aufgebothe des 30ten Mannes erschien daher: der Dreißigste; bei dem der Zehener: der Dreißigste und die zwei Zehner; bei dem der Fünfer: der Dreißiger, die zwei Zehner und die drei Fünfer, daher sechs, und bei dem der Dreier: der Dreißiger, zwei Zehner, drei Fünfer, und vier Dreier, also von 30 Mann 10. Diese wurden auf Kosten der Regierung, der Landbeamten, oder auf eigene Kosten erhalten, und von gedienten Unteroffizieren in den Waffenübungen unterrichtet. Diese Unteroffiziere hatten darauf zu sehen, daß die Aufgerufenen mit Ober- und Untergewehr gehörig versehen und Mann und Rüstung brauchbar waren. Der Schütze erhielt ein Feuergewehr, und der nicht des Schießens Kundige einen langen Spieß oder eine andere Oberwaffe. Zehn Mann bildeten eine Rotte, und der Erfahrenste von ihnen war Rottmeister. Waren die Aufgerufenen in dem Gebrauche der Waffen gehörig unterrichtet, so wurden die Schützen und Doppelsöldner gliederweise in den Bewegungen exerzirt, und dieß fand vor Anfang der Feldarbeit täglich, späterhin nur an Sonn- und Feiertagen statt.

In der zweckmäßigern Einrichtung der Bewaffnung wurden während dieses Zeitraums große Fortschritte gemacht, und die Musketen nach und nach allgemein eingeführt. Radschlößer, Patronen, Bajonette, Haubitzen, Mörser ꝛc. kamen immer häufiger in Anwendung. Durch die Geschütz-Kunst wurde auch die Belagerungs-Kunst, und durch die Zusammenwirkung beider, die Befestigungskunst verbeßert. Maximilian I. versah sowohl sein Heer

als die Landmiliz mit brauchbaren Waffen, legte Zeughäuser und Waffenbehältniße an, ließ gute Munition verfertigen, beförderte die Salpetersiedereien, bauete Pulvermühlen und allenthalben Schießstätten, und bewirkte durch Verordnungen, daß jeder Unterthan männlichen Geschlechtes, sich in dem Gebrauche des Schießgewehrs unterrichten ließ. Sein Adel und seine Hofdienerschaft waren beritten; die noch nicht ausgewählte junge Mannschaft, welche Vermögen besaß, mußte mit Pferden versehen seyn, und selbe gut zu führen wissen. Er ließ viel neues Geschütz gießen, und hundert Büchsenmeister in der Behandlung und dem Gebrauche desselbens unterrichten.

Ingolstadt, Scherding und München erhielten Befestigungen. Nach und nach wurden die Soldaten auch regimenterweise gleichförmig gekleidet.

Der Kurfürst Maximilian III. stiftete im Jahre 1747, unter der Benennung Cadeten-Corps, eine Bildungsanstalt für die Söhne bayerischer Offiziere und Beamten, in welcher sie zu künftigen Infanterie-, Cavalerie-, Artillerie- oder Inginieur-Offizieren erzogen und unterrichtet werden können.

Von der Thronbesteigung des Herzogs Maximilian I., bis zum Ausbruche der französischen Revolution führte Bayern folgende Kriege:

1. Feldzug gegen den Erzbischoff von Salzburg 1611;
2. Theilnahme am 30jährigen Kriege 1618;
3. Türkenkrieg 1682;
4. Französischer Krieg am Rhein 1688;

5. Theilnahme am spanischen Successions-Kriege 1701.;

6. Aufstand des bayerischen Volkes gegen die Gewaltsherrschaft von Oestreich 1705;

7. Türkenkrieg 1716;

8. Oestreichischer Successions-Krieg 1741;

9. Theilnahme am 7jährigen Kriege 1757;

10. Bayerischer Erbfolge-Krieg 1778.

Fünfter Zeitraum.

Von dem Ausbruche der französischen Revolution bis zum Ende des Jahres 1825.

Erster Abschnitt.

Geschichte Bayerns während dieses Zeitraums.

Maximilian Joseph IV., Kurfürst, von 1799 bis 1806.

Nach dem Ableben Carl Theodors, der keine Kinder hinterließ, erbte der Herzog von Zweibrücken, Maximilian Joseph im Jahre 1799 den Kurfürstenthron von Bayern. Er wurde den 27. May 1756 zu Schwetzingen, unweit Mannheim geboren. Sein Vater war der Pfalzgraf Friederich, östreichischer Feldmarschall, und seine Mutter eine Tochter des Herzogs Johann Carl von Sulzbach. Im 6. Jahre seines Alters kam er unter die Aufsicht seines Oheims, des Herzogs Christians, nach Zweibrücken, ward im Jahre 1777 französischer Obrist

und Regiments-Innhaber, und im Jahre 1778 General-major.

Mit dem Ausbruche der französischen Revolution 1789 ging er von Straßburg nach Mannheim zurück, und folgte im Jahre 1795 seinem verstorbenen Bruder Carl II. in der Regierung des Herzogthums Zweibrücken. Nach Carl Theodors Tode übernahm er endlich den Herrscher-Stab über Pfalzbayern.

Schon seine ersten Regentenhandlungen überzeugten das Vaterland von den erhabenen Tugenden und der Sorgfalt des Landesvaters für das Glück seiner Völker und die Wohlfahrt des Staates. Im Jahre 1802 ließ er auf eigene Kosten 50,000 Tagwerke von dem Donau-moor zwischen Neuburg und Ingolstadt urbar machen, und setzte Ansiedler daselbst ein. Der Schwung der Cultur wurde immer größer, und im Jahre 1804 waren 1570 größtentheils steinerne Häuser wieder aufgebauet, 232,866 Tagwerke urbar gemacht, 893 große Güter getheilt und 640 Landwirthschaften ordentlich begrenzt. Zugleich bildete sich ein Verein für die Beförderung der Landwirthschaft und zur Erleichterung des Verkehrs wurden zweckmäßige Anstalten getroffen.

Indessen wurde Max Joseph schon im ersten Jahre seiner Regierung, 1800, als Oestreichs Bundesgenoße mit dem revolutionairen Frankreich in Krieg verwickelt und die verlohrne Schlacht von Hohenlinden veranlaßte im Lüneviller Frieden (1801, den 9. Februar,) das Abreißen des größten Theils der Rheinpfalz von Bayern, den sich Frankreich einverleibte. Dagegen erhielt es 1803 die fürstbischöflichen Besitzungen von Würzburg, Bamberg und Augsburg, Freysing, Eichstädt und Passau

nebst einigen schwäbischen Abteyen und Reichsstädten zur Entschädigung.

Bei dem 1805, zwischen Frankreich und Oestreich neu ausgebrochenen Kriege schloß sich Max Joseph an ersteres an, um seinem Lande wiederholte Verheerungen zu ersparen, und den 12. Oktober desselben Jahres zogen die verbündeten Franzosen und Bayern siegreich in der von den Oestreichern besetzt gewesenen Residenzstadt München ein.

Erhebung Bayerns zum Königreiche.

Max Joseph I. König von Bayern, von 1806 bis 1825.

Am 13. November rückten die Franzosen und Bayern in die Hauptstadt des östreichischen Kaiserstaates, und am 26. November wurde zu Preßburg der Friede geschloßen, zufolge dessen der Kurfürst sich am 1. Jänner 1806, unter den Namen, Maximilian Joseph I., zum Könige von Bayern proclamirte, Berg und Würzburg abtrat, dagegen Ansbach und Tyrol erhielt, überhaupt sein Gebieth um 500 □ Meilen und 1,000,000 Einwohner vergrößerte. Die bisherige teutsche Reichsverfaßung löste sich nun auf, dagegen bildete Napoleon, Kaiser der Franzosen, unter seinem Schutze, einen rheinischen Bund, dem viele teutschen Fürsten beitraten. Bayern, welches ebenfalls Mitglied dieses Bundes wurde, verpflichtete sich, bei jedem ausbrechenden Kriege des Bundes, 30,000 Mann von allen Waffengattungen Frankreich zur Verfügung zu stellen. In Folge dieses Bündnißes mußte Bayern 1806 an dem Kriege Frankreichs gegen Preus-

sen Theil nehmen, der sehr unglücklich für letzteres ausfiel. Als Feldherr trat an die Spitze des bayerischen Heeres der vielgeliebte Kronprinz Ludwig, unter deßen weiser Leitung der Ruhm der tapferen bayerischen Waffen im Jahre 1807 in der entscheidenden Schlacht bei Pultusk, neuerdings glänzend hervortrat.

Maximilian Joseph vorzüglichstes Augenmerk nach Erlangung vollkommener Regentengewalt ging nun dahin, sein Land durch weise Gesetze zu beglücken.

Schon 1802 wurde das Criminalrecht und die Gerichtsverfaßung überhaupt verbeßert; jetzt erhielt diese eine noch zweckmäßigere Einrichtung. Die Verschiedenheit der Verfassung wurde vernichtet, das landschaftliche Bündniß und die Ausnahme von allgemeinen Pflichten 1807 aufgehoben, die Regierungs- und Hausrechte wurden gegen Mißgriffe gesichert und für den Staatsdienst eine Dienstpragmatik eingeführt. Im Jahre 1808 wurde das geheime Rathscollegium organisirt und das Land in Kreise eingetheilt, was für den Geschäftsgang von höchst wichtigem Nutzen war.

Die Religionspartheyen erhielten freie Cultus-Uebung und gleiche Rechte, das Familienschutzgeld und Postwesen wurde geordnet, und eine Zoll- und Mauth-Verordnung festgesetzt.

So sorgte der vielgeliebte König für Bayerns Wohlfahrt, als den 20. April 1809 abermals der Krieg zwischen Frankreich und Oestreich sich entzündete. Der Kaiser Napoleon stellte sich bei Eröffnung des Feldzugs in Person an die Spitze der bayerischen Armee, und ließ folgende Proclamation an sie ergehen: „Bayern! Ihr kämpft mit den Oestreichern allein. Nicht ein einziger

Franzose findet sich in euren Reihen! Eure Tapferkeit bürgt mir für den Sieg!"

Die Bayern entsprachen diesen ruhmvollen Erwartungen; sie erfochten unter Anführung ihres allverehrten, durchlauchtigsten Kronprinzen Ludwig, bei Abensberg einen glänzenden Sieg über 60,000 Oestreicher, nach welchem der Kaiser den erhabenen Feldherrn im Angesichte der Armee umarmte und sprach: „Ich bereue es jetzt, nicht vollkommen teutsch zu sprechen, um diesen tapfern Kriegern in ihrer Muttersprache danken zu können. Auch die Siege bei Landshut und Neumarkt zeugten von der hergestammten Tapferkeit der Bayern.

Indeßen empörten sich die Tyroler unter dem Schutze von Oestreich gegen Bayern; allein der bayrische Feldherr, nunmehriger königlicher Feldmarschall Fürst von Wrede eilte schnell herbei, eroberte im Fluge Salzburg, warf bis Insbruck alles vor sich nieder, zog in Tyrols Hauptstadt siegreich ein, wandte sich hierauf nach Linz und Wien, gab durch pünktliches Eintreffen der, den Feldzug entscheidenden Schlacht bei Wagram, den Ausschlag, kehrte dann wiederholt zu den neuerdings aufrührerischen Tyrolern zurück, und stellte die Ruhe bald wieder her. Der hierauf erfolgte Wiener Friede 1809, vergrößerte Bayern durch Salzburg und andere Besitzungen auf Kosten Oestreichs. Nebst dem gewann es durch Tauschverträge.

Auch während dieser kriegerischen Epoche sorgte Max Joseph für den inneren Wohlstand seines Landes. Um die Tragung der Kriegskosten zu erleichtern, wurde eine allgemeine Vertheilung derselben eingeführt. Große, für ewige Zeiten glänzende Verdienste, erwarb sich der

edle König durch Beförderung der Volksbildung, des Unterrichtswesens, der Künste und Wissenschaften.

Die aufgehobenen Klöster verwandelten sich größtentheils in Schulen, und der Klosterfond wurde zur Unterhaltung der Lehrer angewendet; die Universitäten zweckmäßiger organisirt; in den Kreisen Schullehrerseminarien gegründet; die Akademie der Wissenschaften vervollkommnet, und eine Akademie für die bildenden Künste gestiftet.

Unterdeßen eröffnete sich im Jahre 1812 der Krieg Frankreichs mit Rußland, in welchem Bayern 38000 Mann zur Verfügung des Kaisers Napoleon stellte. Auch in diesem schrecklichen Feldzuge ärndete der militärische Ruhm der Bayern durch den Sieg bei Polotzk, die Deckung des flüchtigen und aufgelößten französischen Heeres ꝛc. neue Lorbeeren.

Leider kehrten von Bayerns tapferm Heere im Frühjahre 1813 nur kleine Trümmer wieder. Als Napoleon in den letzten Tagen des Aprils einen neuen Feldzug begann, stellte Max Joseph abermals neue Truppen auf. Aber nun änderte sich Bayerns politisches Verhältniß plötzlich. Max Joseph, das Intresse Teutschlands nicht verkennend, gab seinem Feldherrn Wrede Verhaltungsbefehle; dieser schloß am 8. Oktober 1813 zu Ried einen Vertrag mit dem ihm gegenüberstehenden östreichischen Kommandirenden ab, und vereinigte beide Armeen unter seinem Oberbefehl gegen Frankreich. Er rückte Napoleon hierauf bei Hanau kämpfend entgegen, und im Laufe des ganzen Krieges, (namentlich in den Schlachten von Brienne, Roßnay, Donnemarie, in der Deckung des Rückzugs des großen Heeres von Troyes, in den Siegen bei Bar sur Aube und Arcis sur Aube,) bis zum

Frieden von Paris 1814 bewährten die Bayern unter dem Oberbefehle dieses schnell überblickenden, besonnenen, unermüdet thätigen, nnd ausgezeichnet, persönlich tapferen Heerführers ihren alten glänzenden Ruhm.

Dieser Uebertritt Max Josephs zur allgemeinen Sache Teutschlands war von den entscheidendsten Folgen, und die Dankbarkeit und Verehrung aller Teutschen wurde ihm hiefür zu Theil.

Die Wohlfhart des Staates entwickelte sich bereits zu neuem Flore, als 1815 ein zweiter Kampf der Verbündeten gegen Frankreich sich entspann, an dem Bayern wieder den thätigsten Antheil nahm; der allgeliebte Kronprinz trat sogleich an die Spitze des Nationalheeres. Die Schlacht bei Waterloo stellte endlich einen bleibenden Frieden her, der den 20. November 1815 in Paris zum zweitenmale abgeschloßen wurde.

In Folge dieses Friedensschlußes, und eines 1816 veranlaßten Staats-Vertrages mit Oestreich, trat Bayern an letzteres ab:

1. Tyrol und Vorarlberg;
2. den größten Theil von Salzburg
3. mit dem Inn- und Hausruckviertel;

Dagegen erhielt es

a. das Großherzogthum Würzburg mit Aschaffenburg;
b. bedeutende Gebiethe auf dem linken Rheinufer, sowie
c. einige Fuldaischen Aemter.

Maximilian Joseph führte den Scepter während dieser, durch 14 Jahre beinahe ununterbrochen, kriegerischen und sturmbewegten Zeit mit Kraft und Klugheit, und aus den schweren Prüfungen und Gefahren ging Bayern nur mächtiger und glorreicher hervor.

Nach Beendigung dieser kritischen Periode wendete der edle Monarch seine ganze Sorgfalt wieder der Wohlfahrt seines Landes zu.

Am 27. May 1818 beglückte er das Vaterland aus eigenem edlen Antriebe mit einer ständischen Verfaßung, die den Stempel der hochherzigsten Menschenliebe trägt, und wofür er den ewigen Dank seines Volkes sich erwarb.

Die Unterthanen vertreten nach dieser Verfassung die ihnen bewilligten Rechte, durch Abgeordnete, in zwei Kammern vor dem Throne.

Maximilian Joseph, dieser edle und hochherzige Monarch ist nun seit dem 13. Oktober 1825 zum ewigen Leben eingegangen. Milionen Segenswünsche folgen Ihm nach; Seine Tugenden werden durch alle Zeiten strahlen im Tempel der Unsterblichkeit. Von allen Zeitgenoßen geehrt und geliebt, wurde Er von seinen beglückten Unterthanen angebethet.

Unzählig sind Seine Wohlthaten, milden Stiftungen und Anstalten für Aufklärung, Bildung, Staatswohlfahrt und die leidende Menschheit. Die anspruchloseste Einfachheit, die gefälligste Herablaßung, und die menschenfreundlichste Hülfe zeichnete Ihn im öffentlichen, wie im Privat-Leben aus.

Alle Herzen wurden gerührt, die Ihn im Kreise der Seinen als Gatte, Vater und Freund erblickten, und wer je die begeisterte Liebe des Volkes gesehen, das sich allenthalben, wo Er sich zeigte, Ihm entgegen drängte, hatte zugleich die sichere Bürgschaft, daß Max Joseph Sich den Namen „Vater des Vaterlandes," durch Seine unzählbaren Verdienste um Seines Volkes Glück erwarb.

So endete der höchstselige Monarch Sein unvergeßliches Leben, und verließ Sein irdisches Vaterland, das Er zu einer hohen Stufe der Vollkommenheit in einer glorreichen 26jährigen Regierung emporgehoben hatte, und dessen Glück, wenn gleich eine verhängnißvolle Zeit nicht Alles zum herrlichen Gedeihen zuließ, das innigste Bestreben Seines höchst edlen Herzens war.

Sein Tod versetzte Baiern in eine Trauer, die in der Geschichte der Völker ohne Beispiel ist und die Seinen ewigen Ruhm sicherer bewähret, als die Aufzählung Seiner vielfältigen, menschlichen und Regenten-Tugenden.

Ludwig I.

Zu Max Josephs höchsten Verdiensten zeichnet die Vaterlands-Geschichte in ihr ruhmerfülltes Buch, daß er Bayern, in Seinem erstgebornen Sohne Ludwig, einen Nachfolger gab, der mit der Krone des königlichen Vaters auch seine Tugenden ererbte, und diese mit der höchsten Weisheit paarte.

Längst befreundet mit dem Genius der Wissenschaft und Kunst, ausgerüstet mit Willenskraft und einem hohen, edlen Sinne, bereichert durch den Forschungsgeist der Wahrheit und Erfahrung, betrat Ludwig den Thron der Wittelsbache, deren erlauchter Stamm und dessen segensvolle Zweige das Vaterland, durch siebenthalb hundert Jahren beglückten.

Schon als Kronprinz Seine erhabene künftige Bestimmung beherzigend, machte sich Ludwig nicht nur die Regierungskunst wissenschaftlich eigen, Sein hoher Geist

drang auch in das vor Ihm aufgeschlagene Buch der Zukunft, und erfaßte das Bedürfniß Seiner Zeit. Vielfältige Reisen berichtigten Seinen weisen Sinn, und die Verhandlungen der Stände, an denen Er den eingreifendsten Antheil nahm, gaben Ihm die ungetäuschte Ansicht von der Nothwendigkeit der Gegenwart. In den Tagen der Gefahr immer an der Spitze der tapfern, Ihn unendlich liebenden Armee des Vaterlandes, theilte Er mit seinen Kriegern jede Entbehrung und die heiligen Opfer ihrer Pflicht; führte die bayerischen Fahnen, ein weiser Feldherr, zu dem Siege, und reichte nach dem Kampfe, ein edler Menschenfreund und Vater seiner Untergebenen, den Tapfern Lohn, und den Verunglückten Trost und Hülfe. Die Armen und Bedrängten, die Wittwen und Waisen kannten lange schon Sein edles Herz, und Kirche und Schule, Kunst und Wissenschaft sahen mit freudiger Hoffnung zu Ihm auf.

Mit diesen hohen Eigenschaften des Geistes und des Herzens, faßte Seine kräftige Hand das Scepter, und Seine ersten Herrscherpflichten bezeichneten schon den weisen, den thätigen, und den gütigen Regenten. Mit festem, stolzem Vertrauen, sah die Nation auf Ihn, und Seine volksbeglückenden Absichten erfüllten bald die Hoffnungen des Vaterlandes. Der hochsinnige Monarch widmete Sich mit der größten Anstrengung den Regierungsgeschäften, und eröffnete Seine Einrichtungen in der Staatsverwaltung mit zweckmäßigen und weisen Ersparungen, durch ein neues Rang- und Besoldungsverhältniß der Minister, die Aufhebung der italienischen Oper, eine neue Bestimmung und Formation des Staatsrathes, Auflösung des Generalfiskalats, Obermedizinal-Collegiums, Reichsherolden-Amts und gehei-

men Tax-Amtes, durch eine neue Formation der Ministerien und obersten Verwaltungsstellen in den Kreisen, und eine sehr zweckmäßige Reorganisirung der Armee.

In allen Kreisen wurde das Wechselrecht und die Wechselgerichts-Ordnung eingeführt, die Censur nicht politischer Blätter aufgehoben, und für die Verwaltung der Stiftungen, für Kirchen und Unterricht ein oberster Kirchen- und Schulrath eingesetzt. Nach diesen eben so weisen, als beglückenden Verfügungen, sah das Vaterland am Schlusse des Jahrs 1825 einer segnenden Zukunft entgegen, und schloß sich mit inniger Liebe an Seinen edlen Monarchen an. Seine Menschenfreundlichkeit und Herablaßung erringt Ihm alle Herzen. Ohne Schmuk und Glanz, als den Seiner angebornen Milde und Güte wandelt der Königliche Philosoph in Seiner Residenz unter Seinen treuen Bayern, besucht die Schulen, ermahnt die Jugend zum Fleiße und zur Tugend, und empfiehlt mit rührender Lehre: „die Kinder zur Religion, als der Stütze der Staatswohlfahrt und des menschlichen Glückes anzuhalten.“ Nur ein Zug Seines höchst edlen Herzens, sey mir hier vergönnt dem Vaterlande zur Bürgschaft Seiner künftigen Segnungen anzuführen.

Als König Ludwig von Brückenau, wo Er den Tod Seines Königlichen Vaters erfuhr, nach Würzburg zurückgekehrt war, und am folgenden Tage Seinem Erstgebornen, das kronprinzliche Siegel übergab, sprach Er lange, schön und rührend mit Demselben, und machte Ihn auf Seine hohe Pflicht aufmerksam: das Wohl der Unterthanen immer vor Augen zu haben: „damit nicht Thränen der Trauer, sondern nur Thränen der Freude, dieses Siegel befeuchten.“ Weinend stürzte der junge Kron-

prinz dem edlen königlichen Vater in die Arme, gelobte Seiner Worte stets zu gedenken, und mit Gottes Hülfe Sich des Siegels würdig zu machen!

O! möge es doch der Allmacht gefallen, einen solchen gütigen und thätigen Regenten, Der die innigste Liebe zu Seinem Volke hegt, und Dessen weise Regierungs-Grundsätze Alle nur auf das Glück Seiner Unterthanen und das dauernde Wohl des Vaterlandes zielen, bis in die fernsten Zeiten Seinen treuen Bayern mit der dauerhaftesten Gesundheit zu erhalten, und Ihm zum Lohne ihren reichsten Segen zuzuwenden!!

Zweiter Abschnitt.

Bayerns innerer Zustand seit der Thronbesteigung des Kurfürsten Max Joseph's IV., bis auf die heutigen Zeiten. (Ende 1825.)

Schon der Regierungs-Antritt des Kurfürsten Maximilian Josephs IV., obgleich in einer äußerst verhängnißvollen Zeit, versprach dem Vaterlande eine, durch einen weisen und edlen Regenten beglückte Zeit. Seine ersten Verordnungen und Anstalten zielten auf Unterdrückung schädlicher Vorurtheile und Mißbräuche, auf die Emporhebung des Landbaus und der Gewerbe aller Art, und auf die Aufklärung, durch die Beförderung und Ausbreitung der Künste und Wissenschaften.

Schon wurden sehr schöne Entwürfe gemacht, eine allgemeine Wittwenkasse zu errichten, eine Brandversicherungsanstalt einzuführen, die Kriminal-Gesetz-

gebung zu verbeßern, die Gemeindegründe und ihren Anbau zu vertheilen, und die Universität zu Ingolstadt auf eine nützlichere Weise umzugestalten, als der französische Krieg im Jahre 1800 dieselben leider unterbrach, und das Land mit unerschwinglichen Contributionen, Plünderungen, Bedrückungen und Mißhandlungen aller Art wieder verheerte. In Folge des unglücklichen Ausgangs dieses Krieges verlor Bayern im Frieden zu Lüneville den größten Theil der Rheinpfalz, und alle dazu gehörigen, jenseits des Rheins gelegenen Fürstenthümer und Grafschaften, nur mit Ausnahme des Herzogthums Berg. Dafür erhielt es später den größten Theil des Bisthums Würzburg, die Bisthümer Bamberg, Augsburg, Freysing, Passau und Kempten, 27 Reichsstädte und Abteyen, 2 Reichsdörfer, und einen kleinen Strich des Bisthums Eichstädt, wovon später einige Aemter gegen andere Güter an Preußen vertauscht wurden.

Nachdem der Frieden hergestellt war, verwendete der edle Kurfürst wieder sein Hauptaugenmerk auf die Wohlfahrt seines Landes, und das Glück seiner Unterthanen. Ausserordentlich wurde durch seine weisen Verfügungen der Akerbau belebt und erweitert. Bis zum Jahre 1808 waren schon mehr als 400,000 verödete Tagwerke urbar gemacht, und aus den unfruchtbaren Moorgründen stiegen ganze Dörfer neu empor. Auch in dem bayerischen Antheil von Schwaben, waren bis Ende des Jahrs 1806 bereits 50000 Tagwerke öder Gründe angebaut.

Zugleich gingen bedeutende Fabriken und Manufakturen hervor, wovon genannt zu werden verdienen: die Utzschneidersche Lederfabrik zu München, die Rei-

chenbachische Fabrik mathematischer und physischer Instrumente, welche die beßten englischen übertreffen, die zu Benedikt-Bayern angelegte, späterhin nach München versetzte Glasschleiferei, und die zu Burglengenfeld errichtete Flintenstein-Fabrik.

Eben so edelmüthig sorgte Max Joseph für die Sicherheit und Erhaltung des Eigenthums, und für die Sicherheit und Bequemlichkeit der Einwohner: durch Einführung einer strengen Polizei-Aufsicht, durch die Verbesserung des Justitzwesens, durch eine neue Vertheilung des Landes in mehrere Landgerichte von ungefähr gleich großer Ausdehnung, und durch die Trennung der Justitz- und Kammeralsachen unter zweierlei Beamte; ferner durch die Aufstellung einer Cordons-Mannschaft für jedes Landgericht, als Polizei-Wache für dasselbe, durch Anstellung von Langerichtsärzten, die Anlegung mehrerer Apotheken, durch die Errichtung eines Taubstummen-Instituts zu Freysing, die Gründung einer Feuerassekuranz im ganzen Lande, durch nächtliche Straßenbeleuchtung in den Städten, und die Einführung der Kuhpokenimpfung.

Die richterlichen Stellen wurden mit geprüften und kenntnißreichen Männern besetzt, und das Justitzwesen in den Städten von Stadträthen besorgt, welche die Regierung hiezu auserlesen hatte. Die zu Vorurtheilen, Aberglauben, übertriebener Andächtelei, und zu mannichfaltigen Ausschweifungen Veranlaßung gebenden Wallfarthen und Bittgänge wurden eingeschränkt, und unnöthige Nebenkirchen und Kapelle geschloßen; dagegen neue Pfarreien zur Verbreitung des religiösen Unterrichtes errichtet.

Eine vorzügliche Sorgfalt verwendete Max Joseph

auf Volksbildung und Schulwesen. Es wurden viele neue Schulhäuser gebaut, mit guten Lehrern besetzt, und nebst den Feiertags- und Arbeitsschulen auch Schullehrer-Seminarien errichtet. Die Universität wurde mit ausserordentlichen Kosten von Ingolstadt nach Landshut verlegt, und mit wahrhaft fürstlicher Freigebigkeit bereichert. Vermöge des Friedensschlußes zu Lüneville, traf in Bayern gegen 200 Klöster das Loos der Aufhebung, deren Eigenthum als Entschädigung für die abgetretenen Gebiethstheile angesehen wurde; ihr wissenschaftlicher Schatz kam an die Hofbibliothek, die Universität zu Landshut, die Lyzeen und Gymnasien. Gleichzeitig wurde eine vollkommene Religions. Freiheit und Gleichheit der Staatsbürgerrechte allen Unterthanen zugesichert. Die bürgerlichen Gewerbe und die Zahl der Handwerker vervielfältigten sich; die Verwaltung der Staatsgüter wurde verpachtet oder verkauft, und das Vermögen aller milden Stiftungen in eine Masse vereinigt, und der landesherrlichen Verwaltung unterlegt. In Folge des im Jahre 1805 ausgebrochenen Kriegs, in welchem sich Bayern mit Frankreich gegen Oestreich alliirte, und des am 26. Dezember 1805 zu Preßburg, in Ungarn, unterzeichneten Friedens, ließ sich der Kurfürst Maximilian Joseph IV., am 1. Jenner 1806, unter dem Namen: Max Joseph I., zum Könige von Bayern öffentlich ausrufen, und so trat das Vaterland wieder in einen Rang, den es schon in den ältesten Zeiten eingenommen hatte.

Bayern erhielt durch diesen Friedensschluß die Markgrafschaft Burgau mit ihrem ganzen Gebiete, die Grafschaften Hohenems, Königseck und Rothenfels, die Herrschaften Tetnang und Argen, Stadt und Gebieth Lin,

dau, die Grafschaft Tirol, die Fürstenthümer Brixen und Trident, die in Schwaben gelegenen sieben vorarlbergischen Herrschaften, das Fürstenthum Eichstädt, und einen Theil des Fürstenthums Passau; eben so die Reichsstadt Augsburg. Dagegen trat Bayern an Oestreich das Fürstenthum Würzburg ab.

Im Jahre 1806 vertauschte Bayern das Herzogthum Berg an Frankreich, und erhielt dafür von Preußen das Markgrafthum Anspach. Im July des nämlichen Jahrs wurde hierauf das teutsche Reich aufgelößt. Max Joseph trat nun dem mit Frankreich aliirten rheinischen Bunde bei, und erhielt nach Abtrettung der Herrschaft Wiesensteig an Würtenberg, die Reichsstadt Nürnberg mit ihrem Gebiete, die Komthureien des teutschen Ordens Rohr und Waldstädten, die Landeshoheit über das Fürstenthum Schwarzenberg, die Grafschaft Kastel, die Herrschaften Speckfeld und Wiesentheid, über einen Theil des Fürstenthums Hohenlohe, und der Besitzungen der Fürsten von Thurn und Taxis, über die Grafschaft Sternstein und das Fürstenthum Oettingen, die Grafschaft Edelstädten, über die Länder der Fürsten und Grafen Fugger, die Burggrafschaft Winterrieden, die Herrschaften Buxheim und Tannhausen, sowie über alle an der Heerstraße von Memmingen nach Lindau liegenden Ortschaften. Dafür machte sich der König verbindlich, bei jedem ausbrechenden Kriege des Bundes dem Kaiser der Franzosen, Napoleon I., ein Heer von 30000 Mann von allen Waffengattungen zur Verfügung zu stellen, die Städte Augsburg und Lindau zu befestigen, und sie mit Kriegsbedürfnißen zu versehen.

Mit der im Jahre 1806 erlangten Erhebung Bayerns zum Königreiche wurden, um die Suverainetät voll-

kommen uneingeschränkt zu handhaben, die Landstände aufgehoben, im Königreiche landesherrliche Posten eingeführt, zur Veränderung der Verfaßung die erste Einleitung getroffen; der Staat späterhin in mehrere Kreise getheilt, in jedem derselben eine Regierung zur Verwaltung angestellt und ein neues Steuer-System eingeführt, um ein gleicheres Verhältniß zur Tragung der Abgaben herzustellen. Zu gleicher Zeit wurde auf die Beförderung der Künste und Wissenschaften ein hauptsächliches Augenmerk geworfen; die Akademie der Wissenschaften in München erhielt eine neue Einrichtung, neue Einkünfte und Mitglieder, und einen erweiterten Wirkungskreis. Eben so wurde die Akademie der zeichnenden und bildenden Künste, in München gleichsam wieder neuerdings ins Leben zurückgerufen.

Im Jahre 1809 drangen die feindlichen Oestreicher zwar bis München vor, fühlten aber bei Abensberg und Ekmühl die Schärfe des siegreichen bayerischen Schwertes, wurden dadurch zum schleunigen Rückzuge aus dem Vaterlande gezwungen, und mußten bald darauf ihre Hauptstadt den Franzosen Preis geben.

In dem hierauf am 14. Oktober 1809 erfolgten Frieden zu Wien, erhielt Bayern: Salzburg mit Berchtesgaden, das Innviertel, einen Theil des Hausrukviertels, und die Fürstenthümer Bayreuth und Regensburg; an Italien trat es dagegen ab: das südliche Tyrol, und an Würtenberg und Würzburg vertauschte es einige Distrikte. Das Königreich wurde nun in 9 Kreisen eingetheilt, die Statuten des Reichs auf die erworbenen Gebiethstheile ausgedehnt, und der Codex Juris Bavarici als allgemeines, in allen Theilen des Königreiches geltendes Gesetzbuch eingeführt.

Indeßen hatten die Kriege die Schuldenlast des Staates erhöht, und durch die dringend nothwendig gewordene Vermehrung der direkten Abgaben, alle Klassen der Unterthanen empfindlich gedrückt. Doch wurde eine Staatsschuldentilgungs-Anstalt errichtet, und dadurch der öffentliche Kredit bedeutend wieder gehoben.

Im Jahre 1813 war endlich der Augenblick gekommen, wo Max Joseph dem Wunsche seines Herzens und seines Volkes gemäß im Stande war, sich für Teutschlands Sache thätig zu zeigen.

Durch den Vertrag zu Ried vereinigte er seine Streitkräfte mit Oestreich und seinen Aliirten, gegen Frankreich, und die Schlacht von Hanau besiegelte das Bündniß auf eine ehrenvolle Art. Im Jahre 1814 theilte Bayern mit den übrigen Völkern Teutschlands, auf die rühmlichste und ausgezeichnetste Weise die Anstrengungen des Kampfes gegen Frankreich, welche endlich im Jahre 1815 einen vollkommenen Sieg herbeiführten; in Folge dessen Paris eingenommen, Napoleon zur Abdankung gezwungen, und Frankreich in seine alten Grenzen zurückgedrängt wurde. Nach hergestelltem Frieden traten die Fürsten Teutschlands in einen Staatenbund zum wechselseitigen Schutze zusammen, und Bayern erhielt in selbem nach Preußen und Oestreich den ersten Rang. Schon im Jahre 1814 hatte Bayern an Oestreich Tyrol und Vorarlberg abgetretten, und dafür das Großherzogthum Würzburg mit dem Fürstenthume Aschaffenburg erhalten. Im Jahre 1816 endlich vertauschte es das Fürstenthum Salzburg, das Inn- und Hausrukviertel an Oestreich gegen bedeutende, ein

Ganzes bildende Distrikte jenseits des Rheins, einen Theil von Fulda, und einige andere Aemter und Güter.

Mit der Weisheit des Königs, und der heldenmüthigen Anstrengung des Volkes, vereinigte sich die Sorgfalt der Regierung für die Wolhfahrt des Staates und der Unterthanen. Das Justizwesen wurde auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit gebracht, die Verwaltungsformen verbeßert, für die Handhabung der inneren Sicherheit eine Gensdarmerie errichtet, das Staatsvermögen einem obersten Rechnungshofe zur Aufsicht übertragen, auf Strassen-, Wasser- und Brückenbau, Forstkultur, Bergwerke und Salinen bedeutende Summen verwendet, der innere und äußere Handel und Verkehr ausserordentlich gehoben, und wovon ein anderer Staat kaum ein ähnliches Beispiel aufzuweisen hat: ein Institut der Landesvermeßung und des Katasters errichtet. Außerordentliche Sorfalt wurde fortwährend auf Künste und Wissenschaften, und auf die Verbesserung der Schulen verwendet, und die Universitäten in Erlangen, Landshut und Würzburg, sowie die Liceen mit ansehnlichen Stiftungen und jährlichen Zuschüßen bereichert. Unter dem Schutze der Regierung bildete sich seit 1810 der landwirthschaftliche Verein zur Beförderung der praktischen Landwirthschaft. Der König umgab sich mit einem Staatsrathe, die Ministerien erhielten ein Collegium zum Beirathe, und die Kreisregierungen wurden durch die Einrichtung in zwei Kammern des Innern und der Finanzen, für die Bedürfnisse der Unterthanen zweckmäßiger gebildet. Ein im Jahre 1818 erschienenes Gemeinde-Edikt überließ den Gemeinden die Anordnung ihrer Angelegenheiten, die Verwaltung ihres

Vermögens, und die Wahl ihrer Vorstände und Bevollmächtigten.

Im nämlichen Jahre den 26. May, überraschte der edle König sein getreues, biederes Volk auf eine belohnende Weise, durch die Verkündigung einer neuen, die Gewährleistung des Glückes in sich tragenden, Verfassung. Nach Max Joseph's wahrhaft Königlichen Grundsätzen, welcher das Glück seines Herzens nur in der Liebe seines Volkes suchte, sicherte er in dieser Verfassungs-Urkunde Seinen Unterthanen zu: Freiheit der Gewißen, Schützung des Eigenthums von Staat und Kirche; Freiheit der Meinungen, außerhalb des Mißbrauches; gleiches Recht aller Bayern zu allen Staatsdiensten und zu den Bezeichnungen des Verdienstes; gleiche Berufung zur Pflicht und zur Ehre der Waffen; Gleichheit der Gesetze und vor dem Gesetze; Unpartheilichkeit und Unaufhaltbarkeit der Rechtspflege; Gleichheit der Belegung der Lasten und der Pflichtigkeit ihrer Leistung; Ordnung durch alle Theile des Staatshaushaltes; rechtlichen Schutz des Staats-Credits und gesicherte Verwendung der dafür bestimmten Mittel; Wiederbelebung des Gemeindewesens; endlich die Einführung der Landstände, aus allen Classen der ansäßigen Staatsbürger, mit dem Rechte, in öffentlichen Versammlungen, vor dem Throne, den Beirath zu verstärken, und die Wünsche und Beschwerden der Unterthanen auszusprechen.

Zum Glanze der bayerischen Krone gehören vier Kronämter, und die Ritterorden des heiligen Hubertus, des heiligen Georgs, des Civil-Verdienst-Ordens, des militärischen Max-Josephs-Ordens und des Haus-Ordens vom heiligen Michael.

Für die Staatsverwaltung besteht ein geheimer Rath, der unter der Leitung des Königs aus den königlichen volljährigen Prinzen, den Staatsministern, Kronbeamten, und aus 12 bis 16 Mitgliedern sich bildet, und über die wichtigsten Angelegenheiten des Reichs berathschlagt. Das Ministerium theilt sich in fünf Departements: der auswärtigen Verhältnisse, der Finanzen, des Innern, der Justitz und des Kriegwesens. — An der Spitze eines jeden Kreises steht ein General-Kreis-Commissär mit einem ausgebreiteten, größtentheils executiven Wirkungskreise; ausser ihm besteht noch eine Kreis-Finanz-Deputation. Alle Untergerichte, Municipalräthe und Gemeinderäthe sind dem General-Commissariate untergeben. — Die Justitz-Behörden sind: das Ober-Appellations-Gericht, die Apellationsgerichte (für jeden Kreis eins) und die Untergerichte. —

Das mit dem Pabst Pius dem VII., den 5. Juny 1818 abgeschloßene Concordat, welches seit dem Jahre 1821 zum Staatsgesetze promulgirt wurde, bestimmt die Kirchenverfaßung der Katholiken. Diese enthält die Erzbisthümer München und Bamberg mit den Bisthümern Regensburg, Augsburg, Passau, Eichstädt, Würzburg und Speyer. Für die Protestanten besteht ein eigenes General-Consistorium.

Der jetzige Flächeninhalt Bayerns beträgt 1406 Quadrat-Meilen mit 3,700000 Einwohner. Als Mitglied des teutschen Bundes führt Bayern bei den Bundesversammlungen eine Stimme, und im eintretenden Pleno, hinsichtlich seiner Größe, 4 Stimmen.

Dritter Abschnitt.

Kriegsverfassung des Vaterlandes seit dem Ausbruche der französischen Revolution im Jahre 1789, bis zum Ende des Jahres 1825.

Von dem Ausbruche der französischen Revolution im Jahre 1789 bis auf die heutigen Zeiten nahm Bayern an äußerer und innerer Kraft und Größe bedeutend zu.

Seine Länderbestandtheile bekamen einen vortheilhaften Zusammenhang und wurden richtiger begrenzt.

Der Frieden zu Lüneville, den 9. Februar 1801, riß von Bayern den größten Theil der Rheinpfalz, nebst den dazu gehörigen Fürstenthümern und Grafschaften jenseits des Rheins, das Herzogthum Berg ausgenommen, ab. Bayern erhielt dafür zum Ersatz, zufolge der Konvention vom 24. April 1802, und des Reichsdeputations-Hauptschlusses vom 25. Februar 1803, das Bisthum Würzburg größtentheils, die ungetheilten Bisthümer Bamberg, Augsburg und Freysing, die Stadt Passau mit einem kleinen Theil des bischöflich Passauischen Gebiethes, die salzburgische Stadt Mühldorf, die Probstei Kempten, zwölf Reichs- und andere Abteien des schwäbischen Kreises, zwei Reichsdörfer und einen kleinen Theil des Bisthums Eichstädt. Bayern vertauschte in der Folge einige Aemter des neuen Besitzes gegen andere Güter an Preußen.

Der Friede von Preßburg, geschlossen den 26. Dezember 1805, ertheilte Bayern die Markgrafschaft Burgau, die Grafschaften Hohenems, Königseck und Rothenfels, die Herrschaften Tetnang und Argen, die

Stadt Lindau mit ihrem Gebieth, die gefürstete Grafschaft Tyrol, mit den Fürstenthümern Brixen und Trident, die in Schwaben gelegenen sieben Voralbergischen Herrschaften, das Fürstenthum Eichstädt, einen Theil des Fürstenthums Passau und die Stadt Augsburg mit ihrem Gebiethe. Später kam noch zu Bayern das Fürstenthum Ansbach und die Stadt Nürnberg. Dagegen verlor Bayern das Fürstenthum Würzburg und das Herzogthum Berg.

Am 1. Jänner 1806 nahm der Kurfürst von Bayern die Königswürde an, und erhob das Vaterland dadurch wieder zu einem Range, den es schon in den ältesten Zeiten besaß.

Der Wiener Frieden vom 14. Oktober 1809, vermehrte Bayerns Staatsgebieth durch das Fürstenthum Salzburg, nebst Berchtolsgaden, das Innviertel und die Hälfte des Hausrückenviertels, und die Fürstenthümer Baireuth und Regensburg. Von dieser Ländermasse trat Bayern späterhin einige kleine Bezirke gegen andere an Würtemberg und Würzburg ab.

Der zweite Friede von Paris (den 20. November 1815 geschlossen) führte einen Staatsvertrag zwischen Bayern und Oestreich nach sich. In Folge dessen trat Bayern im Jahre 1816, an Oestreich ab: 1. Tyrol und Voralberg, 2. den größten Theil von Salzburg, 3. das Inn- und Hausruckviertel; dagegen erhielt es:
1. das Großherzogthum Würzburg mit Aschaffenburg,
2. bedeutende Gebiethe auf dem linken Rheinufer und
3. einige Fuldaische Aemter.

Das Hauptland Bayerns grenzt demnach gegenwärtig an die östreichischen Staaten, Würtemberg,

Baden, Darmstadt, Kurhessen, Reus und das herzogliche und königliche Sachsen.

Die Rheinprovinz: an Frankreich, Preußen, Darmstadt, und von Baden scheidet sie der Thalweg des Rheinstromes.

Die französische Revolution, welche zu Anfang dieses Zeitraumes ausbrach, wirkte mittelst der durch sie entstandenen Kriege äußerst wichtig auf das Kriegswesen ein. Sehr große Vorschritte in der Kriegskunst wurden veranlaßt, durch die Vervielfältigung und Gebrauchsausdehnung der Artillerie; durch die Anwendung schnellerer und größerer Märsche, wodurch man in den Stand gesezt wurde, auf einem Punkte plötzlich angreifen zu können, während der Feind nur eine Vertheidigung erwartete; — durch die Anwendung der Schützen (Tirailleurs) im durchschnittnen Terrain, hauptsächlich in Gebirgsketten; durch eine wissenschaftlichere Tactic und Befestigungskunst, am meisten durch große Heerführer, und überhaupt durch bedeutende Verbesserungen im Kleidungs = Bewaffnungs = und Befestigungs=System. Bayern zählte während dieses Zeitraums, und hauptsächlich seit seinem Bündnisse mit Frankreich große Veränderungen in seinem Kriegswesen.

Im Jahr 1803 war die bayerische Armee auf folgende Art eingetheilt: in Oberbayern eine Brigade mit dem Standorte München; in Niederbayern eine Brigade mit dem Standorte Landshut; eine Kavallerie=Brigade mit dem Standorte München, eine schwäbische Brigade zu Ulm, eine fränkische Division zu Würzburg, eine bergische Brigade zu Düsseldorf.

Zur zweckmäßigen Vertheilung der Rekruten wurde im Jahr 1805 Bayern in 11 Militär=Kantons eingetheilt.

Vom Soldatenstande waren befreit: die Eingewanderten, die Geistlichen, der Adel, siegelmäßige Civil- und Militärbeamten mit ihren Söhnen, alle angesessenen Personen, Künstler, Fabrikanten, Manufakturisten, Handelsleute, Lehrpurschen, einzige, zur Wirthschaft nöthige Söhne und Bergarbeiter. Die waffenfähige Mannschaft, zwischen 16 und 40 Jahren wurde aufgezeichnet und nach Bedürfniß unter die Fahnen eingereiht. Der Rekrut mußte 5 Schuh 2 Zoll messen; die Dienstzeit für alle Waffengattungen betrug 8 Jahre. Ein Kriegsjahr galt für zwei Friedensjahre.

Zur Versehung der Armeepolizei und der andern damit verbundenen Dienstverrichtungen wurde ein Jägercorps errichtet, welches außer den Stabs-, Ober- und Unteroffizieren aus 120 berittenen Feldjägern bestand. Sie erhielten 75 Gulden Gratification, mußten sich aber Rüstung und Pferd selbst schaffen. Die Löhnung und Verpflegung erhielten sie gleich einem Cavallerie-Corporale. Nebst diesen bestund noch für den Dienst des Hauptquartiers ein Corps von 400 freiwilligen Jägern zu Fuß. Sie dienten auf Kriegsdauer, und erhielten täglich 12 Kreuzer Löhnung. Ferner wurde noch ein Gebirgsschützen-Corps zu 2000 Mann zu Fuß, und 50 zu Pferd errichtet. Dieses Corps hatte eine Reserve von 4000 Mann zu Fuß, und 100 zu Pferd, mithin zählte es im Ganzen 6000 Mann Infanterie und 150 Pferde. Im Jahre 1806 wurde in dem bayerischen Heere nach dem Muster der französischen Militär-Organisation, vorzüglich in der Kriegs-Oekonomie verbeßernde Veränderungen und neue Einrichtungen getroffen. Es wurden Ambulance-Kassen errichtet und das Fuhrwesen vermindert, Zöpfe und Puder aus der ganzen Armee

verbannt, Bekleidung und Bekőstigung verbeßert, sonst aber weise Ersparniße gemacht.

Der Protektor des Rheinischen Bundes, Kaiser Napoleon, munterte die Armee durch Pensionen und Geschenke auf, und belohnte ihre ausgezeichnete Tapferkeit durch vielfältig gesendete Ehren = Legions = Kreutze. Das bayerische Kriegswesen erreichte nach und nach eine immer höhere Stufe der Vollkommenheit. Der allgeliebte König Max Joseph stiftete den 1. Januar 1806, zum Lohn für militärisches Verdienst, Anhänglichkeit, Treue und Tapferkeit seiner braven Krieger den Militär = Max = Josephs = Orden. Derselbe besteht aus einem Großmeister, welches der Monarch selbst ist, aus Großkreutzen, Commandeurs und Rittern. Nur diejenigen Offiziere erhalten das Kreutz dieses Ordens, nach seinen Statuten, welche durch solche tapfere Thaten sich ausgezeichnet haben, die sie entweder ohne Verantwortung hätten unterlassen können, und die zum Nutzen des Heeres unternommen worden, oder deren Ausführung, ausserordentliche Klugheit, Muth und Entschlossenheit erforderte, und welche zur Ehre der Armee gereichten. Sechs der Großkreutze erhalten jährlich 1500 Gulden, 8 Commandeurs 500 Gulden, und 50 Ritter 300 Gulden Ordens = Pension.

Nach der am 12. Juli 1806 zu Paris unterzeichneten Konföderations=Akte machte sich Bayern als Mitglied des rheinischen Bundes verbindlich, in jedem Kriege Frankreichs oder des Bundes 30000 Mann von allen Waffengattungen zu stellen, Augsburg und Lindau zu befestigen und mit Kriegsmaterialien zu unterhalten. Im Jahre 1807 wurde das Bürgermilitär im Königreiche organisirt, welches nach dem Muster der Linie einge=

richtet wurde. Jeder Bürger wurde ohne Unterschied zu jenen Waffengattungen, wozu er am tauglichsten war, bis zum 60. Lebensjahre eingeschrieben, und seine Bestimmung war, das Vaterland im Innern zu sichern, nicht aber gegen den Feind geführt zu werden. Im Jahre 1808 wurde die Militär-Conscription deutlicher bestimmt und zweckmäßiger eingerichtet; zur Handhabung der Polizei eine Cordonsmannschaft aufgestellt, und in demselben Jahre der Armee ein Kriegs-Ministerium vorgesetzt, dessen oberste Leitung der König selbst übernahm.

Im Jahre 1809 wurde aus dem Bürger-Militär noch eine besondere förmliche Nationalgarde gebildet. Keine frühere Ausnahme war mehr gültig; alle Jünglinge von 18 bis 25 Jahren, welche im Stande waren die Waffen zu tragen, mußten losen; nur die Verheuratheten, und im wirklichen Staatsdienst stehenden, waren davon befreit. Jedoch durfte jeder einen Stellvertretter setzen, wenn er sich vorher mit ihm abgefunden hatte. Gediente Unteroffiziere und gebildete junge Männer erhielten die Aussicht auf Offiziers-stellen, wenn sie bei der Nationalgarde freiwillig eintraten. Es ward eine allgemeine Nationalbewaffnung eingeleitet. Die erste Klasse hievon machten neuerrichtete, den Feldregimentern zugetheilte Reserve-Bataillons; zur zweiten Klasse rechnete man die in jedem Kreise organisirten mobilen Colonnen, aus 4 bis 8 Bataillons, jedes aus 600 Mann bestehend. Alle übrigen ansäßigen Unterthanen, ohne Ausnahme bis zum Alter von 60 Jahren, machten die 3te Klasse der allgemeinen Landesbewaffnung aus. Die beiden ersten Klassen erhielten Löhnung, und waren gegen den Feind bestimmt, die letztere bekam keinen Sold

und mußte für die Sicherheit des Vaterlandes im Inneren sorgen. Zur Belohnung derjenigen, welche sich in Ausübung der heiligen Pflicht der Vaterlandsliebe hervorgethan hatten, wurde von dem überall segnenden Könige Maximilian Joseph I.: der 3te Theil aller Damenstiftspräbenden den Töchtern der vor dem Feinde gefallenen Offiziere zugesichert; den invaliden Offizieren die Besetzung einträglicher Civilstellen durch sie verheißen, und für die verwundeten Krieger des Vaterlandes sehr ehrenvolle Versorgungs-Anstalten getroffen. — In dem nämlichen Jahre erhielt Passau eine Befestigung von 8 Forts, in deren Mitte die Bergfestung Oberhaus emporragte.

Zur größeren Sicherheit des Vaterlandes wurden in Augsburg sechs Reserve-Bataillons, jedes zu 4 Compagnien organisirt; eben so im nämlichen Jahre gegen die rebellischen Bewohner des Inn-, Eisak- und Illerkreises ein neuerrichtetes Gebirgsschützen- und freiwilliges Jäger-Corps aufgestellt, welches nach dem Muster des im Jahre 1805 schon bestandenen, aus drei Abtheilungen, die 1te zu 500, die 2te und 3te jede zu 1000 Mann zusammengesetzt war. Mit den doppelten Reserven zählte das ganze Corps 7500 Mann.

Im Jahre 1811 bestand die bayrische Armee aus:

A. Linien-Infanterie:

1tes	Linien	Infanterie	Regiment	König;
2 „	„	„	„	Kronprinz;
3 „	„	„	„	Prinz Carl;
4 „	„	„	„	Sachsen Hildburghausen;

5tes	Linien	Infanterie	Regiment:	Preysing;
6 "	"	"	"	Herzog Wilhelm;
7 "	"	"	"	Löwenstein Wertheim;
8 "	"	"	"	Herzog Pius;
9 "	"	"	"	Isenburg;
10 "	"	"	"	Junker;
11 "	"	"	"	Kinkel.
13 "	"	"	"	

B. Leichte Infanterie Bataillons:

1tes	leichtes	Infanterie	Bataillon:	Gedoni;
2 "	"	"	"	Wreden;
3 "	"	"	"	Bernclau;
4 "	"	"	"	Theobald;
5 "	"	"	"	Buttler;
6 "	"	"	"	Laroche.

C. Garnisons-Compagnien:

1te	Garnisons-	Compagnie:		Donauwörth;
2 "	"	"	"	Nymphenburg;
3 "	"	"	"	Oberhaus;
4 "	"	"	"	Rosenberg;
5 "	"	"	"	Rothenberg;
6 "	"	"	"	Wülzburg.

D. Chevauxlegers-Regimenter:

1tes	Chevauxlegers	Regiment:		
2 "	"	"	"	Taxis;
3 "	"	"	"	Kronprinz;
4 "	"	"	"	König;
5 "	"	"	"	Leiningen;
6 "	"	"	"	Bubenhofen.

E. Artillerie-Regiment;

F. Artillerie- und Armeefuhrwesens Bataillon;

G. Ouvrier-Compagnie.

Die früher bestandenen beiden Dragoner-Regimenter wurden in das 1te und 2te Chevauxlegers Regiment umgewandelt.

Im Jahre 1812 wurde die Militär-Conscription ohne Ausnahme der Religion oder des Standes im Königreiche allgemein eingeführt; sie dehnt sich über alle ledigen Bayern vom 19ten bis zum 24ten Jahre aus. Das kleinste Maas ist auf 5 Fuß 4 Zoll bestimmt. Alljährlich wird die Armee durch Conscribirte, welche zu allen militärischen Dienstverrichtungen vollkommen tauglich seyn müssen, vollzählich gemacht, wenn der Abgang nicht durch freiwillige Anwerbung ergänzt wurde. Die Einreihung geschieht mit dem militärpflichtigen Alter. Die Pflichtigen losen, und werden nach ihren gezogenen Nummern in drei Classen eingetheilt:

a. In die Einreihungs-Mannschaft;
b. in die Ergänzung; und
c. in die Reserve.

Befreit sind hievon:

Die Gebrechlichen; diejenigen, welche das vorgeschriebene Maas nicht haben; der einzig übrig gebliebene Sohn jener Eltern, welche schon Söhne im Dienste für das Vaterland verloren haben; ferner Individuen, welche sich durch Güterbesitz ansäßig machen und eine Familie ernähren; Lehrer und Schulgehülfen an öffentlichen Lehranstalten, Exspectanten und Präparanden zum Lehramt und alle diejenigen, welche sich dem geist-

lichen Stande widmen, endlich die Zöglinge der landärztlichen oder Veterinär-Schulen, der Gymnasien, Lyceen, Universitäten und die ausgezeichnetern, der Academie bildender Künste.

Zur Sicherheit im Innern des Vaterlandes wurde im Jahre 1812 ein Gensdarmerie-Corps errichtet; es bestand aus drei Eskadrons, zu 348, und 12 Compagnien, zu 1332 Mann, und war in 3 Legionen getheilt. Ein Gensdarme zu Pferd erhält jährlich 500 fl. Ein Gensdarme zu Fuß 375 fl.; dagegen sind sie verpflichtet sich ihre ganze Equipage und Rüstung selbst zu schaffen. Das Gensdarmerie-Corps nimmt im Militär-Etat den ersten Rang ein.

Im Jahre 1813 wurde die Nationalgarde 2ter Klasse zur Verstärkung der mobilen Armee-Corps gebildet. Diese Nationalgarde erhielt den Namen: Mobilenlegion, und hatte die Bestimmung für die Sicherheit im Inneren des Reichs sich verwenden zu lassen. Sie bestand aus den militärpflichtigen, noch nicht eingereihten dienstfähigen Jünglingen, vom vollendeten 20ten bis zum 23ten Jahre; ferner wurden derselben einverleibt, alle gedienten, dienstfähigen Soldaten bis zum zurückgelegten 40ten Jahre, wenn sie noch nicht ansäßig waren, und Männer und Freiwillige, welche zu keiner dieser Klassen gehörten. Jede Legion bestand aus 2 Bataillons, diese aus 4 Compagnien, und jede Compagnie aus 150 Mann.

Sowie sich diese Legionen in der Kreis-Hauptstadt zusammengezogen hatten, wurden sie der Infanterie ganz gleich gestellt, und erhielten Löhnung, Verpflegung und Quartier wie diese. Eben so ward in dem nämlichen Jahre ein National-Chevauxlegers-Regiment organisirt, welches den Namen Prinz Karl erhielt.

Die Bildungsanstalt für künftige Offiziere wurde zu einem königlichen Cadeten-Corps erhoben, und erreichte unter der Leitung des Herrn Generalmajors von Tausch, eine hohe Stufe der Vollkommenheit.

Im März des Jahrs 1813 wurden die durch die Unbilden des rußischen Krieges eingegangenen Armee-Abtheilungen wieder hergestellt, und die Infanterie-Regimenter auf zwei komplette Bataillons, jedes mit einer Grenadier- einer Schützen- und vier Füßilier-Kompagnien (à 121 Feuergewehre) wieder mobil gemacht. Die Kavallerie-Regimenter bildeten sich in drei Divisionen, jede zu zwei Escadrons (à 109 Mann und 125 Pferden)

Die Artillerie bestund aus zwanzig Kompagnien. Für jedes Regiment, Bataillon ꝛc. waren Reserven aufgestellt. Durch den Präliminär-Allianz-Traktat Bayerns mit Oestreich, vom 8. Oktober 1813, vereinigte ersteres seine Macht mit den übrigen Verbündeten gegen Frankreich, und das Oberkommando der königl. bayerischen mobilen Armee, mit einem Theile des damit vereinigten östreichischen Heeres, wurde dem bayerischen Feldherrn, General der Kavallerie, Grafen von Wrede übertragen. Im November desselben Jahres wurde ein freiwilliges Jägerkorps zu 6 Compagnien (à 165 Feuergewehre) errichtet, und gleichzeitig in allen Kreisen des Königreichs eine allgemeine Landesbewaffnung eingeleitet.

Im Juni des Jahrs 1814 bestand die königlich bayerische mobile Armee aus drei Divisionen: zu neun Linieninfanterie Regimentern, sechs leichte Bataillons, eilf National-Feldbataillons, sieben Chevauxlegers Regimenter und sieben fahrende und Fuß-Batterien; ferner in einer Reserve-Brigade zu zwei Linien-Infanterie Regimentern und einem National-Feldbataillon.

Der, seiner vielen Verdienste um das Vaterland wegen, zum königlichen Generalfeldmarschall und Fürsten erhobene, bisherige königliche General der Kavallerie: Graf von Wrede, führte den Oberbefehl.

Im Juli 1814 wurde aus den zwei, aus dem Felde zurückgekehrten, früher großherzoglich würzburgischen Bataillons das 12te Linieninfanterie Regiment gebildet, und demselben das 3te leichte Infanterie Bataillon einverleibt. Ebenso wurde aus der im Fürstenthum Aschaffenburg befindlichen Infanterie-Abtheilung, mit Zuziehung des 6ten leichten Infanterie Bataillons das 14te Linieninfanterie Regiment organisirt; gleichzeitig vermehrte sich die Kavallerie durch ein Uhlanen- und zwei Husaren Regimenter.

In demselben Jahre wurde aus der Infanterie ein Grenadier-Garderegiment, zu drei Bataillons, und aus der Reuterei ein Garde du Corps Regiment zu Pferde, zu 7 Escadronen, ausgezogen; und im Fürstenthum Aschaffenburg hierauf, im Oktober 1814, die Bildung der mobilen Legion und Nationalgarde 3ter Klasse, wie in den übrigen Kreisen, zu 3 Bataillons vorgenommen.

Das 7te Chevauxlegers Regiment, Prinz Carl, das sich in ein Kürassier Regiment umgewandelt hatte, gab im Jahr 1815 drei seiner Eskadronen zur Organisirung eines 2ten Kürassier Regiments ab.

Mit Anfang des Jahrs 1816 bestund die Armee aus zwei General-Kommandos: zu 17 Infanterie Regimentern, 11 Kavallerie Regimentern und 4 Bataillons Artillerie. Aus dem 1ten und 2ten leichten Infanterie Bataillon war schon früher das 15te, und aus dem 4ten und 5ten das 16te Linieninfanterie Regiment gebildet worden.

Jedes Regiment hatte zwei Reserve-Bataillone. Die übernommenen fuldaischen Soldaten wurden dem 6ten und 15ten Linien Infanterie Regimente einverleibt.

Im Jahr 1817 bestund die Armee:

aus einem Grenadier-Garderegiment zu 3 Bataillons,

16 Linieninfanterie Regimenter zu 2 Bataillons,

2 Jägerbataillons,

1 Garde du Corps Regiment zu Pferde, zu 7 Esc.

2 Kurassier-
1 Uhlanen-
6 Chevauxlegers-
2 Husaren-
} Regimenter zu 5 Escadronen.

1 Artillerie Regiment zu 4 Bataillons (24 Compagnien, fahrende und Fuß-Batterien,)

2 Ouvrier-, 1 Pontonier-, 1 Mineur-, 1 Sapeur-,

1 Piconier Compagnie und 1 Fuhrwesens Bataillon zu 8 Compagnien.

Für den Sicherheitsdienst im Innern wurde im Jahre 1821 die Gensd'armerie in 8 Compagnien eingetheilt, und jedem der acht Kreise des Königreichs eine derselben eingarnisonirt. Die Kopfzahl der gesammten gemeinen Mannschaft betrug 1300 Gensd'armen zu Fuß und 120 zu Pferde.

Im Jahre 1822 kamen in dem Stand der Armee das Uhlanen- und die beiden Husaren Regimenter nicht mehr vor. Sie waren den übrigen Kavallerie Regimentern einverleibt worden. Ebenso war 1 Ouvrier Compagnie eingegangen.

Mit dem Schlusse des Jahres 1825 war die königl. bayerische Armee organisirt, aus

1 Linieninfanterie Leibregiment zu 2 Bataillons,

15 Linieninfanterie Regimentern zu 2 Bataillons, jedes zu 1032 Mann,

4 Jägerbataillons,

2 Kürassier = } Regimenter zu 6 Escadronen.
6 Cheveauxlegers = }

2 Regimenter Artillerie, und

5 technische Compagnien. —

Für den Zweck militärischer Uebung und Ausbildung dienen: das Exerciren in geschloßener und ausgedehnter Ordnung, von den Compagnie-Bewegungen, bis zu höheren, zusammengesetzten Evolutionen, das Scheibenschießen; Bajonettfechten; Schwimmen; Klettern; Ringen ꝛc.; militärische Promenaden und die jährlichen großen Herbst-Manneuvres. Zur wissenschaftlichen und kriegerischen Bildung der Unteroffiziere und wißbegierigen Soldaten sind in jedem Regimente und Bataillon Schulen errichtet.

Für Belohnung und Ermunterung bestehen: der militärische Max Josephs-Orden und die Verdienstmedaillen, Veteranen-Schilde, Distinctions-Zeichen für gediente Krieger, und Löhnungs-Erhöhung für selbe.

Die gebrechlichen und verdienten Soldaten nehmen Invaliden-Anstalten auf, und geben ihnen eine ruhige und sorgenfreie Existenz. Dienstunfähigen Offizieren sichern großmüthige Pensionen vollkommen den künftigen Lebensunterhalt. Für Militär-Witwen und Waisen sorgt der Staat auf eine ausgezeichnet väterliche Weise.

Die k. b. Armee ist von dem schönsten Geiste beseelt; Treue und Anhänglichkeit an König und Vaterland, Tapferkeit auf dem Felde der Schlachten, strenge Disciplin und Gehorsam unter den Fahnen, Menschenliebe und Edelmuth gegen besiegte Feinde und Gewandtheit in allen

Waffenübungen zeichnet den bayerischen Krieger aus. Die Vergangenheit hat seinen glänzenden Ruhm in das ewige Buch der Geschichte geschrieben, und die Gegenwart sah die Beweise hievon lebend an sich vorübergehen.

Nur wenige Worte mögen hier ihre Stelle finden, den Geist des vaterländischen Soldaten zu bezeichnen:

Im Jahre 1805 vereinigte Bayern seine Streitkräfte mit denen Frankreichs, und zog seine Heeres-Abtheilungen bei Würzburg schleunigst zusammen, von Oestreich, welches die Armee zu entwaffnen drohte, hiezu gezwungen. Noch waren von allen bayerischen Regimentern die Beurlaubten sorglos in ihrer Heimath, und erst nach dem Vordringen der kaiserlich-östreichischen Armee, deren Avant-Garde schon das Herz des Vaterlandes berührte, kam ihnen der Aufruf ihrer Commandeurs zu, unverzüglich unter ihren Fahnen einzurücken.

Ohnerachtet nun von Seite des östreichischen Heerbefehls alle Maasregeln getroffen waren, dieses zu verhindern, und obgleich eine Proklamation desselben jedem bayerischen Beurlaubten bei der strengsten Strafe untersagte, unter sein Corps zurückzukehren, so schlichen sich dennoch diese treuen und tapfern Vaterlandsvertheidiger, alle Mühseligkeiten besiegend, und selbst mit Gefahr des eignen Lebens durch die östreichischen Wachen und Vorposten, und rückten zu Hunderten bei ihren Regimentern und Bataillons ein. — Das gefeyerte Griechenland und Rom biethet kein höheres Beispiel von Vaterlandsliebe dar! —

In dem unglücklichen Feldzuge gegen Rußland, in welchem das bayerische Heer bei der gänzlichen Auflösung und dem Rückzuge der großen Armee ebenfalls bis auf wenige Tausende zusammengeschmolzen war,

zeigte sich der militärische Karakter der Bayern, der von Feinden und Freunden bewundert wurde, in seinem glänzendsten Lichte. Unter der höchsten Unordnung, welche die einzelnen Heeresmaßen der Alliirten fortriß und zerstörte, zogen die Bayern, beinahe allein noch bewaffnet, und darum die Nachhut bildend, ruhig und folgsam den Befehlen ihrer Anführer, in geschloßenen Reihen einher, kämpften unabläßig mit dem Feinde, den Elementen, dem schrecklichsten Hunger und mit allen Drangsalen des Lebens; aber sie erhielten und retteten die Ehre ihres Namens und den alten Ruhm der Bayern!

Nicht weniger heldenmüthig zeigten sich die bayerischen National-Garden. Obgleich nur zur Vertheidigung des inneren Vaterlandes organisirt, traten sie im Jahre 1813 unaufgefodert und einstimmig mit der Bitte vor den königlichen Thron: im Gefühle treuer Liebe und Anhänglichkeit an ihren erhabenen Regenten, das königliche Haus und das theuere Vaterland, und entflammt durch die Heldenthaten ihrer Voreltern und Waffenbrüder, in den Reihen der Linien-Truppen auch über den Grenzen gegen Bayerns Feinde fechten, und so die allgemeine Streitkraft durch eine uneingeschränkte Verwendung ihrer Bataillons vermehren zu dürfen! —

Dieser Heldensinn wird in Bayern nie erlöschen; er ist durch so viele Jahrhunderte ein Erbtheil der Söhne geworden, und findet seine Nahrung auf dem königlichen Throne!

Bayern stellt als Mitglied des teutschen Bundes, bei einem entstehenden Kriege desselben, ein Heer von 36000 Mann, welches das 7te Armee-Korps bildet. Eben so ist Bayern im Besitze der teutschen Bundesfestung Landau, von Vauban erbaut, und von beträcht-

licher Stärke und Bedeutung. Unter den übrigen Festungen des Reichs zeichnen sich aus: Oberhaus, bei Passau, Rothenberg, Forchheim, Marienberg bei Würzburg, Rosenberg, Wülzburg ꝛc. Die Brückenköpfe bei Mannheim und Germersheim gehören ebenfalls unter Bayerns Befestigungswerke.

Die Kriege, welche das Vaterland seit dem Ausbruche der französischen Revolution geführt, sind:

1. Ausbruch des Feldzugs der Teutschen gegen das revolutionäre Frankreich 1789 bis 1801;
2. Theilnahme an dem Kriege Frankreichs gegen Oestreich 1805;
3. Theilnahme am Kriege gegen Preußen und Rußland 1806 und 1807;
4. Theilnahme an Frankreichs Krieg gegen Oestreich 1809;
5. Theilnahme am Kriege gegen Rußland 1812 und 1813;
6. Kriege der allirten europäischer Mächte gegen Frankreich 1813, 1814 und 1815.

Zweite Abtheilung.

Glänzende Züge
aus
der bayerischen Geschichte.

Der Ruhm Seiner Fürsten ist der Ruhm des Volkes!

Edelmuth Garibalds I.,

ersten Herzogs von Bayern.

Nach der Zerstörung des ostgothischen Reiches, im Jahre 554, wurde Garibald, aus dem edlen Geschlechte der Agilolfinger, von Klotar, dem Könige der Franken, um welchen er sich im Hof- und Kriegsdienste sehr viele Verdienste erworben hatte, zum ersten Herzoge der Bojoaren erhoben, und von der bayerischen Nation einstimmig zum Regenten und Heeresführer angenommen. Garibald war nicht nur aus dem edelsten Geblüte dieses Landes, er war durch seine Großmuth und Tapferkeit, wie durch seinen hochherzigen Sinn auch vollkommen würdig, die Herrscherreihe Bayerns zu eröffnen, welche beinahe in allen Jahrhunderten für die übrigen Throne die glänzendsten Muster von Fürstengröße und Regenten-Tugenden aufgestellt hat.

Stilpo, Major Domus der Franken, neidig über die Erhebung Garibalds, suchte den edlen Fürsten zu stürzen und vereinigte sich deßwegen mit dem römischen Gesandten zu einer listigen Kabale. Er trat in Begleitung seines Gehülfen vor den König, häufte auf Garibald die schwärzesten Verläumdungen und gab endlich vor, der Bojerfürst stehe in dem Solde des römischen Hofes. Allein Klotar entzog dem Herzoge sein Vertrauen nicht, stellte ihn vielmehr den Bojoaren vor,

erklärte ihn feierlich zum unabhängigen Regenten dieses Volkes, und übergab ihm zum Beweise seiner freien Gewalt, den gefangenen gothischen Feldherrn Rotharich zum Sklaven.

Dieser, aus fürstlichem Geschlechte entsproßen, haßte Garibald, den Feind seines Vaterlandes auf eine unversöhnliche Weise, und hatte ihm früher nach dem Leben getrachtet. Kaum aber war Rotharichs Schicksal jetzt in des hochherzigen Fürsten Hand gegeben, so löste dieser seine Ketten, drückte ihn an seine Brust und sprach: „Deine Pflicht zwang dich mein Feind zu seyn; das gothische Reich ist gefallen, die Ansprüche auf einen Thron hast du verloren; laß mich versuchen, ob meine Liebe deinen Verlust zu ersetzen vermag!"

Alle Umstehenden wurden durch den Edelmuth des Herzogs tief gerührt; aber Stilpo, dessen Hinterlist gescheitert war, ergrimmte in seinem Innern und schwur Garibald tödtliche Rache. Sein Plan war schnell gemacht.

Der König Klotar liebte mit heftiger Leidenschaft die Wittwe seines Neffen, die schöne Walderada.

Diese hatte sich Stilpo nebst Garibald zum Opfer seiner Ränke ausersehen. Mit der Maske der geheucheltsten Freundschaft erschien er nun vor Klotar, schilderte die Geliebte als ein ehrvergessenes Weib, und bezüchtigte sie eines sündhaften Umgangs mit dem Herzoge der Bojer. In der ersten heftigsten Aufwallung verstieß der König Walderada, und ließ Garibald ergreifen und in den Kerker werfen. Nun war der Augenblick gekommen, wo Stilpo triumphirte, und in welchem sich ihm die Aussicht auf dem langerzielten Throne von Bojoarien eröffnete. Allein Rotharich, durch des Herzogs Edel-

muth zur innigen Dankbarkeit hingerißen, erschien jetzt, in eine Mönchskutte gehüllt, um dadurch die Wachen zu täuschen, plötzlich in Garibalds Gefängniß, both ihm sein Gewand zur Rettung und sich zum Unterpfande für Klotars Rache an.

Der edle Garibald wies standhaft dieses erhabene Opfer der Freundschaft ab. Vergebens war Rotharichs Beredsamkeit; dem Leben seines Freundes wollte der hochherzige Fürst die Freiheit nicht verdanken. Nur als Rotharich ihm endlich entdeckte, daß Stilpo nach der Krone strebe, daß die von ihm herbeigerufenen Römer an den Grenzen des fränkischen Reiches stünden, und daß nur er im Stande sey, das Vaterland und König Klotar zu retten, lies Garibald sich bereden, vertauschte seine Kinder, entfloh, und kam glücklich bei dem Heere seiner treuen, vor Freude jauchzenden, Bojer an.

Kaum vernahm der König des Herzogs Flucht, kaum hatte sich seine Besorgniß, daß er mit den herandringenden Römern sich nun vereinigen werde, von Stilpos Verläumdungen genährt, den höchsten Grad von Furcht erreicht, als schon von allen Seiten die Siegesboten mit der Nachricht herbeieilten, daß Garibald mit seinen tapfern Bojern die Römer geschlagen habe und friedlich heranziehe, dem Könige Rechenschaft von seinen Thaten abzulegen. Den Boten folgte Garibald auf dem Fuße mit seinem siegreichen Heere nach. Vor dem Throne angelangt, übergab der edle Herzog sein Schwert dem Könige und sprach: „Eine Bürgschaft meiner Treue hab ich Dir gegeben; ich komme jetzt, das Pfand meines Lebens aus dem Kerker zu erlösen; an Rotharichs Stelle kehre ich wieder in das Gefängniß zurück, und sterbe gerne, da ich meinen König gerettet weiß!“ — Erschüttert

durch diese seltene Großmuth, umarmte ihn der tiefgerührte Monarch der Franken vor allem Volke, und bat ihn, stets sein Freund zu seyn; statt Garibald bestieg nun der hochverrätherische Stilpo den schon bereiteten Scheiterhaufen; den Herzog aber erhob Klotar zum Könige von Bojoarien, und legte ihm die geliebte Walderada als Gattinn an die Brust.

Hohe Mäßigung Arnulfs II., Königs von Bayern.

Als nach dem Tode des teutschen Kaisers Konrad I, der Herzog Heinrich, der Vogelsteller, durch die Franken und Sachsen auf den erledigten Kaiserthron gerufen worden war, und durch die Gewalt seiner Waffen die Schwaben und Lothringer gezwungen hatte, ihn anzuerkennen und sich ihm zu unterwerfen, führte er sein Heer nach Bayern, um sich auch hier die Zustimmung zu seiner Wahl zu erholen.

Arnulf II., König von Bayern, ein muthiger und unternehmender Fürst, wollte einer Würde, auf welche er eben so gegründete Ansprüche besaß, nicht freiwillig entsagen, und ergriff daher alle nöthigen Maßregeln, um Heinrich kräftig zu widerstehen. Nachdem er deßwegen zu Regensburg die Stände des Landes versammelt, und sich ihrer Treue und Anhänglichkeit versichert hatte, umgab er die Stadt mit Mauern und befestigte sie mit Thürmen und Bollwerken nach der Art jener Zeit; hierauf versah er sie mit Lebensmitteln und Kriegsmaterialien, und erwartete mit Ungedult die Ankunft der kaiserlichen Armee.

Der siegreiche Heinrich, welcher, stolz auf sein bis-

heriges Kriegsglück, sich einbildete, daß Nichts fähig sey, ihm Widerstand zu leisten, führte sein Heer in Person an. Aber seine ersten Stürme auf die Stadt, und der dabei erfolgte ungeheuere Verlust seiner Seits überzeugte ihn bald, was er von Arnulfs Standhaftigkeit und der Tapferkeit der Bayern zu erwarten habe, und er faßte daher den Entschluß, ein Unternehmen aufzugeben, welchem er, ohne Hoffnung eines entsprechenden Erfolgs, seine beßten Truppen zu opfern gezwungen worden wäre. Er zog ab, und hob die Belagerung auf.

Aber wie groß war sein Erstaunen, als er Arnulf mit dem brennendsten Verlangen zur Schlacht sich folgen sah. Der Kampf schien unvermeidlich, und ohngeachtet seiner friedlichen Gesinnungen, sah sich der Kaiser gezwungen, schleunigst Anstalten zu treffen, um den Bayern die Spitze zu biethen.

Schon erwartete man von beiden Seiten das Zeichen zur Schlacht, — da ließ Heinrich den König der Bayern zu einer Unterredung einladen.

Arnulf, in der sicheren Ueberzeugung, daß diese Zusammenkunft nur einen Zweykampf mit dem Kaiser zur Absicht haben könne, ritt muthig und entschloßen vor, und freute sich, in Person eine Streitigkeit beenden zu können, welche das Blut so vieler edlen Teutschen vergießen würde. Unterdessen brannten die beiden Heere vor Ungedult, und würden lieber selbst gefochten haben, als müßige Zuschauer eines so ungewißen Kampfes zu seyn. Arnulf näherte sich dem Kaiser mit gezogenem Schwerte; dieser aber suchte ihn durch Zeichen des Friedens zu beruhigen, und bat ihn, die Vorschläge anzuhören, welche er ihm zu machen gesonnen sey. Er stellte Arnulf hierauf mit sanften und schmeichelhaften

Worten vor: daß nicht der Zufall und das Verdienst, noch der Wille der Menschen, sondern die Rathschlüße des Ewigen allein die Kronen vertheile, und daß er, der Ehre über Teutschland zu herrschen, gerne entsagen wolle und bereit sey Arnulf Treue und Huldigung zu leisten, wenn die Mehrzahl der Völker, welche seine Erhebung bereits anerkannt hatte, es vorziehen würde, dem Könige von Bayern die Kaiserkrone zuzuerkennen; er bat ihn, das Leben so vieler Menschen nicht aufs Spiel zu setzen, und dem Zufalle einer Schlacht und einiger Stunden das Wohl Teutschlands nicht zu opfern, das, von Feinden umgeben, durch eine neue Entkräftung dem sicheren Untergange zueilen werde; endlich verlangte er nur, daß Arnulf dem Königstitel entsage, und räumte dagegen ein, daß er alle bisherigen Freiheiten und Rechte seines Hauses bewahren und erhalten könne.

Dieser Vorschlag machte tiefen Eindruck auf Arnulfs edles Herz. Er theilte ihn Bayerns Ständen mit, legte mit ihrer Zustimmung, im Jahre 920, den Königs-Titel ab, und verpflichtete sich freiwillig, gleich allen andern Fürsten Teutschlands, Alles zum Wohle des Reichs beizutragen, und demselben ein getreuer Vasall zu seyn.

Arnulfs hohe Mäßigung und sein wahrhaft edler Sinn verdient um so mehr Bewunderung, als er, im Gefühle seiner Macht, seinen eigenen Nutzen, die Gerechtsame seiner Ansprüche und Verdienste der Wohlfahrt seiner Unterthanen zum Opfer brachte!

Er übte übrigens alle königlichen Vorrechte, welche sein Haus schon von Thassilo ererbt hatte, aus: schickte Gesandte, erklärte Frieden und Kriege, schlug Münzen, gab Gesetze, führte ein Staatssiegel, hielt ein Heer,

ernannte Bischöffe und Aebte, und übte über sein Land und über diese die volle Gerichtsbarkeit aus, wenn der Gegenstand nicht Dogma oder Glauben der Kirche betraf.

Arnulfs II. Heldensinn und Tapferkeit.

Als die raubsüchtigen Ungarn, welche die östlichen Länder Teutschlands oft mit Heeresmacht überschwemmten, und alles, wohin sie kamen, der schrecklichsten Plünderung und Verwüstung, dem Morde und dem Brande unterwarfen, den Tod des teutschen Königs Ludwigs, des Kindes, vernommen hatten, der ihnen nach der unglücklichen Schlacht bei Preßburg, einen jährlichen Tribut zu versprechen gezwungen worden war, schickten sie, im Jahre 912, eine Gesandtschaft an den Herzog Arnulf II. von Bayern nach Regensburg, und ließen denselben, unter Androhung der Verheerung mit Feuer und Schwert, zur Entrichtung dieses schimpflichen Lösegeldes auffodern. Arnulf empfieng sie mit edlem Stolze und entrüsteter Verachtung: „Ihr elende, zügellose Räuber, redete der Herzog die Gesandten an: wie könnt ihr es wagen, mit solch' einer beschimpfenden Foderung auf bayerischem Boden zu erscheinen; meldet eueren Barbaren: ihr habet einen Fürsten gefunden, der zu befehlen, aber nicht zu gehorchen gelernt hat; laßt sie erscheinen, euere raubsüchtigen Horden; mit all ihrer Macht mögen sie den Tribut sich holen; aber sie werden statt des Goldes, Eisen und Schwerter finden, und Fäuste, die sie zu führen verstehen." Mit diesen Worten entließ er sie. Sogleich erschienen nun die Ungarn in unzähligen Haufen an Bayerns Grenzen, und dran=

gen, Alles hinter sich in eine Wüste verwandelnd, bis ins Innere des Landes vor. Arnulf ließ sie absichtlich vorrücken, sammelte indessen seine Streitkräfte, schnitt ihnen bei Oetting am Inne, den Rückzug ab, und brachte eine so fürchterliche Niederlage unter sie, daß kaum 30 dem Tode entgingen, die Schreckensbothschaft in ihre Heimath zu tragen.

So lange der tapfere Arnulf lebte, wagte sich kein Ungar mehr auf bayerischen Grund und Boden.

Treue der Bayern bei dem Versuche des Pfalzgrafen Arnulfs III., sich in sein rechtmäßiges Erbe, das Herzogthum Bayern einzusetzen.

Nach dem Tode des Herzogs Arnulfs II., setzte Kaiser Otto der Große, ohne auf die Nachkommenschaft desselben Rücksicht zu nehmen, seinen eigenen Bruder Heinrich zum Herzoge über Bayern. Hiedurch tief gekränkt, empörten sich die ihrem rechtmäßigen Regenten, dem vertriebenen Pfalzgrafen Arnulf, dem Sohne des verstorbenen Herzogs, mit alter Gewohnheit treuergebenen Bayern, gegen ihren aufgedrungenen Fürsten, und allenthalben weheten in den Fahnen des aufgestandenen Volkes die Zeichen bayerischer Treue und Anhänglichkeit zu dem rechtmäßigen Regenten. Allein ihr Muth unterlag der Uebermacht des Kaisers, und das Vaterland trug nun bis zu einem glücklichern Zeitpunkte, dem es mit inniger Sehnsucht entgegen sah, geduldig das verhaßte Joch.

Endlich nahte sich der erwünschte Augenblick zur

That. Kaum war nämlich der Herzog Heinrich mit einem starken, bayerischen Heere seinem kaiserlichen Bruder Otto gegen den Herzog von Schwaben zu Hülfe gezogen, als der hintangesetzte Pfalzgraf Arnulf mit kühner Entschlossenheit das theuere, unterdrückte Vaterland betrat. Sogleich flogen ihm alle Herzen der Bayern entgegen, und jeder Arm rüstete sich für ihn. Die Hauptstadt Regensburg öffnete ihm die Thore. Arnulf vertrieb hierauf die Familie des Herzogs Heinrich, theilte dessen Schätze unter seine Soldaten, und feierlich huldigten ihm die Stände des Landes.

Auf die erste Nachricht, welche von diesem Ereignisse bei dem Herzoge Heinrich eintraf, der jetzt bei der Reichsarmee am Rheine stand, verließen sogleich alle bayerischen Krieger das Heer des Herzogs und des Kaisers, und kehrten, mit gewaffneter Hand sich allenthalben durchschlagend, und alle ihnen entgegengesetzte Hindernisse besiegend, in das Vaterland unter die Befehle ihres rechtmäßigen Fürsten zurück, mit dessen Truppen sie sich glücklich vereinigten.

Nun entstand ein blutiger Kampf. Der Kaiser und Herzog Heinrich eilten den Abgezogenen auf dem Fuße nach und begannen die Belagerung von Regensburg. Die Bayern, fest entschloßen zu siegen oder zu sterben, thaten bei ihren Ausfällen Wunder der Tapferkeit, und zwangen den Kaiser die Belagerung nach 3 Monaten mit einem großen Verluste wieder aufzuheben. Kaum aber hatte sich Otto zurückgezogen, so erschien Arnulf mit seinen tapfern Bayern in offenem Felde, eroberte Augsburg, und ging auf Schwabmünchen los.

Bei dem, mit den nächsten Frühlinge des Jahres 954, erfolgtem Wiederherannahen des Kaisers, warf sich

nun Arnulf wiederholt nach Regensburg; die Stadt wurde zum zweiten male belagert, allein die Einnahme derselben durch die Tapferkeit und den Muth der Bayern aufs neue vereitelt. Viele Helden des kaiserlichen Heeres waren vor den festen Mauern gefallen; keiner hatte sie erstiegen; die Belagerung ward zum zweiten male aufgehoben, und nach einer während des Waffenstillstandes fruchtlos gepflogenen Unterhandlung zum dritten male eröffnet.

Nur eine eingetretene, fürchterliche Hungersnoth zwang jetzt Regensburg zur Uebergabe; der tapfere Herzog Arnulf fand kurz vor derselben, bei einem verzweifelten Ausfalle, mit vielen seiner Bayern, den Helden-Tod in den Reihen der Feinde.

Schlacht zwischen den Bayern und Ungarn auf dem Lechfelde.

Im Jahre 955 wiederholten die Ungarn mit einem Heere von 100000 Mann ihre verwüstenden Einfälle in Bayern.

Ein wildes und äusserst rohes Volk, waren diese äusserst raubsüchtigen Barbaren von unansehnlichem Körperbaue, mit einem gelben, häßlichen Angesichte, kleinen, tiefliegenden Augen, und einem plattgeschore, schorenen Haupte. Wie die rauhesten Völker, die Scythen und Hunnen, so führten auch die Ungarn ein herumirrendes, auf Plünderung und Raub gegründetes Leben, und waren, wie diese, immer zu Pferde. Daher geschahen ihre Ueberfälle eben so unerwartet, als schnelle. Um die Länder auszukundschaften, deren Schätze sie

sich zu bemächtigen trachteten, schickten sie gewöhnlich, alles Völkerrecht übertretend, Gesandte dahin.

Ihre Hauptabsicht ging nur auf Plünderung und Verheerung, nie auf Eroberung.

Vollkommen glichen ihnen ihre Waffen, die hauptsächlich in einem Bogen von Horn, und in langen Pfeilen bestunden. Sie fochten unter einem Pfeilregen, ohne alle Ordnung, stürzten sich mit blinder Wuth auf den Feind, und unternahmen gerne verstellte Rückzüge, um denselben ins Verderben zu locken. Indessen hielten sie nie Stand, und ließen sich lieber schlagen, als daß sie sich muthig gesammelt und festgestellt hätten. Ihren Verlust ersetzten sie durch die vielfach herandringenden, neuen Räuberschwärme ihrer Nation. Sie führten ihre Kriege mit der äussersten Wildheit, und ihre Raub- Mord- und Rachsucht war fürchterlich. Kein Gefangener behielt das Leben, selbst kein Kind verschonten sie, und die aufsteigenden Flammensäulen bezeichneten gewöhnlich ihre Anwesenheit. Einige Geschichtschreiber erzählen, daß ihre größte Lieblingsneigung darinn bestanden habe, frisch erschlagenen Feinden das Blut auszusaugen, und deren Herzen roh zu verschlingen.

Diese fürchterlichen Feinde, gegen welche die Bayern nicht einmal zweckmäßig bewaffnet waren, traten nun in dem oben angeführten Jahre neuerdings verheerend über die vaterländischen Grenzen, stürmten mit ihrem gewöhnlichen Räuberglücke immer weiter vorwärts, plünderten, verwüsteten und brannten; überall, wohin sie kamen, mit pralerischem Hochmuthe laut verkündend, daß nur die sich öffnende Erde sie verschlingen, oder der einstürzende Himmel sie begraben könne.

Endlich lagerten sie sich zu Gunzelech, nicht weit von Augsburg.

Der Kaiser Otto sammelte sogleich 8 Legionen, von welchen die drei Bayerischen, von dem tapfern Grafen von Ebersberg angeführt, an die Spitze gestellt wurden, und fest entschloßen waren zu siegen oder zu sterben. Das Panier des heiligen Erzengels Michael, wehete am Tage der Schlacht, Muth einflößend, über den Reihen der Teutschen; das ganze Heer empfing das heilige Abendmahl aus den Händen der Bischöffe, und weihete sich feierlich dem Tode. Der Kaiser ritt mit heldenmüthiger Ruhe durch die Glieder, hielt dann zuletzt bei den tapfern Bayern an, warf nur einen sprechenden Blick auf sie, schwang dann die kaiserliche, goldene Lanze als Zeichen zum Angriffe, und stürzte nun, umgeben von den bayerischen Legionen, sich auf den Feind.

Jetzt begann eine der fürchterlichsten Schlachten, welche je die Sonne beschienen hatte. — Verzweiflung und unendliche Erbitterung führte wechselsweise das Schwert. Die Teutschen kämpften für ihr Vaterland, ihren Heerd und ihre Familien mit dem gewohnten Muthe; aber doch vor allen zeichneten sich die Bayern mit der heldenmüthigsten Tapferkeit aus. Die Zeit der Rache war erschienen. Acht und vierzig Jahre vorher, an dem nämlichen Tage, hatten die Bayern bei Preßburg von den Ungarn eine Niederlage erlitten. Dieß entflammte ihr Gefühl zur höchsten Entschloßenheit der Wiedervergeltung, und sie hielten, noch höher vermuthigt durch die Anwesenheit des Kaisers, der in ihren Reihen focht, vor den Augen des ganzen Heeres ihr heiliges Gelübde. Jedes Bayernschwert stürzte einen Haufen Ungarn nieder, das Blut floß stromweis dem nahen Leche zu; im-

mer schwächer wurde der Widerstand der Feinde, immer kräftiger der tödeude Arm der Bayern, und immer höher wuchs die grenzenlose Erbitterung derselben. Endlich wurden, nach einem verzweiflungsvollen Kampfe, die Reihen der Ungarn durchrissen, ihre Glieder getrennt und sie theils niedergehauen, theils in den Fluß gestürzt. Nur ein kleiner Theil suchte sein Heil in der Flucht, wurde aber bei Thierhaupten eingeholt und niedergemacht. Grenzenlos war der Verlust der Feinde. Ein solcher Sieg war seit Jahrhunderten nicht erfochten worden!

Es war dieß der letzte Zug, den die Ungarn nach Teutschland unternahmen, und nie wurden sie wieder versucht über Bayerns Grenzen zu treten.

Geistesgegenwart, Muth und Stärke der Bayern.

Im Jahre 1064 vereinigten sich mehrere tausend Bayern zu einer Pilgrimschaft nach Palästina. An ihrer Spitze stunden die Bischöffe Günther von Bamberg und Otto von Regensburg, ferner der Kapelan der Kaiserinn Agnes: Altmann, und die Grafen Ekart von Scheyern, Friedrich von Dießen, und Arnold von Hohenwart. Im Gefolge befanden sich noch viele andere geistliche und weltliche Herrn.

Nach mancherlei Mühseligkeiten kamen sie endlich glücklich im gelobten Lande an.

Eine Abtheilung von ihnen wurde unweit der Stadt Ramlach von einer Horde räuberischer Araber überfallen, und theils niedergehauen, theils verwundet und geplündert. Indessen vertheidigten sich die übrigen Pilger,

unter welchen sich die oben genannten Bischöffe und Grafen befanden, mit Steinwürfen und Baumästen, und erreichten, sich unter diesem ungleichen Kampfe immer zurück ziehend, glücklich ein Dorf, das sie für Kapharnaum hielten. Hier warfen sie sich in ein Haus, welches ein geräumiger Hof umschloß, wurden aber jeden Augenblicke mit dem Einsturze der halbverfallenen Mauern bedroht.

Bis jetzt war ihre Vertheidigung nur ein Drang der Natur gewesen, ihr Leben zu erhalten; allein nun schien ihr Untergang unvermeidlich; denn eine immer wachsende Menge der Feinde umgab das Haus von allen Seiten, und fing zu stürmen an. Dennoch vertheidigten sich die Bayern gegen den unaufhörlichen Angriff der Araber, vom grünen Donnerstage bis zum Ostermontage, ohne Nahrung, oder einen Augenblick der Ruhe zu genießen.

Endlich, vom Hunger, und den ausserordentlichen Anstrengungen überwältigt, schickten sie eine Gesandtschaft an die raubsüchtigen Barbaren, und erbothen sich zur Uebergabe.

Der Anführer derselben näherte sich hierauf eilig, in Begleitung seines Sohnes, und verbot bei Lebensstrafe seiner Bande die Plünderung, um die Beute für sich in Sicherheit bringen zu können. Er besetzte hierauf mit seinem kleinen Gefolge den Eingang des Hauses, und verfügte sich nun in den Saal, in welchem sich die Bischöffe und Ritter befanden. Da trat Günther von Bamberg vor, und versprach dem Araber, für den freien Abzug, ihren ganzen Besitz. „Ich will nicht allein euere Güter und Habseligkeiten, entgegnete der räuberische Anführer, die Rache für meine erschlagene Landsleute fo-

dert auch euer Blut, und du Christenhund, sollst zuerst es opfern!" Bei diesen Worten riß er seinen Turban ab, öffnete ihn, verfertigte eine Schlinge daraus, und warf sie dem Bischoff Günther um den Hals. Dieser, ein noch junger und kräftiger Mann, empört durch eine so schimpfliche Behandlung, stürzte den Barbaren durch einen mörderischen Faustschlag zur Erde, und setzte seinen Fuß auf dessen Gurgel. Zu gleicher Zeit fielen die übrigen Pilger über die Begleiter des Anführers her, bemächtigten sich derselben, und feßelten ihre Hände so fest auf den Rücken, daß den Gefangenen das Blut unter den Nägeln hervor quoll. Hierauf besetzten sie neuerdings alle Zugänge des Hauses, nun fest entschloßen, sich bis zu dem letzten Athemzuge zu vertheidigen.

Kaum hatten die Araber von diesem unerwarteten Ereigniße Nachricht erhalten, so erneuerten sie den Sturm mit aller Wuth; aber wie erstarrten sie vor Schrecken, als sie ihre getödet geglaubten Landsleute, von den Pilgern gefeßelt, und jedesmal dem hitzigsten Gefechte entgegen gestellt erblickten, mit deren Leibern sich die Belagerten deckten! Sogleich hielten nun die Araber mit dem Angriffe ein, und zogen, um ihre Freunde nicht selbst zu töden, sich in der größten Verwirrung zurück. In diesem Augenblicke trafen auch die von den Bayern an den Statthalter von Ramlach um Hülfe abgesandten Bothen bei den ihrigen, mit der frohen Nachricht des nahen Entsatzes, glücklich ein, und auf dem Fuße folgte ihnen der Statthalter selbst, umzingelte die Räuber, und nahm sie gefangen. Er zollte dem Muth und der Geistesgegenwart der Bayern die höchste Bewunderung, und dankte ihnen für den wichtigen Dienst, den sie dadurch dem ganzen Lande geleistet hatten, daß durch ihren küh-

nen und tapferen Widerstand, die Vernichtung einer so allgemeinen gefürchteten, meuchelmörderischen Bande erfolgt sey.

So trugen die Bayern schon vor 800 Jahren ihren Ruhm in ferne Welttheile, und sie bewährten denselben zu allen Zeiten!

Edelmuth Ottos II.

Der teutsche Kaiser Heinrich IV. schickte im Jahre 1081 nach dem Tode seines Nebenbuhlers, Rudolfs von Schwaben, eine Gesandtschaft nach Sachsen, und ertheilte ihr den Auftrag, die Fürsten dieses Hauses dahin zu vermögen, daß sie, wenn sie gegen seine Person eine Abneigung trügen, wenigstens seinen Sohn zum Statthalter aufnehmen sollten.

Der Herzog Otto II. von Bayern, von Heinrich seiner Staaten beraubt, und Oberhaupt des sächsischen Fürstenbundes, gab den Abgesandten folgende lakonische Antwort: „Das Kalb ist wie der Stier, wir wollen weder Sohn noch Vater!“ —

Als sich früher der Erbprinz Magnus von Sachsen, mit allem Eifer um den vertriebenen Herzog Otto, auf welchem noch immer die Reichsacht ruhete, annahm, hatte er das Unglück, mit seinem Freunde, von dem Kaiser Heinrich im Jahre 1066 besiegt, und zum Gefangenen gemacht zu werden.

Bald darauf erhielt Otto die Freiheit wieder. Als er aber erfuhr, das Magnus noch immer gefangen gehalten werde, und zu großmüthig und gefühlvoll, um seinen edlen Freund, seiner eigenen Angelegenheiten wegen, noch länger der Freiheit beraubt zu sehen, stellte er

sich sogleich vor den Kaiser und bat ihn dringend, an Magnus Statt wieder in den Kerker zurückkehren zu dürfen!

Ungerührt von diesem erhabenen Zuge des edelmüthigen Herzogs, wies ihn der Kaiser mit schnöder Strenge zurück, aber Otto erwarb sich dadurch die Liebe aller Herzen, und bald darauf bestrafte die rächende Vergeltung den feindseligen Sinn des Kaisers auf eine sehr bittere Art.

Großmuth des Herzogs Heinrichs X. von Bayern.

Der Herzog Heinrich X., welcher im Jahre 1126 die Regierung von Bayern übernahm, war ein sehr entschloßener, edler und großmüthiger Fürst. Sogleich nachdem er den Herzogsstuhl bestiegen hatte, verwendete er seine ganze Sorgfalt darauf, dem furchtbaren Unwesen einiger Großen seines Landes Schranken zu setzen, und allenthalben Ruhe, Sicherheit und Ordnung wieder herzustellen. Zu diesem Zwecke hatte er einen allgemeinen Landtag uach Regensburg ausgeschrieben, hielt dort öffentlich Gericht über die Friedensstöhrer, ließ den Adel neuerdings einen Landfrieden beschwören, die festen Raubschlößer niederreißen, und verurtheilte die Stadt Regensburg, welche eben in einer Fehde begriffen war, zur Zahlung einer Summe Geldes.

Der Schirmvogt des Stiftes, der stolze Graf Friedrich von Bogen, seine Gerechtsame verletzt, so wie seine Einkünfte durch diese Verfügungen des Herzogs geschmälert glaubend, ermordete nun aus Rachsucht einen Günstling Heinrichs, und griff zu den Waffen. Sogleich zog

hierauf der Herzog mit einem Heereshaufen vor die feste Burg des Grafen, Falkenstein, diese Frevelthat strenge zu bestrafen. Friedrich von Bogen reitzte seiner Seits die Regensburger und deren Bischoff, so wie den Grafen Otto von Wolfrathshausen zur bitteren Feindschaft gegen den Herzog auf; bald schloß sich an diese auch der Herzog Leopold von Oestreich, und der Graf Albrecht von Windburg an. Schon war ihr Plan, den Herzog vom Throne und aus Bayern zu verdrängen, zum Entschlusse gediehen, als der edle Fürst, sich auf die Treue und Tapferkeit seiner Bayern verlaßend, die Verbündenten plötzlich und unerwartet überfiel, die Feste Falkenstein erstürmte, und seine Feinde so in die Enge trieb, daß der Graf von Bogen sich, auf Vermittlung des Pfalzgrafen von Scheyern, entschloß, dem Herzoge im Lager einen Fußfall zu thun, und ihn um Gnade zu bitten.

Auf die Nachricht von der Annäherung des Grafen, ging ihm der Herzog sogleich entgegen, faßte ihn, als er sich vor ihm niederlaßen wollte, großmüthig in die Arme, nahm ihn an seine Brust und sprach: „O wie gerne verwandle ich mir einen mächtigen Feind, in einen treuen Freund; ich verzeihe euch von Herzen; möge euere Freundschaft meiner aufrichtigen Liebe gleichen, und die Irrungen eines unglücklichen Augenblicks verlöschen!"

Diese hohe und edle Handlung Heinrich X. trug vieles dazu bei, daß ihm die Mit- und Nachwelt den ehrenvollen Zunamen: „der Großmüthige" ertheilte.

Bayern-Treue.

Der Herzog von Bayern, Heinrich der Großmüthige, war mit dem mächtigen Grafen von Wolfrathshausen in eine Fehde verwickelt.

Nur von wenig Begleitern umgeben, erfuhr er eines Tages, ohnweit der Stelle, auf der jetzt München steht, daß der Graf mit weit überlegener Macht, in aller Eile, heranziehe. In diesem gefahrvollen Augenblicke sah der Herzog, nicht im Stande, mit seinem kleinen Häuflein sich vertheidigen zu können, oder sich zurück zu ziehen, nirgends eine Rettung vor dem nahen Tode, oder der sicheren Gefangenschaft. Da trat plötzlich ein gemeiner Reiter seines Gefolges vor ihn hin, und bat ihn flehend, sein theures Leben dem Vaterlande zu erhalten, und schleunigst Pferd und Kleid mit dem seinigen zu wechseln. In der höchsten Bedrängniß nahm der Herzog dieses edle Anerbiethen an, und kaum war die Verkleidung geendet, als der feindliche Graf mit vollen Zügeln, an der Spitze seiner Schaar, heransprengte, und den vermeintlichen Herzog mit der Lanze durchbohrte, während Heinrich selbst Zeit gewann sich durch die Flucht zu retten.

Obgleich solche erhabenen Züge, von Treue und Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland, nicht selten sind in Bayerns Annalen, so bleibt doch der Name dieses hochherzigen Unterthans ein ewiger Verlust für die Geschichte!

Ausgezeichnete Tapferkeit des Herzogs Heinrich Jasomirgott.

Im Jahre 1146 führte Gaysa, König von Ungarn,

eine auserwählte Armee von 70000 Mann gegen Bayern. Der Herzog Heinrich Jasomirgott zog ihm muthvoll entgegen. In dem Kriegsrathe, den der Bayerfürst, im Angesichte des Feindes mit seinen Feldherrn hielt, stimmten letztere alle darin überein, sich, nachdem Gaysa über die Leytha gegangen war, hinter die Fischa zurück zu ziehen, um dort die Schlachtordnung zu bilden; allein dem unerschrockenen Herzoge schien ein solcher Rückzug schimpflich; er verließ unaufhaltsam die Versammlung, schwang sich sogleich auf sein Pferd, zog das Schwert, und sprengte mit verhängten Zügeln auf den Feind.

Die Bayern, die ihren Fürsten in Gefahr sahen, und gewöhnt, denselben um keinen Preiß des Lebens zu verlaßen, stürzten hinter ihm her, alles durch einander, das Fußvolk unter der Reiterei, ohne Plan und Ordnung, und fielen mit dem Ungestümme eines Sturmwindes auf die Ungarn. Diese, erschreckt durch einen so unerwarteten und verzweifelten Angriff, und nicht im Stande der ausserordentlichen Tapferkeit der Bayern und dem beispiellosen Muthe ihres Herzogs, welcher immer die dichtesten Haufen durchbrach, länger Widerstand zu leisten, ergriffen eine allgemeine Flucht. Aber Geysa, dem die Zerstreuung und unglaubliche Unordnung von Heinrichs Truppen nicht entging, hielt die Flüchtigen auf, sammelte sie, führte sie in größter Ordnung heran, und umzingelte die Bayern von allen Seiten. Vergebens war nun ihr wahrhaft tollkühner Widerstand; niedergedrückt von der Uebermacht der Feinde ließen sie 7000 Mann auf dem Schlachtfelde, und nur eine kleine Anzahl rettete sich hinter die sichernde Fischa, nachdem sie mit tausend Gefahren gekämpft hatte.

So sehr der ausserordentliche Heldenmuth des Herzogs Bewunderung verdient, eben so sehr ist seine Uebereilung zu beklagen. Hätte er dem weisen Rathe seiner Hauptleute gefolgt, so würde er aus der, auch hier erprobten, glänzenden Tapferkeit seiner Bayern für das Vaterland den größten Nutzen gezogen haben, und er hätte sich selbst, so wie vielen seiner treuen Unterthanen das Leben erhalten. Heinrich starb einige Jahre später zu Wien an den Folgen der in diesem Kampfe erhaltenen Wunden.

Der bayerische Pfalzgraf Otto VI. von Wittelsbach, bei Verona.

Die verschiedenen Völker Italiens, mit welchen die teutschen Kaiser beinahe immer in Kriege verwickelt waren, hatten zwar wenig Furchtbares für sie, waren aber doch gefährliche Feinde, weil sie immer im Augenmerke gehalten werden mußten.

Nach Beendigung eines dieser Feldzüge, mußte die kaiserliche Armee, welche Friedrich I. im Jahre 1155 aus Italien zurück führte, den steilen Engpaß Chiusa, am Eingange des Brenners durchziehen, der die Ufer der Etsch beherrscht. Schon war das Heer in diese Felsenwege vorgedrungen, zur Rechten unersteigliche Gebirge, und links den reißenden Strom. Ruhig setzten die Teutschen ihren Weg fort, als sie in dieser gefährlichen Lage plötzlich ein Hagel von Felsenstücken und Baumstämmen aus der Höhe überfiel, und mit dem gänzlichen Untergange bedrohten.

Im nämlichen Augenblicke erkannte man eine Schaar verwegener Räuber über sich, welche von einem tollküh-

nen Edelmanne aus dem nahen Verona, Namens Alberich angeführt wurden.

Dieser ließ den Kaiser nicht lange in Ungewißheit über sein Vorhaben. Bald trat eine Gesandtschaft von ihm vor Friederich, und kündigte demselben an, daß die Teutschen nur unter der Bedingung der Zurücklassung all ihres Hab und Gutes die Erhaltung des Lebens und einen freyen Abzug zu erwarten hätten.

Der Kaiser verwarf diesen frechen Antrag mit edler Entrüstung, wandte sich sogleich unter allen Großen des Reichs, die ihn umgaben, zuerst zu dem bayerischen Pfalzgrafen Otto VI. von Wittelsbach und sprach:

„Eurer Tapferkeit Herr Pfalzgraf geziemt es, diesen Schimpf zu rächen!"

Otto ergriff mit Feuereifer eine Gelegenheit, sich wiederholt durch eine That auszuzeichnen, die seines Muthes würdig war. Er wählte 200 entschloßene Landsleute aus dem Heere, ließ sich von Hirten die unbekanntesten, aber auch steilsten und gefährlichsten Felsenwege zeigen, kletterte mit hinreißendem Muthe voran, und gönnte sich nicht eher Erholung, bis er die höchste Höhe erreichte und Alberich unter seinen Füßen war.

Unverzagt folgten ihm seine treuen und tapferen Bayern. Jetzt gab Otto durch Aufsteckung der kaiserlichen Fahne das verabredete Zeichen. Sogleich ertönten von allen Seiten die Schlachttrompeten des Heeres, und es begann der Sturm.

Alberich lachte über diese ohnmächtigen Anstrengungen; als er aber die Teutschen von der steilsten Höhe, wie aus den Wolken auf sich hernieder steigen sah, entfiel ihm und den Seinen der Muth zur Vertheidigung.

Gleich einem Sturmwinde brauste nun Otto auf ihn herab, und 500 Veroneser fielen theils unter den tapfern Schwertern der Bayern, theils wurden sie die Felsen hinabgestürzt.

Nur Zwölfe entgingen dem mörderischen Blutbade, und wurden gefangen. Unter diesen befand sich ein Fremder, den die Räuber gezwungen hatten ihnen zu folgen. Man schenkte ihm unter der Bedingung das Leben, daß er die übrigen eilf Italiener aufknüpfe, welches dann auch geschah.

Otto von Wittelsbach's

Unerschrockenheit und Entschloßenheit gegen die verrätherischen Bürger von Ravenna.

Als im Jahre 1158 der Kaisee Friedrich I. durch den Pabst und die aufrührerischen Mailänder wiederholt gezwungen wurde, einen Zug nach Italien vorzunehmen, leistete ihm auf selbem Otto von Wittelsbach neuerdings die wichtigsten Dienste. Der Kaiser schickte ihn über die Alpen voraus, um alle nöthigen Vorbereitungen für seinen Zug zu treffen. Mit ihm ging der kaiserliche Kanzler, und was dieser durch seine Staatsklugheit unternehmen sollte, mußte Otto durch seinen Muth, seine Tapferkeit und Entschloßenheit schützen.

Ohne diesen ausgezeichneten Helden seines Jahrhunderts, geschah nichts Großes in den neuen Kriege der Teutschen mit Italien. Seine klugen und kühnen Unternehmungen wurden mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt, und überall wohin er kam, schwor man dem Kai=

ser Treue, Unterwürfigkeit und Vasallen-Dienst. In Ravena erfuhr er, daß die italiänischen Seestädte mit griechischen Gesandten in Unterhandlung waren, und sich an den griechischen Kaiser zu ergeben gesonnen seyen. Ueber diesen Verrath äusserst aufgebracht, begegnete Otto eines Tages unweit eines Thores der Stadt, einer großen Anzahl Bürger aus derselben, welche eben von Ankona kamen, wo sie mit den Griechen eine vertrauliche Zusammenkunft gehalten hatten. Sogleich ging ihnen Pfalzgraf Otto mit seiner gewöhnlichen, heldenmüthigen Unerschrokenheit, mit gezogenem Schwerte entgegen, ohne sich vor Ravennas Nähe und der Menge seiner Gegner nur im geringsten zu bedenken, und setzte dem Vornehmsten unter diesen sein Schwert auf die Brust, indem er ihn zu seinem Gefangenen erklärte. Da ergriff die Verräther panischer Schrecken; unter dem ganzen Haufen herrschte Todesstille, und die Furcht hatte alle Arme gelähmt. Knieefällig flehten sie um Gnade, und schwuren Gehorsam und Treue. Der großmüthige Otto ließ sie ziehen.

Vor Ankona schlug der Pfalzgraf hierauf sein Lager auf, sammelte Truppen, und zwang die griechischen Abgeordneten vor seinem Richterstuhle zu erscheinen. Der Pabst aber schickte, als er erfuhr, daß der tapfere Pfalzgraf in Italien sey, in höchster Angst Gesandte an den Kaiser, bezeugte durch sie seine Reue, ließ um Frieden bitten, und versprach, Friedrichs Wünsche zu erfüllen. Dieser beschenkte die Abgeordneten reichlich, und versöhnte sich mit dem Oberhaupte der römischen Kirche.

Nun rückte der Kaiser von Augsburg aus, wo sich sein Heer gesammelt hatte, nach Italien, um Mailands

Uebermuth zu demüthigen, und seinen Aufruhr strenge zu bestrafen.

In seiner auserlesenen Armee befanden sich viele Bayern, welche mit dem alten Ruhme sich auch in diesem Feldzuge, sowohl beim Uebergange über die Alpen, als in allen Schlachten und Gefechten den größten Gefahren mit ihrer natürlichen Unerschrokenheit und kühnem Muthe entgegen stellten.

Brescia, stolz auf seine festen Mauern und Wälle, versuchte den ersten Widerstand, und wurde im Fluge erstürmt. Von hier aus zog der Kaiser aus allen treu gebliebenen Städten Italiens Verstärkungen an sich, und brachte sein Heer auf 100000 Mann. Dasselbe war aus verschiedenen Völkern, äusserst mannigfaltig zusammengesetzt. Es bestund aus 7 Brigaden, deren Feldherrn und Offiziere, größtentheils von fürstlichem Geblüte waren. Um den Soldaten auf dem Marsche durch so wenige Beschwerden als möglich zu entkräften, wurden Schanzbauern vorangeschickt, welche die Wege bessern und Hinterniße beseitigen mußten; eben so sorgten Quartiermacher für Vorbereitungen zur Unterbringung und Verpflegung der Truppen. Die Kriegsfahnen, Adler, und andere Kriegeszeichen umgaben die Musiken des Heeres. Jede Schwadron aus Fußvölkern und Leibeigenen bestehend, hatte ihre Maulesel und ihr Zugvieh zur Transportirung des Gepäks. Belagerungsmaschinen und andere Kriegswerkzeuge folgte diesen, und die Markedenter machten den Schluß.

So zog das Heer vor Mailand, schloß die Stadt auf allen Seiten ein, und eröffnete die Belagerung, welche eine der merkwürdigsten der damaligen Zeit war.

Heldenmuth Otto's von Wittelsbach vor Mailand.

Auch hier glänzte der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach mit seinen tapfern Bayern wieder aus allen Teutschen hervor.

Einst bemerkte er, daß das von ihm blockirte Thor nur von wenigen Mailändern besetzt und bewacht sey. Sogleich faßte er den kühnen Entschluß diese Nachläßigkeit des Feindes zu bestrafen. Als daher der Abend angebrochen war, versammelte er in aller Stille seine Ritter und befahl den Reißigen und Knechten dürre Zweige und Fakeln in Bereitschaft zu halten, auf ein gegebenes Zeichen hervor zu stürzen, und mittelst derselben Brücke und Thor in Brand zu stecken. Der Plan ward glücklich ausgeführt. Kaum loderten die Werke in Flammen auf, so begann der Pfalzgraf an der Spitze seiner Bayern den Sturm. Dieser unerwartete Ueberfall und die glühend helle Röthe, plötzlich in der dunklen Nacht, setzten die Einwohner in den heftigsten Schrecken. Die Verwirrung ward allgemein; Alles drängte sich durch einander nach dem Orte der Gefahr, um den Sturm abzuwehren, und das, stets weiter um sich greifende, Feuer zu löschen. Das Gefecht wurde immer lebhafter. Der Pfalzgraf und die Bayern bewährten ihre Tapferkeit mit neuen Proben, die selbst den Feind zur Bewunderung zwang. Nur die tiefe Finsterniß der Nacht, und die daraus hervorgehende Unmöglichkeit den Kampf zu verfolgen, rettete die Mailänder noch auf einige Zeit vor der Ueberwindung; indessen hatten sie einen großen Verlust erlitten, und ergaben sich bald darauf, nach

einem harten, verzweifelten Widerstande der Gnade des Kaisers.

Zum Lohne für die dem Kaiser und Reiche so vielfältig geleisteten, treuen und wichtigen Dienste erhob endlich Friedrich I. den Pfalzgrafen Otto VI. von Wittelsbach im Jahre 1180 zum Herzoge von Bayern, nachdem Heinrich der Löwe, auf einem Reichstage, des Herzogthums verlustig erklärt worden war, und so wurde Otto der Gründer eines Regenten-Hauses, welches Bayern siebenthalb hundert Jahre lang beglückte, und das Vaterland heute noch in einem fernen Zweige, durch Ludwig den Weisen und Gütigen, mit den reichsten Früchten seines Segens überschüttet!

Kaltblütigkeit und Großmuth des Grafen Albert's von Tirol.

Während der Belagerung von Mailand, näherte sich eines Tages ein verwegener Ritter aus der Stadt dem kaiserlichen Lager, verhöhnte die Teutschen durch beschimpfende Geringschätzung, und rief mit spottendem Uebermuthe den Tapfersten von ihnen zum Zweikampfe auf. Zugleich zeigte er seine Gewandtheit in Führung der Waffen auf eine höchst prahlerische Weise, sprengte mit verhängten Zügeln auf der Ebene umher, hielt dann wieder stille, und erneuerte seine hochmüthige Ausfoderung.

Lange sahen die Teutschen, mit der dem Tapferen natürlichen Gelassenheit, diesem tollen Schauspiel zu, ohne daß einer das Verlangen bezeugte, sich mit dem frechen Mailänder zu messen. Sie überlegten wohl, daß es die

größte Unklugheit wäre, sich in einen Kampf einzulassen, dessen Sieg dem Ueberwinder wenig Ruhm bringen würde, und dessen Niederlage zu beschimpfend sey, und verachteten den stolzen Prahler.

Dadurch angefeuert wurde der feindliche Ritter immer übermüthiger und beleidigender, und schon wandte er sich im vermeintlichen Triumphe, höhnend nach der Stadt zurück; da übermannte die Ungedult den Grafen Albert von Tirol. Schnell warf er sich auf das nächste Pferd, nur von einem kleinen Schilde beschützt und mit einer Lanze bewehrt. Wie ein Blitz flog er auf den haltenden Mailänder hin, und sein erster Stoß schleuderte den Großsprecher aus dem Sattel und zur Erde.

Zu stolz, um seine edle Waffe mit dem Blute eines solchen Nichtswürdigen zu besudeln, ließ er ihn unangetastet im Staube liegen, und kehrte langsam, im Schritte, und ohne nur ein Wort über den Vorgang zu sprechen, ins Lager zurück.

Standhaftigkeit und Großmuth Heinrichs des Löwen.

Einer der größten Fürsten, welche Teutschland hervorgebracht hat, und eine Zierde des bayerischen Thrones war Heinrich der Löwe, Sohn des Herzogs Heinrich des Großmüthigen von Bayern, der im Jahre 1139 starb.

Durch seinen hohen Muth, seine Weisheit und übrigen Regententugenden vergrößerte er seine Staaten eben so sehr, als er dadurch die Eifersucht der übrigen teutschen Fürsten erregte, die noch feindseliger gegen ihn gesinnt wurden, als sie gegen seinen Vater waren.

Seine Herrschaft erstreckte sich von dem adriatischen Meerbusen, bis zum baltischen Meere, und von dem Rheine bis an die Elbe; er besaß Bayern, Sachsen und Westphalen, Ingermanland, Pommern bis zur Insel Rügen, Meklenburg, Hollstein, Kalemberg, Hildesheim, Nordheim und Göttingen; alle Länder an der Weser, von Bodenwerther bis Bremen, und endlich die Fürstenthümer Lauenburg, Braunschweig und Blankenburg.

Der Herzog Heinrich der Löwe leistete dem Kaiser Friedrich I. auf seinen italiänischen Zügen wichtige und getreue Dienste; nachdem aber diese Kriege mit den Römern kein Ende nehmen wollten, und Heinrich vergebens sehr große Opfer gebracht hatte, fing er an, sich aus dem beschwerlichen Lehensdienste zurückzuziehen, und legte dadurch den ersten Grund zur Feindschaft zwischen sich und dem Kaiser. Dazu kam noch ein heimlicher Groll Heinrichs auf Friederich, welchen der Ankauf der Welfischen Güter durch den Kaiser erzeugt haben mochte. Unvermuthet verließ jetzt Heinrich das kaiserliche Heer, und versagte Friedrich seinen fernern Beistand.

Hiedurch empfindlich gekränkt, sann der Kaiser auf Rache. Er lieh nun den neidigen Feinden des Herzogs ein geneigtes Gehör, und hieß dessen Ankläger willkommen. Zugleich hielt er zu Worms und Magdeburg zwei Reichstäge nach einander gegen ihn, als Stöhrer der öffentlichen Ruhe, und ließ ihn, vor die versammelten Fürsten laden. Allein Heinrich erschien nicht, und als seine Feinde, welche den Zeitpunkt kaum erwarten konnten, über die Länder nach denen sie lüstern waren, herfallen zu dürfen, immer stürmischer wurden, veranlaßte der Herzog zu Halbersleben eine Zusammenkunft mit dem Kaiser. Dort vertheidigte sich Heinrich mit aller Beredsamkeit,

und bewies so gründlich die Partheilichkeit seiner Gegner und den Grund ihrer Beschwerden, daß Friedrich erschüttert wurde. Er versöhnte sich hierauf mit dem Herzoge, und, seine eigenen Klagen vergeßend, versprach er, Alles über sich zu nehmen, und die dem Herzoge feindlichen Fürsten zu besänftigen, wenn Heinrich nur einstimmen wolle, strafbar zu scheinen, und ihm 5000 Mark Silbers als Entschädigung des Kriegsverlustes zu bezahlen.

Aber Heinrich der Löwe bewahrte seine Tugend mit hochherziger Würde; er verwarf mit Abscheu eine Bedingung, die ihn bis zur Verstellung niederziehen mußte, und dem teutschen Reiche auf eine Weise gezeigt haben würde, wie er nie war und nicht seyn wollte; er verweigerte standhaft, auch nur den geringsten Schritt zu thun, welcher den Schein des Unrechtes und der Straffälligkeit auf ihn werfen konnte, und blieb unerschütterlich bei allen Ermahnungen des Kaisers: „Mein Leben, sagte er am Schluße der Unterredung zu demselben, mein Leben und mein Glück vermag ich Teutschlands Wohl zu opfern, doch die Ehre nicht, denn sie ist das heiligste Guth eines Fürsten und seines Volkes!“ Mit Schmerz trennte sich endlich der Kaiser von Heinrich, konnte seinen hochsinnigen Karakter und seine Standhaftigkeit nicht genug bewundern, vermochte ihn aber gegen seine nun von allen Seiten herandringenden Feinde nicht mehr zu retten.

Er wurde im Jahre 1180 auf einer Reichsversammlung mit der Reichsacht belegt und des größten Theiles seiner Staaten und Würden beraubt.

Ludwig der Bayer, Kaiser von Teutschland.

Ludwigs Jugend und Erziehung.

Ludwig der Bayer war der zweite Sohn des Herzogs Ludwig des Strengen von Oberbayern und Pfalzgrafen des Rheins. Er wurde geboren im Jahre 1282, und seine Mutter Mechthildis, Tochter des Kaisers Rudolf von Habsburg, übernahm nach ihres Gatten Tod die Erziehuug des 13jährigen Prinzen.

Mehrere Jahre seiner frühesten Jugend verlebte er in Wien, wo er auch späterhin die Universität bezog. Durch den Umgang mit allen Klassen der Gesellschaft, erwarb er sich hier die, einem Fürsten so nothwendige, Kunst die Menschen zu kennen; sein heller Geist und sein rein geläuterter Blick drang in dem tiefsten Grund des Herzens.

In Wien war es auch, wo Ludwig sich größtentheils jene Tugenden und glänzenden Eigenschaften sammelte, welche ihn späterhin nach der Reihe: als geschickten Staatsmann, liebenswürdigen Privatmann, als furchtbaren Helden auf dem Felde der Schlachten, als friedliebenden Bürger, und als einen Fürsten auszeichneten, der des ersten Thrones von Europa würdig war.

Kaum hatte Ludwig nach dem letzten Willen seines Vaters die Regierung von Oberbayern, in Gemeinschaft mit seinem ältern Bruder Rudolf, angetreten, als schon alle Herzen ihm zuflogen; er war ein schöner, leutseliger Herr, von feinen Sitten und großen Verstande, und obgleich jugendlich reitzbar, dennoch von unüberwindli-

cher Rechtlichkeit in allen Dingen und von der entschlossensten Tapferkeit.

Ganz Teutschland sprach mit Stolz und Ruhm von dem jungen Bayerfürsten, der, noch in einem so zarten Alter, schon die weise Klugheit des Mannes, mit dem Muth des geprüften Kriegers vereinigte, und zugleich eine überwiegende Liebe für den Frieden an den Tag legte. „Der Bayer ist so gelehrt wie wir," war die allgemeine Stimme aller Bischöffe und Aebte seiner Zeit. Daß er aber weiser war als sie, beredter als Heinrich VII. eben so gut sprach, als Kaiser Friederich II., und wie kräftig gewählt und ausgezeichnet gebildet sein Briefstiel war, worinn er unter Teutschlands Fürsten damals nicht seines Gleichen hatte, das erfuhren sie erst in der Folge. In der lateinischen Sprache war er eben so fest als in seiner Muttersprache, und viele Wissenschaften erwarb er sich durch eigenes Studium ohne alle Hülfe eines Lehrers.

Sieg bei Gammelsdorf.

Als Herzog Otto von Niederbayern im Jahre 1312 auf dem Sterbebette lag, ließ er die Bürger von Straubing und Landshut ersuchen, nach seinem Tode Niemand als seinem Vetter, dem Herzoge Ludwig von Oberbayern, die Vormundschaft über seine unmündigen Söhne und die Verwaltung ihrer Länder zu übertragen.

Die Staatsgesetze waren dieser getroffenen Uebereinkunft keineswegs entgegen, aber sie erregte das Mißfallen des niederbayerischen Adels, an dessen Spitze einige Oestreichischgesinnte so laute Klagen erhoben, daß der Herzog Friederich der Schöne von Oestreich dadurch ver-

sucht ward, ihre Sache zu ergreifen, sich die unmündigen Prinzen zu unterwerfen, und das Herzogthum in ihrem Namen zu regieren.

Zu diesem Zwecke hielt er mit dem jungen Vormunde, Ludwig, eine Zusammenkunft in der bayerischen Stadt Landau. Aber weit entfernt, die beschimpfenden Anträge des Herzogs von Oestreich anzunehmen, griff Ludwig ihn vielmehr, mit der ihm eigenen edlen Lebhaftigkeit an, machte ihm bittere Vorwürfe über sein ungerechtes Verlangen, und beschämte ihn so sehr, daß Friederich augenblicklich den Unterredungs-Ort verließ, sich zu seinem Bruder Leopold nach Schwaben begab, alle Krieger dieses Landes, so wie die von Oestreich und Ungarn zu den Waffen rief, und in Bayern mit Heeresmacht einfiel. Der Adel von Niederbayern, durch den Grafen von Hals angeführt, stieß sogleich zu ihm.

Unterdessen sammelte Ludwig seine Ritter, Knappen und Reisige, bewaffnete die Bürger von München, Landshut, Straubing und Moosburg, und rief den oberbayerischen Adel zu Hülfe.

Den 9. November 1313 lagerten sich die Oestreicher, welche bei Moosburg über die Isar und Amber gegangen waren, auf den Höhen zwischen Isarek und Gammelsdorf, und verschanzten sich. Hier gedachten sie den Herzog Leopold von Schwaben mit seinem Heere zu erwarten, und durch den nahen Winter die Bayern zu ermüden.

Allein der tapfere Ludwig entschloß sich sogleich zum Angriffe. Er sammelte aus seinem kleinen Heere 400 der Kühnsten um sich, und brach in großer Heimlichkeit auf. So ging es in aller Stille gegen die Höhen vom Gammelsdorf.

Es war ein trüber, neblichter Wintertag und der Feind hatte von dem drohenden Ungewitter, das sich über ihn zusammenzog, nichts wahrgenommen. Er überließ sich einer unbesorgten Ruh; da rief ihn plötzlich das Kriegsgeschrei der Bayern zum Kampfe auf. Sogleich entfaltete er mit überlegener Macht und ohne Furcht seine Schlachthaufen.

Schon war der Mittag vorüber, und tapfer hatten die Landshuter, Mosburger, Ingolstadter, und die Bürger von Straubing gefochten. Noch war nichts entschieden.

Da stürzte Ludwig plötzlich, mit seiner geruheten, entschloßenen Schaar, in die Reihen des ermüdeten Feindes, trug den Schrecken in ihre Glieder, trennte und zerriß sie, und erkämpfte mit Sonnen-Untergang, nachdem die beutelustigen und feigen, ungarischen Miethlinge aus dem Heere Oestreichs gewichen waren, unterstützt von den tapferen Herrn von Schwezzelberg einen glänzenden und vollständigen Sieg.

350 Gefangene vom höchsten Adel der Verbündeten, und eine zahllose Beute an Schätzen aller Art fiel mit dem ganzen östreichischen Lager den tapfern Bayern in die Hände. Den Heldenmuth der Ingolstädter zu belohnen, setzte Herzog Ludwig in ihr Schild den blauen, feuerspeienden Panther, und den ausgezeichnet tapfern Landshutern ertheilte er drei Ritterhelme in das Wappen ihrer Stadt.

Die glänzenden Beweise von Geschicklichkeit, Edelmuth und Geistesgegenwart, die der junge Herzog Ludwig in der Schlacht bei Gammelsdorf gab, erwarben ihm unter Teutschlands Fürsten eine ausgezeichnete Hochachtung, und was seinen Ruhm noch mehr erhöhte, war

die hochherzige Großmuth, womit er seine Gefangenen, 6 Monathe nachher, ohne Lösegeld, in ihre Heimath entließ.

Der Herzog Friedrich entsagte nun seinen Ansprüchen auf Niederbayern, und so rettete Ludwig dieses Land und die Gerechtsame unmündiger Waisen vor den Anmaßungen einer stolzen Ritterschaft.

Sieg bei Mühldorf.

Nach dem Tode des teutschen Kaisers Heinrich VII. bewarb sich vorzüglich der Herzog von Oestreich, Friederich der Schöne, um den erledigten Kaiserthron; allein der Herzog Ludwig der Bayer ward in Frankfurt am Main, ohnerachtet seiner hartnäckig edlen Weigerung: „daß er weniger würdig, als Friedrich, sey die Krone zu tragen," im Jahre 1314 den 20. des Weinmonats von den Erzbischöfen und Kurfürsten Peter von Mainz und Balduin von Trier, dem Kurfürsten und König Johann von Böhmen, dem Markgrafen Waldemar von Brandenburg, und dem Herzoge Johann von Sachsen einstimmig zum Kaiser gewählt; er hielt hierauf durch die sich ihm willig öffnenden, Friedrich von Oestreich aber verschloßen gebliebenen, Thore, seinen feyerlichen Einzug in die Wahlstadt, und 8 Tage später, von 4000 Rittern umgeben, seinen Einritt in Aachen, wo der Erzbischoff von Mainz ihm die heilige Krone aufsetzte. Unterdessen sammelten sich in Sachsenhausen, einer Vorstadt von Frankfurt, Friedrichs Anhänger: der Erzbischof und Kurfürst Heinrich von Kölln, der Herzog Rudolf von Sachsen und Heinrich von Kärnthen, obgleich letzterer keine Wahlstimme hatte, und wählten daselbst den Herzog von Oestreich zum Reichsoberhaupte.

Obgleich nur von 30 Rittern gefolgt, und auf freiem Felde, bei Bonn, durch den Erzbischoff von Kölln auf einer Tonne gekrönt, suchte dennoch Friedrich der Schöne seine einseitige Wahl durch Waffengewalt zu behaupten. Acht Jahre lang führte er den Krieg gegen seinen Jugendfreund Ludwig, aber beinahe immer mit ungünstigem Erfolge.

Endlich, müde der wiederholten, vergeblichen Einfälle in Bayern, faßte er alle seine Streitkräfte zusammen, und entwickelte seine ganze Macht zu einem entscheidenden Kampfe. So rückte er entschlossen vor, und führte ein furchtbares Heer von Oestreichern, Ungarn, Salzburgern und Paßauern, zusammen ungefähr 30000 Mann, worunter 2200 geharnischte Ritter waren, gegen Ampfing, in der Nähe von Mühldorf.

Noch erwartete Friedrich seinen Bruder, den Herzog Leopold von Schwaben, der ihm eine eben so zahlreiche Kriegsmannschaft aus Schwaben, Schweizern und Elsaßern zusammengesetzt, zuzuführen versprach.

Ludwig sammelte sogleich sein Heer, aus Bayern, Böhmen und Brandenburgern bestehend, in den Gegenden des alten Schloßes Dachau, und rückte dem Feinde muthig entgegen.

Nachdem er diesem gegenüber sein Lager aufgeschlagen hatte, begab er sich, von wenigen Rittern begleitet, zu Friedrich, um ihm die letzten Friedensvorschläge zu machen.

Sie waren vergeblich. Auf dem Rückwege hielt nun Ludwig zugleich Kriegsrath, und nahm sodann alle Maasregeln, welche bei einer so großen Ueberlegenheit des Feindes die Klugheit nur immer gebiethen konnte.

Als der in Ludwigs Lager anwesende König von

Böhmen die ungeheure Ausdehnung des östreichischen Heeres sah, sagte er mit großer Besorgniß: „Wie mag unser kleines Häuflein solcher Macht widerstehen?“ Mit festem Vertrauen erwiederte Ludwig: „Nur getrost, wir siegen mit Gott!“

Er machte sich nun auf einen schleunigen Angriff, oder Ueberfall gefaßt; aber zu seiner größten Verwunderung erfolgte keiner von beiden. Unterdessen erfuhr Ludwig, daß der Herzog von Oestreich an seinen Bruder, Leopold, Bothen gesendet habe, um ihn zur höchsten Eile zu ermahnen. Diese mußten durch Kloster Fürstenfeld; sogleich ließ der Kaiser die Mönche daselbst, die ihm sehr ergeben waren, hievon in Kenntniß setzen.

Die Eilbothen kamen richtig an und gestatteten sich, nach höherer Erlaubniß, eine kleine Erholung Der Abt lud sie ins Kloster, und der herrliche Wein machte sie bald unfähig die Reise fortzusetzen. — Des anderen Tages waren nirgends Pferde für sie aufzutreiben.

Leopold, aus dieser Ursache nicht benachrichtigt, leitete unterdessen mit aller Gelassenheit die Belagerung des Schloßes Montfort. Während dieser Zeit waren beträchtliche Verstärkungen in Ludwigs Heer eingetroffen, und der sehnlich erwartete Feldhauptmann, Siegfried Schweppermann, angelangt.

Den 28. Herbstmonat 1322 rückten endlich die beiden Heere auf der weiten Wiese bei Ampfing zur Entscheidungsschlacht gegen einander.

Die östreichische Armee stund in vier Haufen. Die Mitte des Heeres befehligte der Herzog Friederich der Schöne, in vergoldeter Rüstung schimmernd, selbst; ihm zur Linken der Erzbischoff von Salzburg, und Rechts,

Friedrichs Bruder, Heinrich von Oestreich. Ihnen gegenüber, in der Mitte des Heeres, stund die Ritterschaft Bayerns und des Reiches, von dem tapfern Albrecht Rindsmaul angeführt; den rechten Flügel, den Salzburgern entgegen, befehligte Kurt von Bayersbrunn. Links stand der König von Böhmen, und hinter ihm der Herzog Heinrich von Niederbayern. Der edle Burggraf von Nürnberg zog sich zum Rückhalte, jenseits des Flüßchens Isen, hinter die Anhöhen zurück. Der Kaiser, im schlichten, blauen Wappenrocke, leitete aus der Mitte des Heeres, mit Schweppermann vereint, den Kampf. Mit Tages Anbruch machte Ludwig, welcher Sonne, Wind und Staub gegen sich hatte, eine Bewegung mit seinem Heere, um eine andere Stellung zu nehmen.

Dieser verhängnißvolle Augenblick schien dem Herzog von Oestreich äußerst günstig zum Angriffe, den seine sehr vortheilhafte Aufstellung unterstützte. Sogleich eröffnete sich das Gefecht, und ehe man sich's versah, war es eine allgemeine Schlacht geworden. Die Oestreicher griffen mit allem Ungestümme, dabei aber mit wenig Vorsicht an. Schneller als der Blitz stürzte nun der tapfere Feldhauptmann Schweppermann heran, einen Fehler Friedrichs zu benutzen. Noch lange wankte der Sieg. Da brach der Burggraf von Nürnberg aus seinem Hinterhalte hervor und den Oestreichern in den Rüken. Diese, den erwarteten Herzog Leopold von Schwaben vermeinend, jauchzten ihm freudig entgegen; aber der Tod und die Wunden, welche der Burggraf in ihre Reihen trug, überzeugte sie bald von ihrem schrecklichen Irrthume. Mit siegender Hand eroberte dieser endlich das östreichische Pannier, und nun brach der Schrecken,

eine ungeheuere Verwirrung und dann die Flucht in die Glieder.

Ludwig selbst kämpfte auf dem rechten Flügel gegen die Ungarn. Sein Arm verrichtete Wunder der Tapferkeit, und ließ nur zwischen Flucht und Tod die Wahl. Eine Wolke von Pfeilen senkte sich auf ihn nieder, und er verlohr mehr als ein Pferd; aber er warf sich sogleich jedesmal auf ein erbeutetes, und trug endlich eine allgemeine Niederlage unter die Feinde. Schweppermann und der Burggraf kamen ihm überall siegend entgegen, und der letztere überreichte dem Kaiser das Schwert des gefangenen Herzogs Friedrich von Oestreich.

Der Tapferste unter allen seinen Rittern stand Friederich unerschüttert, als im Getümmel um ihn her alles wich und wankte. Da stürzte sein Roß getödet unter ihm zusammen, und Albrecht von Rindsmaul machte ihn zum Gefangenen.

Mit ihm kamen 1400 des Adels von Oestreich, Steyer und Salzburg in die Gewalt der Bayern.

So glänzend siegte der Kaiser Ludwig über einen mehr als doppelt überlegenen Feind in einer fast unangreifbaren Stellung, in einem Augenblicke, wo sein eigner Untergang beinahe unvermeidlich schien!

Von einer einfachen Rüstung bedeckt, die jeder Ritter reicher trug, stund er nach dieser berühmten Kaiserschlacht im Kreise seiner Treuen. Da näherte sich ihm der gefangene Herzog Friedrich, glänzend von reicher Pracht, furchtsam und zögernd; freundlich und liebreich aber ging ihm Ludwig entgegen, ergriff seine Hand, hieß ihn mit der ihm eigenen Sanftheit herzlich willkommen, behandelte ihn mit der zartesten Aufmerksamkeit und

Schonung, und bot alles auf, sein trauriges Schicksal zu erleichtern und zu versüßen.

Treue und Anhänglichkeit der Bayern an Ludwig den Bayern.

Als Ludwig sich von einer so großen Gefahr bedroht gesehen hatte, ließ er zwar in aller Eile seine Freunde und Verbündete davon in Kenntniß setzen, und bat sie um Hülfe; aber er zweifelte, sich fest auf ihre Treue und Freundschaft, bei der furchtbaren Macht seines Feindes, verlassen zu können; dabei geschah das Vorrücken der Oestreicher mit solcher Eile, daß er kaum im Stande war, sich mit Geld, Lebensmittel und Kriegsmaterialien zu versehen.

Aber als er seine Hauptstadt München verließ, folgten ihm alle Bürger und Handwerker, welche die Waffen tragen konnten, freiwillig nach, und die muthvollen Bewohner der kleinen Städte und Dörfer zogen Haufenweise herbei, beseelt von dem brennenden Verlangen für den geliebten Ludwig, den Vater des Vaterlandes, für die Wohlfahrt der Nation zu sterben oder zu siegen.

Wer beschreibt daher den allgemeinen Freudenrausch, als diese treuen Unterthanen ihren angebeteten Fürsten siegreich und gesund aus einem so verhängnißvollen Kampfe hervortreten sahen. Alles wollte ihn sehen, ihm Glück wünschen, und weithin erschallte ein tausendfaches, herzliches Lebehoch durch die Lüfte. Die Trunkenheit der Freude dauerte mehrere Tage in dem kaiserlichen Lager, und verbreitete sich schnell über alle Staa=

ten Ludwigs; überall sah man die Tempel mit Menschen sich füllen, die dem Himmel mit thränenden Augen dankten, daß er ihren Wohlthäter, ihren Erhalter und Vater gerettet habe. O wie ergreifend ist ein solcher, freiwilliger Zoll der Unterthanen-Liebe, wie leicht zu erringen, und wie belohnend jedem edlen Fürsten!

Als Ludwig seine treuen Bayern von allen Seiten zu sich herandrängen sah, sagte er, hingerissen von ihrer Anhänglichkeit, während ihm Freudenthränen über die, noch von Staub bedeckten, Wangen floßen: „O meine theuern Kinder, meine treuen Unterthanen, ich will euch glücklich machen!" und drückte jedem die Hand, den er erreichen konnte.

Ludwigs Seelengröße und Großmuth.

Nachdem Ludwig seine Feldherrn und Offiziere kaiserlich belohnt hatte, schenkte er den braven Bewohnern von München den nothwendigen Holzbedarf aus seinen Waldungen, und den Bäckern dieser Stadt, die sich in der Schlacht vorzüglich ausgezeichnet hatten, ließ er ein Zunfthaus bauen, in welchem man noch lange Zeit die Fahnen hängen sah, die sie von dem Feinde in diesem glorreichen Kampfe erbeuteten; auch gestand er ihnen mehrere Vorrechte zu.

Der gefangene Herzog von Oestreich wurde hierauf nach dem festen Trausnitz, im damaligen Südbayern abgeführt, wo er beinahe drei Jahre der Freiheit beraubt war. Ludwigs Seelengröße und Großmuth hätte Friedrich gerne seiner Haft entlaßen, aber dessen Bruder, der Herzog Leopold von Schwaben, welcher sich weigerte die

im Besitze habenden Reichsinsignien abzuliefern, und der, nachdem er doch endlich hiezu gezwungen worden war, den Kaiser fortwährend bekriegte, zwang ihn zu diesen strengen Maasregeln. Uebrigens wurde der erlauchte Gefangene mit der ausgezeichnetsten Achtung behandelt, und fühlte es kaum, daß er der Freiheit entbehrte.

Zwei seiner eigenen Kammerdiener waren zu seiner Bedienung zugelassen, und stets begleitete ihn, ehrenhalber, einer der nächsten Verwandten des Kaisers, welcher den Auftrag hatte, den geringsten Wünschen des Herzogs zuvor zu kommen. Durch diese großmüthige Aufmerksamkeit wurde endlich Friedrich so innig gerührt, daß er aus freiem Antriebe der Kaiserkrone entsagte. Nachdem er unter Stellung von einigen Geißeln in Freiheit gesetzt worden war, bot er alles auf, seinen Bruder Leopold, und den Pabst mit Ludwig auszusöhnen; als aber all sein edles Bemühen vergeblich blieb, kam er plötzlich, in einem Augenblicke, wo man es am wenigsten erwartet hatte, nach München zurück, und bot sich freiwillig neuerdings zum Gefangenen an.

Ludwig von dieser Edelthat bis zu Thränen ergriffen, umarmte ihn, und rief in hochherziger Begeisterung aus: „O mein theuerer Bruder, das sey fern von mir, ich kenne die Lage der Verhältniße, du bist schuldlos an ihr; ich befreie dich von deinen Verpflichtungen, mein Glauben auf dich steht unerschütterlich; nein, du sollst Trausnitz nicht wieder sehen, und mich in der Großmuth nimmer übertreffen. Sey mein Gast, mein Freund, mein Waffenbruder!" Friedrich fiel an des Kaisers Brust, gelobte ihm Treue und Liebe, und hielt sie bis ans Ende seines Lebens.

Welch' ein glänzender Zug in der teutschen Geschichte!

Selten sah man ein Beispiel innigerer Freundschaft. Die beiden fürstlichen Waffenbrüder bewohnten ein Zimmer, schliefen beisammen in einem Bette, tranken aus einem Pokale, und speißten an einem Tische.

Ihre Völker folgten dem erhabenen Bündniße der edlen Fürsten, und wurden treue Nachbarn, und sich liebende Brüder.

Ludwig wollte nun auch den Kaiserthron mit seinem Freunde theilen; Friedrich sollte in Italien, und er selbst wollte in Teutschland herrschen. Er ließ diese Angelegenheit dringend und schriftlich verhandeln; allein die übrigen Fürsten Teutschlands billigten dieses edelmüthige Vorhaben nicht, und so blieb Ludwig alleiniger Regent.

Ludwigs Weisheit und Regenten-Klugheit.

Er herrschte mit seltener Weisheit, und verstund vollkommen die Kunst jeden Umstand vortrefflich zu benutzen, der ihm zur Vertheidigung gegen seine Feinde sich darbot. So wollte einst der damalige Pabst Johann XXII., schon lange des Kaisers Feind, den Franziskaner-Orden sich gewinnen und näher verbinden, und versprach demselben deßhalb beträchtliche Einkünfte.

Bei dieser Nachricht gerieth der ganze Orden in Aufruhr; er fand sich höchlich beleidiget, daß man sein Gelübde der Entsagung angegriffen, klagte über Entheiligung der Ordensregel, und erklärte fest und unumstößlich, daß er trotz Pabst und Kardinälen arm bleiben wolle.

Der Kaiser, hievon in Kenntniß gesetzt, ließ einige Obern der Franziskaner zu sich einladen, lobte ihren

Eifer für die Erhaltung der Ordensgesetze, setzte ihnen die ketzerischen Gesinnungen des Pabstes aus einander, ermunterte sie der Armuth getreu zu bleiben, und versicherte sie seiner vollen Gnade.

Dadurch leitete er nun den Bannstrahl des heiligen Stuhles auf sich und das Interdikt über seine Staaten; allein der bei dem Volke beliebte und sehr verehrte Orden leistete ihm durch seine treue Ergebenheit große Dienste. Ueberall erklärten die Mitglieder desselbens den Pabst für einen Ketzer und Abtrünnigen der Kirche, während sie Ludwig zum beßten, frömmsten und christlichsten aller Fürsten erhoben. Johann XXII. ließ hierauf einige seiner heftigsten Widersacher öffentlich hinrichten; allein sie wurden sowohl von ihren Brüdern, als dem Volke für Märtyrer betrachtet, und der allgemeine Unwillen gegen das Haupt der Christenheit griff immer weiter um sich. Die Franziskaner eröffneten freiwillig die durch den Bann geschloßen gewesenen Kirchen, und erneuerten wieder den unterbrochenen Gottesdienst. Die Kraft des Interdikts erlahmte nach und nach an dem Muthe des Kaisers, und der Pabst verlohr das Zutrauen des Volkes immer mehr!

So siegte Ludwig über die furchtbaren Waffen eines damals sehr mächtigen Feindes durch seine Klugheit, in dem allergefährlichsten Zeitpunkte; in einem Augenblicke, wo er es am wenigsten erwartet hätte!

Eben so wußte er auch seine Getreuen zu erkennen, auszuzeichnen und zu belohnen.

Belohnung seines Feldherrn Siegfried Schweppermann.

Seinem Feldhauptmanne, Siegfried Schweppermann, einem Nürnberger, schenkte der Kaiser ein unbegrenztes Zutrauen. Daß seine Talente, sein Muth und seine Treue es verdienten, bewieß Schweppermann vor und während der Schlacht bei Mühldorf. Als er nämlich am Vorabende dieses merkwürdigen Schlachttags den Kaiser zu einer Untersuchung der feindlichen Stellung begleitete, und einige aus dem Gefolge die östreichische Schlachtstellung tadelten und verachteten, sagte Schweppermann mit sichtbarem Unwillen: „die Ordnung der feindlichen Armee ist sehr weise, und wenn dieselbe bis morgen in dieser Stellung bleibt, so wird der Sieg höchst ungewiß seyn!"

Ludwig zeichnete diesen geschickten Feldherrn am Abende nach der gewonnenen Schlacht auf eine Weise aus, die mehr Werth hatte als die glänzendste Belohnung. Der Mangel an Lebensmitteln war nämlich in dem bayerischen Lager so groß, daß nur einige Eyer aufgebracht werden konnten, um des Kaisers Tisch nothdürftig zu besetzen. Als dieser nun mit seinen ersten Offizieren sich zur Mahlzeit niederließ, und es sich zufällig fand, daß, mit dem Ueberreste von einem Ey, jedem Anwesenden nur eines gegeben werden konnte, legte er zwei derselben mit eigener Hand auf Schweppermanns Teller und sagte: „Wenn uns ein Ey trifft, so gebühren dem tapferen Schweppermann zwei; denn ihm haben wir es zu verdanken, daß wir heute Abend in unserm Lager speisen!"

Ludwigs kriegerische und Regenten-Tugenden.

Ludwig der Bayer war unstreitig der größte Feldherr seines Jahrhunderts; tapfer in der Schlacht, vorsichtig im Rückzuge, äusserst klug im Entwurfe erfolgreicher Pläne, schnell in der Ausführung, gewandt in Benutzung feindlicher Fehler, und menschlich nnd großmüthig gegen Besiegte.

Seine Bewegungen beim Vorrücken und Zurückziehen blieben gleich ruhig, fest und geordnet. Stets heiter und herablaßend, von immer gleicher Gemüthsverfassung, lieh er guten Rathschlägen ein williges Ohr. Die Talente seiner Offiziere genau kennend, wußte er sie bei jeder Gelegenheit zu benutzen, und belohnte immer gerecht ihre geleisteten Dienste.

Eine vorzügliche Sorgfalt widmete er dem gemeinen Krieger; er theilte mit ihm Gefahren, Mühe und Entbehrung; darum liebte ihn auch das ganze Heer wie einen Vater, und die höheren Offiziere lernten von seinen militärischen Kenntnissen. Ein Zeichen ihres geliebten Fürsten entflammte sie zum höchsten Enthusiasmus.

Eben so ausgezeichnet war seine persönliche Tapferkeit, und nicht selten sah man ihn in der Schlacht mit 3 bis 4 Gegner zugleich kämpfen und sie nach der Reihe besiegen. Nie opferte er das Leben seiner Untergebenen unnöthig auf, und nie fand sich ein Verräther oder Ueberläufer unter seinem Heere. Seine Entschlüsse und Pläne ꝛc. hielt er äusserst geheim, und in der Kunst, den Feind auf ein, für diesen nachtheiliges, Schlachtfeld zu loken, war er wahrhaft Meister; weßwegen denn

auch gewöhnlich Angriff, Kampf und Sieg das Werk weniger Stunden war.

Eben so weise, großmüthig und segensvoll waren Ludwigs Bemühungen, Gelehrte an seinen Hof zu ziehen. Da er diese mit Wohlthaten überhäufte, so fanden sich bald die Berühmtesten bei ihm ein. Er bildete hierauf in München eine Akademie der Wissenschaften. Mitglieder derselben waren der Staatsminister Ludwigs, Marsilius von Padua, und Ludwig von Bamberg, welcher späterhin Bischoff wurde. Ferner strahlten hier noch die Namen: Wilhelm Occam, Dante, Michael Cesenas u. a. m. Vorzüglich liebte Ludwig, Petrarka. — Buenagrazia und Occam, seine zwei Vertrauten waren hohe Gelehrten, und führten eben so künstlich die Feder, als sie mit Muth und Treue ihrem Fürsten ergeben waren. „Vertheidigt mich, so gut als möglich, — sagte Ludwig eines Tags zu ihnen, als er die Anfeindung des päbstlichen Stuhles sich erneuern sah, — mit euerer Feder, und mein Schwert soll dann, so gut als möglich, euch beschützen!" Sie thaten dieß auch mit so vieler Geschicklichkeit und so glücklichem Erfolge, daß der größte Theil Teutschlands auf ihre Seite trat, und ihren Meinungen so vollkommen beipflichtete, daß der Pabst ihnen nichts, als den wirkungslosen, abgenutzten Bannstrahl, entgegen setzen konnte.

Sie blieben ihrem excommunicirten Kaiser bis ans Lebensende getreu, trugen jede Sorge mit ihm, und starben in dem nämlichen Jahre, in dem ihr geliebter Fürst ihnen zur Ewigkeit vorausgegangen war.

Aber wie Kunst und Wissenschaft, so unterstützte, ermunterte und belohnte Ludwig auch den Handel, die Gewerbe und den Ackerbau; den ersteren hob er vor-

züglich durch große Vorrechte empor, und durch die Freiheiten, die er den Städten Frankfurt am Main, Lübeck, Nürnberg und anderen beträchtlichen Handlungsörtern einräumte.

So vertheidigte, regierte und beglückte der Kaiser Ludwig der Bayer Teutschland; so verherrlichte er seinen Ruhm und seine Größe!

Und nun, ehe wir von diesem Segens-Sterne des Vaterlandes scheiden, noch einen unvergeßlichen Zug von ihm:

Sein ältester Sohn hatte ihn nach der Mark-Brandenburg gegen die Russen und Litthauer zu Hülfe gerufen.

Während seiner Abwesenheit sammelte der Herzog Leopold von Oestreich und Schwaben, ohnerachtet der Freiheit seines Bruders Friedrich, und dessen Freundschaft mit dem Kaiser, ein mächtiges Heer, suchte, (von dem Pabste Johann XXII., dem unversöhnlichsten Feinde Ludwigs, thätig unterstützt,) die übrigen teutschen Fürsten, dem Oberhaupte des Reiches abtrünnig zu machen, und als dieß nicht zu bewirken war, machte er Miene, mit aller Gewalt über Baiern herein zu brechen. Bei dieser beunruhigenden Nachricht, ferne vom Vaterlande, war der Kaiser sogleich entschloßen, wie er handeln sollte.

Seit seinem Frieden mit Friedrich dem Schönen, hatte Ludwig diesen mit Edelmuth und Freysinnigkeit überhäuft.

Seine eigene Großmuth und sein edles Gefühl ließ ihn nicht zweifeln, daß Friedrich bei diesen Freundschafts-Beweisen gleichgültig geblieben seyn konnte; daß er vielmehr eine Gelegenheit suchen werde, dankbar zu seyn, und gewiß längst vergeßen habe, wie die Begegnung

ihrer Ansprüche sie ehemals zu Nebenbuhlern und Feinde gemacht. Ludwig legte daher voll edlen Zutrauens in seiner Abwesenheit, die Vertheidigung und den Schutz Bayerns in Friedrichs Hand, und was noch mehr ist,— sein Köstlichstes auf der Welt,— seine Gemahlin und seine Kinder. Der Herzog Friedrich von Oestreich, innig gerührt von diesem großmüthigen Vertrauen des Kaisers, übernahm mit Freuden das schützende Amt und machte ihm Ehre.

Er verlohr nicht das Geringste von dem ihm anvertrauten Gute, und bei Ludwigs Zurückkunft legte er ihm Rechenschaft ab, übergab ihm sein Land und seine Familie wieder, und ihre Freundschaft wurde wo möglich noch unzertrennlicher und fester, zum größten Erstaunen des Pabstes, dem dieser Zug wechselseitiger Tugend unglaublich schien, und welchem die Geschichte von Teutschland nichts Erhabeneres an die Seite zu setzen vermag.

Seit dem Tode des Kaisers Friedrich II. war kein Fürst länger in dem fürchterlichen Banne der Kirche gewesen als Ludwig der Bayer; aber es wurde auch kein Regent höher geschätzt und von seinen Unterthanen inniger geliebt als Ludwig. Was nicht wenig hiezu beitrug, war: daß er die Reichsstädte nicht wie seine Vorgänger mit seiner kostspieligen Gegenwart drückte; nur wenn es die Reichstage oder andere, öffentliche Verhandlungen erforderten, machte er hievon eine Ausnahme; eben so wenig bezog er Abteien und Klöster, sondern sorgte vielmehr, wo er konnte, für den Vortheil der Geistlichkeit. Am liebsten war er in seinem Herzogthume, umgeben von seinen biedern und treuen Bayern, die er unendlich liebte und selten verließ; vorzüglich gern bewohnte er München. Un-

ter Ludwigs Regierung gründete sich auch die teutsche Reichsverfassung fester. Sein Vorschlag, daß derjenige Kaiser seyn solle, welcher die meisten rechtmäßigen Wahlstimmen für sich habe, daß die Anerkennung des Pabstes nicht nöthig sey, und daß dieser noch weniger das Recht haben dürfe einen Kaiser abzusetzen, ward von allen Reichs-Fürsten genehmigt und zum Majestäts-Gesetze erhoben.

Noch viele Segnungen verdankte ihm das ganze teutsche Reich und vorzüglich sein heimathliches Bayern; er beglückte es, bis im Jahre 1347 ein tödlicher Schlagfluß ihn auf einer Jagd in der Gegend von Fürstenfeld, in einem Alter von 72 Jahren, vom Pferde stürzte. Die Frauenkirche in München umschließt seine Gruft, die ein herrliches Denkmal ziert, welches dem großen Vorfahren: der Kurfürst Maximilian I. setzen ließ. Der höchstselige König Max Joseph, der in den Herzen aller Bayern ein unvergängliches Monument der Liebe und des Dankes sich stiftete, ließ auf der Stelle, wo Ludwig starb, unweit des Dorfes Buch, bei Fürstenfeldbrück einen Denkstein errichten, der die Aufschrift führt:

Hier starb in den Armen
eines Bauers,
vom Tode überrascht, den 11. Oktober 1347
Ludwig der Bayer,
römischer Kaiser.

Schilderung Ludwigs nach den Schriftstellern seiner Zeit.

Nach gleichzeitigen Schriftstellern hatte Ludwig einen

starken und wohlbeleibten Körperbau, kastanienbraunes Haar, graue Augen, einen scharfen, durchdringenden Blick; aber immer ein heiteres Lächeln auf seinen Zügen; eine schön gebildete etwas gebogene Nase, runde Wangen, ein volles Kinn, einen starken Hals und breite, kräftige Schultern.

Ludwig besaß ungemein viele Gewandtheit, und übte meisterhaft die Kunst der Waffen; nie dachte er an Gefahr; er war im Gegentheile manchesmal zu heftig und wahrhaft tollkühn. Seine edle Bildung und sein munterer, natürlicher Sinn machten ihn sehr liebenswürdig; er wußte alle Gesellschaften zu erheitern.

Sein Gang war stolz; sein Schritt gleichmäßig, doch etwas schnelle; er selbst ging immer sehr einfach gekleidet, und war äusserst mäßig. Man findet während Ludwigs Regierung keinen Hang zum Luxus, zu ausschweifenden Festen u. d. gl.; noch weniger aber nur die geringste Ungerechtigkeit gegen einen Unterthan, oder Grausamkeit gegen Feinde, die früher das Andenken so manches Fürsten befleckte.

Ludwigs Menschenliebe, Großmuth und sein gefühlvolles Herz leiteten alle seine Handlungen.

Ein sehr edler Zug von ihm war die feste Gleichheit seines Karakters, mit welcher er diejenige mit unwandelbarer Freundschaft umfaßte, die ihm treu und anhänglich waren.

Ludwig gab sich auch alle Mühe die teutsche Sprache auszubilden, ließ deßwegen alle öffentlichen Akten in dieser Sprache verfaßen, und führte auf seinen Feldzügen immer eine teutsche Kanzlei mit sich; eben so war er der Erste, der sich des Titels: „Kaiser“ bediente, und den Adler in das Wappen des teutschen Reiches setzte.

Was ihm aber vorzüglich einen Theil seines unsterblichen Ruhmes sichert, war seine muthige Vertheidigung der Freiheit der teutschen Nationen gegen die Anmaßungen des Pabstes und der Kirche.

Edelsinn Albrechts des Frommen, Herzogs von Bayern-München.

Der Herzog Albrecht, der Fromme, von Bayern-München, Sohn des Herzogs Ernst wurde im Jahre 1439 nach dem Tode des Kaisers Albrecht II., Herzogs von Oestreich und Königs von Ungarn und Böhmen, von den Ständen des letzteren Reichs, die auf seinen Edelmuth, seine hohe Tugend und Frömmigkeit ein besonderes Vertrauen setzten, zum Könige von Böhmen erwählt. Da aber der abgeschiedene Kaiser einen Leibeserben, obgleich noch in der zartesten Jugend, Namens Ladislaus, hinterließ, welcher auf den böhmischen Thron die ersten Ansprüche hatte, so wies Albrecht den Antrag der Gesandten mit hochherziger Großmuth zurück, indem er sagte: „Für das Vertrauen, das ihr mir schenket, nehmet meinen innigen Dank; allein sagt euren braven Landsleuten, den freisinnigen Böhmen, daß es gegen meine Denkart und die Würde eines Herzogs von Bayern streitet, einem Säuglinge, der noch nicht im Stande ist, sein väterliches Erbe zu vertheidigen, ein so geheiligtes Recht zu entreißen. Gott und die Welt würde mich über eine solche treulose That zur Verantwortung ziehen; denn verhaßt macht sich der, welcher Wittwen und Waisen beraubt!"

Welch' ein Zug von Edelmuth und Größe! Glück-

liches Vaterland, auf dessen vergangenen Zeiten eben so große Vorbilder der höchsten Tugend stunden, wie sie heute noch Deinen Thron verherrlichen!

Wahrhaft eifrig bemühte sich Albrecht seine Unterthanen zu beglücken und sein Land aufzuklären. Seine Sorgfalt fand den Lohn des Segens; unter seiner Regierung kehrte eine goldene Zeit nach Bayern zurück.

Er hemmte den Unfug des Faustrechtes durch kräftige Gesetze, gab dem Lande tiefen Frieden, beförderte Künste und Wissenschaften, und ertheilte die weise Verordnung, daß nach seinem Tode nur die zwei ältesten seiner Söhne Bayern, ohne es zu theilen, regieren sollten.

Hochherzige Gesinnungen **Ludwigs** des Reichen, Herzogs von Bayern-Landshut.

Ludwig der Reiche übertraf nicht allein seinen Vater Heinrich, sondern sogar die meisten bayerischen Herzoge, die vor ihm regiert hatten.

Ein Grundsatz seiner edlen Regenten-Weisheit bestund darin, durch alle zu Gebote stehenden Mittel, dem Bürger und Landmanne nicht nur aufzuhelfen, sondern seine Wohlfahrt bis zur Wohlhabenheit und selbst bis zum Reichthum zu erhöhen. Darum pflegte er oft zu sagen: „Nur dann ist ein Fürst wahrhaft reich, wenn seine Unterthanen es sind, und diese ihn herzlich lieben.“ Die Einrichtung seiner Hofhaltung war vom Geitz und Luxus gleichweit entfernt; dagegen übte er eine Gastfreundschaft und Großmuth aus, daß sie unter den übrigen, gleichzeitigen Fürsten (vorzüglich der edlen Art der Ausführung wegen) zum Sprüchworte wurde.

Seine Residenz war gleichsam ein Zusammenkunfts-Ort für sie; sie waren stolz auf Ludwigs Freundschaft und Zuneigung, und oft wählten sie ihn zum Schieds-Richter in ihren Streitigkeiten.

Eben so vortheilhaft zeichnete er sich durch seinen Heldenmuth bei Donauwörth, im Jahre 1458, und in der erfolgreichen Schlacht bei Giengen, am 19. Oktober 1462, aus, wo er ein weit überlegenes Heer des Kaisers Friedrich III. schlug.

Aber auch sein Herz fühlte das edle Bestreben sich einen unvergänglichen Ruhm zu erwerben, und sein ganzes Glück suchte er in dem seiner Unterthanen, die ihn wahrhaft anbeteten.

Seine ganze Regenten-Sorgfalt wendete er demnächst auf die Aufklärung und Bildung seiner Staaten und durch eigene Bildung ging er seinem Volke mit dem schönsten Beispiele voran. Mitten in den Gefahren des Krieges gründete er im Jahre 1459 die Universität zu Ingolstadt, und ließ sie 1472 feierlich eröffnen. Er hatte noch das Glück die Industrie und das Unterrichts- und Erziehungs-Wesen des Vaterlands auf eine sehr vortheilhafte Weise sich entwicklen zu sehen, und starb endlich unter dem allgemeinen Schmerz aller teutschen Zeitgenoßen, mit dem hohen Ruhme, als ein großmüthiger, edler, geistreicher und heldenmüthiger Fürst den Thron Bayerns geziert zu haben.

Der Reichthum dieses Herzogs und seiner Brüder Heinrich und Georg entsprang eigentlich aus der übertriebenen Sparsamkeit seines Vaters, der vorzüglich Ludwig in der Jugend sehr karg hielt. Dessen ungeachtet verwarf der edle Sohn, als ihm einige Vertraute eines Tages riethen, seinen Vater zu verlaßen und zu dem

Kaiser, seinen Vetter, sich zu begeben, sogleich mit höchsten Abscheu diesen Vorschlag und erwiederte: „Nie werde ich mich von meinem geliebten Vater entfernen, und ihm nicht einmal mit einem Worte, viel weniger durch eine solche niedrige That ungehorsam seyn!

Albrecht der Großmüthige.

Unter den Herzogen Bayerns zeichnete sich ebenfalls als ein Schmuck des Thrones der Herzog Alberecht V., der Großmüthige, aus.

Im Jahre 1568 geboren, studierte er bei vorgerückterem Alter mehrere Jahre auf der Universität zu Ingolstadt, und machte dann Reisen nach Italien. Von hier kehrte er mit einem reichen Schatze gesammelter Wissenschaften und Kenntniße zurück. Wenn er des Tags über mit der edelsten Gerechtigkeit, und einer seltenen Regentenweisheit sich den Staatsangelegenheiten gewidmet hatte, so erholte er sich des Abends im Kreise der Musen und ihrer Freunde. In dem alten Münchner Schloße stiftete er eine Hof-Bibliothek, in welcher er späterhin sich oft aufzuhalten pflegte, und wo gleichsam der Sammelplatz aller Gelehrten des Vaterlandes war, deren Kenntnisse er hier prüfte, und sie zur Ausbildung und Aufklärung seines Volkes benutzte. Das herrlichste Orchester, dem kein gleichzeitiges in Teutschland an die Seite gesetzt werden konnte, die ausgezeichnetsten Maler, Bildhauer und Künstler jeder Art, und die berühmtesten Gelehrten strömten zu seinem Hofe, und einem Medicis gleich, führte er die Morgenröthe der Wissenschaft und Kunst über Teutschland. Seinen Sohn

schickte er zum Studium auf die hohe Schule nach Ingolstadt, und zog durch dieses schöne Beispiel auch den jungen Adel des Vaterlandes nach. Er scheute keinen Aufwand zur Beförderung der Volksbildung, und sammelte die beßten und seltensten Kunstwerke, als eben so viele Denkmale für seine Liebe zur Wissenschaft und jedes Schönen. Die Geschichte hat sein sorgfältiges Bemühen um die Aufklärung, mit dem erhabenen Beinahmen: „der Großmüthige" belohnt!

Zweikampf des Herzogs Christoph von Bayern-München mit einem polnischen Grafen.

Im Wintermonate des Jahres 1475 vermählte sich der Herzog Georg der Reiche, von Bayern-Landshut, mit Hedwig, der Tochter des Königs Kasimir III. von Pohlen. Bei den hiezu eingeleiteten Festen strahlte die ganze Fülle des herzoglichen, ungeheuern Reichthums. Die vornehmsten Fürsten des Reiches, Gesandte fremder Könige und Städte, und eine große Anzahl weltlicher und geistlicher Herren aus Franken, Schwaben, Oestreich, Polen und Bayern verherrlichten das Beilager mit ihrer Gegenwart, das zugleich eine Versöhnungs-Feyer vieler Fürsten wurde. Man zählte über 9000 Pferde, anwesender Fremder, und ein achttägiger Aufwand erforderte die Summe von 80000 Dukaten. Noch lange nachher prieß man mit Bewunderung in den umliegenden Ländern die Herrlichkeit dieses Festes.

Unter den höchsten Gästen sah man den Kaiser Friedrich III. mit seinem Sohne Maximilian, den Markgrafen

von Brandenburg, Herzog Albrecht den Achilles, und Herzog Albrecht IV. von Bayern=München mit seinen Brüdern Siegmund, Christoph und Wolfgang.

Die Fürsten strahlten in Gold, Hermelin, Purpur und andern reichen und köstlichen Kleidern, mit Perlen besetzt. Das edle Brautpaar aber schimmerte aus allen hervor. Der Bräutigam trug einen geschlitzten Leibrock mit funkelnden Rubinen und Saphiren übersäet; seinen Hut umfaßte ein Kranz von Perlen und edlen Steinen; ein schneeweißer Reigerbusch wogte von demselben herab. Dazu war Herzog Georg ein schön gestalteter Jüngling, mit sehr angenehmen Gesichtszügen und lichtbraunem Barte. Mit wundersamer Schönheit aber bezauberte die pöhlnische Königstochter Hedwig, eine herrlich aufblühende Jungfrau von vierzehn Jahren. Sie trug eine blendende Perlen= und Diamanten=Krone auf dem Haupte, und nach der Sitte ihres Vaterlandes das Haar in einen Zopf gewunden; den schlanken Körper umschloß ein goldstoffenes Kleid.

Der Kaiser selbst führte die Braut zum Altare, und eröffnete mit ihr den Tanz auf dem Rathhause.

Unter den vielen hohen Festlichkeiten fand auch ein glänzendes Turnier zur Belustigung des Adels statt. Die Pracht der Rüstungen blendete alle Augen. Das Riemenwerk der Roße strahlte von Perlen, Gold, Silber und edlen Steinen aller Art; die Decken schimmerten in Damast und Sammet, und hohe, kostbare Federn wankten auf den Köpfen der stolzen Streitroße.

Alle Anwesenden ergaben sich dem ganzen Genuß der Freude, da drohete plötzlich ein seltsamer Vorfall die allgemeine Lust zu stören.

In die Schranken ritt der Woywode von Lublin, in dem reichsten Schmucke; selbst die Hufen seines Roßes waren von gediegenem Silber. Der Pole, im Vertrauen auf seine ungemeine Größe, Stärke, und Gewandtheit spottete des Speerbrechens der Teutschen mit Hohn und Verachtung, nannte ihre ritterlichen Uebungen Kinderspiele, und foderte mit dem höchsten Uebermuthe den Tapfersten von ihnen zum Zweikampfe auf, indem er 1000 Gulden zur Wette aussetzte, daß es Niemand mit ihm im scharfen Rennen aufnehmen werde. Seine Riesengestalt machte selbst die Muthigsten zaghaft, und schon beklagte der Kaiser die Ehre der teutschen Ritterschaft,— da sprengte plötzlich der Herzog Christoph von Bayern-München in die Schranken, und nahm Kampf und Wette an.

Nach teutscher Gewohnheit schwang sich Christoph vom Pferde, und foderte seinen Gegner auf, durch ein Gleiches zu beweisen, daß keiner sich eines unritterlichen Vortheils bediene. Lange widerstand der polnische Graf diesem Begehren, vorgebend, daß seine Leibesschwere ihn nur hart wieder zu Pferde kommen lassen würde; endlich aber nöthigte ihn der allgemeine Ausspruch der sämmtlichen Ritter zum Absitzen, und nun löste sich die bange Besorgniß, und die Furcht der Zuschauer, in ein allgemeines Hohngelächter auf. Es fand sich nämlich, daß der Woywode, mit zwei starken Riemen an das Pferd geschnallt war, um nicht aus dem Sattel gehoben zu werden!

Behende saß jetzt Herzog Christoph wieder auf, während der tiefbeschämte, racheschnaubende Pole von seiner Dienerschaft mit großer Mühe aufs Pferd gehoben werden mußte. Wie zwei Gewitterwolken stürzten

nun die Kämpfenden einander entgegen. Die polnische Lanze zersplitterte an der bayerischen Herzogsbrust; der nervige Bayern-Fürst aber versetzte seinem riesenhaften Gegner einen solchen Stoß, daß er zwei Pferdslängen weit, über sein Roß, blutend in den Sand flog. Ein allgemeines Frohlocken umjauchzte den Sieger. Herzog Georg erkannte ihm hocherfreut den ersten Preiß des Stechens zu und verdoppelte ihn; der Pole aber starb zwei Tage nachher an dem unglücklichen Sturze.

Herzog Christoph war wegen seiner ausserordentlichen Stärke in ganz Teutschland berühmt. Noch heut zu Tage sieht man in dem königlichen Schloße zu München einen, drei Zentner schweren, Stein, den er, springend, in eine Höhe von 12 Fußen an die Mauer schleuderte.

Kurfürst Maximilian I., der Große.

Maximilian I., eine der glänzendsten Zierden des wittelsbachischen Thrones, wurde im Jahre 1573 zu Landshut geboren. Er verbrachte daselbst seine ersten Jugendjahre, und genoß von seinem frommen Vater, Herzog Wilhelm V. eine vortreffliche Erziehung. Ein großer Hang zum Studium fremder Sprachen leuchtete schon frühe bei ihm hervor, und mit einem unermüdeten Fleiße lernte der junge Fürst bald die französische, italiänische und lateinische Sprache fertig sprechen und die spanische verstehen. Im Jahre 1591 hatte er die höheren Studien auf der Universität zu Ingolstadt bereits absolvirt, und übte sich sodann unter der Leitung einsichtsvoller Staatsmänner in den Geschäften eines künftigen Regenten. Um sich auch mit den Verhältnißen auswär-

tiger Staaten genauer bekannt zu machen, begab sich Maximilian auf Reisen, bis ihn sein herzoglicher Vater in seinem 25. Lebensjahre bestimmte, den Thron zu besteigen. So trat er nun 1596 die Regierung an. Die Natur hatte alles gethan, ihn mit den trefflichsten Gaben des Geistes und des Herzens auszurüsten; Studium und Reisen hatten sie veredelt, und sein innigster Wunsch war: ein Vater zu seyn, seinem Volke!

Maximilian faßte das Scepter, mit edler Zuversicht auf seinen reinen Willen, für das Heil des Vaterlandes, und er fühlte die Kraft in sich, ihn zu vollbringen. Seine Weisheit und Gerechtigkeits-Liebe, seine edle Haltung, und sein hoher, muthiger Sinn staunte der Bayer mit stolzer Liebe, und der Fremde mit wahrhafter Hochachtung an. Leidenschaft und Thorheit ging an seinem kräftigen, jugendlichen Herzen wirkungslos vorüber; fest und unerschütterlich in seiner Denkungs-Art blieb er sich immer gleich, und sein früh geübtes Auge drang mit Klarheit in den dunkeln Geist der Zeit. Sein Aeußeres schon gewann ihm alle Herzen; einnehmend, herablaßend und würdevoll gefällig, war er ebenso bald der Liebling der Nation geworden, als er ein Vorbild der Fürsten seines Jahrhunderts wurde.

Seine Gestalt war von mittlerer Größe, sein Gliederbau gedrängt und kräftig; eine hochgewölbte Stirne, die offenen blauen, ernsten Augen, sein durchdringender Blick, die schön gebildete, etwas erhabene Nase, und die edle Haltung seines Körperbaus beurkundeten die Majestät seiner Seele. Die Strenge und Reinheit seiner Sitten und die Innigkeit seiner Gottesfurcht trug er über, auf seinen Hof und seine Völker. Obgleich gesellige

Freude liebend, fand ihn doch oft die Mitternacht noch wach in seinem kleinen, einsamen Gemache, sorgend für das Wohl des Geringsten seiner Unterthanen; er las, prüfte und entschied Alles selbst.

Sieben Jahre lang fühlte sich Bayern unter dem Scepter eines solchen Fürsten überaus glücklich, und würde unter ihm, bei segnendem Frieden, die höchste Stufe der Macht und der Blüthe erreicht haben, — (schon hatte er die Schulden seines Lands getilgt) — da brach jene Glut der Religions-Zwiste und Unruhen, welche seit einiger Zeit gleich einem Vulkane nur ausgesetzt hatte, in verheerende Flammen aus.

Die erste Veranlassung hiezu gab, im Jahre 1606, die freie Reichsstadt Donauwörth. Die katholischen Bewohner dieser Stadt hielten nämlich eine feierliche Prozession. Die protestantische Parthei, die dieß nicht dulten wollte, fiel über die Betenden mit Spießen und Prügeln her, und vertrieb sie. Die Gekränkten kamen nun klagend vor den Kaiser. Dieser übertrug zwar die Untersuchung dem Herzoge Maximilian; allein die abgeordneten, bayerischen Kommissäre wurden von den erbitterten Gemüthern nicht gehört, und mußten sich, ihrer eigenen Sicherheit wegen, flüchten. Das deßwegen von dem Kaiser über Donauwörth gefällte Achts-Urtheil sollte der Herzog von Bayern vollziehen. Schnell rückte daher Maximilian mit einem Kriegsheere von 17000 Mann vor die Mauern der widerspänstigen Stadt, zwang sie zur Uebergabe, und da nach den gedämpften Unruhen die Bürgerschaft die veranlaßten Kriegskosten an Bayern nicht vergüten konnte, so verlor Donauwörth seine Reichsfreiheit, und blieb vermöge eines kaiserlichen Ausspruches

von dieser Zeit an zur Entschädigung unter Bayerns Bothmäßigkeit.

Durch diese kräftige Maasregeln wurde zwar der Friede für den Augenblick wieder hergestellt, aber ein ähnlicher Auftritt, der sich bald darauf in Böhmen ereignete, eröffnete einen dreißigjährigen Krieg, der auch Bayern um einen Theil der schönsten Früchte brachte, die es von Maximilians weiser Regierung zu erwarten hatte.

Die Protestanten hatten in der kleinen böhmischen Stadt Kloster-Grab mit Einwilligung des Kaiser Rudolph II. sich eine Kirche erbaut; der Erzbischoff von Prag aber ließ dieselbe nach dem Ausspruche des Kaisers Mathias wieder niederreißen. Durch diese Gewaltthat äusserst erbittert, stürmten die Beeinträchtigten, den 23. May 1618, in zahlreichen Haufen in die königliche Kanzlei der Hauptstadt Böhmens, und brachten mit Ungestümm ihre Klagen vor. Da man sie aber hier mit Strenge zurückschrecken wollte und trotzig behandelte, so ergriffen die Protestanten einige der anwesenden Räthe und stürzten dieselben, 27 Ellen hoch, aus den Fenstern hinab. Hierauf bemächtigten sie sich des Schloßes, setzten sogleich neue Obrigkeiten ein, zogen dadurch die Landesregierung an sich, verjagten die Jesuiten, führten Truppen ins Feld, und reitzten Schleßien, Mähren und Vorderöstreich zu gleichem Aufstand.

Früher schon hatten die protestantischen Fürsten zur Erhaltung ihrer Gerechtsame und Vertheidigung ihres Glaubens einen Verein geschloßen, Union genannt, an dessen Spitze der Kurfürst der Rheinpfalz, Friedrich V. trat.

Dieser gefahrdrohenden Verbindung setzten nun die Ka-

tholiken unter der Benennung Liga: heiliger Bund, ihre Macht entgegen. Zum Oberhaupte und Anführer wählten sie den Herzog, Maximilian von Bayern.

Unter den ruhmgekrönten Feldherrn Maximilian's zeichnete sich der berühmte Joh. Tscherklas, Freiherr von Tilly aus, welcher schon im Jahre 1609, aus Alba's Kriegsschule herbeigekommen, in des Herzogs Dienst getreten war, und von diesem damals sogleich an die Spitze des Kriegsrathes gestellt wurde. Aus einem alten, brabantischen Geschlechte abstammend, hatte er sich schon frühe, in den östreichischen und spanischen Kriegen äusserst rühmlich hervorgethan, und Maximilian ernannte ihn jetzt, im Jahre 1619, zu seinem Generallieutenant. Meister in der Kunst Heere zu bilden und zu führen, welche ihm die lange Uebung erworben hatte, besaß er neben seinen kriegerischen Tugenden weise Einsicht in Geschäften des Staates, und ein gottesfürchtiges, bescheidenes Gemüth. Eben so kalt in den Gefahren der Schlacht, als enthaltsam unter den Lastern des Lagers rühmt man von ihm, daß er nie ein Weib berührt, noch die berauschenden Wirkungen eines Getränks erfahren habe. In 36 Feldschlachten war er Sieger geblieben. Obgleich Tilly seinen kriegerischen Ruhm durch den Brand von Magdeburg beflekte, so macht doch folgender Zug um so mehr seinem Karakter Ehre, da er ein ausserordentlich eifriger Katholik war. Als nämlich die Häupter der böhmischen Insurgenten im Vertrauen auf Kaiser Ferdinands Langmuth am Ende des Jahres 1620 von ihrer Flucht nach der Heimath zurückgekehrt waren, ließ Tilly sie wiederholt in der Stille vor dem nahen Eintreffen der kaiserlichen Strafbefehle warnen, und rieth ihnen schleunigst zu entfliehen. Eben so edelmüthig als

uneigennützig schlug er die Belehnung mit dem Fürstenthum Calemberg aus. —

Als Maximilian seinen Bundgenoßen, Kaiser Ferdinand II. bei den oben erwähnten Volksaufständen im Gedränge sah, rückte er sogleich mit einem Heere von 30,000 Bayern nach Oberöstreich, vertrieb die Empörer, brachte die widerspenstigen Unterthanen zum Gehorsame zurück, und traf zur Wiederherstellung der katholischen Religion angemeßene Verfügungen.

Sieg auf dem weißen Berge bei Prag, über die Böhmen.

Unterdessen hatten die aufrührerischen Böhmen sich von dem kaiserlichen Scepter losreißend, den Kurfürsten der Rheinpfalz, Friedrich V., zu ihrem Könige gewählt, dieser aber die kostbare Zeit eines ganzen Jahres zur Befestigung seines unsichern Thrones in schwelgerischen Festen verloren. Nachdem nun Maximilian die Stände Böhmens vergebens zur Rückkehr unter ihren rechtmäßigen Monarchen aufgefodert hatte, vereinigte er sich mit der österreichischen Armee, und rückte siegreich bis unter die Mauern von Prag, hier durch eine Schlacht zu entscheiden.

Eine Stunde von dieser Stadt dehnt sich die weite, hügeliche Fläche des weißen Berges aus, südwärts sich gegen die Moldau-Ufer niedersenkend, gegen Osten von Waldungen begrenzt, und auf den übrigen Seiten durch steile Abhänge geschloßen. Hier stand das 20000 Mann starke Heer der Böhmen in einer äusserst vortheilhaften

Stellung, durch Schanzen und Geschütze gedeckt. Indessen hatten sie in ihrer Sorglosigkeit versäumt, sich von einer Brücke über den Strom Meister zu machen. Sogleich ließ diese Maximilian besetzen, und erstieg im Angesichte des böhmischen Heeres, in einer Entfernung von kaum 500 Schritten von dem feindlichen Lager, einige ebenfalls unbesetzt gebliebenen Anhöhen. Ein äusserst rauhes Winterwetter und der Mangel aller Lebensmittel, so wie der höchst beschwerliche Marsch über die böhmischen Gebirge, hatten Maximilians Kriegsheer so geschwächt und entkräftet, daß nur des Herzogs unwandelbarer Wille, durch Tillys eisernen Muth unterstützt, und die Begierde des Kriegsvolks sein verzweiflungsvolles Elend im Sieg oder Tod zu beenden, die ängstliche Besorgniß der meisten Mitglieder des Kriegsraths zu überwinden vermochte und den Entschluß zur Schlacht hervor rief.

Den 8. November 1620, mit dem anbrechenden Morgenlichte, trat das katholische Heer unter die Waffen, und rüstete sich mit düsterer Erwartung zum nahen, verhängnißvollen Kampfe. Das Losungswort: „Heilige Maria!" lief durch die Reihen, und über den Gliedern wehte in der Hauptfahne das Bild der gnadenreichen Jungfrau. Da gaben, donnernd, zwölf Feuerschlünde, nach den Aposteln genannt, das Zeichen zum Beginnen der Schlacht. Das 30000 Mann starke Heer der Liga stellte seine Kampfordnung in einem Vierecke auf, sehr zweckmäßig durch zahlreiche Geschwader Reiterei das Fußvolk unterstützend.

Der kaiserliche Feldherr Bucquois befehligte den rechten, der 60jährige Held Tilly mit seinen tapfern Bayern und andern ligistischen Truppen den linken Flü-

gel. Bedeutende Schaaren des Fußvols und der Reiterei bildeten das zweite Treffen Herzog Maximilian beseelte das ganze Heer, und führte aus dem Hintergrunde des ersten Treffens den Oberbefehl. Nach langem Zögern des rechten Flügels entspann sich endlich der wichtige Kampf, dessen Ausgang Länder und Kronen vertheilte.

Gegen Mittag hatte sich ein allgemeiner Angriff entwickelt. Nach einem mörderischen, halbstündigen Feuer auf der ganzen Kampflinie, erstürmten Tilly und Tiefenbach mit ihren Tapfern, die Anhöhen. Nicht der tausendfältige Tod, den die feindlichen Geschütze auf sie schleuderten, und nicht die ungeheure Anstrengung und Ermattung erschütterte den gewohnten Muth der Bayern. Wie eiserne Mauern standen sie; aber eben so die Böhmen. Bis gegen 1 Uhr schwankte der Sieg. Da stürzte der böhmische Feldherr, Fürst Cristian von Anhalt, mit seinen Reiterschaaren, wie ein Sturmwind, auf das herandringende, katholische Heer, riß mit Blitzesschnelle die Infanterie-Regimenter Tiefenbach und Breuner aus einander, und jagte sie in die Flucht. Doch, wie eingewurzelt standen die Bayern und Verdugos tapfere Wallonen. Schon wankte der rechte Flügel der Liga, da trieb Maximilian mit dem Degen in der Heldenhand die Fliehenden zu ihrer Pflicht zurück. Zugleich warf sich ein bayerisches Reiterkorps mit Löwenwuth auf den feindlichen Feldherrn, deckte die Wiederherstellung der bereits zerrissenen Ordnung der Katholiken, befreite den gefangenen Obrist Breuner, erbeutete drei schon verlorene Fahnen wieder, und krönte endlich sein Heldenwerk, durch die Gefangennehmung des tapfern, blutend vom Roße gesunkenen, Fürsten von Anhalt. Schon waren unter-

dessen die Ungarn dem nachdringenden, ligistischen Heere gewichen, eine böhmische Schanze erobert, und zwei in derselben befindliche Geschütze gegen die dichtesten Haufen der Feinde gekehrt. Jetzt brach der Tod und die Verwirrung in die Reihen der Böhmen; sie wichen. In kurzer Zeit waren alle Höhen erstiegen und die Schanzen erstürmt; und nun wandten sich auch die teutschen Reiter in dem böhmischen Heere zur Flucht. Noch stunden die Mähren unter ihrem jungen Anführer, dem Grafen von Thurn, und leisteten heldenmüthigen Widerstand; allein plötzlich, nur noch einige hundert Schritte von den heranstürmenden Katholicken, überfiel sie ein unbegreiflicher Schrecken. In wilder, zügelloser Verwirrung stürzten jetzt alle böhmischen Schlachthaufen durch einander, und warfen die Waffen von sich. Maximilian hatte den glänzendsten Sieg erfochten! Nur wenige Bayern und Verbündete waren gefallen; nur wenige Feinde gefangen; dagegen bedeckten über 4000 ihrer Todten das Schlachtfeld. Hundert Fahnen, eine reiche Beute und zehen Geschütze waren die lohnenden Trophäen des ligistischen Heeres in diesem wüthenden Kampfe, der kaum dritthalb Stunden gedauert haben mochte.

Ohne das Gepränge des Siegers, ritt Maximilian in die böhmische Hauptstadt ein. Sein erster Gang führte ihn in den Tempel des Herrn, der Vorsehung für die verliehene Gnade auf den Knieen zu danken.

Der unglückliche König Friedrich befand sich bei des Herzogs Einzug bereits auf der Flucht, und so hatte Maximilian diesem, die höchste Gefahr drohenden, Kriege, mit einem Schwerdtstreiche ein Ende gemacht, und Böhmens Krone dem Kaiser Ferdinand wieder gegeben und gesichert. —

Ferdinand durch des Herzogs Siege ermuthigt, machte nun aus seiner Haus-Sache eine Reichsangelegenheit, und erklärte Friedrich von der Pfalz in die Acht. Die Vollziehung derselben übertrug er für die Oberpfalz Maximilian; dem spanischen Generale Spinola aber die der untern. Friedrich hatte nicht nur seinen königlichen Scepter verloren, er wurde auch seines pfälzischen Kurfürstenthums und aller seiner Länder und Besitzungen beraubt. Die erledigte Churwürde der Rheinpfalz mit den Aemtern Mannheim und Heidelberg, sowie die Oberpfalz erhielt Maximilian zur Vergütung seiner sich auf 13000000 fl. belaufenden Kriegs-Unkosten und höchst wichtigen Dienstleistungen.

Aber mit diesen Verfügungen wurde der Friede keineswegs befestigt. Die unglückliche Lage des vertriebenen Kurfürsten von der Pfalz erregte vielmehr allgemeines Bedauern bei den protestantischen Fürsten Nordteutschlands. Dieß, und die immer weiter um sich greifende kaiserliche Gewalt, bewog endlich dieselben, neuerdings kampfgerüstet sich zu verbünden, und selbst Dänemark, Frankreich und England schloß sich an sie an.

Oestreich hatte indessen seinen Religionskampf in einen förmlichen Eroberungskrieg umgewandelt, und spielte ihn unter den berühmten Feldherrn Graf von Wallenstein und Tilly, mit immer siegreichem Erfolge nach Nordteutschland.

Des Erstern unerträglicher Uebermuth und seine Anmaßungen zwangen jedoch den Kaiser, ihn und einen Theil seiner zügellosen Truppen abzudanken, und Tilly den Oberbefehl über die verbündete Armee zu übertragen.

Mit seinen Bayern und 18000 Oestreichern drang

dieser hierauf siegreich gegen die sächsischen Fürsten vor, schlug einen Heerhaufen nach dem andern, und machte sich in kurzer Zeit Meister von Niedersachsen, Pommern, Mecklenburg, und Hollstein.

Sieg bei Lutter am Barenberge, über die Dänen.

Der König der Dänen, Christian IV., hatte unterdessen eine Macht von 25000 Mann Fußvolk, und 10000 Reitern zusammengezogen, und rückte dem bayrischen Feldherrn muthvoll entgegen.

Den 27. August des Jahrs 1626 standen die beiden Heere sich bei Lutter am Barenberge gegenüber, nur von einem Bache getrennt, der mit Gebüschen bewachsen, und von Moorgründen umgeben war. Die Schlacht begann unter dem Donner der Geschütze. Mit unwiderstehlicher Gewalt warfen sich die tapfern Dänen auf Tillys Heerhaufen, und zwangen vier Regimenter zum Weichen. Da führte der graue Held sein zweites Treffen vor, ließ auf seine eigenen, fliehenden Truppen feuern, zwang sie zur Ordnung zurück, warf sich dann an ihrer Spitze auf den Feind, der des Sieges bereits gewiß war, trennte einige ausländische Regimenter von der Schlachtlinie der Dänen, und ließ nun seine Reiter, durch den Herzog von Lüneburg angeführt, über das entblößte, feindliche Fußvolk herstürzen. Dem Heldenmuth der Bayern und Verbündeten nicht länger widerstehend, wandten sich die Dänen auf allen Seiten zur Flucht. Jetzt empfieng sie tausendfältiger Tod aus einer Reihe schwerer Kanonen, die der vorsichtige, bayrische Held auf einer Anhöhe

hatte verbergen lassen, und die Niederlage wurde allgemein. Beinahe das ganze dänische Heer löste sich auf; ein großer Theil desselben gerieth nebst 60 Fahnen, 6 Standarten und seinen sämmtlichen Geschützen in die Hände des Siegers. Der Wahlplatz war mit Toden bedeckt. Das verbündete Heer hatte nur wenig Verlust erlitten.

In einer ununterbrochenen Reihe von Siegen war die Schlacht bei Lutter am Barenberge, die achte, welche Tilly gewann, in deren Folge der König von Dännemark zum Frieden gezwungen wurde, und ihm 1628 auf dem festen Lande nur noch Glückstadt übrig blieb. Siegreich wehten nun die Fahnen Kaiser Ferdinands von der Donau bis zur Nord- und Ostsee, als im Jahre 1630 der König von Schweden, Gustav Adolf mit einem Heere von 15000 Mann auf teutschem Boden erschien, seinen bedrängten Glaubensgenoßen, den Protestanten zu Hülfe zu eilen. Kaum achtete man anfänglich seine unbedeutende Heereshaufen, und die Höflinge in Wien nannten diesen, nachher so furchtbar gewordenen Sieger spottweise, nur den Schneekönig. Eine sieben mal größere Macht stund Gustav Adolph entgegen; da ihm aber auf seinem Anmarsche alles zuströmte, was nicht katholisch gesinnt war, so wuchs seine kleine Armee innerhalb eines Jahres zu einem furchtbaren Kriegsheere an; zumal da er bei seiner Ankunft auf teutschem Boden feierlich erklärte, daß er nicht gekommen sey, um Länder zu erobern, sondern den Hülfebedürftigen gegen die Macht des Kaisers beizustehen.

Zwar hatte Tilly noch im Jahre 1631 Magdeburg erstürmt, darinn über 20000 Menschen getödet, und seine Soldaten bereichert; allein noch im nämlichen Jahre

traf der König der Schweden ohnweit Leipzig auf ihn. Es kam zu einer Hauptschlacht, und Tilly verlor den 36 mal gewundenen Lorbeer seiner Siege. Er ward gänzlich geschlagen, und die Schweden überschwemmten nun gleich einem ausbrechenden Strome ganz Teutschland. Mit einem Heere von 40000 Mann erschien jetzt Gustav Adolph vor Donauwörth; die Stadt fiel, und nun zog er gegen den Lech. Hier stand der ergrimmte, bayerische Held mit seiner Armee auf dem dießseitigen Ufer des Flußes, rechts sich an die Donau lehnend, um den Feind von den Grenzen des Vaterlandes abzuhalten. Allein eine feindliche Kugel zerschmetterte dem tapfern, 73jährigen Feldherrn kurz nach dem Austritt zu einer Besichtigung der feindlichen Stellung das rechte Schenkelbein, und mit dem Sturze ihres tapfern Führers, sank auch der Muth der Soldaten. Der tödlich Verwundete wurde nach der Festung Ingolstadt gebracht, wohin ihm Maximilian, der trotz tausendfältigen, schmerzlichen Opfern dem Kaiser und seinem Glauben unerschütterlich ergeben geblieben war, den 30. Aprill 1632 mit der Armee nachfolgte. An Tillys Sterbetag erschien Gustav Adolph vor den Wällen dieser Stadt, die sich heldenmüthig gegen die Stürme der Schweden vertheidigte. Eine Kugel aus der Festung schlug dem königlichen Heerführer ein Pferd unter dem Leibe tod, und 4000 Schweden fanden vor den Mauern ihr Grab. Die vergebliche Belagerung mußte endlich aufgehoben werden, und das schwedische Heer zog nun vor Landshut. Die Stadt ergab sich ohne Widerstand. Bei seinem Einzug in dieselbe, suchten Gustav Adolphs Umgebungen ihn zu bereden, Magdeburgs Schicksal hier zu rächen; allein edelmüthig schonte er die Stadt, legte ihr eine Brandscha-

zung von 100000 Thalern auf, und ließ sich für die fehlende Hälfte dieser Summe Geißeln liefern. Nun ging der Zug über Moosburg nach München.

Die schwedischen Soldaten begingen auf dem platten Lande alle erdenklichen Ausschweifungen, und zwangen die Einwohner sich in die Wälder zu flüchten, und ihre Häuser und Habseligkeiten der Plünderung und den Flammen zu überlassen.

München war um so mehr in der bangesten Erwartung über die Ankunft der Feinde, als sich Gustav Adolph schon früher einmal geäußert hatte, diese Stadt, in welcher gegen ihn und seine Verbündeten so viele verderbliche Rathschläge gegeben worden waren, seine volle Rache empfinden zu lassen. Bei seiner Ankunft wurde dem Sieger eine Deputation entgegen geschickt, die um Schonung und Großmuth flehte. Der edle König ließ sich bereden, daß nicht gemordet, geplündert und gebrannt werde; indessen foderte er eine Brandschatzung von 300000 Thaler. Da aber nur 80000 bezahlt werden konnten, so ließ er sich 42 Geißeln stellen, und diese nach Augsburg abführen.

Noch in dem nämlichen Jahre kam es endlich bei Lützen, 2 Meilen von Leipzig, zu einer Hauptschlacht, in welcher zwar die Schweden siegten, aber ihren tapfern Feldherrn und König, Gustav Adolph verloren. Jetzt wurden Unterhandlungen eingeleitet, aber es kam kein Friede zu Stande. Der schwedische Kanzler Oxenstierna erhielt vielmehr unbedingte Vollmacht den Krieg fortzuführen. Die Flamme des Kampfes loderte daher schrecklicher als zuvor empor. Die Schweden fielen abermals in Bayern ein, und Brand, Mord und Raub, verbunden mit allen nur ersinnlichen Ausschweifungen

und Grausamkeiten bezeichneten jeden ihrer Schritte. Die Städte Landsberg, Neuburg, Eichstädt und Neumark wurden beschossen und unendlich mißhandelt; Regensburg, Nürnberg, Augsburg, Deckendorf, Dingolfing und Landau gingen an die Feinde über; ganz Niederbayern war im eigentlichsten Sinne des Wortes in eine Einöde verwandelt, und allenthalben der Name Schweden zum Schreckensworte geworden.

Eine Hauptursache des Unglücks der verbündeten Katholiken mochte wohl folgende seyn:

Nach Tillys Tod stellte der Kaiser Ferdinand den früher abgedankten General Wallenstein, wieder an die Spitze seiner Heere. Dieser, von unversöhnlicher Rachsucht getrieben, freute sich nun, eine Gelegenheit gefunden zu haben, seinen Groll an dem Kurfürsten Maximilian, der namentlich auf dem Reichstage zu Regensburg auf die Entfernung des Uebermächtigen gedrungen hatte, auslassen zu können. Daher ließ er ihn bei jedem überlegenen Angriff der Schweden hülflos, und spielte mit boshafter Rache, aus der Ferne, den müßigen Zuschauer. Nachdem er aber, hingerissen von Herrschsucht, das ihm übergebene Armeekorps, hochverrätherischer Weise, zum Ungehorsam gegen den Kaiser verleitet hatte, und mit feindlichen Feldherrn treulos im Briefwechsel getroffen worden war, so entsetzte ihn Ferdinand wieder seiner Würden, und ließ ihn zum Tode verurtheilen, dessen Vollziehung nur durch die Ermordung Wallensteins, in Eger, verhindert wurde. Jetzt übernahm des Kaisers Sohn den Kommandostab des ligistischen Heeres, und nun erhielt das Verhältniß des Krieges schnell eine glücklichere Wendung.

Die Schweden erlitten bald darauf, größtentheils

durch die Tapferkeit der Bayern, bei Nördlingen, eine gänzliche Niederlage, und zogen sich flüchtend, über des Vaterlandes Grenzen zurück. Allein jetzt stellten sich des langjährigen Krieges unheilsvolle Gefährten ein: Hungersnoth und Pest. Diese wütheten so schrecklich, daß allein von Münchens Bewohnern in kurzer Zeit 12000 hingerafft wurden.

Ein paar Jahre blieb nun der Kriegsschauplatz vom Vaterlande entfernt, und die bayerischen Krieger kämpften im Auslande mit immer gleichem Muthe, aber mit abwechselnden Glücke; Schweden und Frankreich schienen endlich selbst des schrecklichen Krieges müde zu seyn, und veranlaßten zu Münster und Osnabrück einen Zusammentritt zur Unterhandlung des Friedens. Aber selbst während dieser friedlichen Annäherungen setzte der schwedische General Wangel in Verbindung mit dem französischen Heerführer Türenne die Feindseligkeiten fort. Zwar erkämpften Bayerns tapfere Krieger bei Duttlingen, so wie früher über die Schweden, auch über die Franzosen einen glänzenden Sieg; allein der General Gronsfeld konnte mit seinem schwachen Heere, den, nun von neuer Rache entflammten, über den Lech heranstürmenden Feinden keinen Widerstand leisten. So wurde Bayern wiederholt durch 24000 Franzosen und Schweden bis zum Inne, aufs Gräßlichste verwüstet. Der Uebergang des ligistischen Heeres über die Donau bei Vilshofen, und der Sieg der Bayern über Wrangel bei Dachau, vertrieb endlich die rasenden Feinde von dem vaterländischen Boden. Bald darauf wurde, den 14. Oktober 1648, der Friede zu Münster in Westphalen unterzeichnet. Den Katholiken und Protestanten wurden, in Gemäßheit des schon früher er=

wähnten Passauer Vertrages, gleiche Rechte hinsichtlich der Religions-Uebung zugestanden.

Bayern erhielt die fünfte unter den acht Kurwürden, nebst der obern Pfalz. Die sogenannte Jungepfalz, oder die Herzogthümer Neuburg und Sulzbach, wurden dem Pfalzgrafen am Rheine eingeräumt. Dieß war die Belohnung Maximilians des Großen, für 30 Jahre lange dem Hause Habsburg geleistete Dienste, eine Belohnung, die, während er dem Kaiser seine Kronen erhielt, kaum die Hälfte des Aufwands deckte, den allein der Zug nach Böhmen, und ins Land an der Ens gekostet hatte, abgesehen von andern, ungeheuren Opfern. Das Vaterland hatte unermeßliches Elend, Pest und Hunger, Flammen und Schwert während eines ganzen Menschenalters beinahe unausgesetzt verwüstet; kaum zählte es noch zwei Drittel seiner ehemaligen Bevölkerung; Gewerbe und Handel lagen tod; öde stunden die sonst reichsten, in üppiger Fülle, blühenden Fluren, verlassen die, in Schutthaufen verwandelten schönen Marktflecken und Dörfer; Aecker und Felder waren mit Gesträuchen überdeckt, reißende Thiere verließen ungestört die Dunkelheit der Wälder, und zogen auf den Brandstädten umher, nach Leichnamen grabend; die Klöster waren verarmt, die Schuldner zu zahlen unfähig, und Räuber und Bettler durchstrichen in Verzweiflung haufenweise das Land.

Maximilian war unter diesen fürchterlichen Schlägen des Geschickes und der sturmbewegten Zeit ein Greis geworden. Nahe stund das Ziel seines Lebens unter vergeblichen Sorgen für seines Volkes Heil; ohne Lust war ihm das Dasein; aber sein großes Herz, sein inniges Vertrauen und sein fester Glaube zu dem Herrn der Welten hielt ihn aufrecht in dem Wogenkampf seiner

Tage. Wohl zählt man ihn mit Recht zu den größten Fürsten seines Jahrhunderts, und was mit der höchsten Bewunderung an ihn zieht, ist sein starker Geist unter allen Verhängnißen des Schicksals, und die Kraft der Seele, mit welcher er sich im Glücke, wie im Unglücke gleich behauptete! Allein stund Maximilian noch da, am Ende seiner Tage, von allen Königen und Helden, die der dreyßigjährige Krieg gekannt hatte. Sie waren ihm vorangegangen in das Land des Friedens. Ungekrönt zwar für sein Verdienst, doch größer trat der edle Kurfürst aus dem Völkerkampfe hervor. Ohne ihn wäre der allgemeine, alte Glaube der Väter ein Fremdling jetzt in Teutschlands Grenzen und Habsburgs Kaiserthron gestürzt.

Gleich erhaben wie sein königlicher Gegner, sowohl an Weisheit, als an Adel des Gemüthes, wurde Maximilian von Gustav Adolph nicht durch Größe überwogen. An Mitteln schwächer, vom Glücke weniger geliebt, unwandelbar seiner heiligen Pflicht ergeben, nicht besiegt von des Schicksals härtesten Schlägen, herrschsuchtslos, ohne Uebermuth und Ländergeiz, ein Muster aller Fürsten bis zum letzten Athemzuge seines Lebens, steht er höher in des Ruhms unsterblichen Annalen, als der gefeyerte schwedische Held, der oft den Glauben und die Kirche der Staats = Klugheit zu weichen zwang.

Groß sind die Verdienste seiner drei und fünfzigjährigen Regierung um des Vaterlandes Glück; größer war sein segensvoller Wille, dessen reiche Früchte die sturmbewegte Zeit zerstörte.

Kurfürst Ferdinand Maria's edle Selbstverläugnung, und hochsinniges Ausschlagen einer Kaiserkrone.

Nicht ohne reich beglückenden Erfolg blieb Maximilians, des Großen, erhabene Hoffnung für sein armes Volk, in dem Vertrauen auf seinen frommen und großherzigen Sohn Ferdinand Maria; nicht vergebens war des unsterblichen Fürsten heiliges Bestreben gewesen, dem Vaterlande in seinem Nachfolger einen weisen Freund und wahrhaft väterlichen Beschützer zu erziehen. Herrlich gediehen in des edlen, jungen Prinzen Herz, die Lehren, die Maximilian in der, ihn allein schon verewigenden, monita poterna, noch im hohen Alter für Bayerns künftigen Regenten schrieb: was er Gott, sich selbst und seinen Unterthanen schulde. Reich an wissenschaftlichen Kenntnißen, mit unbegrenzter Demuth gegen die Vorsehung und die Kirche, durch des Vaters Weisheit mit Führung der Staatsgeschäfte genau bekannt, und von erfahrenen Räthen umgeben, bestieg Ferdinand Maria den alten Thron der Wittelsbache, unerschütterlich in dem gegebenen Worte, in der Liebe des Friedens und der Väter Glaube.

Bald heilten unter seinem sanften und segensreichen Scepter die Wunden, die der dreißigjährige Völkerkampf dem Vaterlande geschlagen, und schon schwangen sich Gewerbe und Ackerbau allmählich empor, und auf den verödeten Brandstätten seines Landes erhoben sich wieder zahlreiche Wohnungen. Da würde ein Ereigniß, auf welches ganz Europa sah, die Fakel des Krieges

neuerdings entzündet haben, wäre nicht Ferdinand Maria Bayerns schützender Genius gewesen.

Kaiser Ferdinand III. war gestorben. Maximilians ruhmerfülltes Leben, des Münchner Hofes reiche Pracht, und die mächtige Verwandtschaft des Stammes Wittelsbach, zog bei der neuen Kaiserwahl den Blick, von Habsburg ab, auf Ferdinand Maria. Die meisten teutschen Fürsten, eifersüchtig auf Oestreichs wachsende Macht und Größe, trugen ihm die Kaiserkrone an. Vorzüglich bemühte Frankreich sich ihn zur Annahme der höchsten Würde Teutschlands zu bewegen, und versprach jährlich reiche Summen zur Bezahlung des kaiserlichen Hofstaates beizutragen. Aber Ferdinand Maria's edles Herz fand einen höheren Stolz darin, königlich zu handeln, als König zu seyn. Unvermeidlich war der Kampf mit Oestreichs überlegener Macht, nahm er des Reiches Scepter an, und neuerdings hätte er das Vaterland der Verwüstung Preiß gegeben. Mit edler Selbstverläugnung lehnte er daher die kaiserliche Krone ab, und, würdig seines tugendhaften Vaters, erwiederte er dem in ihn dringenden französischen Gesandten: „Ich fühle mich und mein Land zu schwach zur Tragung einer solchen Last; und könnte auch das Oberhaupt des Reiches ein Schützling oder Söldner fremder Mächte seyn, so bin ich lieber doch in Teutschlands friedlich blühenden Fluren der Zweite, als der Erste über seinen Trümmern!

Welch ein Zug erhabener Größe! Darf Rom wohl stolzer seyn auf seinen Titus oder Antonin, als Bayern auf Ferdinand Maria?

Tapferkeit, Heldensinn und Seelengröße des Kurfürsten

Maximilian Emanuel.

Maximilian Emanuel schloß sich nach dem Tode seines edlen Vaters, des Kurfürsten Ferdinand Maria's, kaum zum Jünglinge aufgeblüht, mit edlem Drange zur Laufbahn eines Helden, an den Kaiser Leopold I. an, und ging ein Bündniß mit ihm ein, sich wechselseitig gegen die Angriffe der Feinde beizustehen.

Bald machten die Anfälle der Türken, die siegreich bis in das Herz von Oestreich vordrangen, seine Hülfe nöthig. Großmüthig hatte er vergessen, wie gering das Kaiserhaus die unzähligen Opfer belohnte, die sein Großvater Maximilian I. für dessen Wohlfahrt brachte. Er eilte im Fluge zur Rettung Wiens herbei, das von 200000 Muhamedanern belagert war, griff sie in Vereinigung mit dem heldenmüthigen König von Polen, Johann Sobiesky an, und nachdem den 12. September 1683, an dem blutigen Tage der großen Entscheidungsschlacht, die Kaiserstadt durch eine fürchterliche Niederlage der Osmanen befreit war, warf er sich bei dem Wiedereinzug des Kaisers, freudetrunken an Sobieskys Brust, und schwur sein Schwert ewiglich der Vertilgung der Feinde des Christenthums und seines kaiserlichen Bundesgenoßen zu weihen. Seinem gegebenen Worte getreu, sandte er im folgenden Jahre dem Kaiser, theils zu Lande, theils auf 150 Donauschiffen, Kriegsvolk und Geschütz zu Hülfe, und begab sich selbst zum Heere. Er schlug die Türken bei Gran, eroberte die Festung Neuhäusel, und erfocht einen glänzenden Sieg

über die Muselmänner in der berühmten Schlacht bei Mohakz.

Auf dem Schlachtfelde, im dichtesten Kugelregen fand man immer das unerschrockene, wittelsbachische Heldenherz, und stets sah man ihn da, wo die Gefahr am größten war.

Bei dem Sturme von Belgrad stellte er sich an die Spitze seiner tapfern Bayern. Schon waren seine kühnen Krieger, von seinem Muthe beseelt, bis zu einem innern Graben vorgedrungen, als ein mörderisches Feuer auf diese Stelle sie wankend machte. Der heldenmüthige Kurfürst, die Gefahr bemerkend, drängte sich sogleich durch ihre Reihen vor, und indem er rief: „Kinder folget mir nach!“ sprang er zuerst in den Graben hinab. Augenblicklich folgten ihm seine Treuen, und der vollständigste Sieg krönte seine Unerschrockenheit. Die Festung wurde erstürmt, und der Pascha mit 5000 Türken gefangen.

Indessen hatte der König von Frankreich, Ludwig XIV. den erledigten, erzbischöflichen Stuhl von Kölln, für seinen Bischof zu Straßburg: Egon von Fürstenberg in Anspruch genommen, und (als die Wahl desselben verworfen wurde, und Ludwigs Foderung des größten Theiles der Rheinpfalz für Charlotte von Orleans, Schwester des verstorbenen Kurfürsten Karl Ludwig der Pfalz, noch immer unbefriedigt geblieben war,) dem teutschen Reiche den Krieg erklärt, und die Rheinpfalz aufs Gräßlichste verwüstet. Maximilian Emanuel, so eben von seinem Siege aus Ungarn heimgekehrt, ließ sogleich, ungeachtet der Drohung des französischen Gesandten, seine Kriegsvölker zu den übrigen Teutschen stoßen; er selbst eilte zum Reichsheere, und glänzte bis

zu der unglücklichen Schlacht in den Ebenen von Fleurus, welche alle Anstrengungen Teutschlands vereitelten durch persönlichen Muth und weisen Feldherrngeist unter den Verbündeten hervor. Von hier eilte er zur Rettung Savoyens nach Italien, und allenthalben bewunderten die Einwohner seine Güte, und seine Krieger die heldenmüthige Verachtung, womit er den Gefahren begegnete. Als er die Stadt Carmagnola belagerte, schickte der französische Kommandant, dem die Vertheidigung übertragen war, einen seiner Adjutanten an den Kurfürst ab, mit der Bitte, ihn in Kenntniß zu setzen, wo sein Zelt stünde, weil er, aus Verehrung für ihn, auf diese Stelle nicht würde feuern lassen. Maximilian antwortete mit der größten Kaltblütigkeit: „Ich danke ihrem Befehlshaber für den guten Willen, mein Zelt steht im Lager."

Von hier zurückgekehrt, führte ihn sein ruhmerfülltes Herz in die flandrischen Feldzüge, die der König Wilhelm von England gegen Frankreich unternommen hatte. Glänzend zeigte sich Maximilian Emmanuels Heldensinn in der unglücklichen Schlacht bei Neerwinden, den 29. Heumonath 1696. Schon war alles um ihn her verloren, Flucht und Tod wüthete bereits in den englischen Reihen, da stand Maximilian noch allein mit seinen tapfern Bayern auf der blutigen Wahlstadt und wankte nicht.

Verzweiflungsvoll wollte er den Sieg wieder an sich feßeln. Erst als ihn seine Feldherrn beschworen, sich zu erhalten, und als bereits die feindlichen Heerhaufen hinter ihm den fliehenden Britten nacheilten, befahl er den Rückzug. Gleichen Heldenmuth zeigte er

bei der Eroberung der Veste Huy, und zu allen Zeiten, wo der Ruhm ihn auf die Felder der Schlachten führte.

Nach dem Tode König Karls II. von Spanien, welcher kinderlos starb und Maximilian Emanuels Sohn, Joseph, zum Nachfolger bestimmt hatte, der aber unerwartet in den Niederlanden, nicht ohne Verdacht einer Vergiftung das Leben verlor, bestieg der Herzog von Anjou unter dem Namen Philipp V. den spanischen Thron.

Der Kaiser Leopold, welcher nähere Ansprüche auf die Erbschaft dieser Krone zu haben glaubte, sammelte seine Heerhaufen, und nahm gegen Frankreich eine kriegerische Stellung an, seine Rechte auf Spanien feyerlich verwahrend.

Nicht ohne heftigen Groll auf den Kurfürsten Maximilian, der für seinen Sohn die reiche Erbschaft Spaniens, Oestreich in seinen Ansprüchen beeinträchtigend, angenommen hatte, gab er jetzt den Verdacht zu erkennen, daß Bayern mit Frankreich im Bündniß stehe. Dieses kränkende Mißtrauen und die glänzenden Versprechungen Ludwigs XIV., so wie die ohne Ersatz dem Kaiserhause gebrachten Opfer, von 30000 seiner tapfern Bayern und 32000000 Kriegskosten, veranlaßten den Kurfürsten in diesem neuen Kampfe der Sache Frankreichs beizutretten.

An der Spitze eines Heeres brach er daher gegen die Stadt Ulm auf, überrumpelte und besetzte sie, und machte sich durch die Wegnahme der Stadt Memmingen zum Meister des Illerstroms und Oberschwabens. Nun ergingen des Kaisers Befehle an die bayrischen Unterthanen, ihrem Kurfürsten den Gehorsam aufzukündigen. Aber das getreue Volk der Bayern verachtete Leo-

polds Ermahnungen zum Meineide, und, wie immer, bewies es auch hier, in der größten Noth den stärksten Muth. Kein Schicksal zwang es je Gottes, seiner Pflicht und seiner Fürsten zu vergeßen!

Vertrauensvoll hierauf, rückte nun Maximilian vor, überrumpelte und nahm Günzburg, machte Lauingen und Dillingen frei, und schlug die östereichischen Streifschaaren bei Wemdingen. Von hier aus gieng er bei Braunau über den Inn, ließ Neuburg, an diesem Fluße, berennen, und zog hierauf vor die Mauern von Regensburg, vereinigte einen Theil seines Heeres mit dem, durch den Schwarzwald heranziehenden, Marschall von Villars, bei Dutlingen; übernahm den Befehl über die vereinigten Armeen, und zog den 17. Brachmonat 1703, mit 16000 Bayern und Franzosen, über Rosenheim nach dem Gebürge Tyrols hinauf, um einen entscheidenden Angriff gegen Oestreich zu unternehmen. Das feste Schloß Kufstein, von den heldenmüthigen Bayern erklettert, ward eingenommen; ungehindert zog nun Maximilian Emmanuel durch das schöne Innthal, und ohne Schwertstreich in der Hauptstadt Innspruck ein. Innerhalb 14 Tagen Meister alles Landes dießseits des Brenner Gebürges, suchte er nun dem Marschall Vendome, jenseits der Alpen, die Hand zu reichen.

Indessen hatte sich des Landes Schrecken und Muthlosigkeit in eine allgemeine Kampf gegen die Bayern verwandelt. Tausende der Einwohner traten von allen Seiten unter die Waffen, und hemmten das Vorrückeu durch Verhaue und Abgraben der Straßen. Hinter Felsen verborgen schoßen sie von allen Seiten, und wälzten Steinmaßen und Baumstämme zerschmetternd, auf Ma=

ximilians Heer herab; dieß veranlaßte ihn zum Rückzuge. Bei dieser Gelegenheit war es, wo der Kurfürst in die höchste Gefahr gerieth, das Leben zu verlieren, und nur durch die heldenmüthige Großherzigkeit seines Kammerherrn, des Grafen Ferdinand von Arco gerettet wurde.

Als der Zug der Bayern, die Schanzen der Martins-Wand erobernd, sich gegen Zirl richtete, wurden sie gezwungen einen engen Fußweg einzuschlagen, welcher zwischen Strom und Gebürge hinläuft, und die reißende Wand genannt wird. Hier, wie allerwärts, lagen Tyroler-Schützen in den Felsenklüften: sichern Tod in die Reihe der Vorüberziehenden sendend. Der Graf von Arco, von einer drückenden Ahndung beängstiget, und um das Leben des Kurfürsten äusserst besorgt, ritt jetzt an Maximilian heran, und bat ihn dringend, seine Person vorstellen, und ihm zur Rechten reiten zu dürfen, um die auf den Kurfürst lauernden, verborgenen Schützen, dadurch in der Person zu täuschen. Seine Ahndung betrog ihn nicht; kaum hatte er, im reichen, goldgestickten Kleide, die Stelle zu Maximilians Rechten eingenommen, so fiel ein Schuß. Der Schütze hatte den prächtig geschmückten Grafen für den Kurfürsten gehalten, und tödtlich getroffen; leblos sank er vom Pferde: ein edles Opfer der Treue zu seinem Fürsten; aber ewig wird er leben in den Annalen des bayerischen Ruhmes!

Nach Maximilians Rückzug aus Tyrol, vereinigte er sich mit der französischen Armee unter den Marschall Villars, und schlug bei Höchstadt den östereichischen General Styrum. Ganz Altbayern war nun von Feinden befreit. Aber höchst unglücklich war er dagegen im fol-

genden Jahre, 1704, als sich mit der österreichischen Armee 20000 englische und holländische Truppen vereinigten. Das bayerisch-französische Heer befehligten Maximilian und der Feldmarschall Tallard. Ihnen gegenüber stunden die berühmten Feldherrn Eugen und Marlborough. Neuerdings kam es bei Höchstadt zu einer entscheidenden Schlacht; das Gefecht war äusserst blutig; mehrere male hatten die Bayern den Prinzen Eugen bereits mit Heldenmuth zurückgeschlagen, als die Franzosen, in blinder Zuversicht auf den Sieg, durch unbegreifliche Nachläßigkeit, eine allgemeine Niederlage auf sich zogen. Der französische Marschall selbst ward gefangen.

Max Emanuel, dessen Heer auf 10000 Mann zusammengeschmolzen war, zog sich über den Rhein zurück, und ganz Bayern ward wieder von Feinden überschwemmt. Kaiser Leopold betrachtete es nun als Eigenthum, setzte eine österreichische Landes-Regierung über dasselbe ein, und brachte das Volk durch Ausschreibung unerschwinglicher Auflagen beinahe zur Verzweiflung.

Großer Aufstand des bayerischen Volkes gegen die Gewaltsherrschaft Oestreichs.

Aber jetzt zeigte sich die Vaterlandsliebe der Bayern in ihrem glänzendsten Lichte. Von Dorf zu Dorf riefen die Sturmglocken die Bewohner zur Vertheidigung des Vaterlandes auf. Durchs ganze Land gieng die Loosung: „Lieber bayrisch sterben, als kaiserisch verderben.“ Wie durch einen Zauberschlag stunden die Bayern zu Tausenden unter den Waffen, und schwuren, eher

Leib und Leben aufzuopfern, und sich bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen, als die theure Heimath und ihren geliebten Kurfürsten in der höchsten Noth zu verlassen. An ihre Spitze traten die edlen Bayerjünglinge: Sebastian Plinganser, Xaver Oerthel, Christian Jäger, u. a. m.: Namen, welche der Unsterblichkeit geweihet sind. In wenig Wochen erhoben sich an den beiden Ufern des Inns 30000 Landleute, des Vaterlandes Schmach und Elend zu beenden. Nie war der Aufstand eines Volkes gerechter, nie für eine heiligere Sache unternommen worden!

In Verbindung mit seinem Freund Meindel, führte jetzt Plinganser seine Fahnen vor Burghausen; die Stadt fiel, der kaiserliche Befehlshaber verlor das Leben, und die Besatzung ergab sich.

Von hier rückten die heldenmüthigen Landesvertheidiger nach Wasserburg und Braunau. Meindel beschoß letzteres mit glühenden Kugeln und zwang es zur Uebergabe. 900 Kaiserliche wurden gefangen. Plinganser schlug unterdessen den kaiserlichen Obersten Wendt, und erleichterte dadurch die Einnahme von Schärding, das mit reichen Kriegsvorräthen sich ergab. Zwischen der Isar und dem Inne widerstand nun keine Stadt mehr, und der Weg nach München war geöffnet. Die feindlichen Besatzungen wurden von den Bayern menschlich und großmüthig behandelt, und die Uebergabsbedingungen gewissenhaft gehalten. Kein Muthwille, keine Rache des Pöbels verfolgte die Gefangenen. Ein edler, großer Sinn hatte alle Gemüther begeistert; das heilige Gebot der Vaterlandsliebe, ward durch keine unwürdige That befleckt. Vergebens aber waren die Unterhandlungen Oestreichs mit den Abgeordneten des Volksaufstandes, welche, die Räu-

mung des Vaterlandes, Zurückgabe der Vestungen und des Geschützes, so wie ihren geliebten, rechtmäßigen Regenten verlangten. Da ließ der heldenmüthige Plinganser die Oestreicher bei Neuötting angreifen, schlug sie, und nahm die Stadt. Auch Kellheims Feßeln brach jetzt der edle Bayer Kraus, in Vereinigung mit seinen patriotischen Mitbürgern. Aber bald darauf nahm der kaiserliche Oberste Truchseß den unglücklichen Ort mit Sturm, und ließ alles, was sich in den Straßen zeigte, niederhauen. An den Altären selbst floß Blut; drei Stunden wurde geplündert und gemordet. Das über Kraus gesprochene, gräßliche Urtheil: geviertheilt zu werden, ward vollzogen. Ueber den Schutt seines Hauses errichteten die Oestreicher einen Galgen; aber Bayerns Annalen verwandelten ihn in einen Triumphbogen des ewigen Ruhmes. Von den gefangenen Landleuten traf das Todesloos, (sie mußten um ihr Leben spielen,) den 15., von den Bürgern den fünften Mann. Sie starben, eingedenk ihrer heiligen Pflicht, mit Stolz und ohne Reue, als Märtyrer der Vaterlandsliebe!

Indessen hatten die tapfern Vertheidiger des bedrängten Landes das ganze Rentamt Burghausen von Feinden gesäubert. Der bayrische Oberst Zelly, trachtete jetzt eine Vereinigung der zersplitterten Streitkräfte Bayerns zu erzielen. Neuen Muth und Glauben schöpfte hieraus das entschloßene Volk, und ungeachtet allenthalben kund gethan wurde, daß jeder Anführer geächtet und vogelfrei sey, und der Ergriffene mit Galgen und Henkersschwert bestraft würde, strömte es haufenweise und begeisterungsvoll zu den Waffen. Es galt für Fürst und Vaterland, es war die Zeit gekommen der Welt zu beweisen, wie gerecht der alte Ruhm der Bayern sey!!

Fünftausend von ihnen zogen jetzt gegen München, von der treuen und tapfern Bürgerschaft längst mit inniger Sehnsucht erwartet, und mit ihr vertraut. Das Einverständniß war: Mit dem ersten Donner des Geschützes sollten alle Jünglinge von den Schulen auf dem Anger sich bewaffnet finden, die Bürger vor dem Augustiner-Thor, und die Diener des Hofes vor dem Schloße. Aber der unglückliche Erfolg dieser hochbegeisterten Unternehmung ward leider durch das Bekanntwerden des Anschlages zernichtet. In der entscheidenden Stunde ließ die österreichische Regierung die Straßen der Stadt bewachen, und das Verlassen der Häuser bei Todesstrafe verbiethen. Nach dem zwölften Glockenschlage der Christnacht verkündigte endlich der Donner der Geschütze das Herannahen der Bayern. An der Isarbrück erhob sich sogleich, in dichter Dunkelheit, ein mörderischer Kampf; schon war der Thurm an der Brücke erobert, als mit Anbruch des Tages der kaiserliche Feldherr Kriechbaum mit seiner Reiterei auf der Straße von Anzing herannahete.

Die Landesvertheidiger, von den Münchnern verlassen, und im Rücken angefallen, zogen sich nun mit großem Verluste nach Sendling, eine halbe Stunde von der Stadt zurück. Dort stellten sie sich noch einmal, besetzte den hochgelegenen Kirchhof, und die Häuser und Hütten des Dorfes. Der an Macht und Kriegskunst überlegene Feind, drang endlich siegreich ein. Unfähig zu längerer Gegenwehr starben jetzt die heldenmüthigen Bayern, unter den Schwertern ihrer Verfolger, den Tod für das Vaterland und ihr Fürstenhaus fremder Herrschaft freudig vorziehend. Mann an Mann, in blutigen Reihen, sanken sie fechtend neben einander nieder: das Sparta-

ner-Grab bei Thermopylä, auf vaterländischer Erde eröffnend.

Indessen beugte diese Niederlage und Oestreichs Grausamkeit den Muth des Volkes nicht. Neuerdings strömten Tausende von den Bergen und Ebenen heran, für Vaterlandes Heil zu kämpfen oder zu fallen. Bei Aitenbach kam es zur Schlacht. Die Oestreicher siegten; noch schrecklicher als bei Sendling wurde hier gemordet. Eine Stunde Wegs bedeckten die Leichname der bayerischen Helden die fürchterliche Wahlstatt, die man heute noch das Mordfeld nennt. Aber dieser neue Verlust erbitterte die Gemüther nur immer mehr. Keine Muthlosigkeit, noch weniger Zaghaftigkeit wurde nach diesen Unglücksfällen sichtbar. Mit der strafferen Spannung des Bogens wächst sein Widerstand und seine Kraft. Entflammt durch die Thaten der Väter, begeistert durch die heilige Gerechtsame, den geweihten Boden der Heimath zu beschützen, und durch Plingansers Heldensinn beseelt, sammelten sich neue Streithaufen, den Untergang Oestreichs in Bayern beschwörend, oder für Fürst und Vaterland zu sterben. Beneidet wurden die Gefallenen bei Sendling und Aitenbach, beklagt diejenigen, welche sie überlebten. Eine schwärmerische Entschloßenheit erfüllte alle Gemüther, dem Feinde nur Wüsten und offene Gräber zu überlassen!

Aber der Heldengeist des Volks erlag der Uebermacht. Von allen Seiten drangen jetzt kaiserliche, würtembergische, pfälzische, fränkische und wolfenbüttelsche Heerhaufen in Bayern ein; überall wurden die Schaaren der tapferen Landesvertheidiger überwunden, eine Stadt fiel nach der andern. Verzweiflungsvoll und weinend gingen der unterjochten Heimath Heldensöhne aus

einander, und Plinganser und Meindel, die letzten auf dem Felde der Ehre, verließen das unglückliche Vaterland. Es unterlag; aber es bewahrte seinen Ruhm für ewige Zeiten. Nicht Oestreichs Macht, nicht des Unglücks schwere Hand hatte seinen Sinn gebeugt. Es ward unterdrückt — aber nicht besiegt! Das Volk wurde entwaffnet, und obgleich Gnade und Vergessenheit zugesichert wurde, dauerten die Verhaftungen und qualvollen Hinrichtungen fort. Die Gemeinden wurden durch unerschwingliche Foderungen zur Armuth und zum Elende niedergedrückt. Die Feder versucht vergebens eine Schilderung der verzweiflungsvollesten Noth des Vaterlands in jener Zeit! Maximilian Emanuel erfuhr auf seiner Flucht in den Niederlanden seines treuen Volkes unglückseliges Loos. Sein Herz zerriß der Schmerz. Doch bald sollte es noch heftiger bluten. Die vier ältesten seiner Söhne: Karl Albrecht, Philipp Moritz, Ferdinand Maria und Clemens August wurden unter starker Bedeckung als Geiseln nach Klagenfurth in Kärnthen abgeführt. Hier wurden sie nicht als Fürsten, sondern als Grafen von Wittelsbach in strenger Gefangenschaft gehalten, und mit großer Härte behandelt. Niemand konnte ohne höhere Erlaubniß ihnen nahen. Jahre lang durften die unglücklichen Kleinen den theuern Namen der Eltern nicht aussprechen, und jedes Gespräch ward ihnen untersagt, das auf ähnliche Gegenstände leitete. Max Emanuel blieb beinahe ein ganzes Jahr ohne Gewißheit über das Leben seiner Kinder. Die vier jüngeren wurden in München mit vier Bedienten in die Kost gegeben, und des Kurfürsten einzige Tochter in das Angerkloster daselbst gesperrt. Die Rache Josephs I. war dadurch nicht gesättiget. Max Emanuel und sein

Bruder, der Kurfürst von Kölln, wurden mit der Reichs-Acht belegt, und diese selbst in München ausgerufen; sofort seiner Ehren, Würden, Länder und Leute für ewige Zeiten verlustig erklärt, aus Teutschland verbannt, und dem Mordschwerte jedes Niederträchtigen Preiß gegeben!!

So belohnte das östreichische Kaiserhaus den Enkel Maximilians des Großen, welcher die Kaiserkrone ausschlug und sie dem Hause Habsburg ließ, der Oestreich vom Untergange bewahrte, demselben das Land an der Ens rettete, die Krone Böhmens wieder gab, und Millionen nebst Gut und Blut seiner Unterthanen für dasselbe opferte; so verfolgte Habsburg die Nachkommen des großsinnigen Ferdinand Maria's, welcher großmüthig und mit der edelsten Selbstverläugnung zu Gunsten Oestreichs der kaiserlichen Krone entsagte; dieß war endlich der Lohn Max Emanuels, der, als die Osmanen die Kaiserstadt bestürmten, sich selbst an die Spitze seines Heeres stellte, und nebst dem die Völker des schwäbischen Kreises zur schleunigen Hülfe, und zur Befreiung der Hauptstadt herbeiführte, der in den folgenden Türkenkriegen weder Blut noch Geld, noch Mühseligkeiten scheuete; in fünf Feldzügen zu allen Eroberungen beitrug, welche einen beträchtlichen Theil der östreichischen Macht bilden, und für 32000000 Kriegsunkosten — keine Entschädigung erhielt!

Mit blutendem Herzen hatte der Kurfürst Max Emanuel die Gefangenschaft und Verstoßung seiner Kinder und seine Achtserklärung zu gleicher Zeit vernommen. Hart hatte ihn des Schicksals Schlag getroffen; so tief gebeugt lag nie das edle Geschlecht von Wittelsbach. Doch hielt ihn das feste Vertrauen auf die Ge-

rechtigkeit des Königs aller Könige aufrecht. Mit Seelengröße und Ergebung erwartete er den Ausgang seines unglückseligen Looses von der Entscheidung des Kampfes. Seine angegriffene Ehre zu retten, rechtfertigte er sich in einer feyerlichen Kundmachung an alle Fürsten und Völker Europas, gegen die Vorwürfe, als sey er der Urheber des Krieges und ein Feind der Wohlfahrt Teutschlands. Er bewies, daß man ihn mit Gewalt auf den Kampfplatz gezwungen, die Nothwendigkeit der Selbstvertheidigung und Selbsterhaltung, und wie ihn nur des teutschen Vaterlandes allgemeines Wohl genöthiget habe, gegen den künftigen Unterdrücker aller teutschen Völker: die habsburgische Uebermacht, die Waffen zu ergreifen. —

Unterdessen zersplitterte der siegesstolze Kaiser Joseph das unterjochte Bayern mit übermüthiger Willkühr an seine Lieblinge und Freunde. Vergebens waren des landschaftlichen Ausschußes zu München demuthsvolle Bitten und Vorstellungen um Gnade. Nicht Menschlichkeit gegen ein edles, unschuldig leidendes Volk, das ein beßeres Geschick verdiente, nicht Dankbarkeit gegen Wittelsbachs altes erlauchtes Fürstengeschlecht, das Habsburg so oft vom Untergange gerettet hatte, vermochten Josephs harten Sinn zu rühren. Zehn Jahre lang duldete das Vaterland das fürchterliche Joch des Siegers, und sank zum verzweiflungsvollesten Elende herab. Während dieser Zeit lebte der geächtete, flüchtige Kurfürst Maximilian Emanuel, theils in den Niederlanden, theils an dem Hofe Ludwigs XIV. von Frankreich, für dessen Entwürfe er Alles verloren hatte, und schon befürchtete er ein Opfer unglücklicher Zeitverhältniße zu werden, als der Tod seinen unversöhnlichsten Feind,

den Kaiser Joseph I., von dem Throne nahm. Mit wenigerem Glücke führte sein Bruder und Nachfolger, Kaiser Karl VI., den Krieg gegen Ludwigs Heere am Rhein, und ward zuletzt gezwungen, den 7. Herbstmonat 1714, zu Baden im Aargau, einen Frieden zu unterzeichnen, in welchem Maximilian sowohl, als sein Bruder, der Kurfürst von Kölln, in ihre Länder und Gerechtsame wieder eingesetzt wurden. Unbeschreiblich war nun der Jubel Bayerns als es die beglückende Bothschaft vernahm: dem getreuen Volke werde sein altes, geliebtes Herrschergeschlecht und die theure Freiheit wieder gegeben; hier zeigte sich die Allgewalt der Vaterlandsliebe. Das Volk schien sich in einen Freudentaumel aufzulösen; das erduldete schreckliche Elend war vergeßen: Greise fühlten wieder die Kraft der Jugend, und selbst Todfeinde lagen einander an der Brust, den verjährten Groll durch die seegenbringende Gegenwart zu sühnen.

Im Jänner des Jahrs 1715 feierte die Nation ein freudiges und tiefrührendes Dankfest über die Befreiung von der östreichischen Unterjochung. Auch die erlauchten Prinzen wurden ihrer gefänglichen Haft entlediget. Mit tiefer Schwermuth hatte sie Karl Albrecht, der künftige Thronerbe, ertragen. Als man ihn eines Tages, auf Weisung des Kaisers, damit zu trösten suchte: er könne wohl noch der Gemahl einer östreichischen Fürstin werden, erwiederte der edle Jüngling finster: „Ein Gefangner denket an keine Kaisers-Tochter!" Den 8. April 1715 fanden sich endlich die Langgetrennten auf dem Lustschloße Lichtenberg am Lech. Ein schmerz- und freudenreiches Wiedersehn! Zwei Tage nachher hielt der Kurfürst unter unermeßlichem Jubel seiner treuen Bayern seinen feierlichen Einzug in München. Die übrige

Frist seines Lebens widmete er der Wiederherstellung des Zerstörten, und der Wohlfahrt seines treuen, unglücklichen Volkes, das ihn dafür segnete.

Seine Großmuth gieng so weit, daß er bei dem erneuerten Türkenkriege im Jahre 1717, alle erduldeten Kränkungen vergeßend, dem östreichischen Kaiserhause ein beträchtliches Heer, unter Anführung seines Kurprinzen, zu Hülfe sandte. Noch auf dem Sterbebette beschwur er seinen Sohn, Karl Albrecht, mit Thränen, sein edles und treues Volk für die unzählichen Opfer der Anhänglichkeit und Liebe zu belohnen, die es ihm gebracht hatte.

Er starb den 26. Februar 1726, und sicherte sich in den Annalen des Ruhms durch seinen Heldensinn, seine persönliche Tapferkeit, hohen Geistesgaben und Regententugenden, so wie durch seine Standhaftigkeit bei seinem launenhaften Glücke, einen unsterblichen Namen. Er war einer der größten Fürsten seines Jahrhunderts! Von seiner Großmuth gegen Feinde verdient folgender edle Zug aufbewahrt zu werden. Als während seiner letzten Regierungs-Jahre der Mörder Arcos, der tyrolische Scharfschütze Handel, zu einem Schießen nach München kam, in der Meinung, daß ihn daselbst niemand erkennen werde, und der Kurfürst seine Anwesenheit erfuhr, ließ er ihm bedeuten, sich in aller Stille aus der Stadt zu entfernen, weil er ihm für sein Leben nicht Bürgschaft leisten könne, wenn seine Gegenwart den Einwohnern bekannt würde, und, seiner dürftigen Umstände bewußt, legte er dieser geheimen Warnung ein Geschenk von 12 bayrischen Thalern bei.

Karl VII. von Bayern, Kaiser von Teutschland.

Nach dem Tode Kaiser Karls VI. wurde der Kurfürst von Bayern, Karl Albrecht, unter dem Namen Karl VII. zum römischen Kaiser gewählt. Eine Tugend, die man am meisten an diesem Monarchen bewunderte, war die Standhaftigkeit in allen Unglücksfällen, deren Raub er während seiner kaiserlichen Regierung wurde.

Er war ein großer Freund der Gerechtigkeit und Billigkeit; die Aufrichtigkeit seiner Seele konnte nicht die geringste zweideutige Handlung dulden, die ein Mann, mit öffentlichem Amte bekleidet, begieng. Die Bestechlichkeit wurde den Richtern bei der härtesten Strafe untersagt, und selten verziehen.

Dessen ungeachtet artete seine Gerechtigkeitsliebe nicht in übertriebene Strenge aus. Obgleich er die Todesstrafe vollziehen ließ, so trachtete er dennoch, das Schicksal des Verbrechers zu versüßen, und gerne lieh er sein Ohr der Gnade, so oft diese erhöret werden konnte, ohne die Gerechtigkeit zu verletzen. „Seid behutsam und überlegt wohl!" sagte der Kaiser oft zu seinen Räthen, aus Furcht Jemand Unrecht zu thun, oder durch einen Irrthum in einen Fall gesetzt zu werden, in welchem keine Entschädigung mehr möglich war. Von dem größten Theile des teutschen Reiches wurde er innig geliebt und verehrt. Dieß bewieß sich durch die Theilnahme, die ihm mehrere Reichsfürsten bezeugten, als er in Folge seines unglücklichen Krieges mit Oestreich seine kaiserliche Krone bedroht sah, und vorzüglich durch die Römermonate, welche sie im Jahre 1742, obgleich gegen

den Gebrauch, ohne den geringsten Widerstand ihm bewilligten. Als Bayern späterhin in Oestreichs Hände kam, würde es Karln unmöglich gewesen seyn sich zu erhalten, hätte es nicht die großmüthige Hülfe seiner Verbündeten gethan, die selbst ernstlichen Sorgen unterlagen.

Schon konnte sich Teutschland durch die großen Wohlthaten und wahrhaft väterlichen Gesinnungen dieses Fürsten, der die weisesten Entwürfe zur Umänderung der Gerechtigkeitspflege getroffen hatte, eine beglückende Zukunft versprechen, als der Tod ihn seinen Unterthanen entriß. Karls Regierung war leider zu kurz, und zu sehr mit Unglücksfällen verwebt, als daß er alle Tugenden seines Herzens und seine hohen Geistesgaben hätte entwickeln können. Seine Ergebung in dem letzten Augenblicke seines Lebens, war einer edlen Seele und eines guten Fürsten würdig. Als die Aerzte nach einer kurzen, aber schmerzhaften Krankheit ihm das Herannahen des Todes verkündigten, hörte er sie mit christlicher Ruhe an: „Ich sehe dem Sterben getrost entgegen, erwiederte er ihnen, denn es ist das einzige Mittel, meine Leiden zu enden, und Teutschland und meinem lieben Bayern die Ruhe wieder zu geben!“

Als Karl Albert, während des Krieges mit Oestreich, sich in der Reichsstadt Frankfurt aufhielt und gegen Jedermann ausserordentlich herablaßend und leutseelig, besonders aber gegen seine Feinde sehr freundlich war, warnte ihn einer seiner Vertrauten in der Stille, und bat ihn vorsichtiger zu seyn, um sich keinem Meuchelmörder Preiß zu geben. Mit ruhiger Faßung und vertrauensvollem Blick zum Himmel aber entgegnete der

Kaiser: „Wen Gott bewahrt, den schützt er auch mitten unter seinen Feinden!"

Unterthanen=Liebe des Kurfürsten Maximilian Joseph III.

Maximilian Joseph III. war einer der edelsten Fürsten aller Zeiten. Er beglückte das Vaterland mit der redlichsten Sorgfalt, wofür ihn seine treuen Bayern mit dem kindlichsten Zutrauen liebten. Nur eine Sorge quälte zuweilen sein edles Herz: er war kinderlos.

Dieser für das Land mißliche Umstand verwandelte seinen sonst sehr heitern Geist oft in eine drückende Schwermuth. Um aber für das Wohl seines Volkes zu sorgen, und das Glück des Friedens für die Zukunft zu sichern, erneuerte er mit den Verwandten kurpfälzischer Linie einen Hausvertrag, nach welchem der Kurfürst der Rheinpfalz, Karl Theodor, nach seinem Tode Bayern erben sollte.

Obgleich noch in den beßten Jahren, und bei starker, kraftvoller Gesundheit schien er bald darauf das Herannahen seines Lebensendes zu ahnden. Wirklich verfiel er auch in eine sehr bedenkliche Krankheit, welche bald in die Pocken ausartete, die er immer sehr gefürchtet hatte.

Schon verrieth sich die größte Gefahr, als die Krankheit plötzlich eine glückliche Wendung nahm. Seine Gesundheit besserte sich, und eine vollkommene Genesung schien einzutreten; auch versprach er sich diese selbst. „Ich werde bald, sagte er, zwar mit einem neuen Gesichte, (die wilden Blattern hatten ihn sehr entstellt,)

aber mit dem unveränderten Herzen wieder unter meine geliebten Bayern treten, und sie werden ihren Vater nicht verkennen!"

Die beglückende Hoffnung seiner Genesung war nur täuschend; er starb kurz darauf, den 30. Oktober 1777, ein Opfer ungeschickter, ärztlicher Behandlung.

Noch mit sterbender Lippe seufzte er: „Lebe wohl, du mein schönes, theures Bayern! Lebt ewig wohl meine geliebten, treuen Unterthanen; betet für mich, auch ich will für euch den Segen bei Gott erflehen!"

Unbeschreiblich war die Bestürzung der Residenz, des Volkes, des ganzen Vaterlandes, als die schreckliche Todesbotschaft mitten unter den Dank- und Freudenfesten ertönte, die man für des allgeliebten Landesvaters Genesung feierte. Da zeigte sich des Volkes überschwengliche Liebe, hier der Lohn, den eine dankbare Nation ihrem beglückenden Regenten zollte. Palläste und Hütten, öffentliche Versammlungsplätze, wie die Zellen der Einsamkeit, hallten wieder von der Klage des Schmerzes, und dem Angstruf des Jammers. Alle Augen füllten sich mit Thränen; in den Tempeln lag das Volk auf den Knieen, händeringend das unerbittliche Geschick zu rühren. Umsonst! er war dahin, eingegangen zum Lande des ewigen Lebens. Aber Maximilian Joseph verdiente diese begeisterte Liebe seiner Bayern! Schon die Natur hatte alles beigetragen, ihn zum liebenswürdigsten Herrscher seiner Zeit zu erheben. Seine zarte, edle Gestalt belebte die edelste, menschenfreundlichste Seele, und diese füllte eine unendliche Sehnsucht sein Land zu beglücken. Reich an vortrefflichen Gaben jeder Art, bewahrte er treu die Unschuld seines Herzens und seine Tugend. Gütig und herablaßend, streng gegen sich selbst,

redlich, bieder, leutselig, ein Muster der Sittsamkeit und Gerechtigkeit, schloß er jeden Bayer in sein großsinniges Herz. Dem Vaterlande den Frieden wieder gebend, schüttete er das Füllhorn des Segens, ein Vater Aller, über seine geliebten Unterthanen aus. Streng war seine Gerechtigkeitspflege, die er wesentlich verbesserte. Sein Herz kannte keinen Unterschied unter den Großen und Niedern seiner Unterthanen; er umfaßte sie alle mit gleicher Sorgfalt und alle waren ihm gleich theuer. Einer seiner Lieblinge hatte einst im Aufwallen des Zornes einem Untergebenen 12 Stockstreiche gegeben: „So zahle der Graf ihm Schmerzengeld, fiel sein ernstes Urtheil, für jeden Schlag 1000 fl.“— Bei der schrecklichen Hungersnoth des Jahres 1771, brach die Größe des Elendes des Volkes sein Herz. Er gab all sein Geld den Armen, und rief mit Thränen aus: „O meine guten Kinder, wie jammert ihr mich!“ Sogleich verwandelte er seine Diamanten, sein Gold, Silber und alle Kostbarkeiten in Geld und ließ dafür, über die Alpen, Getraide aus Italien kommen, seine hungernden Unterthanen zu sättigen!

Noch gehört hieher ein Zug seiner eben so weisen als edlen Denkungsart, mit welcher er Wissenschaft und Kunst so großmüthig beförderte. Als man ihm einst eine Liste von sogenannten gefährlichen Freigeistern mit der Bitte überreichte, sie zu entfernen, antwortete er, das Papier, nachdem er es gelassen durchlesen hatte, ins Feuer werfend: „Gerade die beßten Köpfe!“

Tugenden und Segnungen des Königs Maximilian Josephs I., und Seine Verdienste um das Vaterland.

Auf dem reichverzweigten, siebenhundertjährigen Stamme der Wittelsbache, blühte im Jahre 1799 noch allein das edle Reis von Pfalz-Birkenfeld. Der Pfalzgraf Wolfgang von Zweibrücken hatte beim Herannahen seines Todes, im Jahre 1569, sein Land unter seine fünf Söhne vertheilt. Neuburg, Zweibrücken, Sulzbach und Vohenstraus waren nach und nach von dem alten Stammbaume abgestorben; Birkenfeld grünte noch kräftig in der Krone des Gipfels, und vereinigte auf dem erhabenen Haupte seines königlichen Abkömmlings, Maximilian Josephs, alle Diademe der pfälzischen und bayerischen Lande. Ohne Hoffnung und Aussicht zum Erbe einer eigenen Herrschaft, widmete sich dieser erlauchte Sproße, der jüngste von Seines Vaters Söhnen, dem Stande des Kriegers. Mit dem Tode Seines kinderlosen Bruders Karl war im Jahre 1795 das Herzogthum Zweibrücken, und bei des Kurfürsten Karl Theodors Ableben 1799 die rheinische Kurpfalz und Bayerns Scepter in Max Josephs Hand übergegangen. Mit freudiger Hoffnung sahen Seine Völker zu Ihm auf; Sein längst bekanntes, segnungsvolles Herz hatte dem Vaterlande eine glückliche Zukunft verheißen. In der Mitte Seiner durchlauchtigsten Familie, hielt Er in Bayerns Hauptstadt am 12. Merz 1799 Seinen Einzug: nicht mit dem Stolze des Fürsten, sondern mit der Liebe eines zärtlichen Vaters, trat Er in die neue

Heimath, und unter Seine Kinder. Seine edle Gestalt, die menschenfreundliche Würde und Biederkeit seines erhabenen Wesens, die edle Huld in Wort und That, Seine Herablassung und Milde errang Ihm schnell alle Herzen Seiner angeerbten Unterthanen.

Schon Seine ersten Regenten-Handlungen verkündeten Seinen edlen Drang, Sein Volk zu beglücken. Aber sturmbewegt war Seiner Herrschaft Zeit. Das Beginnen Seiner Regierung fand das Land mit Oestreichs Heerhaufen überzogen, die Frankreichs Freiheits-Sinn zu brechen eilten; das vaterländische Heer ohne Kraft und Uebung, kein Schirm dem eigenen Lande; geleert den Schatz des Staates; gehäuft die Schuldenmenge, kaum bekannt die Quellen des Ertrages der Gefälle; die Staatsführung in vielfältige Verwaltungen zersplittert; anders die Verfassung in jedem größern Theile Bayerns, der Wissenschaften und Künste Fortgang gehemmt, die Volksbildung zurück; vernichtet die Freiheit der Preiße, den Landbau versäumt, und geschwächt den Fleiß des Gewerbes.

In einem solchen Zustande empfieng Maximilian Joseph Seine Länder. Eine Aufgabe, die selten ein Fürst schwerer aus der Hand der Vorsehung erhielt: der gefeyerte Monarch hat sie gelöst. Nichts blieb, wie es gewesen. Unter 15jährigen, furchtbaren Kriegen, die die Umwälzung des Welttheils nach sich zogen, hat Maximilian Bayerns Ruhm und Macht vergrößert und das Vaterland, glorreicher als je, aus dem Sturm der Zeiten, hervorgeführt. Auf Sein erhabenes Haupt die königliche Krone setzend, segnete Er der Zeiten Zukunft für Sein Land: durch Verfassung, Ordnung und Gesetze. Mit

welcher Liebe Er Sein Volk umschlang, wie Er des Staates Uebel hob und die Gerechtigkeit Seinen beglückenden Scepter hielt, wie er Kunst und Wissenschaft in zwanzig Jahren zur höchsten Blüthe hob, wie väterlich Max Joseph in einer 26jährigen, glorreichen Regierung für Erziehung und Unterricht gesorgt, die Freiheit des Gewissens und des Denkens beschützt, wie die heilige Lehre der Religion zum Heile des Lebens hoch empor gehalten; das Vaterland im Frieden reich und blühend, im Kriege durch ein tapferes, ruhmerfülltes Heer achtbar machte; mit welcher Menschenfreundlichkeit und Huld Er aus freiem, edlem Antriebe dem Volke eine ständische Verfassung gegeben, die den Stempel der hochsinnigsten Menschenliebe trägt, und denjenigen Tag den schönsten seines Lebens nannte, als Er zum erstenmal in die Mitte Seiner treuen Stände trat; wie Er dadurch das Zutrauen aller teutschen Völker Sich erwarb, die in Ihm den Vertheidiger der allgemeinen Nationalsache anerkannten; wie das Ihn unendlich liebende Vaterland, in schwärmerischer Begeisterung, das Fest Seines 25jährigen Regierungsjubiläums feyerte und allen Nationen die Lehre gab, wie ein treues Volk seinen fürstlichen Vater zu lieben vermöge: das hat die Mitwelt staunend an sich vorüber gehen sehen, und die Nachwelt wird es in die glänzendsten Seiten des Buches der Unsterblichkeit zeichnen!!

Maximilian Joseph ist nicht mehr! Hinüber gegangen zum Lande des ewigen Lohnes und Segens schloß Er Sein beglückendes Leben mit dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts, welches Ihn unter seine höchsten Zierden zählen wird, und führte Bayern auf eine Höhe des

Ruhmes, der Bildung und Blüthe, die es sichert vor der Erschütterung der Stürme kommender Zeiten.

Noch vor wenig Monden stand der Allgeliebte in der Mitte Seines glücklichen Volkes; noch der letzte Morgen seines unvergeßlichen Lebens brachte dem königlichen Greise die Huldigungen aller Herzen zu Seinem 69ten Namenstage dar; Er selbst, der erlauchte Vater seiner Unterthanen, trat fröhlich unter sie, dieses Fest der Liebe und der Treue, durch Seine hohe Gegenwart zu verherrlichen — und nach wenig Stunden war Er hinüber geschlummert in die Heimath Seines segnenden Herzens, und Seines hocherleuchteten Geistes! Welche Feder vermag den ungeheuren Schmerz zu bezeichnen, den die schreckliche Bothschaft Seines Todes, am Morgen des 13. Oktobers 1825., über die Residenz, das Volk, und über das ganze Vaterland verbreitete? Wer in den letzten Tagen des dritten Max Josephs gelebt, der sah eine Zeit des Jammers und der innigsten Trauer wiederkehren, die bei König Maximilian Josephs Tode noch sich höher steigerte? Ach! und wie gerecht waren die Millionen Thränen, die in Pallästen und Hütten um Ihn floßen; wie gerecht der unsägliche Schmerz der Reichen und Armen, der Hohen und Niedern, der Glücklichen und Darbenden: denn Allen war Er ein Freund, ein Wohlthäter, ein Beschützer, ein Retter und Vater! Verehrte nicht Teutschland, nicht ganz Europa Maximilian Joseph hochsinniges, höchst edles Herz? Kannte der erlauchte Monarch ein anderes Glück, als das Seiner Völker? Bewies Er es nicht durch unzählige Opfer, die Er dem Heile des Vaterlandes und Seiner Unterthanen brachte?!

Seine Menschenfreundlichkeit, entsproßen aus dem edlen Drange zum Segnen und Beglücken, Seine Gerechtigkeit und Seelengröße, Seine väterliche Sorge für Wittwen, Waisen und Unglückliche; die zärtliche Liebe, die Ihn an Seinen erlauchten, theuern Familienkreis feßelte; Seine Regenten-Sorgfalt um das Aufblühen von Kunst und Wissenschaft, um das Gedeihen der Bildung und Erziehung; und der Freiheit hohes Pfand, das Er dem treuen Volke gegeben, so wie in Seinem erstgeborenen Sohne Ludwig, dem Weisen, Gütigen, und Gerechten, einen Nachfolger, der des königlichen Vaters Segnungen vollendet; werden Maximilian Joseph zu allen Zeiten zu einem Muster der Könige erheben!

Jedes Verdienst fand unter Ihm seine Krone. Die begeisterte Liebe und erprobte Anhänglichkeit Seines Volkes, das Ihm bei jeder Gelegenheit freiwillig huldigte, und Ihn mehr um Seiner Tugenden willen, als wegen Seines hohen Rangs verehrte, und der Enthusiasmus, den Seine Gegenwart in dem Lobgesange: „Heil unserm König Heil," entflammte, mögen Bürgschaft geben, daß Max Joseph ein Vater Seiner Unterthanen war. Nie hat ein Fürst seines Landes Glück und Wohlfahrt ernstlicher gewollt, und wenige Regenten haben vielleicht zur Erreichung dieses edlen Ziels mehr Schwierigkeiten zu überwinden gehabt, als der Höchstselige, der darum auch der Stolz des bayerischen Thrones, eine glänzende Zierde Seines Stammes und Seines Volkes war.

In eine Zeit, die alte Throne und Reiche stürzte, und neue emporgehoben hat; in ein Jahrhundert, dessen Beginnen für alle Völker und Fürsten in politischer

Hinsicht von dem höchsten Einfluße war; in ein Zeitalter endlich, wo es Noth that, schmerzliche Opfer zu bringen: in eine solche sturmbewegte Zeit fiel Max Josephs segensvolle Regierung. Mit männlicher Würde, mit festem, unerschütterlichem Sinne, und einer hochsinnigen Seelengröße, blieb der edle Monarch in allen Versuchungen und Gefahren der jüngst verfloßenen Vergangenheit die Zuversicht und der Leitstern des Vaterlandes. Er führte Bayern durch die Wogen des Kampfes und der größten, politischen Veränderungen zu einer Höhe, die dem Lande bei allen Nationen Europa's die höchste Achtung sichert, und die der Tugenden Seiner Fürsten und Seines Volkes würdig ist.

Der Glanz, den diese hohen Thaten, Tugenden und Segnungen Maximilian Josephs noch in fernen Jahrhunderten über Seine Asche verbreiten und die Liebe und Dankbarkeit Seiner Bayern wird Ihn für die Nachwelt höher stellen, als Purpur und Diademe, und Ihm im Buche der Geschichte der Welt, und in Bayerns ruhmerfüllten Annalen ein Denkmal setzen, welches dauernder ist als ein Andenken, das Erz und Marmor bewahren soll. Dort werden des Vaterlandes späteste Enkel lesen, was der Höchstseelige für die Wohlfahrt Seiner Völker gethan, und ihre Herzen noch, wie die unsrigen, mit begeisterter Ehrfurcht für Ihn schlagen!!

Wir aber, die wir uns im Glanze Seiner Tugenden gesonnt, und mit der Palme Seines Ruhmes schmückten, wir werden, so lange nicht der Pulsschlag unseres Busens stockt, Maximilian Josephs unvergeßlich theuern Namen mit dem Hochgefühle jener edlen Begeisterung nennen, die Er stets uns eingeflößt, unserer Dankbar-

keit heilige Pflicht auf Den übertragen, in dem wir Maximilian Joseph wieder finden, auf Ludwig, den Weisen und den Gütigen, und endlich beim Scheiden aus dem Leben, diese treue Liebe für das segnungsvolle Königshaus und das Vaterland, als ein ungetheiltes Erbe, unsern Kindern hinterlassen!!!

Inhalt der zweiten Abtheilung.

Seite

Edelmuth Garibald's I., ersten Herzogs von Bayern. 159

Hohe Mäßigung Arnulphs II., Königs von Bayern. 162

Arnulphs II. Heldensinn und Tapferkeit. . . 165

Treue der Bayern, bei dem Versuche des Pfalzgrafen Arnulphs III., sich in sein rechtmäßiges Erbe, das Herzogthum Bayern einzusetzen. 166

Schlacht zwischen den Bayern und Ungarn auf dem Lechfelde. 168

Geistesgegenwart, Muth und Starke der Bayern. 171

Edelmuth Otto's II. 174

Großmuth des Herzogs Heinrich X. . . 175

Bayern = Treue. 177

Seite

Ausgezeichnete Tapferkeit des Herzogs Heinrich Jasomirgott. 177

Der bayrische Pfalzgraf Otto VI. von Wittelsbach, bei Verona. 179

Otto's von Wittelsbach Unerschrockenheit und Entschlossenheit gegen die verrätherischen Bürger von Ravenna. 181

Heldenmuth Otto's von Wittelsbach vor Mayland. 184

Kaltblütigkeit und Großmuth des Grafen Alberts von Tyrol. 185

Standhaftigkeit und Großmuth Heinrichs des Löwen. 186

Ludwig der Bayer, Kaiser von Teutschland. Ludwigs Jugend und Erziehung. . . 189

Sieg bei Gammelsdorf. 190

Sieg bei Mühldorf. 193

Treue und Anhänglichkeit der Bayern, an Ludwig den Bayer. 198

Ludwigs Seelengröße und Großmuth. . . 199

Ludwigs Weisheit und Regentenklugheit. . . 201

Seite

Belohnung seines Feldherrn Siegfried Schweppermann. 203
Ludwigs kriegerische und Regenten-Tugenden. . 204
Schilderung Ludwigs nach den Schriftstellern seiner Zeit. 208
Edelsinn Albrechts des Frommen, Herzogs von Bayern-München. 210
Hochherzige Gesinnungen Ludwigs des Reichen, Herzogs von Bayern-Landshut. . . 211
Albrecht der Großmüthige. 213
Zweikampf des Herzogs Christoph von Bayern-München mit einem polnischen Grafen. . 214
Kurfürst Maximilian I., der Große. . . 217
Sieg auf dem weisen Berge bei Prag, über die Böhmen. 222
Sieg bei Lutter am Barenberge, über die Dänen. 227
Kurfürst Ferdinand Marias edle Selbstverläugnung und hochsinniges Ausschlagen einer Kaiser-Krone. 235
Tapferkeit, Heldensinn und Seelengröße des Kurfürsten Maximilian Emanuel's. . . . 237

Seite

Großer Aufstand des bayerischen Volkes gegen die Gewaltsherrschaft Oestreichs. . . 243

Karl VII. von Bayern, Kaiser von Teutschland. 253

Tugenden und Segnungen des Königs Maximilian Joseph I. und Seine Verdienste um das Vaterland. 258

Landau,
gedruckt bei Georges und Prinz.

Zu verbessernde Druckfehler.

Seite	2	letzte Zeile,	nach dem Worte Römern ist einzuschalten: eroberten und ꝛc.
»	»	»	statt bevölkerten lies entvölkerten;
»	10	9	nach dem Worte Söhnen muß beigefügt werden: ganz nach;
»	14	9	nach dem Worte Wäldern bleibt das Wort einzeln weg;
»	36	20	statt 939 lies 938;
»	50	29	statt beraubte lies raubte;
»	68	27	statt einem Theile lies die Mehrzahl;
»	74	13	statt George lies Georg;
»	»	20	statt bei lies in;
»	81	27	statt querüberzogene lies quer-übergezogene;
»	104	2	nach dem Worte Kaiser ist einzuschalten Joseph I.;
»	107	30	statt seinen lies seiner;
»	192	14	statt ihre lies seine;
»	198	27	statt erschallte lies erscholl;
»	208	13	statt 72 lies 64.
»	241	27	statt in eine allgemeine lies in einen allgemeinen.

STAMMTAFEL

des Kœniglichen Hauses Wittelsbach.

I. Otto von Wittelsbach III. (VI) der Größere.
Ein Abkömmling des Herzogs Arnulphs I. geb. 1120, wird Herzog 1180, gestorben 1183.

1. II. Ludwig I. (V.)
geboren 1174, wird Pfalzgraf und Kurfürst bey Rhein 1215, gest. 1231.

2. III. Otto IV. der Erlauchte,
geboren 1206. Reg. 1231 gest. 1253.

Oberbayern und Rheinpfalz.
3. IV. Ludwig II. (VI) der Strenge, geb. 1229.
theilt mit seinem Bruder Heinrich, behält Oberbayern und die Rheinpfalz 1255. gest. 1294.

Niederbayern.
Heinrich XIII. geb. 1235. regiert mit Ludwig bis 1255 gemeinschaftlich, erhält in der Theilung Niederbayern 1255. gestorben 1290.
Mit seinem Urenkel Johann I. gest. 1340. erlosch die niederbayerische Linie.

Pfalz
4. Rudolph der Stammler, geb. 1274. regierte mit seinem Bruder Ludwig gemeinschaftlich von 1294 — 1317. gest. 1319.

Bayern.
V. Ludwig der Bayer, geb. 1282, röm. Kaiser 1314. Sieg. bei Mühldorf 1322. Vertrag von Pavia 1329. erbt Niederbayern 1340. gest. 1347.

5. Adolph I. geb. 1300. gest. 1327.
6. Rudolph II. geb. 1306. gest. 1335.
7. Rupert I. geb. 1309. gest. 1390.

Brandenburg u. Oberbayern. Ludwig der Brandburg. g. 1315. Markg. z. Brdbg. 1325. gest. 1361
Landshut u. München. VI. Stephan m. d. Hafte. geb. 1311. reg. zu Landshut 1349. z. Münch. 1363. gest. 1376.
Brandenburg. Ludwig der Römer. geb. 1328. Markg. zu Brandb. 1351. gest. 1365.
Straubing Holland. Wilhelm I. geb. 1331. Graf v. Holl. w. rasend 1358. gest. 1377.
Straubing Holland. Albert I. geb. 1336. Statth. v. Holl. 1358. Graf 1377. gest. 1404.
Brandenburg. Otto. geb. 1338. Kurf. v. Brd. 1360. verkft. d. Mark 1373. gest. 1379.

8. Rupert II. geb. 1325. reg. 1390. gest. 1398.
Mainhard. geb. 1343. gest. 1363.
Ingolstadt. Stephan III. geb. 1329. Reg. 1392. gest. 1413.
Landshut. Friedrich. geb. 1330. gest. 1392.
München. VII. Johann. geb. 1332. reg. gem. m. s. Br. bis 1392. gest. 1397.
Wilhelm II. geb. 1365. Reg. 1404. gest. 1417.
Albert II. geb. 1368. gest. 1399.
Johann. Bischoff zu Lüttich geb. 1390. vermählt. 1417. gest. 1427.

9. Rupert III. geb. 1352. Reg. 1398. röm. Kaiser 1400. gest. 1410.
Ludwig der Gebartete. geb. 1366. gest. 1447.
Heinrich der Reiche. geb 1386. gest. 1450.
VIII. Ernest I. geb. 1373. erbt einen Antheil v. Strbg. 1429. gest. 1438.
Wilhelm III. geb. 1375. Mitregent 1397. gest. 1435.
Jacobäa geb. 1401. gest. 1436.

Kur. 10. Ludwig III. geb. 1376. Reg. 1410. gest. 1437.
Ober-Pfalz. Johann. geb. 1381. Reg. 1410. gest. 1443.
Simmern u. Zweibrücken. Stephan. geb. 1385. Reg. 1410. gest. 1459.
Moosbach. Otto. geb. 1390. Reg. 1410. Administ. 1439. gest. 1461.
Ludwig d. Höcker. gest. 1445. mit ihm erlosch die Ing. Linie.
Ludwig der Reiche geb. 1417. Reg. 1450. gest. 1479.
IX. Albert III. der Fromme. geb. 1396. Reg. 1438. gest. 1460.

11. Ludwig IV. geb. 1424. Reg. 1439. gest. 1449.
12. Friedrich I. geb. 1425. Reg. 1449. gest. 1476.
Christoph. geb. 1426. wird König von Dänemark 1439. gest. 1448.
Sim. u. Spanh. Friedrich. geb. 1417. Reg. 1459. gest. 1480.
Zweybrücken Ludwig der Schwz. g. 1421 Reg. 1459. gest. 1459.
Otto II. Reg. 1461. gest. 1499 ohne Erben.
Georg der Reiche. geb. 1456. Reg. 1479. gest. 1503. Letzter Herzog von Landshut.
Johann geb. 1437. Mitreg. 1460. gest. 1463.
Siegmund. geb. 1439. Mitreg. 1460. Privatmann 1467. gest. 1501.
X. Albrecht IV. der Weise. geb. 1447. Reg. 1467. vereinigt ganz Bayern 1505. gest. 1508.
Christoph. geb. 1449, gest. 1493.
Wolfgang geb. 1451. Vormund über Albrecht's Söhne von 1505 — 1511. gest. 1514.

13. Philipp. geb. 1448. Reg. 1479. gest. 1508.
Johann I. Aelt. g. b. 1459. Reg. 1480. gest. 1509.
Alexander geb. 1462. Reg. 1489. gest. 1514.
Elisabeth. gest. 1504. Gemahl. Pfalzgr. Ruperts.
XI. [illegible] geb. 1493. Reg. 1511. theilt mit seinem Bruder die Reg. 1514. gest. 1550.
Ludwig. [illegible] Widersetzte sich dem Erstgeburtsrecht reg. mit s. Brud. gem. v. 1515 — 1545. gest. 1545.

14. Ludwig V. geb. 1478. Reg. 1508. gest. 1544.
Rupert. geb. 1481. gest. 1504.
15. Friedrich II. geb. 1483. Reg. 1544. gest. 1556.
Johann II. Jüngere. geb. 1436. Reg. 1509. gest. 1557.
Zweybrücken. Ludwig II. geb. 1502. Reg 1514, gest. 1532.
Veldenz. Rupert. gest. 1544.
XII. Albert V. der Großmüthige. geb. 1528. Reg. 1550. gest. 1579.

16. Otto Heinrich. geb. 1502. Reg. 1556. gest. 1559.
Philipp. geb. 1503. g st. 1558.
17. Fried. III. geb. 1515. Kurf. 1559. gest. 1592.
Georg geb. 1518. Reg. 1559. gest. 1569.
Richard. geb. 1521. Reg. 1569. gest. 1598.
Wolfgang. geb. 1526. Reg. 1552. erhält Herz. Neuburg, gest. 1569.
Georg Johann I. geb. 1544. Reg. unter Vormundschaft. 1544. gest. 1592.
XIII. Wilhelm V. der Fromme. geb. 1548. Reg. 1579. übergibt die Reg. 1598. gest. 1626.

18. Ludwig VI. geb. 1539. Reg. 1556. gest. 1583.
Lautern. Johann Casimir. geb. 1543. Administ. 1584. gest. 1592.
Neuburg Philipp Ludwig. geb. 1547. Reg. 1569. gest. 1614.
Zweybrücken. Joh. I. Aelt. geb. 1550. Reg. 1569. gest. 1604.
Sulzbach. Otto Heinrich geb. 1556. gest. 1604.
Vohenstrauß. Friedrich. geb. 1557. gest. 1597.
Birkenfeld. Karl. geb. 1560. Reg. 1569. gest. 1600.
Lautereck. Georg Gustav. geb. 1564. gest. 1634.
Lützelstein. Georg Johann. geb. 1586. gest. 1654.
XIV. Maximilian I. der Große. geb. 1573. Reg. 1598. wird Kurf. 1623. gest. 1651.

19. Friedrich IV. geb. 1574. Kurf. 1583. gest. 1610.
Neuburg. Wlfg. Wilh. geb. 1578. Reg. 1614. gest. 1653.
Sulzbach. August. geb. 1582. Reg. 1614. gest. 1632.
Hilpoltstein. Joh. Friedr. geb. 1587. gest. 1644.
Zweybrücken. Joh. II. Jüng. geb. 1554. Reg. 1604. gest. 1635.
Landsberg. Fried. Kasimir. geb. 1583. gest. 1646.
Kleeburg. Joh Kasimir. geb. 1589. gest. 1652.
Birkenfeld. Gg. Wilh. geb. 1591. Reg. 1600. gest. 1661.
Bischweiler. Christian I. geb. 1598. gest. 1654.
Leopold Ludwig. geb. 1625. gest. 1694. Letzter Pfalzgraf zu Veldenz.
XV. Ferdinand Maria. geb. 1636. Reg. 1651. gest. 1679.

20. Fried. V. geb. 1596. Kurf. 1610. K. v. Böh. 1619. g. 1632.
Simern. Ludwig Phil. 1602. Reg. gest. 1655.
23. Phil. Wilhelm. geb. 1615. folgt 1653. Kurf. 1685. g. 1690.
Christian August. geb. 1622. folgt 1632. gest. 1708.
Friedrich letzter Pfalzgraf zu Zweybrücken geb. 1616. folgt 1635. gest. 1661.
Friedrich Ludw. geb. 1619 folgt zu Zweibr. 1661. gest. 1681
Karl Gustav. geb. 1622 Kön. in Schwed. 1654. gest. 1660
Adolph Johann. geb. 1629. g. st. 1689.
Karl Otto. geb. 1625. folgt 1669. gest. 1671.
Birkenf. Bischw. Christian II. geb. 1637. folgt 1654 zu Bischw. 1671. gest. 1717.
Gelnhausen. Johann Karl. geb. 1638. gest. 1704.
XVI. Max Emanuel. geb. 1662. Reg. 1679. gest. 1726.

21. Karl Ludwig. geb. 1617. Kurf. 1650. gest. 1680.
Ludwig Heinrich Moritz. g. 1640. gest. 1673 ohne Erben.
24. Johann Wilh. g. 1658. Kurf. 1690. gest. 1716.
25. Karl Phil. 1661. Kurf. 1716. gest. 1742.
Theodor. geb. 1659. folgt 1708. gest. 1732.
Karl XI. Kön. in Schwed. geb. 1655. folgt 1660 in Zweybr. 1681. gest. 1699.
Gustav Sam. geb. 1670. folgt zu Zweibrück. 1718. gest. 1731.
Christian III. geb. 1674. folgt 1717. zu Zweybrücken 1734. gest. 1735.
Johann. geb. 1698. gest. 1780.
XVII. Karl Albert. geb. 1697. Reg. 1726. röm. Kais. 1742. gest. 1745.

22. Karl. geb. 1651. Kurf. 1680. gest. 1685.
Joseph Karl Emanuel. geb. 1694. gest. 1792.
Johann Christian. geb. 1700. folgt 1732. gest. 1733.
Karl XII. König in Schwed. geb. 1682. folgt 1697. gest. 1718.
Christian IV. geb. 1722. folgt zu Zweybr. 1735. gest. 1775.
Friedrich Michael. geb. 1724. gest. 1767.
Johann Carl Ludwig. geb. 1745. gest. 1798.
Wilhelm. geb. 1752.
XVIII. Max Joseph III. geb. 1727. Regent 1745. gest. 1777 ohne Erben.

26. XIX. Karl Theodor. geb. 1724. folgt 1733. Kurf. zu Pfalz 1742. erbt Bayern 1777. gest. 1799 ohne Erben.
Karl August. geb. 1746. folgt zu Zweybr, 1775. gest. 1795.
27. XX. Maximilian Joseph. IV. (I) geb. 1756. folgt s. Brud. 1795. Kurf. in B. 1799. König 1806. gest. 1825.
Pius. geb. 1786.
Maximilian. geb. 1808.

28. XXI. **Ludwig I.** geb. 1786. Reg. 1825.
Karl Theodor. geb. 1795.
Max Joseph Friedrich. geb. 1800. gest. 1803.

Maximilian. geb. 1811. Kronprinz.
Otto Fried. Ludwig. geb. 1815.
Luitpold Karl Joseph Wilhelm Ludwig. geb. 1821.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Krämer, G. C.

Glänzende Züge aus der bayerischen Geschichte ein vaterländisches Lesebuch
; mit einer kurzgefaßten Geschichte Bayerns und gedrängten Darstellung
seiner inneren und Kriegs-Verfassung ; von den ältesten Zeiten bis zum
Ende des Jahres 1825 ; nach den besten Werken über vaterländische

Landau 1826

Bavar. 1500
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10375665-2